Christliche freye Untersuchung
über
die so genannte
Offenbarung Johannis,
aus
der nachgelassenen Handschrift
eines fränkischen Gelehrten
herausgegeben.
Mit eigenen Anmerkungen
von
D. Joh. Salomo Semler.

Halle im Magdeburgischen,
verlegts Johann Christian Hendel.
1769.

Vorrede.

Ich bin ganz unvermuthet dazu gegekommen, daß ich diese Untersuchung über die sogenante Offenbarung Johannis in den Druck gebe. Die Handschrift, deren gelerten und rechtschaffenen Urheber ich hier nicht namentlich nenne, indem er sich selbst hinlänglich für Gelehrte zu erkennen gegeben hat, ist mir bisher so unbekant gewesen, als irgend andern. Durch eine sehr unerwartete Gelegenheit ist sie mir zu Theil worden; und ich fand kein Bedenken sie drucken zu lassen, damit die Untersuchung dieser Sache desto mehr befördert werden könne. Ihr Verfasser hatte, wie er selbst meldet, lange Zeit dieses Buch eben so angenommen und gebraucht, als es andere so genannte Theologi oder Prediger ohne Anstos, zu brauchen pflegen. Und schon dieses muß ein gutes Vorurtheil für diese Untersuchung erwecken, daß ihr Urheber nicht übereilt und leichtsinnig darauf ver-

fallen ist. Die Einrichtung dieser Schrift selbst ist ihrem Zweck sehr gemäs; indem wenigstens die hie und da vorkommenden besondern teutschen Redensarten diesen Zweck, einer gründlichen Untersuchung, nicht hindern; und wenn auch nicht alle Theile dieser Untersuchung von gleicher merklichen Wichtigkeit sind, so wird dadurch ihre gute Brauchbarkeit ebenfalls nicht unterbrochen, indem nachdenkende Leser desto mehr so gleich ihr eigen Urtheil an solchen Stellen üben können.

Ich unterlasse also eine umständliche Rechtfertigung davon anzubringen, daß ich eine solche Schrift drucken lasse, und ihren Hauptinhalt durch meine eigenen Anmerkungen, ohne Rückhalt, bestätige: wodurch ein bisher für göttlich gehaltenes Buch aus dem so genanten Canone, oder Verzeichnisse der Schriften, so unter den Christen alter Zeiten für göttliche gehalten worden, von uns nun ausgestrichen werden muß. An sich ist es zwar gewiß genug, daß nicht wenig gelehrte und fromme Männer wirklich an dem göttlichen Ursprunge und göttlichen Inhalte dieses Buches selbst zweifeln; wenn sie gleich für gut befinden, mit ihrem Urtheil zurück zu halten; indes brauche ich auch mich nicht nach dem Beystande anderer Gelehrten hiezu umzusehen; dieweil es jedem vernünftigen Christen

sten oblieget, seine Erkentnis selbst zu erweitern, und andern davon mitzutheilen, ob sie es ebenfalls auf gleiche oder andere Art nutzen können. Wider die erweislichen Grundsätze der Protestanten ist es noch weniger; indem es hier gehörigen Orts angezeigt ist, daß schon im 16ten Jahrhundert es nicht an lutherischen angesehenen Theologen gefehlet hat, welche diesem Buche nicht ebendenselben Rang anweisen, als andern Büchern des so genannten neuen Bundes.

Eben diese Aufgabe, welche ich seit einiger Zeit anzuzeigen mich erkühnet habe, ob auch wirklich alle Bücher, wenn sie auch so oder so lange, oder stets canonische hiessen, einerley göttlichen Ursprung und allgemeine Absicht und Brauchbarkeit an sich haben: gehört mit hieher; und hilft zur Ablehnung manches Anstoßes, der sonst aus dergleichen Untersuchung entstehen möchte. Man hat gemeiniglich einen unrichtigen, oder doch sehr unbestimmten Begrif von den sogenanten canonischen Büchern; er ist wirklich, wie manche andere Begriffe oder Hypotheses, fast gar nicht wieder untersucht worden, seit dem die Protestanten aus den Händen der lateinischen Kirche das Verzeichnis der Bücher angenommen haben, worauf ehedem diese Juden, die unter uns am bekantesten

 wor=

worden sind, und die grössern Kirchenpartheyen der Christen, die Religion gegründet haben. Man hat, nachdem **Hieronymus** nebst einigen andern Vätern, zur Noth jene Bücher in eine besondere Classe gebracht, welche die **hebräischen Juden** nicht in ihrer Sprache haben, die man apocryphos des alten Testaments zu nennen pflegt. Es ist aber wol nicht zu erweisen, daß Gelehrte die besondere Untersuchung dieser Bücher, so man *canonicos* V. & N. T. nennt, zu unserer Zeit vorgenommen haben. Ich weiß wohl, daß fast alle sogenanten Vertheidiger der christlichen Religion, zugleich jene Bücher der **hebräischen Juden** von Zeit zu Zeit mit vertheidiget, und manche Einwürfe dawider sehr geflissentlich abgelehnet haben. Da dis aber eine Vertheidigung ist, welche ohne eine besondere nähere Untersuchung hat vorgenommen werden können: so ist dieses nicht zugleich eine Widerlegung meiner Beobachtung, oder eine gültige Ablehnung des ganzen problema. **Richard Simon** hatte auch hier, wie zu manchen nützlichen Untersuchungen, die nächste Gelegenheit gegeben, da er bemerkte, der canon der **griechischen Juden**, zu Alexandrien, seye ein anderer, als der, den die **hebräischen** Juden behalten haben. Er giebt sich zwar die Gestalt, als wolle er durch die-

se

se Beobachtung eben jene **apocryphischen** Bücher desto besser vertheidigen und retten, welche die **römische** Kirche noch mit zu den **canonischen** Büchern des A. T. rechnet. Allein es ist dieses eben nicht so ernstlich von ihm gemeinet gewesen; und hätten **protestantische** Gelehrte nicht sowol dieses zu widerlegen sich bemühen sollen, welches seine ganz unleugbare Richtigkeit hat; als vielmehr es weiter untersuchen sollen, ob wirklich einerley Grund immer da sey, wenn wir ein ehemaliges Verzeichnis, blos um des gemeinen Zeugnisses dieses einen Theils der Juden willen, auch noch jezt geradehin für ein richtig Verzeichnis in der Bedeutung annehmen sollen, daß es nicht nur **historisch** richtig seye, und uns richtig melde, welche Bücher diese **hebräischen** Juden für göttliche Bücher angenommen haben; sondern auch, daß in Absicht aller in diesem canone, das ist, catalogo, enthaltenen Bücher, mit wirklichem unveränderlichen Grunde, jene unbekante **Urheber** dieses catalogi, so geurtheilet haben. Bey dieser **Untersuchung** muß es einem jeden nachdenkenden Christen, und noch mehr jedem Lehrer freystehen, nach seinem Gewissen zu urtheilen, und den Vorzug des Inhalts, in Ansehung der allgemeinen Nothwendigkeit und Brauchbarkeit für alle Menschen aller Zeiten, zum

Hauptmerkmal eines durch den Geist Gottes eingegebenen Buches, zu machen. Denn, wie es äusserst gezwungen und unnöthig ist, wenn man die blossen Verzeichnisse der Genealogien, oder Hauptleute, Aemter ꝛc. welche in manchen historischen Büchern des A. T. vorkommen, zu einem practischen Gebrauche für alle Menschen und Völker machen wollte, welche nicht zu diesem jüdischen Staat gehöret haben; so ist es auch ohne Grund, und ganz unrichtig, wenn man in allen Theilen aller Bücher des A. T. eine gleiche Beschaffenheit zum Gebrauch für alle Menschen, voraussetzen, und einerley Wachsthum in der moralischen Ausbesserung dadurch, bey sich und andern, daraus erwarten und herleiten wollte. Denn jene willkürliche und für nachdenkende Menschen ganz untaugliche Hermenevtik, da man vierfachen Verstand, oder doch überall, neben dem unmittelbaren Inhalt, der sich nach den Gegenständen, in bestimmter Zeit und Orte, richtete, einen so genanten geistlichen, mystischen Verstand anbringen wollte: darf heut zu Tage von uns für das angesehen werden, was sie ist; und man wird auch durch solche wilkürliche Erklärungen eben so wenig zum erstenmal etwas von guten richtigen Erkentnissen anrichten, wo noch keine sind, als wenig alle Urheber sol-

cher

cher Schriften, einer wie der andere, es sich bey solchem verschiedenen Inhalt, nach ihrer Zeit und Ort, zum Zweck gemacht hatten. Wenn also Leser jener Bücher des A. T. an diesem und jenem Buche für sich Anstoß finden, und sich des Grundes solcher Zweifel oder Einsichten gehörig bewußt sind: so ist unleugbar dis der Fall, wo sie ein solch Buch nicht zu dem Zweck gebrauchen können, wozu alle von Gott eingegebene Schrift, nicht nur den ehemaligen Juden nach ihren Umständen, sondern auch allen Menschen, zu allen Zeiten wirklich nützlich seyn muß; zur Belehrung, oder neuen Vorstellungen von Wahrheiten, die man so nicht hatte; zur Bestrafung oder Widerlegung wirklicher unrichtigen Meynungen und Vorurtheile; zur Anrichtung folglich guter Fertigkeiten; zur leichten Anleitung, alle christliche Tugenden zu bewerkstelligen. Oder soll sich ein Leser so lange mit seinen eigenen Gedanken und Vorstellungen aufhalten, bis z. E. er aus dem Buch **Esther** die Gestalt des christlichen neuen Menschen, wie in einem hellen Spiegel, erblicket? bis er alle noch so groben und sinnlichen Bilder und **poetischen** Beschreibungen einer Braut, in dem sogenanten **Hohenliede**, in deutliche Vorstellungen von christlichen Vollkommenheiten verwandeln kan? Oder, bis er unter den

 heroi=

heroischen Thaten des Simsons, Christum entdeckt? Hier gestehe ich, kan ich keinen Gefallen haben an den so ernstlichen Bemühungen vieler Schriftsteller, in so fern sie zugleich allgemeine Vorschriften haben geben wollen, daß alle diese Nachrichten oder Vorstellungen, in der That von einem jeden Leser müßten in christliche Erbauung verwandelt werden. Der Unterschied des Judenthums, der ältern kleinen Haushaltung, wie sie unter Juden statt finden konte, muß in acht genommen und wirklich beybehalten werden; sonst müßten die Juden in diese Zeiten, wo diese Bücher geschrieben sind, in der moralischen Abstraction und Vollkommenheit sogar schon weiter gekommen seyn, als die Zuhörer Christi und Pauli, die noch vieles nicht tragen konten, und welchen Milch, nicht aber starke Speise gegeben werden konte.

Eben diese geringere Erkentnis, welche den Grund gab, daß Paulus den Unterschied zwischen fleischlichen oder unfähigen Lesern, und Geistlichen machte, ist so begreiflich, nach den Zeitumständen, und nach der erweislichen Historie der erstern christlichen Jahrhunderte: daß man sehr leichtsinnig und übereilt die Schriften der Apostel, die Evangelia und Briefe, gelesen haben, oder doch ihnen einen unrichtigen Inhalt unterschieben muß, wenn man

man ihn gar nicht gewahr wird. Wie viel Jahrhunderte sind es, aus denen wir nach und nach den Reichthum von feinern Erkentnissen erst samlen konten, den wir jetzt so leicht beysammen haben? Konten auch Menschen den Sprung thun, in Erkentnissen und Urtheilen, die bis dahin unter den jüdischen groben und sinnlichen Bildern zu allgemeinen Ideen und Sätzen so wenig gewöhnt waren, daß sie den Heiden eben darum keinen Antheil an Gott zuliessen, weil sie Gott nur für Abraham und Isaac und ihre wirklichen Nachkommen bestimmten, in so fern sie Beschneidung, und dergleichen besondere einheimische Kenzeichen ihrer Gesellschaft, vor andern Völkern voraus hatten? Dis war ja eben der Anstos, den Christi Lehre und Leben machte, daß er über jene sinnlichen Vorschriften hinausgieng, und allen Menschen einerley Recht und Antheil an Gott zusprach. So gern sonst der große Haufe der Juden von einem Könige, Propheten und Sohn David hörte: so wenig wollten sie allgemeine moralische Wohlthaten und Einrichtungen zugeben, wobey sie als Juden eben nicht mehr in Rechnung kamen, als das übrige menschliche Geschlecht. Wir wissen es aus den Nachrichten der Apostelgeschichte, wie sehr die Judenchristen darauf bestunden, daß ihre von Mose

gege-

gegebene Gesetze zugleich Gesetze aller Menschen werden oder seyn sollten; und wenn wir die vielen Schriften noch hätten, so unter **Petri** und anderer Apostel Namen ehedem waren ausgebreitet worden, würden wir noch mehr von den eingeschränkten und unrichtigen Vorstellungen haben, welche die Judenchristen durchaus beybehalten und fortsetzen wollten. Eben diese besondern **Hypothesen** des Lehrbegrifs, wie er bey den **griechischen** Juden statt fand, haben ihren Grund in mehrern Schriften, welche die **griechische** oder **alexandrinische** Synagoge als göttliche Schriften angenommen hatte; **Hypothesen** die ganz erweislich von den übrigen Juden, **Samaritern** und andern, nicht angenommen waren, weil sie sich mit denen Büchern nicht vereinigen liessen, welche diese andern Partheyen zum Grunde ihrer Religion angenommen hatten. Wir haben hinlängliche Beweise selbst in diesen Schriften der Apostel, welche nun den Grund einer besondern Gesellschaft der Christen abgeben, von dergleichen griechischen Büchern, die unter den **griechischen** Juden in so großem Ansehen damalen stunden, daß daher auch aus solchen Schriften manche Sätze oder Aussprüche angebracht worden sind. Aus dem Buche, so vom Enoch den Namen führete, welches **Tertullian** noch mit großer Hochach-

tung

tung anführt, ist ganz unleugbar in dem Briefe Judä ein Stück einer Erzälung genommen worden; wie man aus den Ueberbleibseln des Buchs Henoch siehet, welche Syncellus aufbehalten hat. Auch in manchen Briefen Pauli sind einige Aussprüche aus dergleichen griechischen Büchern, die damalen von den griechischen Juden, eben zum Unterschied von den hebräischen, pflegten mit unter die Grundbücher ihrer besondern Religionsparthey gerechnet zu werden. Wenn nun erweislich ist, theils daß eben diese griechischen Juden sich auch einer solchen griechischen Uebersetzung der Bücher, so die hebräischen Juden hatten, bedienet haben, in welcher wirklich recht bedächtig und wissentlich eine große Veränderung in der ältern Zeitrechnung gemacht worden, wonach von Adam an bis gegen die Zeit Christi beyläufig 1400 oder 1500 Jahre mehr enthalten sind, als in den Büchern der hebräischen Juden berechnet werden; theils daß in dieser so genanten ἀποκαλυψις wirklich von dem bald daseyenden Ende der Zeit, und der Welt sehr deutlich und stark geredet wird: so ist hieraus auch gewiß, daß der Verfasser sich vornemlich nach dem Inhalt dieser griechischen Bücher, so die hebräischen Juden nicht annahmen oder hatten, gerichtet, und denselben zum Hauptgegenstande seines Buchs

ge-

gemacht habe. Denn diese großen Zahlen und Rechnungen in den so genanten 70 Dolmetschern, sind nicht etwa so eben zufällig und ohne Rücksicht auf einen Grund dazu, eingerückt, und wider den hebräischen Inhalt dieser alten Bücher angenommen worden; sondern weil die griechischen alexandrinischen Juden, auch dergleichen griechische Bücher noch, neben jenen hebräischen, in das Verzeichnis ihrer Grundbücher angenommen hatten, welche vielmehr von Zeit berechneten, um die fanatische Idee, vom baldigen Ende der Welt mehr auszubreiten: so haben eben diese Juden auch diese Uebersetzung, welche sie zum feyerlichen Gebrauche angenommen und eingeführet hatten, ebenfals mit einer so grossen Zeitrechnung bereichert. Wenn nun dis das Hauptthema und der vornehmste Inhalt dieser sogenanten Offenbarung ist: daß sehr bald das Ende der Welt bevorstehe, (nemlich, daß die 6000 Jahre, so man voraussetzte, bald zu Ende liefen, und alsdenn 1000 Jahre in Ruhe und Glückseligkeit folgen würden,) so ist also die Hauptsache dieses Buches eine fanatische Hypothesis der griechischen Juden, und kan folglich nicht Gott der Urheber von dem Inhalte dieses Buchs, durch eine eigentliche Mittheilung dieser Aussprüche und Beschreibungen, mit Recht heissen. Man muß noch

we-

wenig Kentnis von der Historie der Grundsätze und Hypothesen der Christen so genanten Kirchenväter bis in das fünfte Jahrhundert haben, wenn jemand auch daran noch wirklich zweifelt, ob es die gemeine Meynung vieler ältern Christen gewesen, daß das Ende der Welt so nahe sey. Schon Hieronymi Nachricht hievon kan zureichen; mehr aber habe ich bey andrer Gelegenheit hievon gesammlet; (in dem letzten Band der Supplemente zu der allgemeinen Welthistorie; über die Zeitrechnung der 70 Dolmetscher). Wenn nun dazu die ganze Einrichtung, die einzelnen Theile der Beschreibung oder Anzeigen, so in diesem Buche vorkommen, ebenfals theils aus dem vierten Buche Esdrä häufig sind, (welches ebenfals sagt, k. 14, 11. 12. daß schon zu Esdrä Zeit 5250 Jahre verflossen seyen,) theils gemeine jüdische Vorstellungen, die im Talmud und sonst angetroffen werden: so ist wenigstens so viel gewiß, daß nunmehr, wenn man dergleichen einsehen kan, man sehr vernünftiger Weise von diesem Buche anders urtheilen kan und mag, als ehedem die meisten Christen, oder auch Gottesgelehrten, etwa zu urtheilen Fug und Recht hatten.

Was diesen Beweis betrift, so habe ich schon in dem kleinen Aufsatz und Nachlese zu Wetsteins besonderer Abhandlung de inter-

pre-

pretatione apocalypseos, (in den libellis Wetstenii ad crisin & interpretationem N. T. der hiesigen Ausgabe p. 217.) einige Stellen aus dem 4 Buch Esdrä beygebracht, welche mit den Vorstellungen in dieser apocalypsi sehr übereinkommen; da aber dieses an sich zu kurz ist, auch diese libelli *Wetstenii* so wol als selbst das 4te Buch Esdrä, nicht in den Händen der Leser seyn mag: so will ich hier aus dem Buch Esdrä die vornehmsten Stellen samlen, welche jeder Leser gar leicht mit dem Inhalt der apocalypsis vergleichen, und selbst urtheilen kan, was für ein Geist eigentlich darin angetroffen werde. Ich will zuerst den Hauptsatz, der in diesem Buche herrschet, vom bald bevorstehenden Ende der Welt, noch etwas erläutern, indem gar vieles darauf ankommt. 4 Esdrä k. 14, 10. 11. 12. Seculum (αιων) perdidit iuuentutem suam, & tempora *appropinquant senescere*, das ist, bald wird keine Zeit mehr seyn. *Duodecim* enim *partibus diuisum* est *seculum*, dieses besteht in der Zahl 6000, welche 12mal 500 enthält. Schon Origenes und andere gedenken der Erklärung von den Arbeitern im Weinberge, und nehmen die 11te Stunde, eben so wie dieser Verfasser, für den 11ten Theil von 6000 Jahren. Et transierunt eiusdem decima; das ist, 5000 sind schon in der fingirten Zeit des Esdras vorbey;

bey; & dimidium *decimae* partis; dis ist ein offenbarer Schreibfehler; man hätte *vndecimae* sollen dafür setzen. Die letzte Sylbe des Wortes dimidium, hat diese erste ähnliche Sylbe dieser Zahl verschlungen; d. i. auch 250 darüber ist schon vorbey. Superſunt autem eius poſt medium *decimae partis*. Hier ist ein änlicher Schreibfehler; es ist ganz gewiß das Zahlwort *duo*decim oder eine änliche Umschreibung dagewesen, wozu *duo* gehört hat; ſuperſunt autem eius nemlich vndecimae, poſtrema & duodecima, partes, oder dergleichen. Der Verstand ist klar, daß noch 250, als die andere Hälfte partis vndecimae, und 500 Jahre, als duodecima übrig sind. Dergleichen Anzeigen kommen mehr in diesem Buche vor; k. 12, 9; oſtendere mihi temporum *nouiſſima*, k. 8, 63. ſigna, quae incipiet (μελλει) deus facere *in nouiſſimis*. k. 7, 28. reuelabitur filius meus *Ieſus*, cum his, qui cum eo iudicabuntur, qui relicti ſunt, *in annis quadringentis*. Et erit poſt hos annos, & morietur fil. meus Chriſtus, & *conuertetur* ſeculum, ὁ αἰων, in antiquum ſilentium, diebus ſeptem; & excitabitur nouum; & *terra* reddet, quae in ea ſunt, & *puluis*, quæ in ſilentio habitant; & promtuaria reddent, quæ eis commendatae ſunt animae, (apocal. 20, 13.) So führt Ambrosius diese Stelle an; einige Verschiedenheiten der Leseart gehören weiter

 nicht

nicht her. *Cum Christo iudicabuntur*, muß die Personen beschreiben, welche in apocalypsi beschrieben werden, sie haben ihr Leben hergegeben, oder sind Märtyrer worden. Die Zahl in annis quadringentis ist wol mit Fleiß so gesetzt worden, daß ihre Beziehung zweydeutig scheinet. In Ambrosii Leseart muß es heissen, in 400 Jahren würde dieses geschehen, Jesus geboren werden, und sterben. Wenn nun diese Zahl eingerechnet wird, zu *vndecima* dimidia pars, oder zu 5250, so machte es 5650, und alsdenn blieben noch 350 Jahre für die ganze Dauer der Welt übrig. Wird die andere Leseart angenommen, *iucundabuntur* qui relicti sunt in annis quadringentis: so hiesse es, daß die Anhänger Christi 400 Jahre in allem Vergnügen leben würden, vor dem allgemeinen Gerichte. In der arabischen Uebersetzung fehlet der Satz: & morietur filius meus Christus; es kan auch seyn, daß man dieses eingeschoben hat, wie es nicht wenig Abweichungen in der arabischen Uebersetzung giebt. Der Verstand wird geändert, aber an sich bleibt die kurze Zeit, so übrig seye, gewiß; wozu noch besonders gehört k. 4, 42. 50, sicut crescit *pluuia amplius*, quam gutta, & ignis quam fumus: sic superabundauit, quae transiuit, mensura (mundi).

Die

Die übrige Vergleichung des Inhalts in apocalypsi mit diesem 4ten Buche Esdrä, ist ganz leicht und auffallend genug. Kap. 5. *de signis* videbis post *tertiam tubam* (auch dieses gehört hieher) & relucescet sol subito noctu, & luna ter in die; es ist unnütz, die greulichen Dinge abzuschreiben, welche erfolgen sollen. K. 6, 20. cum supersignabitur (finietur) seculum, quod incipiet (μελλει) pertransire, *haec signa* faciam. *Libri* aperientur (wie das Buch mit 7 Siegeln,) ante faciem firmamenti -- & *tuba canet*, cum sono -- & venae fontium stabunt, & non current in *horis* tribus (wie hora auch in apocalypsi ohne prophetische oder bengelische Rechnung;). V. 55. redet Esdras in eben dem Ton, als apocalypsis von den Heiden: propter nos (Iudaeos) creatum est seculum; residuas autem *gentes* dixisti *nihil esse*, & quod saliuae assimilatae sunt, & qnasi stillicidium de vase; -- istae *gentes*, quae in *nihilum deputatae* sunt, coeperunt dominari nobis & deuorare nos -- quare non haereditate possidemus seculum & ea, quae nostra sunt? Solche Ideen sind recht charakteristisch jüdische Ideen, welche aus manchen Stellen der hebräischen alten Bücher der Juden, mit Einschiebung einer merklichen Veränderung des Zusammenhanges, hergeleitet worden sind; dergleichen Stellen Peyrerius zu

seiner Hypothese gesammlet und angewendet hat. Aber noch mehr. Kap. 7, 26 -- venient signa, & *apparebit sponsa* (im arabischen steht deutlicher, wie in apocalypsi, *ciuitas*;) & *apparescens* ostendetur, quae nunc subducitur terra; K. 8, 52. vobis apertus est *paradisus*, plantata est *arbor vitae* -- *aedificata est ciuitas*. Es wird nachher eine Erzälung eingerückt, von einem Weibe, die sehr betrübt war, welche Esdra trösten wollen über ihren Sohn; das ist Zion selbst; dis Weib verschwand, ecce k. 10, 27. mulier non comparebat, sed *ciuitas aedificabatur* & locus demonstrabatur de *fundamentis magnis*. V. 44. haec mulier est *Sion* -- illa peperit olim filium & nutriuit eum; i. Salomo aedificauit ciuitatem & *templum*; filius illius mortuus est, i. facta est ruina *Ierusalem* -- vide *splendorem* & magnitudinem aedificii &c. Diese Vorstellung ist vielleicht brauchbarer, die Vorstellung von dem Weibe und ihrem Knäblein in apocalypsi verständlich zu machen: als die bisherigen Erklärungen der Ausleger; so heißt es auch k. 13, 36. *Sion* autem *veniet* (descendet) & ostendetur omnibus *parata* & *aedificata* --.

Noch andere Stellen k. 11. ascendebat *de mari*, *aquila* (*bestia*, in apocal.) cui erant duodecim alae pennarum & capita tria -- & regnauit super terram; & subiecta ei erant omnia sub

ſub coelo; V. 10. vox exibat de medietate corporis eius -- V. 37. & vidi, & *ecce* (aus welchem Wort die Ausleger ſo oft unnütze Anmerkungen herleiten, es kommt gar oft vor, ohne Bedeutung,) ſicut *leo* de ſilua -- & dixit: nonne tu es, qui ſuperaſti de *quatuor animalibus* (die 4 Thiere) quae feceram regnare in ſeculo meo, vt per eos veniret finis temporum meorum -- nun folgt die Erklärung k. 12, 11. aquila eſt regnum, Daniel. 7. regnabunt in eo reges XII, vnus poſt vnum; ſecundus incipiet regnare, & ipſe tenebit amplius tempus, prae duodecim; (dis ſoll Auguſti Regierung beſchreiben, und es entdeckt die Zeit, da dis Buch geſchrieben worden, zu Ende des erſten Jahrhunderts;) poſt tempus regni illius, orientur *contentiones*, (vox e medio) & periclitabitur, vt cadat; & non cadet tunc, ſed conſtituetur in ſuum initium, (wie das Thier, deſſen Wunden wieder heileten, in apocalypſi). Nun aber V. 31. *leo*, quem vidiſti, arguentem aquilam, eſt *vnctus*, quem ſeruauit altiſſimus -- & iucundabit eos, quoad vſque veniet finis, dies iudicii. Hier iſt wol die wahre Erklärung von der Redensart, der Löwe vom Stamm Juda; der iſt über die 4 Thiere und alle Königreiche auf Erden. Dieſe Perſon wird k. 13, in den bisherigen Ausgaben ſehr wunderlich beſchrieben. Ecce *de mari*, *ventus* ſurgebat

vt conturbaret fluctus eius, & conualescebat *ille homo* cum millibus cœli &c. Man kan sich darüber wundern, daß bisher niemand diese Stelle berichtiget hat; der lat. Uebersetzer hat die griechische Abkürzung von dem Namen ἄνθρωπος sehr unrichtig in ἄνεμος, ventus, verwandelt; oder es ist dis so gar schon von griechischen Abschreibern geschehen. Eben, weil gleich folget, *ille homo*, und nachher, de *ore* eius -- vt debellarent *hominem* qui adscenderat de mari &c. konte man schon sehen, daß jenes Wort ἄνεμος, ventus, unrichtig war. Daher hat auch die arab. Uebersetzung es eingerückt: v. 3. (im 2ten Vers stehet aber auch ventus,) in medio maris ventus hic exsurgens *instar viri*, & videbam *virum* hunc cum cœli nubibus volantem &c. Nun komt eben die Vorstellung, wie in apocalypsi, nur wird der Drache und das Thier nicht genennt; v. 5. ecce, congregabatur multitudo hominum -- *de quatuor ventis cœli*, vt *debellarent hominem*, qui adscenderat de mari; & sculpsit sibi montem magnum, & volauit super eum; emisit *de ore suo* sicut flatum ignis, & de labiis eius spiritus flammae, & de lingua emittebat scintillas & tempestates -- & succendit omnes -- & posthac descendit de monte & vocauit ad se multitudinem aliam *pacificam*. V. 26. *ipse est*, quem conseruauit altissimus -- 39, die friedfertige Schaar,

Schaar, sunt *decem tribus*, quae captiuae factae sunt, in diebus Oseae; ipsi autem sibi dederunt consilium, vt relinquerent multitudinem gentium -- 43 per introitus autem angustos fluminis *Euphrat* introierunt, fecit enim eis altissimus signa, & *statuit venas fluminis*, vsquequo transirent. Diese Vorstellung von dem Fluß Euphrat komt auch vor *Apocal.* 16, 12. gleichwie bald darauf k. 15, 8. ecce *sanguis innoxius clamat* ad me, & *animae iustorum* clamant perseueranter, vindicans vindicabo (ἐκδικήσω) illos, eben die Vorstellung ist, als apocal. 6, 10. Zu mehrerer Einsicht gehört das folgende, v. 10. folg. in diesem 15 Kap. Esdrä, ich will mein Volk nicht mehr in dem Lande Egypten lassen, sondern mit starken Arm ausführen, & percutiam *plaga*, sicut prius, v. 14. *vae seculo* & qui habitant in eo, wie apoc. 12, 12. wehe denen, die auf der Erde wohnen; nur daß in apoc. der Verfasser den Teufel mit desto größerm Zorn auf die Erde kommen läßt, je weniger er Zeit hat. V. 5. enthält, induco gladium, famem, mortem & interitum; 21, sicut faciunt electis meis, sic faciam & *reddam* in sinu eorum, oder apocal. 18, 6. *reddite* ipsi, sicut vobis reddidit. Mit apoc. 18, 2 sqq. vergleiche man hier k. 15, 46. vae tibi (Asia, concors in spem *Babylonis*,) propter quod assimulasti ei (Babyloni) & ornasti filias tuas in *forni*-

 nica-

nicatione, ad placendum & gloriandum in amatoribus tuis, qui tecum cupierunt ſemper fornicari -- cum *inebriata eſſes*, merces *fornicationis* tuae in ſinu tuo; redditionem accipies --. Ich übergehe hier die einzelen Redensarten, welche noch viel mehr dieſe Vergleichung erweitern könten; paraui tibi arbores 12, quatuor fructibus; numerus *ſignatorum* in *conuiuio domini*, *ſplendidas* tunicas acceperunt -- turbam magnam vidi, Esdrå 2, 42. quam numerare non potui, & *canticis* collaudabant dominum; in medio eorum erat iuuenis, ſingulis capitibus eorum *imponebat coronas* -- hi ſunt, qui mortalem tunicam depoſuerunt, & *confeſſi ſunt* nomen dei, ipſe eſt filius dei -- ſo mit apoc. 7, 13. 14. ſehr übereinkommt, -- vox loquens ſicut *ſonus aquarum multarum*. Dieſes iſt wol hinlånglich, zu zeigen, daß dieſe Vergleichung einen ſehr deutlichen und kentlichen Grund habe, und daß in beiden Büchern einerley Geiſt und Abſicht herrſche, wozu es einer eigentlich göttlichen Eingebung wol nicht bedarf, weil die Hauptſache unrichtig, und dem menſchlichen Geſchlecht offenbar nachtheilig iſt, in Anſehung des Vorzugs der Juden, bey allen ihren wunderlichen Einbildungen und großen moraliſchen Mångeln.

Hiezu komt nun weiter dieſe hiſtoriſche Anmerkung, daß die griechiſchen Juden beſon-

sonders den Namen ἀποκαλυψις sehr gewont gewesen sind, ohne daß man ihn gleichwol für an sich, der Sache nach, wahr und wirklich halten kan. Sie haben vom Elias eine ἀποκαλυψιν benent, vom Zephania oder Sephonias, vom Zacharias, und dieses 4te Buch Esdrä heißt deutlich auch bey den Alten eine ἀποκαλυψις. Wie nun in allen diesen ehemaligen Aufsätzen, die wunderliche jüdische Neubegierde und ein altes Vorurtheil herrschete, von dem bald daseyenden Ende der Welt, von dem glücklichen Zustande der Juden, und dem Untergange der heidnischen Mächte: so ist ja offenbar in diesem Buche eben dieses der Hauptinhalt; gleichwol ist dis der allgemeinen Lehre Christi, welche alle Menschen, alle Völker ohne Unterschied, an Gottes zeitlichen und ewigen Wohlthaten Theil nehmen läßt, gerade zuwider.

Wenn nun zu diesen allgemeinen innern Gründen, die von dem seichten und unfruchtbaren, unrichtigen und irrigen Inhalte, auch von der jüdischen dunkeln und räthselhaften Beschreibung hergenommen sind, auch noch die ältern historischen Nachrichten kommen; daß wirklich in den ältesten Zeiten dieses Buch in großen Kirchen ganz deutlichen Widerspruch gefunden hat; und es die tägliche Erfahrung lehret, daß noch so fromme, noch so fleißige

und

und gelehrte Forscher und Ausleger dieses Buchs, wahrhaftig keine Entdeckung der Anzeige künftiger Begebenheiten, als eine sichtbare Erfüllung solcher Prophezeyungen und vorläufigen Offenbarungen, haben darlegen können: so ist wol für Leser, die solches einsehen, es hinlänglich, daß sie ihren Beyfall wenigstens zurückhalten, wenn sie auch nicht entscheiden wollen, daß es vom **Cerinthus**, oder dergleichen **jüdisch** denkendem Verfasser, der noch ein sehr schlechter Christ und sehr kindisch oder unfähig gewesen, herrühren möge; **Johannis** Namen aber hat es ohne Grund.

Ich hatte mir vorgenommen, sowol in einem besondern **sechsten** Hauptstück dieses umständlicher zu zeigen, als auch insbesondere dem Hn. Canzler Reuß in **Tübingen**, auf seinen **lateinischen** Aufsatz, wider mich, zur Vertheidigung dieses Buches, weitläuftiger zu antworten; weil aber der Verleger nicht so lange warten konte, und es zu dem hier eigentlich zu druckenden Aufsatze jenes Gottesgelehrten gar nicht gehörete: so habe dieses jetzt unterlassen müssen; werde aber nicht ermangeln, eine **lateinische** Beantwortung jener **tübingischen**, sehr gutgemeinten Vertheidigung, zu geben, und es deutlicher zu zeigen, wie unstatthaft und unerheblich dergleichen einseitige Schlüsse, Ausrufungen, Versicherungen und

Be-

Betrachtungen bey dieser Untersuchung einer angeblich göttlichen Schrift, an sich sind. Indessen zweifle ich nicht, daß diese teutsche Abhandlung die gehörige Aufmerksamkeit vieler Leser wirklich auf sich ziehen wird, welche es mit mir zur Pflicht haben, alles zu prüfen, und das Gute zu behalten. Weder alte Meynungen, noch viele Anhänger derselben, dürfen uns an eigner Einsicht und Prüfung hindern; sonst wäre überhaupt die Lehre Christi geradehin für unrichtig zu halten gewesen. Ich übergebe in eben dieser Gesinnung, bessere Belehrungen anzunehmen, auch diese Schrift, in so fern ich Theil daran habe, dem Urtheil aller gottesfürchtigen, gewissenhaften und nachdenkenden Christen; Gelerten und Ungelehrten, indem die eigentliche Gelehrsamkeit hierzu weniger entbehrlich ist, als vernünftiges Nachdenken über die daliegenden Sachen, und ehrliche Neigung, die Wahrheit wirklich zu behalten. Am wenigsten darf der ungeschickte Anhang des Buches, so wie ein roher Fluch aussiehet, dergleichen Schutz die Wahrheit nie braucht, Leser an dieser Prüfung hindern; es haben schon lange mehrere Christen nicht nur etwas von diesem Buche weggethan, sondern auch das ganze Buch weggelegt, ohne daß sie besondere Strafe oder Unglück, dieser gewissenhaften Beurtheilung

wegen, erfahren hätten; und wenn die Segnungen, so in diesem Buche verheissen werden, einer solchen jüdischen Natur sind, so haben auch Christen keine Ursache, sich in acht zu nehmen, um sie nicht zu verlieren; sie werden eben so wenig jetzt, in einer solchen elenden Bedeutung eintreffen, als sie in mehr als 1600 Jahren eingetroffen sind. Gewisser aber ist es, daß über alle die, welche nach Christi und Pauli Regel einhergegangen sind, Friede und Segen aus Zeit in die Ewigkeit sich verbreitet hat; an diesem wünsche ich auch von ganzem Herzen ferner Theil zu nehmen! Geschrieben auf der Königl. Preußl. Friedrichsuniversität, Halle den 2ten Octobr. 1769.

D. Joh. Sal. Semler.

J. N. J.

Genaue und christliche Untersuchung der Offenbarung Johannis.

Erster und historischer Theil.

§. 1.

Meine Abhandlung, wozu ich mir und meinen Lesern die Gnade Gottes herzlich anwünsche, und ein von Vorurtheilen gereinigtes Herz, nicht sowol von den allermeisten hoffe, als erfordere, weil sonst nichts fruchtbarliches ausgerichtet werden kann, fange ich mit einigen Worten des sel. D. **Weismanns** zu Tübingen an, die in den Institution. Theologiae p. 134. stehen: Neque opus erat tanta προφάσει et molimine adeo magno (den canonem der Bücher heiliger Schrift zu machen,) sufficiebat scire, hoc vel illud scriptum esse Apostolicum, vt ad hanc col-

lectionem (1) admitterentur, quod vtique tunc experiri, (dieses Wort soll so viel als comperire heissen, ob es wohl bey solchen, die gut lateinisch schreiben, etwas anders als experiri ist,) non adeo erat difficile.

§. 2. Hierinnen bin ich völlig des sel. Mannes Meinung beygethan. Wenn ein Mann Gottes eine Schrift als göttlich vorgelegt, hat sie von Christen nicht können und nicht dürfen angenommen

(1) Collectio sacrorum librorum oder catalogus und κανων, bedeuten überhaupt einerley. Jede Religionsparthey gründet sich auf gewisse Beweise, sowol ihres Entstehens als ihres Lehrbegrifs; die Urheber oder Häupter derselben setzten ihren Unterricht nun durch nachgelassene schriftliche Aufsätze fort, wenn sie nicht persönlich sich an einem Orte aufhalten konnten, welche Aufsätze andern Lehrern und Vorstehern dieser Gesellschaft nun zur steten Richtschnur sowol als zur Empfehlung und zum erforderlichen Ansehen dieneten. Da nun die christliche Religionsgesellschaft sich in mehrere Partheyen theilte, so haben diese auch sich theils durch ihren canon oder Verzeichnis der Belege und Beweise ihres Entstehens und des Lehrbegrifs ihrer Urheber, theils durch die Auslegung und die Art des Gebrauchs solcher Schriften unterschieden. Es ist kein Zweifel daran, daß es anfangs einer jeden Parthey leicht gewesen ist, ein solches Verzeichniß der Schriften zu machen und immer zu behalten, auf deren Inhalt sich eine Religionsparthey, zum Unterschied von den andern, gründete. Es kommt aber vornemlich darauf an, ob der Inhalt alter Stücke in einem solchen canone von einerley und gleicher Wichtigkeit zu aller Zeit ist und seyn konnte; zum Exempel, in dem canone der hebräischen und griechischen Juden, sind Stücke, die nicht geradehin einerley Wichtigkeit behalten, wenn sie solche gleich anfänglich hatten.

men werden, wofern nicht die zwey Stück klar gewesen: Erstlich, daß er wirklich ein Gottesmann sey, welches alle Propheten, und auch alle Apostel mit unleugbaren Wundern bewiesen hatten. Zweytens, daß die vorgelegte Schrift würklich eben dieses Verfassers, der sich dafür ausgegeben, sey. (2) Wenn wir dieses nicht setzen,

(2) Diese zwey Stücke, wenn sie auch die gehörige historische Richtigkeit an sich haben, sind doch noch nicht hinreichend, eine immerwährende und allgemeine gleiche Verbindlichkeit aller Leser aller Zeiten zu bewirken, den Inhalt solcher Schriften für eigentlich göttlich und überhaupt unverbesserlich und unentbehrlich auch in Absicht ihrer Erkenntnis und ihres Verhaltens, zu halten, wenn gleich andere Leser es nach ihrem Gewissen so beurtheilt haben. Ein Mann Gottes, wie es hier kurz heißt, ist nicht immer reduplicatiue in eben diesem Zustande; er konnte vieles reden und schreiben, ohne allgemeine und fortgehende Absicht auf alle Zeiten dabey zu haben; wenn es nemlich Sachen betrift, die nicht zu allgemeiner Wohlfart und Ausbesserung aller Menschen gehören. Dergleichen Schriften wurden ganz recht von der ersten Religionsgesellschaft, die er anrichten half, mit aufbewaret; sie betrafen einzelne Theile ihrer Historie, und bewiesen die übrige Richtigkeit des Verhältnisses, worinn jemand wirklich gestanden hat; sie wurden also mit in das Verzeichnis der Urkunden und historischen Nachrichten aufgenommen, weil sie stets einigen Nutzen hatten. Aber wenn der Inhalt nichts half zum Zeugnis von den allgemein nothwendigen Erkenntnissen, und zur Vorschrift eines Verhaltens, so die Vollkommenheit und Wohlfart aller Menschen, in Absicht ihres innerlichen Zustandes betrift: so reicht dieses nicht hin, für alle Menschen den Character des göttlichen einer Schrift mitzutheilen, daß ihr Verfasser sonst ein Mann Gottes heißt; oder göttliche be-

müsten wir uns die Christen der ersten und besten Zeit dümmer und unvorsichtiger als die Schafe vorstellen, welche die Weide wohin man sie führet, zu prüfen wissen, und eine ungesunde nicht leicht annehmen. Solche Gedanken aber von den ersten Christen, besonders derselben Lehrern, und noch dazu von ihnen insgesamt zu haben, wäre sehr unbillig.

§. 3. Ich mache aber diesen Schluß aus Weismanns Worten: Wenn es in den ersten Zeiten, da ein Buch oder Brief kund worden, leicht gewesen, bemeldete zwey Stücke zu erfahren, daß der angegebene Verfasser, würklicher Verfasser, und, daß Er ein Mann Gottes sey: so sind diejenige Schriften, von deren Verfasser, und also gottlichem Herkommen, diejenige fromme und rechtgläubige Christen, die um solche Zeit gelebt, keine Ueberzeugung haben können, oder ihnen auch gar widersprochen haben, wo nicht so fort für

besondere Bestimmung seines Verstandes und Willens in seinem Verhalten, zuweilen oder öfter, auch durch so genannte Wunder, an den Tag gelegt hat. Dergleichen historische Stücke, so allein das israelitische Volk, in ihrer einheimischen Verbindung anzeigen, sind wol das Buch Ruth, Ester, Nehemiä, das so genannte hohe Lied; unter den christlichen Urkunden aber der Brief an den Philemon. Nun kommt es aber auch bey diesen zwey Stücken noch darauf an, ob sich nicht die Urheber des Kirchenverzeichnisses bey einer oder andern Anwendung dieser zween Charakter geirret; oder aus gutgemeinten Absichten, um nicht unter den Christen selbst Anstos und mehr Trennung zu veranlassen, es in der Untersuchung so genau nicht genommen haben?

für offenbar falsch, doch für äusserst verdächtig, auch noch vor der Prüfung ihres Inhalts, zu achten. (3)

§. 4. Weiter schreibt der s. Weismann, Maioris luminis et gratiae indicium fuisset, si de nullis vnquam libris vere diuinis, ecclesia (4) dubitasset:

 quod

(3) Diesen Schluß würde ich doch nicht so geradehin machen; weil er auf einem Vorurtheil beruhen müste: daß diese Partey welche gezweifelt oder widersprochen hat, die andere Partey an gehöriger Prüfung und Einsicht merklich übertroffen habe. Das Daseyn solcher Schriften, über deren göttlichen Ursprung und allgemein nothwendigen Gebrauch, einige Parteyen damalen streitig sind, wird allemal dadurch erwiesen; denn die Existenz einer Schrift, konnte nach Zeit und Ort, bekannt seyn. Die Frage aber von der Art des Entstehens einer Schrift, betrift eine Begebenheit aus der unsichtbaren Welt, und beruhet zulezt auf der verschiedenen Beurtheilung des Inhalts und folglich der Brauchbarkeit einer solchen Schrift. In den ersten 4 Jahrhunderten ist die gröste Uebereinstimmung der Lehrer da, daß die griechische Uebersetzung der 70 Dolmetscher, aus Eingebung des heil. Geistes entstanden seye, wie man solche Eingebung bey den Schriften annimmt, welche canonische heissen; und dennoch beweiset auch diese große Uebereinstimmung nichts. Ich könnte eben dergleichen von dem Buche Henochs, Hermas sagen. Alsdenn aber ist dieser Schluß eher zu brauchen, wenn die, welche zweifeln, an gesunden Einsichten und guter Ordnung ihres moralischen Zustandes andre noch so viele ganz merklich übertreffen, und doch in Ansehung anderer canonischen Bücher wieder mit jenen einstimmig bleiben.

(4) Dis ist keine gründliche Vorstellung; es würde also folgen, maioris luminis et gratiae indicium esse, daß unter der viel grössern ecclesia latina, oder auch protestan-

quod tamen dubitauit aliquamdiu, et rem arduam ad maturum examen venire permiſit, bonae fidei, et piae prudentiae ex parte bonorum, ſignum erat. Quod ne ſic quidem male ceſſit.

§. 5. Hier ſetzt Weismann etwas, das dem, ſo er nur erſt geſchrieben hatte, widerſpricht. Er ſetzt nemlich, daß die Kirche an etlichen wahrhaftig göttlichen Büchern einige Zeit gezweifelt habe. Das kann nicht ſeyn, wenn es wahr iſt, was er geſagt, und ich ihm gerne zugegeben, daß es nicht ſchwer geweſen, zu wiſſen oder zu erfahren, daß dieſe oder jene Schrift apoſtoliſch ſey. Bey ſolchen Umſtänden war es nicht möglich, daß die Kirche (denn von dieſer, nicht von einer oder andern Privatperſon redet Weismann,) im Zweifel habe bleiben können. (5)

§. 6.

teſtantium gar ſehr viele und die meiſten Lehrer und Zuhörer niemalen an einem wirklich göttlichen Buche gezweifelt haben. Da es eine theils hiſtoriſche, theils moraliſche Aufgabe iſt, ob ein Buch vere diuinus liber ſeye? ſo iſt der Fall gar nicht möglich, daß ecclesia, welcher Name ſo ſehr viel einzele Leſer begreift, niemalen an den libris vere diuinis zweifele. Eben weil erſt gefragt wird, welches ſind libri vere diuini? ſo kann dis nicht geradehin durch eine Bejahung ausgemacht werden. Ich halte vielmehr dafür, gerade die umgekehrte Propoſition habe mehr Wahrheit zum Grunde: maioris luminis et gratiae (wenn anders dis Wort hieher gehört, denn es kann leicht mit abermaliger Eingebung verwechſelt werden,) indicium eſſe, quod quidam liberali modo et ingenuo dubitarunt; als daß noch ſo viele eine rohe Idee vom Canon geradehin fortſetzen.

(5) Der anſcheinende Widerſpruch beruhet auf dem Wort Eccleſia, welches hier Lehrer und Vorſteher der chriſtlichen

§. 6. Was der werthe Mann hernach spricht: die Kirche habe die Sache, welche hoch oder wichtig sey, zur reifen Untersuchung zukommen zutgelassen, macht mehr als einen Anstand. Wenn die Untersuchung nöthig war, hätte sie die Kirche nicht nur zulassen, sondern selbst unvorzüglich vornehmen, oder ihren besten und geschicktesten Gliedern auftragen sollen. Und, wenn mag auch wohl diese reife Untersuchung geschehen seyn? Bis man mir sagt, **Wo? Wenn? von Wem?** und mit was für einem Erfolg? dieselbe reife Untersuchung geschehen sey, (6) zweifle ich nicht nur

lichen Gesellschaft heissen mag. Allein, wenn es gleich zusammen nur Eine ecclesia ist, welche sich von Juden und Heiden in Ansehung der Religion unterscheidet: so giebt es doch in den ersten seculis mehrere einzele Ecclesias, oder Gesellschaften und Vorsteher, oder Lehrer, deren keine der andern subordinirt ist. Daher zu gleicher Zeit manche ecclesia an einigen Büchern zweifelt, wenn manche andere nicht zweifeln. Dieser Name ecclesia wird gar häufig dem Orte nach gebraucht, in der Apostelgeschichte, in Pauli Briefen u. s. w. da ist noch keine Subordination der einzelnen ecclesiarum. Wenn nun gleich nachher ecclesia der größern und herrschenden Partey eigentümlich gemacht worden ist, nach dem Sprachgebrauche der zu ihr gehörigen Schriftsteller: so ist doch deswegen wahr, daß auch ecclesiastici oder Lehrer und Vorsteher solcher Parteyen, die nicht kezerische heissen, in ihrer Diöces oder Provinz einen andern und kleinern Canonem gehabt haben, als in manchen andern Provinzien eingeführt war.

(6) Es ist eine wunderliche Tradition nach und nach für richtig angenommen worden, daß der Canon schon im ersten Jahrhundert, und wol gar vom Johanne noch gemacht worden. Darauf beziehet sich dergleichen

nur daran, sondern, indem man mir keinen Bescheid auf diese Fragen geben kann, halte ich sie gar für ein Gedichte, ob schon der s. Mann zuletzt, aber mit einem undeutlichen Ausdruck anfüget, die Sache sey auch also nicht übel gelungen. Da er aber doch sagt, es seyen einige wahrhaftig göttliche Bücher da, von welchen die Kirche einige Zeit, nemlich, bis zur angegebenen reifen Untersuchung gezweifelt habe: so hätte es sich der Mühe wohl verlohnet, die Gründe anzuzeigen, warum er sie für wahrhaftig göttlich achte. Da er keine anzeiget, (auch in der That keine anzeigen kann,) ist sein Ausspruch, daß es doch wahrhaftig göttliche Bücher seyen, verwegen und verwerflich, nicht christlich und nicht theologisch.

§. 7. Endlich sagt Weismann: Eo excusabilior (7) erat illa controuersia de admissione quarun-

chen Art zu reden. Es ist aber ganz erweislich für Nachdenkende, daß freilich dis ein Gedicht ist. Uebrigens ist es wahr, daß es eben nicht schicklich geredet ist: ecclesia *permisit*. Zu ecclesia gehören in den ersten Jahrhunderten die christlichen Parteyen in den verschiedenen großen Reichsdiöcesen; keine ecclesia hätte da der andern etwas zu befehlen, zuzulassen oder zu verbieten. Diese Sache aber ist ohnehin so beschaffen, daß es durch einen einmaligen Befehl nicht konnte ausgemacht werden.

(7) Es klingt ebenfalls, als wäre eine Kirche gleichsam mit oberrichterlicher Auctorität versehen gewesen, und hätte so glimpflich geurtheilt, diese Streitigkeit könne so weit jetzt zugelassen werden. Man konte aber in den ersten Zeiten die Provinzialkirchen nicht zwingen, dies oder jenes unbestritten zu lassen; daß es aber nach-

rundam ſcripturarum ad auctoritatem vniuerſalem et canonicam in eccleſia, quo certius eſt, minore cum periculo excludi poſſe in tanto aliorum certorum numero, librum aliquem fere diuinum a canone, quam inſeri non diuinum et impurum in venerabilia illa diptycha.

§. 8. Meine Gedanken hiervon ſind dieſe: Das Wort *excuſabilior*, d. i. der ſich noch eher, als ein anderer, entſchuldigen läſſet, zeigt an, daß Weismann die Streitigkeit (controuerſiam) ob man dieſes oder jenes Buch mit zur Glaubensregel zehlen ſoll oder nicht? gleichwohl für böſe achte. Aber warum ſchilt er auf die Controvers, darinnen doch der eine Theil ordentlicher Weiſe die Wahrheit behauptet? und warum nicht lieber auf diejenige, die durch unbilligen Angrif der Wahrheit, zum Streit Anlaß geben? allein, der liebe Mann hat ſelbſt ſchwerlich gewußt, über wen er klagen ſoll. Im übrigen begehre ich nicht zu entſcheiden, welches von beyden abſcheulicher ſey, ein wahrhaftig göttliches Buch, deſſen göttlicher Urſprung erweislich iſt, verwerfen, oder ein blos menſchliches, (und noch wohl dazu mit vielen Irrthümern beflecktes,) Buch für göttlich verehren. (8) Beydes kommt mir in gleichem Grad entſetzlich vor.

nachher anders worden iſt, wird man in unſern Zeiten wol ſchwerlich für indicium maioris luminis et gratiae annehmen.

(8) Wenn Stufen hierin ſollen angegeben werden, ſo kommt es auf den Gewiſſenszwang eigentlich an: wenn man andre ſonſt durchaus nicht will für Chriſten halten, wenn ſie nicht eben das annehmen, oder verwerfen,

§. 9. Daß Weismann das letztere für ſchlimmer, aus dem Grund achtet, weil wir doch mit genugſamen göttlichen Büchern verſehen wären, wenn gleich eines oder das andere wegfiele, iſt unüberlegt geſprochen, und nicht beſſer, als ſagte man: Ein Hausvater, der zwölf oder mehr Kinder hätte, handelte erträglicher, ſo er eines oder ein paar aus dem Hauſe jagte, und für die Seinige nicht erkennete, als ſo er eines, deſſen paternitaet verdächtig, unter die Seinigen aufnehme. (9)

§. 10. Da auch der ſ. Weismann ſchreibt: Ex hoc principio bene factum, quod *libri apocryphi* (10) longe inferiore gradu iuſſi ſunt conſiſtere, quam

ſen, was jemand anzunehmen oder zu verwerfen gewohnt oder entſchloſſen iſt. Wer aus bloßer Leichtſinnigkeit oder Frechheit hierinn handelt, für ſich ſelbſt: von dem iſt die Rede gar nicht; der wird auch aus andern Büchern des Canons chriſtliche eigene Beſſerung im Ernſt nicht ſuchen.

(9) Dieſe Beurtheilung iſt übereilt und ungegründet; die Vergleichung auch offenbar ganz und gar unſchicklich. Weismann redet recht, wie mehrere patres und Theologi oft reden, wenn ſie von Dunkelheit mancher Stellen reden. Und dis iſt einerley; wenn jemand eine Stelle nicht verſtehen kann, kann er ſie auch nicht brauchen, und ſie iſt in Abſicht ſeiner gar nicht im Canone; gleichwol entbert er nichts zu ſeiner Wohlfart.

(10) Es kommt freylich darauf an, was für Bücher man unter apocryphis verſtehet? Was Weismann ſagt, gilt von andern Büchern, dergleichen in dem ſo genannten decreto *Gelaſii* genennt worden, die ehedem noch lange ſo gar öffentlich geleſen wurden, aber doch nicht zu Beweiſen des eigentlichen *Symboli* gebraucht wurden. Hingegen die Bücher, welche im 16 und theils 17ten Jahrhundert eben ſo apocryphi heiſſen, als

quam scripturae ceterae canonicae, licet eorum vsus non fuerit reiectus aut contemtus: so gedenke ich dabey: Warum sagt der werthe Mann nicht, welches die libri apocryphi seyen? Ferner, von wem? und zu welcher Zeit? ihnen befohlen worden, in einem tiefen Grad unter den canonischen Büchern zu stehen. Ist die Entscheidung aus des ehemalig berühmten Theologen und Canzlers zu Tübingen, Matthiae Hafenrefferi, den ich

als sie in Hafenreffers locis erzält werden, sind es nicht, von welchen Weismann redet; der freylich an die Geschichte des Canons zu wenig hier gedacht hat. Es ist nicht Hafenreffer allein, (und zwar recht wissentlich, in dieser vermerten Ausgabe, die auch 1606 widerholt worden; da in den vorigen gar nichts hievon stehet;) der so schreibet; allerdings ist dis sonst das gemeine Urtheil der meisten Lehrer unserer Kirchen jener Zeit gewesen. Selneccer über Melanchthons Examen ordinandorum; und noch mehr tomo primo disputationum theol. Witteberg. (von Hunnius, Mylius, Gesner, Rungius, Hutter, Balduin, Franz) disput. 3. de S. scriptura canonica pag. 155. stehet mit diesen Worten: Noui T. scripta canonica sunt, *Matthæi* — Iohannis prima; ohne an irgend andere zu denken. Nun folgt erst pag. 156. num. 119. porro *ceteri*, praeter enumeratos, *sunt extra canonem* & *apocryphis accensentur;* non eius generis in quo continentur scripta plane reprobata, sed *a canone quidem seclusa*, sed tamen *ad vtilem lectionem* ab ecclesiis recepta. Und nun num. 122. Nos etiam de auctoritate Epistolae ad Hebraeos, 2 & 3 Iohannis, 2 Petri, & *apocalypseos non magnopere cum quoquam pugnabimus*. Aber manche neuere Schule macht es zur greulichen Sünde, wenn man nicht alle von Zeit zu Zeit aufgebrachten neuen Seltenheiten mit allgemeiner Ehrerbietung, gleichsam nach einer neuen Inspiration annehmen will.

ich unter mehr andern, die zu ſeiner Zeit eben alſo geſchrieben, (z. E. Ioh. Schroeder, der nachmalige Nürnbergiſche Prediger in den 13. aus Iac. Heerbrandi, des Tübing. Canzlers compendio gezogenen diſputationibus, die Adami Franciſci Margaritae an. 1599. zu Wittenb. angedruckt worden, diſp. prima.) dermahlen allein anführe, zu nehmen? In deſſelben locis theologicis, der dritten Ausgabe An. 1603. bey Georg. Gruppenbach p. 140. ſteht alſo: Qui ſunt libri apocryphi? und, nachdem erſtlich vom alten Teſtament geredet war, iſt die Antwort: Apocryphi libri in Nouo Teſtamento ſunt: poſterior epiſtola Petri, ſecunda et tertia Iohannis. Epiſtola ad Hebraeos. Epiſtola Iacobi. Epiſtola Iudae, & Apocalypſis Iohannis Theologi. Wenn dieſes gilt, ſo habe ich, der ich gleiche Meynung mit Hafenreffern habe, gewonnen, und Weismann hat verlohren, der keinen kleinen Unwillen über diejenigen äuſſert, welche die Offenbarung nicht für ein canoniſches Buch achten wollen.

§. 11. Er ſchreibt in Hiſt. Eccleſ. N.T. T.I. p.m.46. Scandaloſam quorundam veterum (gehören wohl die alte Evangeliſche Theologen in Tübingen auch dazu?) de apocalypſi ſuſpicionem alibi forte culpabimus. Wenn? und Wo? Weismann hernach dieſes beſchuldigen, ſo doch auch ohne gründliche Widerlegung nicht genug wäre, vorgenommen haben möchte, kann ich nicht ſagen. In den Inſtitut. theolog. ſo viel er auch von der h. Schrift geredet hat, iſt es nicht geſchehen. Die neuere Ausgabe der Kirchenhiſtorie beſitze ich nicht, zweifle aber, ob mehr von dieſer Sache darinnen ſtehe.

§. 12.

§. 12. Ich muß aber meine Verwunderung bekennen, über die ungemeine Hochachtung, die von einigen, sonderlich Würtenbergischen Theologen in neuerer Zeit (11) gegen das Buch der Offenbarung bezeuget wird. Desgleichen bekenne ich auch meine Unwissenheit derjenigen Gründe, die sich dieselbe zu dem ganz erstaunlichen Ruhm dieses Buchs möchten haben bewegen lassen, denn sie selbsten melden keine. Der nun auch selige Bengelius, hätte es vor allen andern thun sollen, da er sein Buch über die apocalypsin An. 1740. mit diesem Titel versehen: „Erklärte Offenbarung Johannis, und vielmehr Jesu Christi, „aus dem revidirten Grundtext übersetzt, durch „die prophetische Zahlen aufgeschlossen, und allen, „die auf das Werk und Wort des Herrn achten, „und dem, was vor der Thür ist, würdiglich entgegen zu kommen begehren, (12) vor Augen gelegt.„

(11) Zu den neuesten eifrigen Vertheidigern gehört besonders Hr. Canzler Reuß, der eine Dissertation über αὐθεντιαν Apocalypseos 1767 drucken lassen, welche mit Zusätzen vermehrt worden, in dem ersten fascicu-lo, opusculorum varii generis theologicorum; worüber nachher einige anderweitige Beobachtungen beybringen werde, da diese Schrift besonders wider mich gerichtet ist. Andere ganz neue Erklärungen und besondere Empfehlungen dieses Buchs will ich nicht namentlich anführen. Man kann aber überhaupt sagen, daß diese Liebhaber und Ausleger dieses Buchs nicht mit gehörigem Fleis eine Untersuchung vorgenommen, sondern die gemeinste Meynung viel zu geschwind als ganz richtig vorausgesetzt und die Auslegung darnach eingerichtet haben.

(12) Dis ist freilich in so fern etwas unbedächtig ausgedruckt, als es zugleich zu sagen scheint: daß hingegen andere

„legt.„ Ich fordere billig, daß man mich auch zu denen zehle, die das Werk und Wort des Herrn achten. Aber ſolche Liebhaber der Werke und Worte Gottes haben auch ein Recht zu fordern, daß der, welcher ihnen ein Buch davon vorlegt, am allerforderſten beweiſe, daß er Gottes Wort habe. Ehud ſagte, er habe Gottes Wort, aber es war ein Schwerd, damit er Eglon erſtochen. Bengelius hat es mit keiner Sylbe gethan, und hat doch die Verwegenheit ſeinem Leſer ins Gewiſſen zu reden, welches mir ſehr unanſtändig vorkommt.

§. 13. Er ſchreibt p. 155. 156. niemand ſeye verwegen, die Autorität dieſes Buchs, zu dieſer Zeit, da das Licht immer weiter aufgehet, und die Drangſal immer näher angehet, (13) zu vernich-

Leſer oder Gelerte, wenn ſie nicht ſolche Auslegungen billigen und lieben, nicht ferner mit zu denen gehören, welche auf das Werk und Wort des Herrn achten. Der gelehrte Verfaſſer dieſer Schrift hat hier Urſache zu ſeiner angebrachten Beurtheilung. Es iſt dieſe Art zu ſchreiben allerdings ſehr nachtheilig; jeder noch ſo unfähige und unwiſſende Liebhaber des 4ten Buchs Esdrä und dergleichen, pflegt ſich auch hinter dergleichen Bruſtwehr zu verſchanzen, und hat dennoch nichts damit vorgebracht, das vernünftige Chriſten mit Recht für ihn und ſeine Sache einnemen möge. Man muß Werk und Wort des Herrn erſt gewiß vor ſich haben, ehe man darauf achten kann.

(13) Auch dieſer Ausſpruch heißt gar nichts; iſt vielmehr eine ganz matte petitio principii, die ſich hier um ſo weniger entſchuldigen läßt, da dieſer gelehrte Mann durch klare Gründe erſt es hätte darthun ſollen, daß es blos unvernünftige und ſündliche Verwegenheit ſeyn würde und müßte, wenn jemand in unſern Zeiten

nichten oder zu verkleinern. „Es wird solchen „Leuten gar schwer werden. Es hat viel auf sich, „etwas dazu oder davon zu thun, cap. 22, 18. 19. „noch vielmehr aber einen Strich auf einmal da- „durch zu machen. Jesus Christus wird über „seinem königlichen Manifest halten!„ Was jetzo für Licht aufgegangen, dabey wir die Autorität dieses Buchs erkennen sollen, weiß ich so wenig, als was für eine besondere und zu andern Zeiten nicht gewönliche Drangsal ergehe, oder An. 1740 angegangen sey. Ja, vielmehr weiß ich, daß kein Licht aufgegangen, wobey man dermalen die Autorität dieses Buchs besser, als es in der ersten Kirche geschehen können, einsehe, auch weiß ich, daß jetzo, Gottlob! die Kirche Christi mehr äusserliche Ruhe habe, als sie in vielen andern Zeiten gehabt, ob es gleich allemal heisset und heissen wird, daß wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen. Niemand begehret etwas zu diesem Buch hinzu oder davon zu thun, wenn er gleich mit den ältesten christlichen Lehrern, und den ältesten protestantischen Theologen, es für ein apocryphisch Buch hält. Diejenigen mögen sehen

ten sich von dem großen Haufen der verschiedenen Liebhaber dieses Buchs absondert. Es gehört zum theologischen Stylo mancher Schule, so wunderlich zu reden, und Leser gleichsam scheu und furchtsam zu machen. Was soll es heissen: es wird solchen Leuten gar schwer werden? Freylich ist es schwerer sich alter Vorurtheile, Gott zur Ehre, zu entschlagen, als überall in die gemeinsten und gewönlichsten Vorstellungen etwas von Gott zu mischen. Man sollte aber doch die Freyheit dieser Untersuchungen übrig lassen, und nicht eigenmächtig Gottes Strafe drohen, als wäre man auch ein alttestamentischer Prophet.

ſehen, wie ſie es vor Gott verantworten, die ein ſolches Buch der heiligen Schrift hinzuſetzen. Es iſt wahr, der Herr Jeſus wird über ſeinem königlichen Manifeſt halten. Aber daß ein ſolches Manifeſt in dieſem Buch ſey, muß forderſamſt bewieſen werden. Wer es wagen will zu beweiſen, wie es Herr Bengelius nicht gewagt, von dem ſage ich mit gröſſerm Recht deſſen Worte: **Es wird ſolchen Leuten gar ſchwer werden!** Eben dieſer Bengel. hat p. 776. des Apparat. Critici angemerkt, daß ſehr wenige Handſchriften von der apocalypſi vorhanden, und doch darinnen eine große Menge verſchiedener Leſarten. Aber das hat er nicht geſehen, daß daraus erhelle, es haben die alten Chriſten das Buch wenig geachtet, daher es auch wenig und ohne Sorgfalt abgeſchrieben worden.

§. 14. Gar befremdlich lautet, (daß ich kein härteres Wort gebrauche,) das Vorgeben: man habe jetzo aufgeklärte Zeiten; es ſey alles beſſer und genau unterſucht worden, u. ſ. w. da doch die Herren ſelbſt, die unzehlig viel Worte zum Preiß dieſes Buchs verſchwenden, ſich gar nicht einlaſſen auf einige, der ſo wichtigen Einwendungen dagegen, zu antworten. Vitringa im großen Buch, ſo er anacriſin apocalypſeos nennet, wovon ich die dritte Ausgabe An. 1721. vor mir habe, ſagt nichts von der Autorität des Buchs, aber des Preiſens macht er viel, und ſchreibet in der epiſtola nuncupatoria **: nemo cum ratione inficietur, reuerendam Iohannis Apoſtoli *apocalypſin* eſſe earum (aller andern Prophezeihungen,) veluti clauem quandam vel complementum, qua Chriſtus Ieſus eccleſiam ſuam, pro ſingulari ſuo

in

in eam affectu, instruere voluit et consolari, ne ipsa grauissimis identidem exposita tentationibus et scandalis, rerum suarum incerta et diuinorum ignara consiliorum, in caligine huius mundi, cum offensionis metu oberraret, sed vt diuina hac luce collustrata, pedem suum certius figeret. Es ist handgreiflich, daß Vitringa, und eben so alle andere Ausleger, deren keiner des andern Weg, sondern jeder einen besondern gehet, nie gewußt, wo er festen Fuß setzen könne; (14) und doch behauptet er: die christliche Kirche könne daraus lernen, ohne Anstoß zu leben, und habe ein vortrefliches Licht in diesem Buch vor sich!

§. 15. Der s. *Buddeus*, in Institut. Theol. Dogmat. p. m. 154. lässet sich eben so wenig ein, auf die Einwürfe zu antworten, aber daß nun alles seine Richtigkeit habe, behauptet er gleichwohl. De Nouo Test. spricht er, cum nulla fere hodie sit controuersia, non est, vt plura addamus. Dubitatum sane olim fuit de altera epistola Petri, de posterioribus duabus Iohannis, deque epistola Iaco-

(14) Einfälle und Gedanken haben alle Ausleger genug angebracht, aber daß dis der Verstand der so dunkeln jüdischen Bilder wirklich seye, hat keiner bewiesen; es ist vielmehr an dem, daß man keinen rechtschaffenen Grund und Hypothese zu einer solchen Auslegung angeben könne, die leicht, und doch dem Inhalt nach, dem Geiste Christi und des Evangelii gemäs, hingegen rein seye, von fleischlicher jüdischen Denkungsart. Wenn man schon gute Begriffe hat, so ist es leicht, solche in diesem Buche zu finden; aber dis ist die Frage: ob jemand aus diesem Buche reicher wird an heilsamer Erkenntnis, der es noch nicht ist?

Iacobi et Iudae, porro et de epiſtola ad Ebraeos, cumprimis autem de apocalypſi Iohannis – poſtquam autem cuncta adcuratiori ſtudio diſcuſſa & explorata ſunt, nullum temere, cur recipi non debeant, ſupereſſe poteſt dubium. Wenn? auch Wo? iſt wohl dieſe Unterſuchung, adcuratiori ſtudio vorgenommen worden? Zu Jena nicht. Zu Tübingen auch nicht. Wenn ein ſolches eiskaltes Vorgeben gilt, ſo möchte ich wiſſen, warum man nicht den Papiſten ihr Vorgeben, wenn ſie etwas ohne Beweis behaupten, gelten laſſe, ſo ſie alſo ſprechen: Die Kirche hat ſolche Säze, die man euch vorträgt, aufs beſte unterſucht; und, wenn man auch ehedem einmal gezweifelt hat, iſt es doch vorlängſt ausgetragen! Doch Buddeus hat gleichwohl etwas, worauf hernach geantwortet werden ſoll.

§. 16. Auch hat der ſel. Hedinger, in der Vorrede, woraus das wichtigſte in der Tübingiſchen Bibel wiederholet und vermehret worden, hier etwas zur Behauptung ſeines Satzes, daß die Apocalypſis Johannem den Apoſtel zum Verfaſſer habe, beygebracht, und die Gegengründe nicht gar verſchwiegen, aber auch nicht mit gehöriger Redlichkeit (wie die Tübingiſche Vorrede um ein weniges beſſer gethan,) angezeiget. Erſtlich häufet er die Lobſprüche des Buchs, und ſagt unter andern: „Man muß ſich billig verwundern, „wie doch in den erſten Jahrhunderten der chriſt„lichen Kirche das Buch nicht im allgemeinen „Gebrauch, wie jetzt, derentwegen faſt ſehr ver„borgen, und nicht in aller Händen geweſen. „Davon wir die Urſachen diß Orts nicht ergrün„den,

„den, vielmehr Gott zu danken haben, daß er „uns dieses Kleinod und Werk seiner unaus„denklichen Weisheit schenken, und der christlichen „Kirche zur seligen Ueberlegung anvertrauen „wollen.„ Hernach schreibt Hedinger: „Sol„ches geben nicht allein die einhellige Zeugnisse der „griechischen und lateinischen Väter, als Iustini „Martyris im Dialogo cum Tryphone, welcher um „das Jahr 140. und also ungefehr 40 Jahr nach„dem dis Buch geschrieben seyn mag, gelebet hat. „Ferner Irenaei, an. 160. Clem. Alex. Tertulliani, „Origenis, Eusebii, Athanasiii, Hilarii, Epipha„nii, Augustini, Hieronymi, der auch bezeuget, „daß dis aller lateinischen Kirchenlehrer Meynung „seye. Theophylacti, Chrysostomi, Gregor. Na„zianz. und viel anderer mehr, gegen deren Anzahl „und Ansehen, die wenige andere, die solche „Wahrheit in Zweifel gezogen, nichts zu achten „sind.„

§. 17. Ich setze diese Stelle des werthen Hedingers nicht deswegen her, als hielte ich ihn für einen criticum, (15) und gedächte, er habe

(15) Man siehet dis schon aus der Unordnung in der Reihe dieser Namen; nach dem Zeitalter soll doch gerechnet werden, daher siehet bey dem Justinus ungefehr 40 Jahr darauf; allein es wird Theophylactus so gar eher als Chrysostomus, und dieser eher als Gregorius von Nazianz genennt. Es ist freilich zur Ueberzeugung eben nicht beförderlich, daß nicht einmal angezeigt wird, in welcher besondern Schrift denn diese Zeugnisse sollen zu finden seyn. So möchte ich gern wissen, wo Chrysostomus dergleichen anbringe; der lieber apocalypsin gar niemalen angeführt hat, geschweige, daß er die grosse Brauchbarkeit und den

diese Dinge selbst untersucht, sondern weil er in vieler Händen ist, und von ungelehrten Leuten gelesen wird, denen das prächtige Benennen so vieler Väter, die Meynung einer bewiesenen Wahrheit beybringen kann. Gleiches will ich auch in Ansehung Kilian Rudrausii wiederholet haben, welcher in Archontologia p. 94. eben so wie Hedinger eine Anzahl Namen der Väter hersetzt, ohne sie selbst nachgeschlagen zu haben, oder auch zu allegiren, und blos Calovio folget.

§. 18. Endlich bezieht sich Hedinger auf *Calovii* Vorrede über Apocal. auch auf die innerliche Kennzeichen des göttlichen Ursprungs, da denn diese Worte bedenklich sind: „Die rechte „göttliche Schreibart, die vieler Orten erscheinen„de Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung mit „den Propheten des A. T. der mit kräftigem Ein„druck darinn zeugende Geist, und was derglei„chen innerliche Merkmale (16) eines göttlichen „Buchs mehr seyn mögen, von selbsten gleichsam „in die Augen, und aufs helleste entgegen stralen.„ Was

den göttlichen Urheber dieses Buchs bejahen sollte. Von andern patribus wird nachher mehr anzumerken Gelegenheit seyn. Es ist aber überhaupt in den Schriften der vorigen Ausleger und Dogmatiker unserer Kirche sehr selten Genauigkeit, Critik und Richtigkeit anzutreffen, was allegationes patrum anbelangt; es war wirklich eine παραδοσις, wie sie schon ehedem auf hohen Schulen zu seyn pflegte.

(16) Diese sind freylich die Hauptsache; wozu man aber die Schreibart selbst nicht rechnen kann; eine göttliche Schreibart, ist wie Bengel etwa sagt, stilus coelestis curiae; wer hiedurch was lernt und mehr denken kann, als vorher, dem will ich es nicht misgönnen.

Was hierauf zu antworten nöthig seyn mag, will ich nicht vergessen.

§. 19. Ordentlich zu verfahren, muß vor allen Dingen die älteste (17) Nachricht, die jemand vom Buch der Offenbahrung haben kann, erwogen werden, die uns *Eusebius* gibt. Das älteste Urtheil von allen, die vorhanden, ist *Caji*, eines presbyteri Romani, von welchem *Photius* in Biblioth. cod. 48. col. m. 36. Nachricht gibt: τῦτον τὸν Γάιον πρεσβύτερον φασὶ γεγεννῆσθαι τῆς κατὰ Ῥώμην ἐκκλησίας, ἐπὶ ὀίκτορος καὶ ζεφυρίνυ τῶν ἀρχιερέων. d. i. Man sagt, dieser Cajus sey presbyter der Kirchen zu Rom gewesen, als Victor und Zephyrinus Hohepriester waren. Folgbar hat Cajus zu Ende des zweyten Jahrhunderts, und zugleich mit Irenaeo gelebt, als welcher mit dem rö-

(17) Die älteste Zeit begreift allerdings den glaubwürdigsten Zusammenhang der Dinge, welche historischer Art sind; Zeugen aus solcher ältesten Zeit, haben geradehin die Kentnis des Entstehens und der damit verbundenen Umstände haben können. In die Historie müssen sich nicht Absichten von Vortheil oder Schaden mischen; diese ehrliche Beschaffenheit der ältesten Zeugen wird eben dadurch noch sichtbarer, wenn noch so viel spätere Zeugen wirklich sogar das Gegentheil versichern. Da Cajus wirklich ein gelehrter Presbyter aus der ältesten Zeit ist; da er in Rom noch dazu gelebt hat, welches schon vom 2ten Jahrhundert an gleichsam der Mittelpunkt der christlichen Gesellschaft gewesen ist; da wegen der Osterfeyer so viel Correspondenz mit den asiatischen Gemeinden gewesen ist: so sind alle Umstände beysammen, daß man in Rom von den Schriften, welche für alle christliche Gesellschaften gehören sollten, gewis so bald und so gute Kentnis hat haben können, als je in andern Kirchen.

mischen Pabst oder Bischof Victor, der in allem nur neun Jahre gesessen, viel zu thun gehabt. Von diesem *Cajo* hatte *Photius* zuvor col. 36. berichtet, daß er der wahre Verfasser des Buchs de universo sey, welches die meisten Josepho, andere Justino Martyri, und wieder andere Irenaeo zugeschrieben haben, und col. 37. füget er an: es habe dieser *Cajus* gegen Artemons Kezerey, auch gegen einen Anhänger *Montani*, nemlich Proclum, fleißig geschrieben, in welchem letztern Buch er Paulo nur dreyzehen Episteln zuschreibe, und die an die Ebräer nicht dazu rechne.

§. 20. Eusebius Hist. Eccl. lib. II. 25. p. 67. nennet diesen *Cajum* ἐκκλησιαστικὸν ἄνδρα, d. i. einen Mann, der ein Kirchenamt versehen, und zwar unter den Rechtgläubigen, (18) welches die Bedeutung des Worts ἐκκλησιαστικὸς ist, wovon Valesius in der Anmerkung zu dieser Stelle gelesen werden kann. Ferner nennet er ihn l. VI. cap. XX. p. 222. λογιώτατον ἄνδρα, einen sehr beredten (gelehrten) Mann, lobt dessen Schrift wider Proclum, und meldet, daß er der Widersacher Leichtfertigkeit und Verwegenheit, προπέτειάν τε καὶ τόλμαν, neue Schriften, (die sie nemlich für heilige und apostolische Schriften ausgaben; denn eine andere Meynung kann es nicht

(18) Dis gehört allerdings mit zu der Bedeutung, von diesem Wort; und es ist nicht ohne Einfluß in diese Untersuchung. Wenn es also auch wahr wäre, was *Ceillier* schreibt, (histoire generale des auteurs sacrés tom. I. pag. 461.) *Caius — est le seul*, que l'on accuse d'avoir fait naitre quelque doute sur ce sujet &c. so würde es dem ohnerachtet nicht zugleich an sich eine Widerlegung seyn.

nicht haben, und das Bücherschreiben überhaupt konnte nicht also gescholten werden:) zu verferti- gen, bestrafet. Desgleichen merket er also wie Photius, an, daß Cajus die Epistel an die Ebräer nicht zu Pauli Briefen gezehlet.

§. 21. Nicht weniger handeln von diesem *Cajo*, *Dupin* Biblioth. nova Auctor. ecclesiast. p. 174. Tom. I. der lateinischen Ausgabe, welcher eben die Gedanken hat, die ich schon geäussert habe, daß *Cajus* von untergeschobenen Schrif- ten, so von den Kezern für apostolisch ausgege- ben worden, rede und also schreibet: de Cajo lo- quitur Eusebius l. 6. c. 20. vbi tradit Cajum eccle- siae hostium audacia, scripturae libros supponendi, damnata, Pauli tredecim, non amplius epistolas, numerare, ad Hebraeos epistola ex numero Pauli- narum explosa. Und *Cave* Histor. liter. scriptor. eccles. p. m. 48. welcher noch besonders anmerket: non alius videtur a nostro Gajus ille, cuius men- tio fit in calce Actorum B. Polycarpi, editionis Usse- rianae, vbi legimus eum cum Irenaeo conuersatum esse; et Smyrnensium epistolam, ex ipsius Irenaei exemplaribus, transscripsisse. Wider diese Muth- maßung ist wenigstens die Zeitrechnung nicht. In *Ittigii* Ausgabe der Patrum apostolicorum steht eben dieses p. 431. Im übrigen ist uns an dieser Sache nichts großes gelegen. Daß *Beza*, auch *Iacobus I.* König in Großbrittanien, der sich in Behauptung der apocalypsis blos auf *Bezam* ver- lassen, von *Cajo* nichts gewußt, und folgbar der wichtigen Sache nicht mit gehörigem Fleiß nach- geforschet, werde ich hernach melden.

§ 22. Nachdem also gezeigt worden, daß *Cajus* nicht ein schlechter Schriftsteller, sondern einer von den größten Männern, und um die Wahrheit der christlichen Religion, auch Reinigkeit der heiligen Schrift, und Säuberung von unächten Büchern besorgter Lehrer, dergleichen uns aus dem Alterthum nicht eben viele bekannt sind, gewesen; von dem auch obbelobter *Photius* sagt, daß er zum Bischof unter die Heiden, nemlich dieselbe zu bekehren, geordnet worden; dessen Zeugniß also sonderlich um der Zeit willen, da er gelebt und die Sache genauer wissen können, mehr gelten soll, als unzehlig andere, die später gelebt, und mit ihren Nachbarn eben so, wie es jetzo gewöhnlich ist, ohne ernstliche Prüfung der Sachen eingestimmet; so ist es Zeit dasselbe Zeugnis aus Eusebio hieher zu setzen:

§. 23. Euseb. Hist. Eccl. lib. III. 28. fol. 29. a. der Ausgabe *Roberti Stephani* zu Paris an. 1544. und p. 99. 100. der Ausgabe mit *Valesii* Noten zu Maynz, an. 1672. κατὰ τοὺς δηλουμένους χρόνους ἑτέρας αἱρέσεως ἀρχηγὸν γενέσθαι Κήρινθον παρειλήφαμεν. Γαίος, οὗ φωνὰς ἤδη πρότερον παρατέθειμαι, ἐν τῇ φερομενῃ αὐτοῦ ζητήσει ταῦτα περὶ αὐτοῦ γράφει· ἀλλὰ καὶ Κήρινθος, ὁ δι' ἀποκαλύψεων ὡς ὑπὸ ἀποστόλου μεγάλου γεγραμμένων, τερατολογίας ἡμῖν, ὡς δι' ἀγγέλων αὐτῷ δεδειγμένας ψευδόμενος, ἐπεισάγει λέγων, μετὰ τὴν ἀνάστασιν ἐπίγειον εἶναι τὸ βασίλειον τοῦ χριστοῦ, καὶ πάλιν ἐπιθυμίαις καὶ ἡδοναῖς ἐν Ἱερουσαλὴμ τὴν σάρκα πολιτευομένην δουλεύειν· καὶ ἐχθρὸς ὑπάρχων ταῖς γραφαῖς τοῦ Θεοῦ ἀριθμὸν χιλιονταετίας ἐν γάμῳ ἑορτῆς θέλων πλανᾶν λέγει γίνεσθαι. d. i. „um die gemeldete Zeiten, ist,

„wie

„wie wir vernommen, einer andern Kezerey Urheber, der Cerinthus, aufgestanden. *Cajus*, von „dem ich oben schon Worte hergesetzet habe, schreibet in seiner gemeldeten (19) Disputation dieses

„von

(19) Φερομενη, eigentlich die man noch in Händen hat; oder, die seinen Namen führt. Es ist desto erheblicher, da er in einer eigentlichen Streitschrift wider den Proclus diesen Ausspruch thut. Die Marcioniten haben dieses Buch nicht angenommen, wie man schon aus Tertulliani Stelle weiß, Buch 3 contra Marcionem, c. 23, & qui apud fidem *nostram* (im Unterschied vom gnostischen canon) est, *nonae prophetiae* sermo testatur, vt etiam effigiem ciuitatis repraesentarit. Wenn nun ein vir ecclesiasticus oder orthodoxus in einer Disputation wider den Montanisten Proclus von dieser apocalypsi historisch falsche und leicht erweisliche Unwahrheit vorgebracht hätte; so ist gar kein Zweifel, daß Proclus dis ihm nicht würde geschenkt haben: denn die Montanisten waren Liebhaber von neuen Gesichten und Prophezeyungen; daher Tertullianus selbst apocalypsin überaus oft in seinen Schriften anzuführen pflegt. Gnostici aber konnten solche rohe Ideen nicht zum Geist Christi rechnen; da nun unter einem römischen Bischof wirklich eine Vereinigung mit den Montanisten schon im Werk, ja gar bewerkstelliget gewesen, wie Tertullianus erzehlet, (contra Praxeam, bald anfangs,) und litterae pacis auf des Praxeas Anbringen revocirt worden: so kann man es gar wohl begreifen, daß Cajus in einer Disputation mit dem Montanisten Proclus ein Buch durchaus nicht annehmen wollen, was bisher von Montanisten vornemlich geliebt wurde, eben der wunderlichen Prophezeiungen wegen von leiblichen großen Veränderungen, zur Glückseligkeit der Christen. Diese Partey hat mit ihren Prophezeyungen selbst manche römische Untersuchung und Strafübel den Christen zugezogen. Hier ist begreiflich, daß Cajus προπετειαν und τολμαν der Montani-

„von ihm: auch Cerinthus, welcher uns wunder„ſeltſame Dinge, vermittelſt der Offenbahrun„gen, die von einem großen Apoſtel geſchrieben, „und ihm durch Engel gezeiget ſeyn ſollen, lügen„hafter Weiſe vorſtellet, und ſpricht: nach der „Auferſtehung werde ein Reich Chriſti auf Erden „ſeyn, auch werde das Fleiſch, in Jeruſalem woh„nend, wiederum den Begierden und Wollü„ſten dienen. Ferner, weil er ein Feind der „Schriften Gottes iſt, ſagt er in der Abſicht zu „verführen, es werde die Zahl eines tauſendjäh„rigen Hochzeitfeſtes kommen.„

§. 24. Man erwege mit Fleiß, daß Cajus nicht zweifelhaft, nicht von Hörenſagen, nicht mit Worten, die er von einem Schriftſteller anführete, ſondern als einer, der ſeiner Sache gewiß iſt, das Offenbahrungsbuch, dem Ketzer Cerintho zuſchreibt, als welcher lügenhafter Weiſe die Erſcheinungen der Engel, von denſelben ihm gezeigte ſeltſame Dinge, ein tauſendjähriges Reich, unter fleiſchlichen Wollüſten auf Erden, vorgebe, auch zum Verfaſſer ſeines Buchs, einen großen Apoſtel angebe. Will jemand in Zweifel ziehen, daß dergleichen Dinge in dem jetzo vorhandenen Buch ſtehen, den muß ich bitten, die Stellen, welche ich in dem folgenden Theil dieſes Werkleins, getreulich auszeichnen werde, aufmerkſam anzuſehen, da ſich denn ergeben wird, daß kein einziges von allen, ſo

Ca-

taniſten, in ſo fern ſie Bücher, die ſie gelten ließen, durchaus auch allen Chriſten, die bisher nicht zu ihrer Partey gehört hatten, aufdringen wollten, und ihnen ſolche anſehnliche Verfaſſer gaben, durchaus nicht hat ungerügt laſſen können.

Cajus angeführet hat, darinnen fehle. Bis dahin will ich nur etliche Zeilen aus b. *Buddei* Isag. histor. theol. p. 1487. a. abschreiben. Vt autem Cerintho tribueretur apocalypsis, id duplici de caussa factum, viri docti autumant. Nam primum legi quaedam in apocalypsi, quae a *Nepote* apud Eusebium H. E. l. VII. c. 24. p. 271. & aliis nonnullis judaizantibus, tam crasse explicabantur, vt Cerinthianis fabulis frigidam suffundere viderentur. Deinde (20) Cerinthus ipse crepabat apocaly-

(20) Dieser Grund müste wol eigentlich voranstehen, indem die sogenannten cerinthischen Fabeln, (die in Cerinthi apocalypsi sich fanden,) eben jenen angeblichen groben und unrechten Verstand der apocalypsis Iohannis sollen befördert haben. Nun wird aber hier zugleich vorausgesetzt, Johannes habe wirklich eine apocalypsin geschrieben, welche nicht durch eine große Verschiedenheit der Einrichtung und des Inhalts, sondern durch den Namen, und durch die Zeit des Johannes, eigentlich unterschieden gewesen wäre. Daß aber Cerinthus schon eine apocalypsin Iohannis vor sich gehabt, und solche interpolirt habe, läßt sich aus Caji Erzehlung ganz und gar nicht abnehmen; *colligi* non potest; ausser, wenn man schon einen Unterschied und das Daseyn zweyer apocalypseon voraussetzt. Cajus redet aber nur von einer einzigen apocalypsi, welcher Cerinthus fälschlich eines großen Apostels Namen vorgesetzt habe; er weiß nichts davon, daß man auch noch eine, als die ächte und rechte, von jener des Cerinthus unterscheiden soll. Ich kann also nicht sagen, was das heißen soll: vt Cerintho *tribueretur*, nemlich haec Iohannis, (wovon man eben fragt, ob es wirklich eine gab?) *autumant* viri docti duplici de causa factum. Man muß hier fragen: wer ist es, *qui tribuit* Cerintho eam Apocalypsin, quae fuit Iohannis? Und wie war dis möglich? Wenn 2 solche Bücher da waren, so waren sie

calypſin in plerisque cum ea, quae Ioannis eſt, conſentientem, quamquam locis quibusdam a ſe interpolatam, quod ex verbis Caji presbyteri, apud Euſeb. H. E. l. III. c. 28. p. 100. & Nicephorum l. 3. c. 14. colligi poteſt. Obſeruatum hoc quoque *Io. Alberto Fabricio*, in cod. apocr. N. T. tom. 2. p. 956.

§. 25. Da ich aber Fabricio, aus welchem Buddeus die ganze Stelle blos abgeſchrieben, Euſebium ſelbſt aber wohl nicht angeſchauet haben mag, hernach nothwendig antworten muß, ſo bitte ich nur jetzo meinen Leſer, dieſe zwey Stücke anzumerken. Erſtlich, daß eine von Cerintho geſchriebene apocalypſis, zu *Caji* Zeiten, nach der gelehrten Männer, mit welchen ich es jetzo zu thun habe, eigenem Geſtändniß, vorhanden geweſen. Zweytens, daß dieſelbe cerinthiſche apocalypſis gröſtentheils, gleichfalls nach ihrem Geſtändniß, mit Johannis apocalypſi übereingekommen. Das weitere will ich hernach ſagen, doch niemand verdenken, der ſogleich dieſen Schluß machet: Wenn Cerinthus eine apocalypſin geſchrieben, und Johannes auch eine, jetzo aber nur eine vorhanden, (maßen die unter Petri, Pauli, auch anderer Namen erdichtete apocalypſis, deren Fabricius zwölfe zuſammengezählet, auf unſere Zeit nicht kommen ſind, auch hieher nicht gehören,) die dasjenige, was Cajus in Cerinthi apocalypſi enthalten gefunden, wirklich enthält: ſo wird Cerinthi apocalypſis diejenige ſeyn, die

ſie ja zu vertauſchen; ſonſt hätten auch einige müſſen dem Johannes das Buch des Cerinthus beylegen; oder man hätte 2 Bücher Cerinthi alsdenn zälen müſſen?

die noch vorhanden ist, und die andere, welche Johannes geschrieben haben soll, wird verlohren gegangen seyn. Als im Vorbeygehen melde ich, daß das ungeschickte Fragmentum, so Muratorius erstlich drucken lassen (21) und Cajo zuschreibt, Hr. Stosch aber in der commentatione de canone N. T. aus ihm wiederholet, und billig Cajo nicht zuschreibet, p. 181. sq. auch darum Caji nicht seyn könne, weil darinnen vorgegeben wird, Johannes hätte apocalypsin geschrieben.

§. 26. Was vom interpoliren gesagt wird, lautet schlecht. Cerinthus kann seine eigene apocalypsin nicht interpoliret haben. Hat er aber dergleichen mit einer apocalypsi Johannis vorgenommen; so fragt sich, wer sie wieder gereinigt habe? Denn so sie interpolirt geblieben, kann sie also, wie wir sie haben, für kein göttliches Buch geachtet werden. (22)

§. 27.

(21) Murator. hat tomo 3. antiquit. ital. medii aeui p. 854. dis fragmentum herausgegeben, und in der hier genannten gelehrten Schrift ist es pag. 181-184. wieder abgedruckt und mit einigen Erläuterungen versehen worden. Ein alt Stück ist es freylich; aber daß es ins Ende des 2ten oder in den Anfang des 3ten Jahrhunderts gehören möge, besonders aber Cajo zuzuschreiben seye, ist mit nichts eigentlich zu erweisen; zumal da Cajus griechisch geschrieben hat, dieses aber ein ursprünglich lateinischer Aufsatz ist, der zu andrer Zeit nähere Untersuchung noch verdient. Der darinn genannte Brief Pauli ad *Alexandrinos*, ist, wie ich glaube, an die Juden in Alexandrien zu verstehen; dieser Verfasser meinte nemlich, ad Hebraeos seye so zu verstehen.

(22) Diese Betrachtungen sind unleugbar, vernünftig und gegründet; man hat viel zu leichtsinnig auf diese Art auf

§. 27. Wer bis hieher gelesen hat, wird von der An. 1709. zu Rostock gehaltenen disputation urtheilen können, was zu sagen sey. Sie hat die Aufschrift: Sanctam apocalypsin & auctoritate canonicam, & praecipue ad Iohannem Euangelistam & Apostolum indubitato referendam esse, *rationibus historicis invictis probant*, easque reuerendae theologicae facultatis beneuolo consensu, moderatore Rectore Acad. Magnif. Dn. Iohanne Fechtio &c. eruditorum examini subiiciunt Praeses M. Gustavus Schrödter, Respond. Ioachim Stoef. Aus der Ueberschrift und der Beystimmung nicht nur des berühmten Fechts, sondern auch der übrigen Theologen zu Rostock, sollte man sich, wo nicht eine gründliche Ausführung der Sache, doch nicht eine so gar schlechte Schrift, als wirklich vor Augen liegt, versprochen haben. In derselben disputation p. 11. steht: Id vero hic confidenter asserere audeo, prioribus a Christo nato seculis, nec inter Graecos nec latinos Patres, *reperiri quemquam*, *qui non vt indubitato diuinum scriptum receperit* Apocalypsin. In seculo vero quarto, dubitatum a quibusdam circa hoc scriptum fuisse inficiari non possumus. Mit unwissenden Leu-

auf einmal diese Aufgabe aufzulösen geglaubt, da man alles auf eine interpolation hat schieben wollen. Man würde ja von Anfange an eben dergleichen Anzeigen und Klagen geführt haben, als Tertullianus und andre über des Marcion Veränderungen in Pauli Briefen reden; allein man findet nichts von interpolationen bey allen andern Schriftstellern; wol aber dieses, daß eine apocalypsis (Iohannis) von einigen dem Cerinthus beygelegt, und also verworfen, von andern aber wirklich als eine Schrift Johannis behalten worden.

Leuten von dieser Art, die gleichwol sehr getrost thun, ist nicht viel anzufangen, und doch trift man sie häufig, andere aber selten an. (23)

§. 28. Dieser Schrödter hatte zuvor §. 3. p. 8. geschrieben: Apocalypseos auctoritas tot tantisque immotis argumentis suffulta est, quibus refragari piaculum foret. Nec tamen *Satanica fraus*, quae in haereticis primorum post Christum natum seculorum, mirum in modum efficacem se praebuit, intactam eam dimisit, vel intentatam reliquit, si forsitan fieri potuerit, vt e manibus ecclesiae liber hic eriperetur. Quod quibus artibus fraudibusque quaesitum sit, fugit procul dubio neminem, qui antiquitatum ecclesiasticarum notitia vel parum instructus est. Wäre ein Mann wie dieser, als Inquisitor haereticae prauitatis bestellet wor-

(23) Dis ist sehr richtig, daß überaus viele neuere Schriftsteller so getrost und dreiste schreiben, als von lauter ausgemachten Sachen; daher so sehr viel eben übrig geblieben ist, für eine ehrliche und genaue Untersuchung. Wenn sich nun diese entfernt von dem großen theologischen Haufen, der die reine Lehre im Besitz haben will, zu welcher Orthodoxie auch historische und philologische alte und bejahrte Meinungen gehören sollen: so wird ein ernstlicher Lärm erregt, mit allerley giftigen hämischen Vermuthungen und eingestreuetem Verdacht, damit solche Untersuchungen desto weniger gemein und fortgesetzt werden sollen. Ich will nur an meine Untersuchungen de daemoniacis, von 1 Ioh. 5, 7, und der Historie des öffentlichen Lehrbegrifs erinnern; was für hämische Urtheile man deswegen über mich schon auszubreiten bemühet gewesen; stat die Sachen an sich besser und erweislicher vorzutragen. So geht es auch mit apocalypsi, deren göttlichen Ursprung viele aus eigner Gewohnheit sinen und authentisch zu erklären, einzusehen und zu wissen sich einbilden.

worden, was möchte er wol vorgenommen haben? (24)

§. 29. Daß ordentlich alle, oder beynahe alle evangeliſche Theologen hundert Jahr lang nach angefangener reformation, die apocalypſin verworfen, oder doch als ſehr verdächtig angeſehen, hat er entweder nicht gewußt, oder, wie doch die Redlichkeit, im Fall er es gewußt, erfordert hätte, nicht angezeigt u. ſ. w. Mehr mag ich aus dieſer diſputation, worinnen alle paragraphi voll Unrichtigkeiten ſind, nicht anführen, bis ich unten wieder dazu genöthiget werde. Auch mag

(24) Freylich zunächſt wären ſolche Gelehrte, die nicht ſolche leere Worte zum Chriſtenthum machen, Satanica fraus &c. in ein Gefängnis gelegt, geradehin ihres Amts entſetzt, und lauter ſolche elende Schriftſteller und untreue Lehrer in die Höhe gehoben worden; wenn gleich niemand den Cajus und andere gelehrte Vorſteher der chriſtlichen Geſellſchaft abgeſetzt oder auch nur getadelt hat. Wo iſt denn ein Menſch, der einen nur erträglichen Verſtand, mit Beyſtimmung der Hiſtorie zeigen könnte, von dem leeren Gewäſche, quibus *artibus fraudibusque* quaeſitum ſit, fugit neminem? Einmal ſagt der Verfaſſer, vor dem 4ten Jahrhundert habe niemand gezweifelt an dieſem Buche; wo iſt denn da ſatanica fraus in haereticis *primorum ſeculorum* zugleich wahr? Jene Schriftſteller, Irenäus ꝛc. haben ja ſelbſt ſo rohe Gedanken von dem 1000jährigen Reiche Chriſti, daß viel eher dieſe Geſinnung den Künſten der Ketzer und des Teufels möchte zugeſchrieben werden; am wenigſten aber kann Irenäus mit einigem Anſehen in dieſer Sache aufgeſtellet werden. Ich weiß aber keine artes und fraudes, wodurch man geſucht habe, dis Buch der Kirche zu entziehen; es iſt vielmehr die Kirche ſtets ſolchen Fantaſeien ſo ergeben geweſen, daß viſiones Hermae, reuelatio Petri &c. gar lange publice vorgeleſen worden.

mag ich *Flacii* Vorrede über apocalypsin, worinnennen beynahe alles irrig ist, nicht besonders widerlegen. Denn dieser Mann, der sonst in den alten Vätern sich wohl umgesehen, hat hier große Unwissenheit verrathen, und z. E. von *Cajo* gar nichts gewußt. Welches nicht daraus allein offenbar ist, daß er ihn nicht nennet, sondern auch, weil er schreibt von Dionysio Alex. Nam quod ab opinione suorum antecessorum. & quod Cerinthus inde visus sit extruere suum dogma de Christi voluptuoso regno in terris per mille annos &c. Hätte Flacius die alte Stelle beym Eusebio selbst gelesen, so hätte er sehen müssen, daß man Cerintho nicht schuld gegeben, er wolle seine Meynung aus Johannis apocalypsi bestärken, sondern er habe dasselbe ganze Buch selbst geschmiedet, und Johannem fälschlich für den Verfasser ausgegeben.

§. 30. Es folgt bey *Eusebio* alsobald nach dem Zeugnis *Caji* ein anders, nicht weniger denkwürdiges, *Dionysii*, des Bischofs zu Alexandrien, welchen Mann alte und neue hoch loben, unter den neuen *Dupin* z. E. und unter den alten *Hieronymus*. Jener nennet ihn in seiner Biblioth. T. I. p. 289. der lateinischen Ausgabe: vnum ex doctissimis & illustrissimis seculi illius (nemlich des dritten, vor und nach dessen Mitte er floriret hat,) episcopis, qui vndique de rebus religionis consultus scripsit multas epistolas ad ecclesiae celeberrimos episcopos, plurima opera aduersus haereticos, & nonnullos circa Theologiam & disciplinam tractatus. *Hieronymus* aber im Buch de *viris illustribus* cap. 69. sagt, er sey Ori-

genis valde insignis auditor gewesen, worauf er der Schule, und denn der Kirche zu Alexandria vorgestanden, viele Episteln geschrieben, auch andere Werke; wovon Hieronymus dessen, so wider Nepotem gerichtet war, also gedenket: Et duo libri aduersus Nepotem Episcopum, qui mille annorum corporale regnum in suis scriptis asseuerat, in quibus & de apocalypsi Iohannis diligentissime disputat. Ob nun wohl die ganzen Bücher Dionysii, den auch Bellarminus de scriptor. eccles. den heiligen *Dionysium* nennet, p. m. 64. verlohren gegangen, sind doch ansenliche Stücke davon bey Eusebio aufbehalten worden, und zwar, was die apocalypsin betrift, in Euseb. Hist. Eccl. l. III. 28. und VII. 25 welche wir jetzo, nachdem wir den großen Verfasser derselben, nemlich einen der berühmtesten Bischöfe aller Zeiten, ein wenig kennen lernen (25), vor uns nehmen wollen. Es war aber

(25) Es könnte noch mehr beygebracht worden seyn, die Gelehrsamkeit des Dionysii kennen zu lernen, wovon leicht aus der Abhandlung von der Geschichte der öffentlichen Lehre ein mehreres zu lesen ist, so ich bey der baumgartischen Polemik vorgesetzt habe; Band 2. und 3. Noch dazu muß man nehmen, daß Cerinthus in Egypten (Alexandrien also,) die Philosophie getrieben hatte; und daß die apocalypsis aus Asien nach Egypten erst gebracht werden müssen, wo es nothwendig Untersuchung veranlasset hat. Des Beza Vorrede befindet sich schon bey der Ausgabe 1567. in 8. (excudebat Henric. *Stephanus*, illustris viri Hulderici Fuggeri Typographus) und ist nachher in folio wieder nachgedruckt worden. Dort hat es die Aufschrift: In apocalypsin nihil dum tale visum est edere, quale in superiores libros, (nemlich notas marginales;) interea tamen visum est subiicere, quae ante

aber nöthig ihn zu kennen. Da der sonst gelehrte *Beza* in der Vorrede über apocalypsin, welche er göttlich zu seyn behauptet, geschrieben: *Cajum*, quicunque tandem is fuerit, vel ipsius Dionysii verbis refuto &c. womit *Beza* weiter nichts beweiset, als daß er von diesen großen Männern keinen recht angesehen habe. Und da *Jacobus* I. König in Grosbrittanien, in seiner Vorrede über die von ihm paraphrasirte apocalypsin, vermeynet, es bedürfe die Göttlichkeit dieses Buchs zu erweisen weiter nichts, als was *Beza* schon gesagt; so sieht man hieraus die trüben Pfützen, aus welchen so viele große Männer, in der Meynung, es seyen lebendige Quellen, geschöpfet haben.

§. 31. So steht bey Euseb. l. c. Καὶ Διονύσιος δέ ὁ τῆς κατ᾽ Ἀλεξάνδρειαν παροικίας καθ᾽ ἡμᾶς τὴν ἐπισκοπὴν εἰληχώς (Stephanus hat εἰληφὼς, welches auf eines hinausläuft,) ἐν δευτέρῳ τῶν ἐπαγγελιῶν περὶ τῆς Ἰωάννȣ ἀποκαλύψεως εἰπών τινα ὡς ἐκ τῆς ἀνέκαθεν παραδόσεως, τȣ̃ αὐτȣ̃ μέμνηται ἀνδρός, τȣ́τοις ῥήμασι· Κήρινθον δε (26), τὸν καὶ τὴν

ante aliquot annos de huius libri auctoritate scripsimus; sunt autem huiusmodi. Sie ist wider den Erasmus vornemlich gerichtet.

(26) Man muß durchaus den Zusammenhang weiter vorne her dazu nehmen, και ȣχ ὁπως των ἀποςολων τινα, ἀλλ᾽ ȣδ᾽ ὁλως των ἁγιων ἡ των ἀπο της ἐκκλησιας, τȣτȣ γεγονεναι ποιητην τȣ γραμματος· Κηρινθον δε τον και &c. hier muß man offenbar wiederholen, ποιητην γεγονεναι. Dionysius erzählt stufenweise, was der ganze Inhalt der Urtheile sey, welche τινες των προ ἀυτȣ gefället haben. Nicht Johannes ist Verfasser; gar kein Apostel; ja überhaupt

τὴν ἀπ' ἐκείνου κληθεῖσαν Κηρινθιανὴν αἵρεσιν συστησάμενον, ἀξιόπιστον ἐπιφημίσαι θελήσαντα ΤΩ͂ ἙΑΥΤΟΥ ΠΛΆΣΜΑΤΙ ὄνομα· τοῦτο γὰρ εἶναι τῆς διδασκαλίας αὐτοῦ τὸ δόγμα, ἐπίγειον ἔσεσθαι τὴν τοῦ Χριστοῦ βασιλείαν· καὶ ὧν αὐτὸς ὠρέγετο φιλοσώματος ὢν καὶ πάνυ σαρκικὸς, ἐν τούτοις ὀνειροπολεῖν ἔσεσθαι, γαστρὸς καὶ τῶν ὑπὸ γαστέρα πλησμονῶν· τουτέστι, σιτίοις καὶ πότοις καὶ γάμοις, καὶ δι' ὧν εὐφημότερον ταῦτα ᾠήθη ποριεῖσθαι, ἑορταῖς καὶ θυσίαις καὶ ἱερείων σφαγαῖς· ταῦτα Διονύσιος· d. i. „Aber „auch Dionysius, welcher in unserer Zeit das Bi„stum der Kirche zu Alexandria bekommen, hat, „nachdem er im andern Buch der Verheissun„gen, von der Offenbarung Johannis einiges, als „aus alter Ueberlieferung empfangen, gesagt hat„te, hat auch dieses Mannes mit folgenden Wor„ten Meldung gethan: Cerinthus aber (nemlich sey Verfasser, diese parenthesis muß gemacht werden; Euseb. libr. VII. 25. p. 273. Man sehe auch Vales. ad h. l. auch folgenden 33. §.) „der Ur„heber der von ihm benannten Cerinthischen „Ke-

haupt keiner von denen Lehrern der Heiligen oder orthodoxen Kirchenparthey; sondern Cerinthus, 2c. Dieses bestätiget allerdings, daß es nicht blos Cajus gewesen, sondern daß vor dem Dionysius mehrere rechtgläubige Lehrer dieses Buch verworfen haben, als Cerinthi Aufsatz. Da kann man nun freylich nicht sehen, wie Beza schreiben konnte, *Cajum*, vel ipsius *Dionysii* verbis refuto; da dieser jene Nachricht, als Nachricht, als historisch erweisliche Erzälung, selbst anbringt; wenn er gleich zu seiner Zeit für gut befunden, nicht selbst dieses Urtheil zu fällen. Er sagt aber nicht, daß Johannes Urheber seye, seinem Urtheil nach. Was hier πλασμα heißt, ist eben dieses Buch.

„Kezerey, welcher seinem Gemächte einen „glaubwürdigen Namen bey dem Volk schaffen „wollen. Denn es sey (27) ein Satz von seiner „Lehre, daß Christi Reich auf Erden seyn „werde. Auch habe er geträumet, daß desselben „Reich in solchen Sachen, nach denen er als dem „Leib ergebener und sehr fleischlicher Mensch begie„rig gewesen, des Bauchs und der Theile die un„ter dem Bauch sind, bestehen werde, nemlich „Speisen, Getränke, Hochzeiten, auch in „Schlachtungen und festtäglichen Opfern, als „durch welche, wie er glaubte, jene Wollüste „unter ehrbarem Schein könnten erhalten wer„den.„

§. 32. Noch zwo Stellen, da Eusebius von diesem Dionysio abermal handelt, und dessen eigene Worte vorträgt, will ich Kürze halben nicht griechisch abschreiben, und doch auch nicht meine teutsche, sondern *Valesii* lateinische Dolmetschung gebrauchen: Hist. Eccl. VII. 24. p. 270. Ad haec duos libros de *promissionibus* composuit. Causam scribendi praebuit *Nepos quidam*, episcopus Egypti: qui promissiones sanctis hominibus factas in diuinis voluminibus, judaico sensu exhibendas dicebat, & nescio quod mille annorum spatium, corporalibus refertum deliciis, in hac terra fore affirmabat. Cumque ex Ioannis reuelatione opinionem suam stabilire se posse existimaret, librum, quem de hac quaestione composuerat,

(27) Genauer: denn dieses, was nemlich am meisten in diesem Buche herrschet, sey eben das vornehmste Stück seiner Lehre; die habe er unter der glänzenden Gestalt einer Offenbarung Jesu Christi, und seines großen Reichs empfehlen wollen.

confutationem Allegoristarum inscripsit. (28) Hunc ergo Dionysius in libris de promissionibus acriter impugnat. Et in priore quidem libro de Ioannis reuelatione disputans, in ipso statim exordio Nepotis mentionem facit, his verbis &c. Hier folget eine Bezeugung großer Hochachtung gegen den damals schon zur Ruhe eingegangenen Nepos; dessen aber ungeachtet, müsse er, weil Nepotis Buch unter die Leute komme und Beyfall finde, die Wahrheit dagegen mit Ernst behaupten. Es ist die ganze Vorstellung Dionysii wichtig, und würdig gelesen zu werden, aber jetzo abzuschreiben ist sie mir zu weitläuftig.

§. 33. cap. XXV. fähret Eusebius also fort von Dionysii Buch wider den Nepos zu reden: Deinde

(28) Es ist also damalen in Egypten unter den Lehrern die größte Parthey der Meynung gewesen, welche eben Nepos hier behauptet: es seyen die Prophezeiungen sowol des alten Bundes, als auch diese in apocalypsi, nicht allegorisch oder geistlich, sondern buchstäblich, nach dem gemeinen ersten Sinn der Worte zu verstehen. Er nennt Allegoristas alle die, welche die Prophezeiungen nicht von weltlichen oder leiblichen Vortheilen verstehen. Diese Lehrer und Bischöfe konnte man nicht zu Cerenthianern machen; sie sehen den Cerinthum selbst als einen Haereticum an; und also glaubten sie desto fester, Johannes seye Verfasser; dis ist auch der Grund, warum Dionysius so viel nachgiebt, es möge wol ein nützlich geistreich Buch seyn, das keinen Haereticum zum Verfasser habe; wenn er gleich dabey bleibt, Johannes seye es nicht, und es dürfe nicht leiblich und buchstäblich verstanden werden. Auf des Hn. Canzler Reuß neuen Versuch, diese Apocalypsin, ohnerachtet dieser testimoniorum Caii und Dionysii, um der Zeugnisse Irenäi u. s. w. willen, dem Johannes beyzulegen, hoffe ich nachher besonders mehr zu antworten.

Deinde aliquando post de reuelatione Ioannis ita scribit: Nonnulli quidem, qui nos praecesserunt, librum hunc *repudiarunt penitus ac refutarunt, singula eius capita refellentes*, eumque absque vllo sensu & ratiocinatione scriptum esse monstrantes. (29) Adhaec inscriptionem libri falsam esse dicunt (30), neque enim auctorem esse Ioannem; sed

(29) Man muß das griechische hier ansehen: τινες μεν ὄντων προ ἡμων ἠθετησαν, και ΑΝΕΣΚΕΥΑΣΑΝ, παντη το βιβλιον, καθ᾽ ἑκαςον κεφαλαιον ΔΙΕΥΘΥΝΟΝΤΕΣ, ἀγνωςον τε και ἀσυλλογιςον ἀποφαινοντες. Dis ist viel merkwürdiger, als man es obenhin zu bemerken pflegt. Es haben Schriftsteller aus dem Lehrstande vor der Zeit des Dionysius, dieses Buch von Kapitel zu Kapitel durchgegangen, und umständlich behauptet, daß es keinen Sinn habe, und keine gegründete Vorstellungen enthalte. Ich will nur dis anmerken; wenn man aber in der That es historisch wußte, oder zeigen konnte, daß Johannes der Urheber dieses Buchs seye: so ist ganz unmöglich, daß Lehrer eine so umständliche Widerlegung desselben hätten unternehmen dürfen, ohne eben so bald Kezer zu heissen, als andere, die man ἀλογους u. s. w. nennete. Dionysius räumet auch selbst dieses ein, indem er selbst gestehet, er könne das Buch auch nicht verstehen; nemlich auf eine solche Weise, daß er wüßte, dis seye der Sinn, den der Verfasser mittheile, und dieser Sinn seye der übrigen Lehre Christi von Geist und Wahrheit gemäß.

(30) Dis ist ein neuer Grund; keine historische erweisliche Nachricht war da, daß Johannes Verfasser sey, Irenäus mag seinem Papias nachschwatzen, wie viel er will. Also mußte man den Inhalt vornemlich nach den christlichen Grundsätzen untersuchen; und folglich muß freylich das Vorgeben einiger Personen, die dis Buch unter Johannis Namen bisher brauchten, falsch seyn; es ist nicht vom Johannes, ja gar nicht von einem

ſed neque eam *reuelationem* eſſe, quippe quae tam craſſo, tamque opaco ignorantiae obducta ſit velo. Et non modo apoſtolorum neminem, ſed ne vllum quidem e ſanctis & eccleſiaſticis viris, huius libelli conditorem fuiſſe affirmant. Cerinthum enim, qui nominis ſui ſectam conflauit, cum magnae auctoritatis nomen ad faciendam fidem commentis ſuis vellet praefigere, Ioannis titulum operi ſuo indidiſſe. Quippe hanc Cerinthi opinionem fuiſſe &c. (hier folget, was wir oben ſchon mit ebendenſelben Worten gehabt,) Ego vero librum illum reiicere omnino non auſim, praeſertim cum multi ex fratribus eum magni faciant. Sed huiusmodi de illo opinionem concipiens, quaſi ſenſus mei modum excedat, arcanam quandam pla-

einem ächten chriſtlichen Lehrer. Ich mache hiebey nur die Anmerkung: es iſt zu verwundern, daß wir gar nichts von dieſen ſo deutlichen Angriffen und Widerlegungen dieſes Buchs weiter wiſſen, als dieſe Anzeige; und doch iſt es ſchon vor der Zeit dieſes gelehrten Schülers des Origenes geſchehen; alſo gewiß, ſo bald, ſo gleich, als ſich dieſes Buch zu zeigen und bekannt zu werden anfieng. Die nachherige Kirche hat freylich ſich dazu verſtanden, ein Buch ſo mit unterhin gehen zu laſſen, um die Liebhaber deſſelben in einer Kirchenparthey und Gemeinſchaft mit zu erhalten; und dieſe Nachſicht iſt oft Urſache daran, daß uns viele ſolcher alten Schriften nicht erhalten und weiter abgeſchrieben worden, weil ſie anſtößig würden geweſen ſeyn. Doch hat man übrigens dis Buch nicht eben ſehr bald zum öffentlichen Gebrauche kommen laſſen. So entſteht erſt nach und nach ein Verzeichniß von den Grundbüchern der chriſtlichen Religion, das von allen Parteyen angenommen worden; es war aber nicht ſchon im 2ten oder dritten Jahrhundert ein ſolcher canon oder eine Uebereinſtimmung der Kirchen oder großen Provinzien da.

planeque admirabilem ſingularem rerum intelligentiam latere exiſtimo. Nam etſi ipſe non intelligo, ſuſpicor tamen altiorem quendam ſenſum verbis ſubeſſe. Eaque non meo ipſius judicio metior atque aeſtimo. Sed plus fidei tribuens, ſublimiora eſſe cenſeo, quam vt a me percipiantur. Nec ea condemno, quae intelligere non potui, verum inde magis admiror, quod capere non poſſum. Poſthaec integro libro reuelationis examinato, poſtquam apertiſſime oſtendit, eum prorſus intelligi non poſſe iuxta obuium verborum ſenſum, haec ſubiicit: Abſoluta demum vniuerſa praedictione ſua propheta beatos pronunciat tum eos, qui eam ſeruauerint, tum ſeipſum. Beatus inquit, qui ſeruat verba prophetiae libri huius; & ego ipſe Iohannes, qui haec vidi atque audiui. Ioannem igitur hunc vocari, & librum a Ioanne ſcriptum eſſe non inficior. Fateor, (im griechiſchen ſteht συγχωρῶ, welches zugeben heiſſet, nicht aber bekennen, wie man wegen überzeugender Gründe zu thun pflegt,) enim, ſancti cuiusdam & diuino ſpiritu afflati viri id opus eſſe, ſed hunc ipſum eſſe Apoſtolum, Zebedaei filium, Jacobi fratrem, cuius eſt Euangelium illud, quod ſecundum Ioannem inſcribitur, & epiſtola catholica, (man ſieht hieraus, daß Dionyſius die zwo letztern (31) nicht für Johannis Arbeit achte,) haud facile conceſſerim. Hier folget eine lange Abhandlung von den Gründen, die Dionyſium bewogen, die apocalypſin dem Apoſtel abzuſprechen,

(31) Briefe Johannis nemlich; welche freylich auch nicht überall angenommen geweſen, was ältere Zeiten betrift.

chen, wovon ich nur das letzte noch auszeichne: Dictionem eius; (Verfaſſers der apocal.) non admodum graecam animaduerto. Sed barbariſmis, atque interdum ſoloecismis inquinatam, quos quidem inpraeſentiarum excerpere haudquaquam neceſſe eſt. Neque enim ſubſannandi animo haec a me dicta eſſe quisquam exiſtimet, ſed potius eo conſilio, vt vtriusque ſcripti diſſimilitudinem expenderem.

§. 34. Ich kann nicht weiter gehen, bis ich gezeiget habe, was von den Liebhabern der apocalypſis, deren ſich in Zeiten einige gefunden, die Dionyſius, wie man wohl merken kann, ſchonen wollen, bis auf dieſen heutigen Tag, gegen dieſe hochwichtige Zeugniſſe, nicht nur Caji und Dionyſii, ſondern einiger, oder vieler anderer, ob ſchon nicht genenneter Männer, aus dem erſten Alterthum, (wovon die erſtere ohne Bedenken ſie Cerintho zuſchreiben, Dionyſius aber für ſeine Perſon zwar ſolches nichts thun will, aber daß es andere von langen Zeiten her gethan, bezeugt, und ſie dem Apoſtel ſelbſt doch aberkennet;) geantwortet und mir kund worden.

§. 35. Ich bewundere zum förderſten, daß es bey heut zu Tag ſo hitziger und eifriger Vertheidigung dieſes Buchs ſo ſchlecht und obenhin geſchehen. *Ittigius* war ein in der Kirchenhiſtorie ungemein geübter Mann, aber gründlich iſt das nicht, was er in ſelectis capitibus Hiſt. Eccl. ſec. I. p. 297. geſchrieben: Vt autem Cerinthus incautos a ſimplicitate fidei tanto facilius abduceret, angelicas reuelationes iactauit, quas etiam ſcripto comprehendit. Refert enim Cajus apud Euſebium,

quod

quod Cerinthus, per reuelationes quasdam *a se, tamquam magno quodam apostolo* (32) conscriptas, portenta quaedam, quasi ab Angelo sibi ostensa, commentus introduxerit. Sanctissimam autem Iohannis apocalypsin etiam a Cerintho compositam falso Iohannis nomine inscriptam fuisse, quod nonnullos olim tradidisse Dionysius Alexandrinus apud Eusebium L. 3. Hist. Eccl. cap. 28. & l. 7. c. 25. docet, putidum fuit mendacium, inde ortum, quod in vigesimo huius apocalypseos capite Cerinthianus chiliasmus doceri videretur, quae loci illius apocalyptici interpretatio, quam falsa sit, passim ostenditur.

§. 36. Der sel. Ittig hat damals, als er dieses schrieb, die Stelle Caji schwerlich zu betrachten vor sich genommen, wie er auch den Ort Eusebii, wo man jene lieset, nicht angezeiget hat, vermuthlich hat er der Dolmetschung Valesii, die in diesem Stück unrichtig ist, gefolget, ohne den griechischen Text, welcher Sprache er sonst mächtig genug war, anzusehen. Es ist ganz unrichtig, daß Cajus Cerintho ein eigenes, von Johannis apocalypsi unterschiedenes Buch beylege. Vielmehr berichtet er, daß Cerinthus eben dieses Buch, so

(32) Dis ist allerdings völlig falsch auf diese Art ausgedruckt; Cerinthus hat dis Buch nicht sich, sondern wie schon Paulus von Leuten redet, die unter Pauli Namen sowol Lehren als Schriften, Briefe austheileten, unter eines großen Apostels, nemlich Johannis Namen, damalen ausgehen lassen. Dis ist der Verstand der Stelle Caji und des Dionysius, da er von Lehrern redet, welche schon vor seiner Zeit apocalypsin nicht nur Iohanni, sondern auch allen Aposteln und allen ächten Lehrern abgesprochen haben.

so man *apocalypsin Iohannis* nennet, geschrieben, oder für eines großen Apostels, (welcher kein anderer als Johannes seyn kann,) Arbeit ausgegeben. Caji Meynung ist nicht, daß Cerinthus sich selbst um solches von ihm geschriebenen Buchs willen, für einen großen Apostel habe gehalten wissen wollen; sondern, daß er von seinem eigenen Namen gar geschwiegen, und seinen Leser mit falschem Vorgeben, als wäre Johannes der Verfasser, hintergangen.

§. 37. Was Dionysius von christlichen Lehrern vor seiner Zeit, als eine alte Ueberlieferung meldet, daß sie Cerintho, die unter Johannis Namen bekannte apocalypsin, zugeschrieben, nennet *Ittigius* kurz, aber nicht mit sonderlicher Bescheidenheit eine stinkende Lügen, (33) und den Beweis vermisse ich. Ob die Wunderdinge, die von Engeln dem Verfasser des Buchs gezeiget worden seyn sollen, auch das tausendjährige Reich auf Erden, das Cerinthus gehoffet, in der jetzo noch vorhandenen apocalypsi, und zwar auch ausser dem 20. Capitel, stehen oder nicht: gehöret in die folgende Abhandlung, oder Theil meiner Arbeit, da genug gesagt werden soll.

§. 38.

(33) Es ist ohne alle Ueberlegung gesagt, hoc *inde ortum esse*, ex capite Apoc. 20. Wenn man einmal historisch wirklich wußte, Johannes hat eine apocalypsin selbst geschrieben, in welcher ein Abschnitt redet von 1000. glückseligen Jahren für die Christen auf Erden: so ist unmöglich, daß wegen solcher 1000. Jahre man eine Erfindung und Lüge, des Inhalts, machen konnte und wollte, Cerinthus habe eben dieses Buch geschrieben, welches doch, wie ich die hypothesin voraussetze, historisch erweislich schon vorher Johannis Buch gewesen seyn soll.

§. 38. Nun kann ich nicht umhin, nochmals auf M. Gustav Schröters Disputation zu kommen. Wir haben oben gesehen, daß er p. 11. ungescheuet vorgiebt, es habe keiner, weder von lateinischen noch griechischen Vätern, vor dem vierten Seculo im geringsten gezweifelt, daß die apocalypsis den Apostel Johannem zum Verfasser habe. Er hat aber doch etwas, weiß nicht wo? von Cajo und Dionysio Alexandrino, wenigstens nicht in Eusebii griechischen Text gelesen. Daher er die Sache ganz verkehrt vorträgt, p. 30. Moderati sunt alii hanc haereticorum (Marcions, Cerdons und der Alogorum Meynung, als welche, nicht aber die Rechtgläubigen, die apocalypsin Cerintho zugeschrieben hätten,) sententiam ea ratione, vt alium potius sub reuelationis titulo librum Cerintho tributum fuisse asserant, quam Iohannis, S. Apostoli, apocalypsin. Ex veteribus Cajus, Romanae ecclesiae presbyter, circa seculi tertii initium – longe alias reuelationes a nostris sub Cerinthi nomine olim notas fuisse asserit, vt colligit Baronius. Inspicere juuat ipsa Caji verba, quae nobis seruauit Eusebius, &c. Gut wäre es, wenn Schrödter solches gethan, und nicht *Valesii* hier fehlerhafte Dolmetschung allein angesehen hätte, worinnen die Worte: Cerinthus per reuelationes *a se* tanquam a magno quodam apostolo conscriptas, wider *Eusebii* und *Caji* Meynung sind. *Musculi* Uebersetzung, welcher die Worte *a se*, wodurch der ganze Verstand verkehret wird, wegläßet, hätte hier besser getauget; nicht longe alias reuelationes, sondern die nemliche apocalypsin, welche unter Johannis Namen

vor-

vorhanden, hat *Cajus* verſtanden, und Cerinthi Arbeit zu ſeyn, ſehr deutlich geſagt.

§. 39. Das Geſchrey, (34) ſo hierauf M. Schrödter erhebt, p. 30. hat bey Verſtändigen, wenn ſie nicht das Vorurtheil weggeriſſen hat, (welche Zahl aber ordentlich die gröſte iſt,) keine Kraft. Er ſchreibet: Et ſane ſi tributa vnquam fuit Cerintho ſanctiſſima apocalypſis, quanta quaeſo non iniuria id factum eſſe quilibet confitebitur? An igitur homo Chriſtianus in mentem ſibi inducere poterit vnquam, vt credat, Deum, qui ſingulari prouidentia ſua, Bibliorum ſemper conſeruauit libros, permiſſurum fuiſſe, vt haeretici alicuius ſcriptum, inter ſacros libros, qui verbi diuini in aeternum manſuri, nomine veniunt, locum obtineret, bibliorumque clauderet canonem? vt adeo ne reſponſione quidem digna mihi videatur haec calumnia.

§. 40. Es lautet dieſes Geſchrey, deſſen ſich evangeliſche Theologen ſchämen ſollten, gar nicht beſſer, als wenn ein Papiſt ſchreyet: Weil die Kirche, v. c. im concilio zu Florenz, zu Trient, beſſer,

(34) Eben ſo iſt von Cluveri, Bengelii und anderer theologorum übereilten und rohen Sentenzen zu urtheilen; ſelbſt der würdige und rechtſchaffene Gelehrte, Hr. Canzler Reuß, hätte dergleichen Ausſprüche und locos communes aus einer eigentlichen gelehrten Unterſuchung weglaſſen ſollen; die freylich für mich und andere zu nichts helfen, als daß man des Hn. Verfaſſers gute Abſicht darinnen ſieht; die aber mir und andern eben ſo wohl zuzutrauen iſt, wenn ich gleich die gegentheilige Meynung von dieſem Buche hege, und viel weniger ſolche Sentenzen aus meiner eignen Gemütsfaſſung den Leſern vorlege.

und sonst in allen Ausgaben der Bibel, cum permissu superiorum, die Bücher Sapientiae, Judith &c. zu den Büchern des A. T. einmüthig zehlet, und doch Gott nicht kann zugegeben haben, daß die Kirche, welche die Verheissungen hat, daß sie in alle Wahrheit werde geleitet werden, auch wirklich vom heil. Geist regieret wird, ja auch unfehlbar ist, sollte blos menschliche und mit Irthümern befleckte Bücher zum Wort Gottes beygefüget haben: so ist es eine des Feuers würdige Lästerung der Ketzer, die vorgeben, es seyen die Bücher der Weisheit, Judith ꝛc. keine canonische Bücher. Weitere Widerlegung bedarf es nicht, nur ad rogum! In Ansehung der Lehrsätze hat es gleiche Bewandnis: Die unfehlbare Kirche hat diese Sätze als wahr angenommen, darum sind sie wahr; und wer sie verwirft, oder wenigstens darüber grübeln will, der ist des Todes schuldig. (35)

§. 41.

(35) Diese Mängel finden sich allerdings auch unter den Protestanten noch gar häufig, daß wirklich in völliger Nachamung der ehemaligen papistischen oder lateinischen Unart und Ungerechtigkeit, so gar leicht selbst Lehrer und Theologi ein andächtig scheinendes Geschrey erheben, oder ohne Nutzen ihren Abscheu und Unwillen zu erkennen geben, wenn hie und da einige anfangen von den hergebrachten und fortgeerbten Meynungen abzugehen, und eine eigene freye Erkenntnis auch so gar über historische Dinge zu suchen und andern zu empfehlen. Wenn nun aber Lehrer selbst das schlechte Präjudiz von Göttlichkeit und Unveränderlichkeit menschlicher Meynungen über obiecta religionis nicht ablegen können oder wollen: wo will denn die christliche Lehre unter der alten Last von Mey-

§. 41. Laſſet uns lieber M. Schrödter und D. Fecht und übrige Theologi zu Roſtok nicht alſo ſchlieſſen: die göttliche über der h. Schrift wachende Vorſorge kann nicht zugelaſſen haben, daß ein unächtes Buch zu den ächten Schriften genommen worden wäre. Die göttliche Vorſehung iſt verehrungswürdig; ſie will aber auch haben, daß die Chriſten ihre Augen aufthun. So ſie aber ſchlafen, iſt es kein Wunder, daß der Feind Unkraut unter den Weizen ſäet! An Warnungen vor dem Buch der Offenb. hat es die göttliche Vorſehung nicht mangeln laſſen. Caji, des älteſten und ſehr wachſamen Lehrers, der von dieſem Buch gehandelt hat, und mehr anderer alten Lehrer, welche Dionyſius anführt, (der auch ſelbſt in ſo weit, daß es Johannis des Apoſtel Schrift nicht ſey, mit dazu gehöret,) laute Warnungen haben wir vernommen, und werden noch mehr hören. Warum läſſet man ſich denn nicht warnen? Doch, die älteſten Lehrer, auch ganze Kirchenverſammlungen haben ſich in dieſem Stü-

cke

Meynungen, in unſerer Zeit wirklich eine leichte Frucht ſchaffen! der alte ſtrafende Ton hilft dazu nichts, ſonſt wäre Berengarius, Abälard, Wiklef, Huß, Zwingel, Luther u. ſ. w. freylich nach dem Urtheil der ſogenannten Kirche, oder obern verbundenen Geiſtlichkeit ſcheusliche Beyſpiele; ja die Apoſtel und Chriſtus ſelbſt wären als Urheber neuer Lehren mit Recht verworfen worden. Sollte Gott zugelaſſen haben, daß die Juden ſein Volk ſo viel unwahres zu Lehrſätzen angenommen hätten! Sind dis nicht seltſame Fragen, daß ich es nicht noch anders nenne, wenn es auch eine ganze Facultät genem gehalten hat, ſo elende und unnütze Dinge über den alten eingebildeten Canon drucken zu laſſen.

cke warnen lassen, ob es gleich einige Privatlehrer und spätere Kirchenversammlungen nicht immer gethan haben. (36)

§. 42. Denn, obgleich Schrödter getrost genug ist, p. 14. §. 7. zu setzen: Addo iam vltimum ac validissimum pro summa auctoritate reuelationis nostrae Iohanniticae, ex historia desumtum argumentum, quod inde sumo, quia antiquitus a Patribus iis, qui seriem librorum canonicorum concinnarunt, inter ipsa canonica N. T. scripta relatum est: So hätte er doch ein anders leicht wissen können, und seine Gutsprecher Fecht und die übrige, hätten es ihm sagen sollen; maßen es nicht um welke Rüben zu thun ist, sondern was als Gottes Wort von den Cathederlehrern der studirenden Jugend, von den Canzellehrern, dem durch Christi Blut erkauften Christenvolk vorgelegt

(36) So hätte ja Christus nicht nöthig gehabt, vor falschen Lehrern zu warnen, weil man es der göttlichen Vorsehung wohl zutrauen kann — und Paulus hätte nicht warnen dürfen, daß man Briefe, die seinen Namen fälschlich führeten, nicht solle für seine Briefe annehmen. Ueberhaupt ist es ganz und gar ungeschickt, da offenbar die Rede ist von wirklichen Dingen, factis, Begebenheiten: sich auf Möglichkeiten, das ist, auf unsere Gedanken und Gutachten darüber, zu berufen; solcher Einfälle und Gründe a priori, die so gemisbraucht worden, hat es freylich immer gegeben; aber es ist abgeschmackt, sie in diesen Sachen zu gebrauchen, zumal man sonst die unendliche Weisheit Gottes in Regierung und Zulassung behauptet, welche also blos in unsre Uebung der Urtheile verwandelt wird.

legt und angepriesen werden soll. (37) Diejenigen mögen sehen, wie sie es vor Gott verantworten, die in der allerwichtigsten Sache so schläferig sich bezeigen, und gleichwohl ungemein groß thun!

§. 43. Die canones apostolici, ob sie gleich nicht ächt sind, das ist, von den Aposteln nicht kommen, haben doch ein großes Alter auf sich; und gleichwol ist nicht eine einzige Ausgabe davon, so verschieden sie auch in manchen Stücken sind, worinnen die apocalypsis zu den göttlichen Schriften des N. T. im canone 84. gezehlet worden wäre. Kein älteres concilium, worinnen ein Verzeichniß der biblischen Bücher vorgelegt worden wäre, hat man auch nicht, als das zu Laodicäa, ungefähr nach der Mitten des vierten Jahrhunderts. Daselbst steht aber can. 59. im Verzeichniß der Bücher, die apocalypsis nicht; obwohl, wenn sie auch darinnen stünde, derselben Ansehen damit nicht bewiesen wäre. (38)

§. 44.

(37) Hiezu werden nachher noch mehr Gründe kommen, aus dem seichten und ungeistlichen Inhalte dieses Buchs, welches niemalen dazu geholfen hat, daß Menschen immermehr zu allen guten und Gott anständigen Handlungen und Vollkommenheiten sich und andere befördert hätten; wol aber, daß sie ausnehmend viel Zeit verderbt, und sehr viele alberne Deutungen bis zum lächerlichen und unvernünftigen, geistlich zu staffiren gelernt, und sich eine große Einbildung an gemasset haben.

(38) Nemlich in Absicht auf unsre Ueberzeugung, welche unmöglich aus dergleichen catalogis, wenn sie auch viel älter wären, mit Recht entstehen kann. Eine traditio ist sonst so gut als die andere; man mag distinguiren und antworten was man will. Alle solche

§. 44. Bey der seligen Reformation haben Lutherus und vornehme evangelische Lehrer, die apocalypsin von der Zahl der canonischen Bücher ausgeschlossen, und zwar gegen hundert Jahr lang, ob zwar die magdeburgische Centurien-schreiber, und darunter der hauptsächlichste Flacius, von dem wir oben schon geredet, sich cent. I. l. 2. c. 4. p. 56. der apocalypsi günstig erzeigen, aber auch Caji Zeugnis dagegen gar übersehen haben. Solches Urtheil Lutheri und so vieler andern, war ja auch Warnung genug für die nachfolgende Lehrer, wenn sie sich hätten wollen warnen lassen.

§. 45. Keine Schrift von den Lehrern unserer Kirche, und zugleich von den hohen evangelischen Obrigkeiten selbsten, hat mehr Ansehen, als die Formula Concordiae. Nun ist zwar darinnen kein Verzeichnis der canonischen Bücher, aber weil zu solcher Zeit niemand (oder gewiß sehr wenige) von den unsern die apocalypsin darunter gezehlet, so ist die Rechnung leicht zu machen, daß wenn ein solches Verzeichnis hiereinzusetzen beliebet worden wäre, dieses Buch würde ausgelassen worden seyn. *Mart. Chemnitius*, der fleissigste unter denen, die die Formulam Concordiae aufgesetzet, hat im Enchiridio p. 62. die Fra-

solche canones und catalogi beruhen auf iure humano ecclesiarum jener Zeiten; dis gibt auctoritatem und obligationem externam, für alle, welche ein Lehramt damalen verwalten wollten, in eben dieser Gesellschaft; aber dis ist kein Beweis, der zu allen Zeiten eben so gelten könnte, ausser wenn eben dasselbe ius ecclesiasticum noch gilt; und diese Zeiten der Unwissenheit sind vorbey.

ge: (eben ſo wie wir oben aus Hafenreffero angeführet,) Qui cenſentur libri apocryphi in Nouo Teſt.? Die Antwort iſt: Epiſtola Petri ſecunda. Iohannis ſecunda & tertia. Ad Ebraeos. Iacobi. Iudae. *Apocalypſis Iohannis.* (39)

§. 46. Euſebius ſelbſt hat ſeine eigene Gedanken von der apocalypſi nirgend deutlich geſagt. Doch will ich anzeigen, was er ſagt. Hiſt. Eccl. l. III. 24. p. 96. meldet er von Johanne: τῶν δὲ Ἰωάννου συγγραμμάτων πρὸς τῷ Εὐαγγελίῳ καὶ ἡ προτέρα τῶν ἐπιστολῶν, παρά τε τοῖς νῦν καὶ τοῖς ἐτ᾽ ἀρχαίοις ἀναμφίλεκτος ὡμολόγηται· ἀντιλέγονται δὲ αἱ λοιπαὶ δύο· τῆς δ᾽ ἀποκαλύψεως ἐφ᾽ ἑκάτερον ἔτι νῦν παρὰ τοῖς πολλοῖς περιέλκεται ἡ δόξα· ὅμως γε μὴν ἐκ τῆς τῶν ἀρχαίων μαρτυρίας ἐν οἰκείῳ καιρῷ τὴν ἐπίκρισιν δέξεται καὶ αὐτή. (40) d. i. „von Jo-

(39) Man muß Selneccers Urtheil in der großen Erklärung des examinis ordinandorum, und die Wittenbergiſche Sammlung der theologiſchen diſputationum aus meiner Anmerkung S. 11. hier wiederholen, um einzuſehen, daß die Lutheriſche Kirche nicht geradehin und ein für allemal den und jenen einzeln catalogis ihren Beyfall ertheilet hat.

(40) Ich glaube, daß Euſebius hier anzeiget, er wolle zu ſeiner Zeit, wenn er nemlich nachher auf den Cerinthus und auf die Hiſtorie des Dionyſius zu Alexandrien, und des Nepos komme, künftig mehr von den Alten beybringen, woraus man das Nöthige zur Entſcheidung dieſer ſtreitigen Frage werde abnehmen können. Wenigſtens müßten die letzten Worte im teutſchen ſo verſtanden werden: doch wird ſie auch zu gehöriger Zeit, aus dem Zeugnis der Alten, das ich beybringen werde, ihr Urtheil erhalten. Denn eben die Worte im folgenden Kapitel, περι ἡς τα δοξαντα κατα καιρον εκθησομεθα, beziehen ſich gewiß auf die Fortſetzung der Hiſtorie.

„Johannis Schriften ist nebst dem Evangelio auch „die erste Epistel, so wohl bey den jetzt lebenden, „als auch schon bey den alten, unstreitig, als sein „erkannt worden. Den zweyen übrigen aber „wird widersprochen. Wegen der Offenbarung „hat man noch jetzo einander entgegenlaufende „Meynungen bey vielen, (besser, bey dem gemeinen Haufen, τοῖς πολλοῖς). „Doch soll sie auch „zu bequemer Zeit aus dem Zeugnis der Alten, ihre „Beurtheilung erhalten.„

§. 47. Hierauf cap. XXV. p. 97. spricht Eusebius, er finde bey dieser Gelegenheit nöthig, die schon einzeln gemeldete Bücher des N. T. in einer Reihe herzusetzen. Es seyen also erstlich die vier Evangelia. Hierauf folgen die Geschichte der Apostel, nach denselbigen Pauli Briefe, so fort sey die genannte 1. Epistel Johannis, und eben also Petri Brief als gültig zu setzen. (κυρωτέον) Zu diesen könne man auch, so man es also für billig achtet, die Offenbarung Johannis setzen, wovon er zu rechter Zeit seine Gedanken sagen wolle. Hier verfälschet (41) Valesius Eusebii grie-

(41) Eine Verfälschung kan ich dis nicht nennen; ich glaube vielmehr selbst, so muß es verstanden werden, und daß diese Worte, περι ἧς κατα καιρον τα δοξαντα ἐκθησομεθα, eine Erklärung der vorigen sind, am Ende des 24. Kapitels, ὁμως γε μην ἐκ της — μαρτυριας ἐν οἰκειῳ καιρῳ την ἐπικρισιν δεξεται και αὐτη. Es ist offenbar einerley κατα καιρον und ἐν οἰκειῳ καιρῳ, und so auch ἐκθησόμεθα τα δοξαντα, mit jenem ἐκ της των ἀρχαιων μαρτυριας την ἐπικρ. δ. Es muß blos verstanden werden von Eusebii fernerer Erzälung der verschiedenen Meynungen, so er nachher aus den Alten beybringen werde. Das Wort

chische Worte, indem er τὰ δόξαντα dolmetschet: *quid veteres senserint*, da doch von den Alten keine Sylbe hier ist, sondern der Ausdruck τὰ δόξαντα, weil niemand gemeldet wird, dessen Gedünken beschrieben werden solle, nothwendig von dem, was ihm Eusebio selbst bedünket, angenommen werden muß. *Musculus* übersetzt hier ein wenig besser, de qua quid sentiatur, suo loco exponam. Da enthält er sich zwar etwas einzuschalten, wie Valesius gethan, aber die Worte: *quid sentiatur* drücken doch Eusebii Sinn nicht recht aus. Derselbe will nicht versprechen, künftig zu zeigen, was andere von der apocalypsi urtheilen, sondern was er selbst davon halte; gleichwie er nur erst am Ende des 24. Capitels eine ἐπίκρισιν davon versprochen. Wer lateinisch spricht: quid videatur, exponam, versteht sein eigenes Gutdünken, wenn gleich nicht *mihi* dabey stehet. Eben diese Bewandniß hat es mit der griechischen Redensart τὰ δόξαντα ἐκθησόμεθα, welche latei-

Wort ἐκθησομεθα ist wirklich Anzeige einer Nachricht und Erzälung; τα δοξαντα, (dis heißt nicht durchaus quae *videantur*, sondern quae visa sint, quae existimata fuerint, scilic. aliis,) scil. τοις ἀρχαιος. Was sollte auch Eusebius für eine Absicht haben, daß er selbst wollte von diesem Buche seine Meynung erzälen? dis gehörte ja nicht zu der Kirchengeschichte, die er zu beschreiben hatte; und seine Bejahung oder Verneinung war gewiß von keinem Gewichte. Indes glaube ich aber, daß er hiemit unter der Hand zu verstehen geben will, die ältern Lehrer hätten ganz andere Meynungen von apocalypsi gehabt, als nun *οι πολλοι*, der große Hause zu hegen pflege.

lateinisch gedolmetschet werden muß: quae videantur, exponemus.

§. 48. Wo aber nun Eusebius seine eigene Gedanken von der apocalypsi entdecket habe (42) kann ich nicht wissen. Vielleicht hat er hierinnen sein Wort gar nicht gehalten, sondern vergessen. Vielleicht hat er es in einer Schrift, die wir nicht haben, gethan, denn in den berühmten Werken, de praeparatione und de demonstratione euangelica, geschieht, so viel ich weiß, der Apocalypsis nirgend M.ldung. Eine merkliche Spur aber, was Eusebius bey sich selbst von diesem Buch gehalten, werde ich doch gleich hernach anzeigen.

§. 49. Diese Klasse der Bücher des N. T. beschliesset Eusebius mit diesen Worten: *καὶ ταῦτα μὲν ἐν ὁμολογουμένοις*. d. i. und diese gehören unter die unstreittig angenommene. Sodenn fängt er eine andere Klasse an, mit diesen Worten: *τῶν δ᾽ ἀντιλεγομένων, γνωρίμων δ᾽ οὖν ὅμως τοῖς πολλοῖς ἡ λεγομένη Ιακώβου φέρεται, καὶ ἡ Ἰούδα, ἥτε Πέτρου δευτέρα ἐπιστολὴ, καὶ ἡ ὀνομαζομένη δευτέρα καὶ τρίτη Ιωάννου, εἴτε τοῦ Ευαγγελιστοῦ τυγχάνουσαι, εἴτε καὶ ἑτέρου ὁμωνύμου ἐκείνῳ·* „Unter denjenigen Schriften, denen zwar widersprochen „wird, die aber doch den gemeinen Leuten (das bedeutet, wie ich schon gemeldet, der Ausdrck *τοῖς πολλοῖς*) bekannt sind, ist der sogenannte Brief „Jacobi, auch Judä, ferner Petri zweyter Brief, „und

(42) Wie ich eben angezeigt habe, in der Folge dieser Kirchengeschichte, da er Zeugnisse des Cajus und Dionysius angeführt hat; dis sind die *ἀρχαῖοι*, auf deren Zeugnisse er vorhin in der Stelle §. 46. verwiesen hatte.

„und die ſogenannte zweyte und dritte Epiſtel Jo=„hannis, ſie mögen nun des Evangeliſten ſeyn, „oder eines andern gleiches Namens.„

§. 50. Nun folgt bey Euſebio die dritte Klaſſe der Schriften, denen nicht nur widerſprochen wird, ſondern die völlig für untergeſchoben zu achten. ἐν τοῖς νόθοις κατατετάχθω καὶ τῶν Παύλȣ Πράξεων ἡ γραφὴ, ὅτε λεγόμενος ποιμὴν — ἔτι τε, ὡς ἔφην, ἡ Ἰωάννȣ ἀποκάλυψις, εἰ φανείη, ἥντινες, ὡς ἔφην, ἀθετȣ̃σιν, ἕτεροι δὲ ἐγκρίνȣσι τοῖς ὁμολογȣμένοις. d. i., unter die völlig unächte ſoll „geſetzt werden die Schrift von den Handlungen „Pauli, der ſogenannte Hirt, und die Offenba=„rung Petri. Ferner die angebliche Epiſtel Bar=„nabä, auch die ſogenannte Lehren der Apo=„ſtel, auch noch wie ich geſagt habe, die Offen=„barung Johannis, ſo man es alſo für billig „achtet, welche, wie geſagt, etliche wegwerfen, „andere unter die unſtrittig ächten zehlen.„ *Valeſius* hat hier eine Anmerkung gemacht, es habe Euſebius hier das Wort νόθοις, das ſonſt völlig unächte bedeute, in einem uneigentlichen Verſtand genommen, für ſolche, denen widerſprochen wird. Allein, er irret ſich. Mir iſt ganz deutlich, daß Euſebius durch νόθȣς die dritte und allerſchlimmſte Klaſſe der Schriften, nemlich ganz untergeſchobene, nicht nur zweifelhafte, verſtehe. Er ſetzt auch wirklich in dieſe Klaſſe, die Offenbahrung Johannis, nemlich nach der Meynung einiger, die ſie gänzlich verwerfen, gleichwie er ſie zuvor in die erſte Klaſſe der vollkommen richtigen Bücher geſetzt hatte, abermal, nicht nach ſeiner eigenen, ſondern nach derjenigen Meynung, denen dieſes Buch wohl gefiel.

§. 51. Man sieht wohl, daß Eusebius zu seiner Zeit zweyerley Leute kannte, davon die erste Gattung die Apocalypsin völlig als göttlich achtete, die andere hingegen völlig für untergeschoben, und also gerade gegeneinander in extremis gestanden. Mit keiner Parthey hat es Eusebius verderben wollen, und also bey beyden, εἰ φαίνεῖν, d. i. so man es also für gut ansiehet, (43) gesetzet. Jedoch aber hat er seinen gegen die apocalypsin abgeneigten Sinn gnugsam damit verrathen, daß er nichts so zur Vertheidigung dieses Buchs gereichen konnte, irgendwo anführet, hingegen was Cajus zu gänzlicher Verwerfung desselben, Dionysius aber zu behaupten, daß es nicht des Apostels Arbeit sey, weitläuftig geredet, alles beybringet; auch so er von einem alten Schriftsteller wahrgenommen, daß er Worte aus der apocalypsi gebraucht habe, es als eine besondere Sache bemerket. Den Unterschied zwischen dreyen Klassen der Bücher; hat Eusebius nicht erst,

(43) Dieser vom Eusebius hiebey oft wiederholte Ausdruck gibt gewiß hinlänglich zu erkennen, daß zu seiner Zeit noch keine Allgemeinheit des Canons da gewesen ist; denn dis wäre eine historische unleugbare Sache, wobey es gar nicht mehr bey den Lehrern statt gefunden hätte, ihr eigen Gutdünken dabey anzubringen. Einige Provinzien hatten freylich dieses Buch schon zeither gebraucht; aber es gab keine allgemeine Verbindlichkeit, diesen canon so anzunehmen, wie ihn andre angenommen hatten; darum mußte er so reden, wenn es jemand für gut hält. Aber heut zu Tage wird es zu einer ganz gewissen Sünde gemacht, wenn man gleich in Gesellschaft sehr großer und frommer Gottesgelehrten nach seinem Gutdünken über diesen so entstandenen canon urtheilet.

wie Valesius meinet, hernach cap. 31. gemacht, ſondern ſchon hier cap. 25. und da er apocalypsin mit dem Zuſatz, εἰ φανείη, auch zu dieſer Klaſſe der ſpuriorum zehlen laſſen will, ſo hat er gewißlich keine gute Meynung davon, ob er gleich c. 25. am Ende auch Erwehnung ſolcher Bücher thut, die wegen ihrer offenbaren Abſcheulichkeit, nicht einmal unter die *nothos* gezehlet zu werden würdig ſeyen; ſo ſind doch in den Augen Euſebii dieſelbe ſchon häßlich genug, die er nothos heiſſet.

§. 52. Von Schriftſtellern, die ſpäter gelebt haben, und ſelbſt auch Origene (44) und von *Hie-*

(44) Man muß bey dieſer Frage, was Origenes von apocalypſi gehalten habe, mehrers zugleich näher betrachten; wozu ſchon dieſes uns nöthiget, daß Dionyſius von Alexandrien ein Schüler des Origenes geweſen iſt. Wenn er eine ganz andere Meynung behauptet hat, als ſein Lehrer: ſo muß er gewiß ganz beſondern Grund dazu gehabt haben, entweder in Anſehung der Zeitumſtände, oder auch was die Sache an ſich betrift. Nun wiſſen wir, daß Origenes ſelbſt, was das gemeine Volk betrift, überhaupt allegoriſche und uneigentliche Erklärungen gar häufig gebraucht hat, zumal wider die Gnoſtiker und Marcioniten, welche dergleichen nicht zulieſſen, was die Bücher des alten Bundes betrift. Es iſt alſo gar wohl begreiflich, daß Clemens Alex. und Origenes dieſes Buch ohne Bedenken in den canon genommen haben, da ſie es nach ihrer Gewohnheit, uneigentlich erkläreten, wiewol es freylich nicht eben oft von ihnen gebraucht worden iſt. Nun rürt dis aber niemanden weiter, daß Origenes z. E. ſich auf *auctoritatem ſcripturae* beruft, lib. 2. περὶ ἀρχ. zu Ende des erſten Kap. und doch 2 Macc. 7. und das Buch Paſtor nur anführt; wie er auch lib. 4. n. 11. gar darüber unwillig iſt, daß manche das Buch des Hermas verachten wollen, wo er

Hieronymo ist meine Absicht nicht zu reden, maßen ihr Zeugnis in einer schon zu weit von ihnen entfernten Sache, von keinem Gewicht ist, wofern sie nicht Stellen derjenigen, die vor ihnen gelebt haben, beybringen. Aus dem vierten Jahrhundert, helfen uns alle Stellen, die man vorbringt, weiter nichts, als, daß wir zweyerley Meynungen finden, da jeder nach seiner Abneigung oder Neigung zu diesem Buch, ein Theil es verworfen, ein Theil als göttlich verehret haben.

§. 53.

er auch Allegorien anbringt von Grapte: eben so beweiset dieses auch weiter nichts für andere, wenn gleich Clemens und Origenes apocalypsin ohne Umstände Johanni beylegen. Es gehört nur zur historischen Erläuterung dessen, was Eusebius meldet, daß von diesem Buche die Urtheile getheilet gewesen seyen; es müssen folglich auch Lehrer es ehedem angenommen haben: aber, daß sie zufolge einer ganz sichern Nachricht und Uebereinstimmung mehrerer Kirchen in andern Provinzien gethan hätten, beweiset es nicht. Vielmehr sehen wir, daß es wahr ist, daß manche Kirchen es annahmen, andre verwarfen. Da nun aber sogar Dionysius sich so herausläßt, daß er sagt, er wisse nicht, was dis Buch offenbare und enthalte, es seyen ihm die Sachen zu dunkel und zu hoch: so hat er folglich eingesehen, die allegorischen Deutungen seyen sehr gezwungen, und sein Lehrer, Origenes selbst hat ihm kein Genüge gethan; oder aber er wußte es, daß Origenes mit Herablassung und bedächtig so gehandelt habe, weil einmal die gemeine Meynung davon in Alexandrien herrschete; daher er auch es nicht geradehin verwerfen wollen. Das folgende Urtheil der vorzüglichen Lehrer muß uns gewiß wichtiger werden, wenn es gleichwol apocalypsin verwirft.

§. 53. Im chronico Euſebii, welches Hieronymus lateiniſch gemacht, ſteht p. 164. der Ausgabe *Arnaldi Pontaci* zu *Bourdeaux* an. 1604. Bey dem Jahr Chriſti 96: Secundus poſt Neronem Domitianus Chriſtianos perſequitur, & ſub eo apoſtolus Iohannes, in Pathmum inſulam relegatus apocalypſin vidit, quam *Irenaeus* interpretatur. Auch hat Hieronymus de ſcriptor. eccleſ. num. 9. p. 56. in Fabricii Bibliotheca eccleſ. geſetzet: Quarto decimo igitur anno ſecundam poſt Neronem perſecutionem mouente Domitiano, in Pathmos, inſulam, relegatus ſcripſit apocalypſin, quam interpretantur Iuſtinus Martyr & Irenaeus. Hierüber entſtund unter den criticis die Frage: wie es zu verſtehen, daß Iuſtinus und Irenaeus die apocalypſin ſollen ausgelegt haben, da doch ſolche commentarii in apocalypſin, von dieſen zween Männern nicht nur nicht vorhanden, ſondern auch keine Spur, daß jemals dergleichen in der Welt geweſen, zu finden. Fabricius, l. c. not. k. hat ganz recht angemerket, daß dieſer Ausdruck: interpretatur, nicht vom ganzen Buch, worüber gewislich keine Auslegungen Irenaei und Iuſtini gemacht worden, ſondern von etwa einem paar Stellen, (45) welche Irenaeus lib. 5. anführet, und ſeine Gedanken dabey eröffnet hat, anzunehmen ſey. Auch iſt gut, daß Fabricius aus den fragmentis vom griechiſchen Text Euſebii, die Scaliger in theſauro temporum herausgegeben, meldet: Euſebius habe, *ὡς δηλοῖς Ἐιρηναιοῖς*, d. i. wie Irenaeus klar anzeiget, geſchrieben, woraus nichts weniger, als

(45) So hat es auch ſchon Caue in hiſtor. litteraria verſtanden, und anders kann es nicht verſtanden werden.

als daß Irenaeus einen commentarium gefertiget, zu schliessen ist.

§. 54 Da ich also von allen, die zur Entscheidung der Frage vom Ansehen der apocalypsis zu neu sind, schweige: so achte ich genug zu seyn, daß ich diesen Theil meiner Abhandlung mit demjenigen beschliesse, das ich in *Io. Albert. Fabricii* codice apocrypho N. T. p. 958. finde, woselbst der vortrefliche Fabricius, erstlich eine Stelle aus Theodorito ausgezeichnet, und darnach seine Gedanken angefügt. Beydes schreibe ich ab, doch das erstere mit Weglassung des griechischen Texts, hingegen mit einem paar untermengter Anmerkungen.

§. 55. Theodoritus l. c. haeretic. fabular. c. 3. vbi de Cerintho: Confinxit autem etiam quasdam reuelationes, tamquam ipsa eas esset contemplatus, & *minarum* quarundam doctrinas composuit. Diese Worte haben keinen Verstand, und niemand kan sagen, was die Lehren etlicher Drohungen seyn sollen. Daher entweder in den griechischen Worten: *ἀπειλῶν* (46) *τινων διδασκαλίας συνέθηκε*,

(46) Dis ist ohne Zweifel unrichtig; ich halte aber fast für richtiger, die Abbreuiatur des griechischen Worts habe nicht sowol *ἀγγελων*, als *ἀποςολων* ausdrucken sollen. Theodoretus hat überhaupt und mit Fleis sehr undeutlich geredet, darum setzt er den pluralem *ἀποκαλυψεις τινας*, und *ἀποςολων*. Er merkte gewiß die Schwierigkeit, welche wider Apocalypsin, die von vielen Gemeinen angenommen wurde, daher jetzt entstunde. Es hat zwar auch Cajus im plurali geschrieben, Cerinthus, *ὁ δι ἀποκαλυψεων* ꝛc. beim Euseb. B. 3, 28. Cajus und Dionysius hätten wider den Cerinthus geschrieben, sagt Theodoretus; auch dis

κε, ἀπειλῶν das participium iſt, und τινων auf einige Ketzer gezogen, alles aber alſo gegeben werden muß: auch hat er einiger Lehrſätze drohend, d. i. mit Drohworten, zuſammengetragen; oder, welches mir viel beſſer gefället, iſt ſtatt ἀπειλῶν, ohne ſonderliche Veränderung der Buchſtabenzüge, zu leſen ἀγγέλων, da denn die Ueberſetzung leicht iſt: auch hat er etlicher Engel Lehren, d. i. was die Engel ihm geſagt haben ſollen, zuſammen getragen. (Domini quoque regnum terrenum futurum eſſe dicebat, & cibum & potum ſomniabat, laetitiasque & voluptates *viſione comprehendebat*, (Hier iſt das Wort ἐφαντάσθη übel gedolmetſchet, und heiſſet vielmehr thöricht weiſe erdichtet,) nuptiasque & ſacrificia & dies feſtos, qui Hieroſolymis celebrarentur, eaque mille annorum ſpatio eſſe complenda; tanto enim tempore putabat duraturum regnum Domini.

§. 56. Der ſel. Fabricius ſetzt hinzu: Hinc iam minus mirum eſt, quod apocalypſin Iohanneam non modo rejecerunt Cerdoniani, Marcionitae & Theodotiani: ſed & inter catholicos ſcriptores, orientales praeſertim, alii eandem in catalogo ſcriptorum in N. T. praetermiſerunt, vt fit in canone apoſtolico, & canone Laodicaeno poſtremo & in Gregor. Nazianz. poemate de libris vtri-

dis iſt obenhin; wie Epiphanius ſich auch gar nicht einläßt auf dieſe Sache. Wenn Apoſtel nicht hier ſtehet, ſo fehlet die Hauptſache: daß er unter apoſtoliſchem Namen Schriften ausgebreitet, nemlich ſo wol ein Evangelium, worin ſeine Hiſtorie von Jeſu auch ſeine Lehre enthalten war, und eine Offenbarung über das 1000jährige Reich.

vtriusque Testamenti. Tom. 2. opp. p. 98. & in codicibus quibusdam Syriacis & Arabicis Novi Foederis. Alii inter Apocrypha retulere, vt illi, de quibus Eusebius l. 3. Hist. c. 24 & 25. & Amphilochius in carmine de sacrae scripturae libris ad Seleucum, tum Gregor. Nyssenus, & autor veteris *Stichometriae.* Alii tantum Iohannem presbyterum, non Iohannem Euangelistam, *suspicati sunt, autorem esse*, vt Dionys. Alex. apud Euseb. VII. 25. & Eusebius ipse III. 39. (Ich glaube nicht daß Eusebii Worte III. 39. p. 111. von Fabricio recht verstanden worden. (47) Eusebius, nachdem er Papiae Erzehlung gemeldet, daß zween Johannes, der Apostel, und ein Presbyter in Ephesus, gewesen, setzet dazu: οἷς καὶ ἀναγκαῖον προσέχειν τὸν νῦν· εἰκὸς γὰρ τὸν δεύτερον, εἰ μή τις ἐθέλοι τὸν πρῶτον, τὴν ἐπ' ὀνόματος φερομένην Ἰωάννου ἀποκάλυψιν ἑωρακέναι. d. i. Hierauf ist nöthig Ach-

(47) Den Hauptinhalt in 4 einzelen Sätzen, als so vielen Theilen maioris propositionis hat Hr. Canzler Reuß mit eignem Beyfall wieder drucken lassen, in der oben genannten lat. Samlung pag. 167 seq. daß aber dieser gelehrte Mann hinzusetzt, neminem autem minus sibi fauentem Apocalypsis *habuisse videtur vmquam*, quam — *Semlerum*, ist offenbar theils falsch, theils zur Sache eben so wenig brauchbar, als wenn man sagt: Apocalypsin hat niemand mit so großem Eifer geliebt und erklärt als Bengel und einige seiner Anhänger. Je mehr sich andre durch übertriebene Neigung zu den ϛοιχειοις, so dieses Buch enthält, den fanatischen Christen nähern, und es gar viele so wol ehedem als noch jetzt gegeben hat, unter dem Lehrstande, welche dieses Buch noch weniger so weit geschätzt haben, als ich: desto unerheblicher und unrichtiger ist jene Anzeige; am wenigsten aber ist sie mir nachtheilig.

Achtung zu geben. Denn es gehet an, daß, so jemand den ersten nicht haben will, der andere die von diesem Namen benennte Offenbahrung gesehen habe. Womit *Eusebius* seine Gedanken nicht eröffnet, sondern nur bemerket, wie einer, der das Buch Johannis Offenbahrung annimmt, aber dem Apostel es zuzuschreiben Bedenken trägt, gleichwohl auskommen könne.) Recentiores Erasmum, Zwinglium, Caluinum, Iosephum Scaligerum, Lutherum, Lucam Osiandrum, aliosque, qui, utrum Iohannis Euangelistae esset, subdubitarunt, praetereo &c. auch hier fehlet Fabricius, und sagt mit dem Wort *subdubitarunt* (48) viel zu wenig.

§. 57. Jetzo ist es Zeit, zu sehen, ob das Buch der Offenbahrung, welchem so nachdrücklich widersprochen worden, auch in den ersten Zeiten gründliche Vertheidiger bekommen habe. Da ich denn zwar *Millii* prolegomena, auch *Twels* vindicias, die Wolfius tom. 4. curar. wieder abdrucken lassen, vor mir habe, aber doch glaube genug

(48) Wenn apocalypsis unter apocrypha gesetzt wird, so ist freylich subdubitare sehr unrichtig geredet. Durch dergleichen μειωσεις, wenn sie in der Historie vorkommen, geschicht der wahren Erkenntnis und der ehrlichen Untersuchung viel Schaden. Erasmus hatte so viel Gründe angeführt, daß Beza eine ziemlich lange Antwort nöthig hatte; das hies nicht Erasmus subdubitauit. Es ist übrigens wirklich Unrecht verstanden; Fabricius macht eine historische Nachricht aus Eusebii Worten, *suspicati sunt alii;* das hat Eusebius nicht gesagt; er sagt nur, wenn jemand den Apostel nicht will oder kan, (denn das muß ἐθελοι hier heissen; auf Gründe kam

genug gethan zu haben, wenn ich nur belobten Fabricii Stelle, die sogleich auf die zuvor angeführte folget, und eine kurze Stelle Buddei, werde abgeschrieben haben, nach deren genauer Betrachtung nichts wichtiges, von allem was Millius, Twels und überhaupt alle andere zur Behauptung der apocalypsis vorbringen, oder auch aufzubringen möglich ist, unberührt bleiben wird. Denn die historische documenta sind nicht unerschöpflich, können auch keine neue jetzo mehr aufgebracht werden. Philosophische Schlüsse aber sind hier von gar keiner Kraft.

§ 58. *Fabricius* l. c. im codice Apocrypho N. T. p. 960. (nicht aber auch in der Biblioth. Graec. worinnen doch Tom. 3. p. 148. 149. die zuvor wider die apocalypsin streitende, und von mir ausgezeichnete Stelle, von Wort zu Wort ebenfalls befindlich ist, und die ganze Abhandlung p. 145. also anfängt: Denique exstat inter libros sacros, eiusdem Iohannis Euangelistae, *ita enim persuasi sumus*, apocalypsis &c.) schreibt: Contentus monuisse quod meliora argumenta & fide dignissimi testes sup-

kam es an;) für den Urheber von apocalypsi halten, so gehet es wol auch an, jenen andern Johannes dafür anzunehmen. Wir wollen aber beyläufig anmerken, daß also damalen es gar nicht so gewiß und historisch erwiesen gewesen, der Apostel sey Verfasser; und daß nach diesem Urtheil Eusebii, jemand auf das einzige Zeugnis des Papias diese Meynung von nun an haben könne, ein anderer Johannes sey Auctor jenes Buchs. Hiedurch aber hat es Eusebius gewiß nicht zu einem göttlichen Buche machen wollen, und wir können hieraus seine eigene Meynung abnehmen.

ſupperunt, quibus diuina auctoritas apocalypſi, & apocalypſis Iohanni Euangeliſtae vindicatur: (49) non modo patres latini in hanc ſententiam conſpirantes, ſed & Graeci, Iuſtinus, Irenaeus, Clem. Alex. aliique quamplurimi. Vide Bezam, Grotium & Calouium, ad Apocalypſin; Baronium ad Annum c. 97. Richardi Simonis hiſt. crit. N. T. & eius examinatorem Ioh. Henr. Maium. c. 19. Stephanum le Moine ad varia ſacra. p. 1011. ſqq. Rev. Guſtauum Schroedterum in aſſerta canonica auctoritate Apocalypſeos. Roſtoch. 1697. in 4.

§. 19. *Buddeus*, in Inſtitut. Theol. dogmat. p. m. 159. ſchreibet: Nullus ex omnibus iſtis libris fuit, de quo diutius & pertinatius diſputatum, quam *Ioannea apocalypſis*; Interim quatuor *inſignes*

(49) Dis iſt freylich ein kurzer und geſchwinder Beweis; wenn nun aber jemand antwortet? ſo elenden Lehrern als Irenäus und Juſtinus waren, die ſo gar magere und theils kindiſche Ideen ſelbſt haben, mag ich nicht zutrauen, daß ſie im Stande geweſen, die Apocalypſin, hiſtoriſch und moraliſch erſt zu prüfen, ehe ſie ſolche annahmen; zumal Irenäus aus dem Geſchmier und Geſchwätze des Papias ſo viel macht. Juſtini Schriften ſind ſelbſt der Zeit nach noch nicht auſſer Zweifel; und über Irenäi angebliche Bücher iſt auch noch eine ziemliche Ungewisheit ausgebreitet, wie es mit Hippolyto, Tertulliano und noch einigen ſolchen Namen gehet. Clemens, Origenes brauchen dis Buch; aber Dionyſius nach ihrer Zeit iſt anderer Meynung; ſo auch in andern Gegenden, auſſer Egypten; beyde griechiſche Gregorii, canon laodicaenus, Chryſoſtomus, nennen dis Buch nicht unter andern canoniſchen. Nun iſt ſchon hiedurch dieſes widerlegt, ſuppetunt meliora *argumenta*, & *teſtes fide digniſſimi*. Man muß nicht ſo eilen, wenn es gleich bisher gewönlich iſt.

gnes (50) *seculi secundi* Doctores ipsemet producit Eusebius, qui librum huncce & θεόπνευστον & a Ioanne ipso scriptum, adeoque canonicum esse agnouerunt. Justinum Martyrem, Irenaeum, Apollonium, atque Theophilum Antiochenum. Hist.

(50) Wie viel Grund dis große Beywort habe, *insignes* doctores, muß man selbst aus Eusebii Beyspiel abnehmen, der diese doctores doch nennte. Er hat deswegen nicht diejenigen getadelt, die noch zu seiner Zeit an apocalypsi zweifelten, oder sie gar verwarfen; wenn nun dis Ansehen dieser 4. doctorum in jener Zeit so gar nicht hingereicht hat, die *dubitationes* seculi 3. & 4. für ungegründet zu erklären: so weiß ich nicht, wie es zugehen mag, daß nach mehr als 1000. Jahren, die canonische Richtigkeit gleichwol soll ausgemacht heissen. Ich gestehe es, nach meiner Einsicht sind Justin und Irenäus die Leute gar nicht, deren Urtheil nur einiges Gewicht hätte, da sie anderweitige historische Unrichtigkeiten ohne Anstos schreiben. Apollonius hat in der Widerlegung wider die Montanisten Zeugnisse ex apocalypsi gebraucht; mehr schreibt Eusebius nicht Buch 5. c. 18. Dis ist ganz nothwendig, weil die Montanisten dieses Buch selbst gebrauchten, so mußte er es auch wider sie zu brauchen suchen; das aber geschehen konnte, wenn er auch selbst es nicht annahm. Da wir aber nicht es lesen und beurtheilen können, was Apollonius eigentlich für Stellen gebraucht hat, und wozu: so kann dis für uns heut zu Tage gar wenig zur eignen Ueberzeugung helfen. Eben so ist es mit dem Theophilus, wovon Buch 4, 18. stehet, er habe in der Schrift wider den Hermogenes Zeugnisse ex apocalypsi angeführt. Vielleicht eben so, wie Tertullianus contra Hermogenem, c. 22. & 34. etliche Stellen anführt, weil sein Gegner dis Buch auch gelten lies. Ich weiß nicht, warum man nicht auch den Beyfall aller Anhänger des Cerinthus, des Montanus ꝛc. anführt; welche alle dis Buch so gar sehr hochschätzten, und von seinem göttlichen Ursprunge gewiß seyn wollten.

Eccl. lib. IV. c. 18. & 24. l. V. c. 8. & 18. Quibus cum & alii plures acceſſerint, tertii quartiue ſeculi dubitationes, non adeo magnam hic trahere momentum, palam eſt. Certe Tertullianus ita hac de re loquitur, inde haud difficulter vt colligas, *communi fere eccleſiae conſenſu*, ſeculo ſecundo, receptam fuiſſe apocalypſin. *Habemus*, inquit, *Ioannis alumnas eccleſias. Nam etſi apocalypſin eius Marcion reſpuit, ordo tamen Epiſcoporum ad originem recenſitus in Ioannem ſtabit auctorem. L. IV. contra Marc. cap. V.* Vbi recte nonnulli monent, non *Origenem*, ſed *originem* legendum, vt ſenſus ſit: ab omnibus epiſcopis, quotquot fuerant inde a Tertulliani tempore, vſque ad primam *originem*, Ioannem pro apocalypſeos auctore habitum.

§. 60. In der Antwort mache ich den Anfang von b. Buddei Stelle, und betrachte das zuletzt angeführte Zeugnis Tertulliani, woraus erhellen ſolle, daß die apocalypſis im zweyten Jahrhundert faſt mit allgemeinen Beyfall der Kirche als Johannis erkannt worden. Es iſt aber hier das große Verſehen offenbar. (51) Tertullia-

(51) Auch hier iſt dieſe Anmerkung des Verfaſſers völlig richtig; es iſt ein Verſehen, das Buddeus weder zuerſt noch alleine begangen. Es konnte Tertullianus ſich nicht einfallen laſſen, wider den Marcion damalen zu beweiſen, apocalypſis rühre wirklich vom Johannes her; er läßt vielmehr ein *reſpuit* für jetzt gehen. Ich habe dieſe Stelle ſchon anderweitig anders erklärt, da Beauſobre in der hiſtoire du Manichiſme, ſie auch als einen Beweis von canoniſcher Beſchaffenheit der apocalypſeos verſtanden, und ſich gewundert hatte, was dis für ein Beweis ſeye. Siehe Baum-

lianus hat in dieser Stelle nichts weniger vor, als zu beweisen, daß die apocalypsis Johannis Werk sey, und indem er dem Marcion, der es leugnete, diesen Punkt unwidersprochen lässet, ist wahrscheinlich, (52) daß er wenigstens, da er dieses schrieb, gezweifelt, am allerwenigsten aber versichert gewesen, daß sie von Johanne komme. Sein Vorhaben war, gegen dem Marcion zu beweisen, daß man die Wahrheit gar wohl in denjenigen Gemeinden finden könne, wo die Apostel gelehret, auch Briefe hingeschrieben haben. Wir wollen Tertullianum reden lassen: In summa, si constat, id verius, quod prius, id prius, quod & ab initio, & ab initio, quod ab Apostolis; pariter vtique constabit, id esse ab Apostolis traditum, quod apud ecclesias Apostolorum fuerit sacrosanctum. Videamus, quod lac a Paulo Corinthii hauserint, ad quam regulam Galatae sint recorrecti (da wird auf gewisse Stellen in den Briefen an die Corinther und Galater gezielet,) quid legant Philippenses, Thessalonicenses, Ephesii, quid etiam Romani de proximo sonent quibus Euangelium & Petrus & Paulus (Hier redet Tertullianus mehr rednerisch als der historischen Wahrheit gemäs, wovon ich anderswo handele,) sanguine quoque suo signatum

Baumgartens Polemik Band 1. S. 195. Nota 177. Hr. Canzler Reuß hat in der lat. Sammlung pag. 203 sqq. auch diese Stelle zum Beweise der canonischen Beschaffenheit dieses Buchs zu machen gesucht; aber, wie ich alle andere Gelerte will urtheilen lassen, sie ebenfals falsch verstanden.

(52) Dis ist keine Folge; man weiß auch anderwärtig, daß Tertullian nebst allen Montanisten dieses Buch als Johannis Schrift angenommen hatte.

tum reliquerunt. Habemus & *Ioannis alumnas* ecclesias. Nam etsi apocalypsin eius Marcion respuit, ordo tamen Episcoporum ad originem recensus in Ioannem stabit auctorem. Sic & ceterorum generositas recognoscitur. Dico itaque, apud illas, nec solas iam apostolicas, sed apud vniuersas, quae illis de societate sacramenti confoederantur, id Euangelium Lucae ab initio editionis suae stare, quod cum maxime tuemur &c.

§. 61. Dieſe Stelle habe ich wegen ihrer Wichtigkeit ganz abſchreiben müſſen, da ſie b. Buddeus gar nicht verſtanden, auch vermuthlich nicht im Zuſammenhang geleſen, (welches die große Gelehrten auch nicht nöthig haben zu thun, (53) denn ihre Sachen gelten dennoch). Der Streit war: wer Lucä ächtes Evangelium, worinnen der Bericht von Jeſu Chriſti Geburt ſtehet, habe; die orthodoxi, oder Marcion? Jene beſchuldigten dieſen, er habe ein ſehr verfälſchtes Evangelium, und er ſeines Orts, beſchuldigte jene gleiches. Wie ſoll der Streit ausgemacht werden? Tertullian ſpricht: das könne am beſten geſchehen, wenn man nachſiehet, was für Evangelia in denjenigen chriſtlichen Gemeinden zu finden, worinnen die Apoſtel gelehret, auch dieſelbe in Briefen belehret haben. Da ſey nun die Gemeinde zu Corintho, in Galatien, zu Philip-

(53) Dieſe kleine Spötterey war eben nicht nöthig hier; an ſich aber iſt leider wahr, daß Gelehrte, auch academiſche Theologi ſehr oft blos andern nachgeſchrieben haben; wie dis die Hiſtorie, die nicht eben weit von unſerer Zeit iſt, beweiſet; an die alte nicht zu denken, wo Traditio eben ſo gut unter den Gelehrten herrſchete.

lippen, zu Thessalonich, zu Ephesus, vornemlich zu Rom, welches dem Tertullian, da er dieses schrieb (54) oder auch dem Marcion am nächsten gelegen war. Es gebe auch Kirchen die Johannes gepflanzet und begossen, nemlich die in der Offenbahrung gemeldete, Ephesus, Smyrna, u. s. w. Denn, obschon Marcion dasselbige Buch nicht gelten lasse, worüber Tertullian jetzo mit ihm zu streiten nicht begehre: so finde sichs doch, wenn man die Bischöfe dieser Gemeinden zurück zehle, bis auf die Grundlegung oder ihren ersten Anfang, daß sie Johannes gepflanzet, und eben so erkenne man auch der andere ächte Abkunft, (das ist Tertulliano das Wort generositas,) von den Aposteln. Alle diese apostolische Kirchen nun, und jetzt nicht mehr sie allein, sondern überhaupt alle christliche Kirchen in der Welt hätten das Evangelium Lucä, also, wie es anfänglich ist herausgegeben worden.

§. 62. Wie nun hieraus klar ist, daß diese Stelle Tertullians, nicht das mindeste zur Behauptung der apocalypsis beyträgt, sondern sie vielmehr verdächtig macht, weil sie Tertullian nicht gegen den Marcion vertheidiget, auch daß die Auslegung Buddei von allen Bischöfen der Kirche, die insgesamt die apocalypsin Johannis für richtig erkannt hatten, dem Tertullian jetzo nicht in den Sinn gekommen, und höchst gezwungen sey: also will ich auch als im Vorbeygehen,

 mei-

(54) Quid *Romani* de proximo sonent, gehet wohl auf die nähere Verbindung der Römer dem Orte nach; es waren Marcioniten zu Rom, wie es catholicos da gab.

meine Gedanken von den nächstfolgenden Worten Tertullians, mit drey Worten sagen; Sie heissen in der baselischen Ausgabe (ausser welcher ich keine besitze,) an. 1528. in fol. p. 237. also: Marcionis vero plerisque nec notum, nullis notum, vt non eodem natum. Da sie nun keinen Verstand geben, lese ich an derselben statt also: Marcionis vero plerisque nec notum, si ullis notum, vt cum eodem natum. (55) d. i. „Das Evangelium Lucä „aber, das Marcion hat, ist den meisten unbe„kennt, wenn es anders jemand bekannt ist, und „ist mit ihm erst aufkommen.„ Im übrigen leugne ich dennoch nicht, daß Tertullian die apocalypsin dem Apostel Johanni zugeschrieben, und ein tausendjähriges Reich zu Jerusalem sich eingebildet. Denn, ob es schon in dieser Stelle nicht stehet, werde ich doch hernach einen andern Ort aus dem 3ten Buche contra Marcion. beybringen.

§. 63. Warum sagt aber b. Buddeus, daß über kein Buch länger und hartnäckiger gestritten worden, als über apocalypsin? Hier möchte ich zweyerley wissen. Erstlich, was die Ursache des Streits gewesen? Hernach, ob der Streit zu Ende kommen? und, wenn dasselbe geschehen? Was das letzte betrift, können wir zwar Buddei Sinn ziemlich aus seinen oben ausgezeichneten Worten: cum nulla fere *hodie* sit con-

(55) Diese critische Vermuthung und Ausbesserung ist wol ganz glücklich gerathen, und trete ich selbst ihr gerne bey, ob ich gleich in der neuen Ausgabe dieser Bücher wider den Marcion S. 193. ohne solche Lesearten gemeldet habe. Man könnte auch mit weniger Aenderung lesen und alles behalten, vt non *eodem*, nemlich a Marcione, natum.

controuersia, desgleichen: postquam adcuratiori studio discussa & explorata sunt, nullum temere superesse potest dubium, abnehmen. Nemlich: in neuerer Zeit; die er aber doch nicht genau bestimmet, auch weil es ein Gedicht ist, nicht bestimmen kann, soll alles genau untersucht, und der Streit geschlichtet worden seyn! Wie falsch aber dieses Vorgeben sey, und daß alles auf der Meynung etlicher Privatlehrer beruhe, die solches pro auctoritate geglaubet wissen wollen, es sey apocalypsis ein canonisches Buch, denen denn auch seit kurzer Zeit kein öffentlicher (56) Widerspruch gemacht worden; habe ich oben auch schon gezeiget.

§. 64. Die Ursachen des Streits hat uns b. Fabricius offenherzig, aber mit sehr nachdenklichen Worten entdecket. Da er in der nur erst ausgezeichneten Stelle gesprochen: Hinc iam minus mirum est, quod apocalypsin Ioanneam non modo reiecerunt Cerdoniani &c. Sed & inter catholicos scriptores, orientales praesertim &c. Und zuvor p. 956. Cerinthus & ipse crepabat apocalypsin in *plerisque eandem cum Ioannea* &c. Da haben wir die Ursachen, warum sich auch Recht-

(56) Auf diesen Zusatz kommt viel an; öffentlich ist eben nicht viel Widerspruch gemacht worden; ob aber alle Gelehrten gleichwol selbst es für sich geglaubet und bejahet haben, ist eine andre Frage. Es gehet meist eben so mit dem Hohenliede. Ganz anders aber verhält es sich mit Untersuchungen, die wirklich zur Ueberzeugung nachdenkender Personen hinlänglich ausgemacht heissen müssen; z. E. mit dem Brief Christi an den König Abgarus; mit der Untauglichkeit der Stelle 1 Joh. 5, 7. zu einem fernern theologischen Beweise 2c.

gläubige, und besonders in Orient, wo die apocalypsis zuerst ans Licht kommen, von derselben Ursprung aber aus Johannis Feder nichts erweisliches da war, mit so grossem Ernst widersetzet, auch widersetzen sollen und müssen; denn sie fanden Cerinthi Irthümer darinnen, und haben sie auch leicht finden können, denn Fabricius sagt: sie sey meistens mit *Cerinthi apocalysi* gleichstimmig, es sey daher auch nicht zu wundern, daß sich rechtgläubige Lehrer widersetzet. (57)

§. 65.

(58) Ob gleich mehrere sich die Sache so vorstellen: so ist es doch in der That mehr eine Widerlegung als Erleuterung und Bestätigung jener gemeinen Vorstellung, von dem Ursprung des Zweifels über apocalypsin. Man nehme also an, daß 1) Johannes wenn es historisch gewiß und erwiesen war, eine apocalypsin aufgesetzt und ausgetheilet habe; daß 2) auch Cerinthus eine apocalypsin bekannt gemacht habe. Nun sollen z. E. beyderley Exemplarien dem Cajus, Dionysius u. s. w. vor Augen liegen, um sie ihrem Inhalte nach zu vergleichen. War es möglich, daß man deswegen auch an Johannis historisch erwiesener apocalypsi zweifeln konnte, dieweil sich in Cerinthi Buche sehr viel änliches, aber in einem ganz andern und falschen Zusammenhange fande? Hat jemand unter den catholicis an einem von unsern 4. Evangeliis gezweifelt, dieweil es Euangelium Aegyptiorum, Nazarenorum &c. gab? Oder zweifelte man an Pauli Briefen, die sein Zeichen hatten, wenn gleich auch Betrüger unter Pauli Namen dergleichen Briefe austheileten? Wenn man zweifeln muß, so muß es keine historisch Gewisheit davon geben, daß Johannes eine apocalypsin geschrieben habe; und weil man nur eine apocalypsin vor sich siehet, daher entstehet der Zweifel: ist sie vom Johannes, oder aber nicht? Und so ist der Fall; niemand, kein Lehrer hat noch ein Exemplar auftreiben können, welches an

sich

§. 65. Wer hat denn aber den Unterschied zwischen den Lehrsätzen, und überhaupt zwischen dem Inhalt der Johannetischen apocalypsis und der Cerinthischen apocalypsis gezeiget, also, daß obgleich beyde in den meisten Stücken zusammentreffen, dennoch Cerinthi Irrthümer und Träume in der Johannitischen nicht zu finden seyen? Die Sache ist von der allergrössesten Wichtigkeit. Es wird aber kein Mensch genennet, der solchen Unterscheid, so einer gewesen, zu zeigen auch nur gewagt hätte. (58) Und niemand kan

sich wirklich von dem vorigen, worüber man zweifelte unterschieden, und erweislich genug das Gemächte Cerinthi wäre. Daher bleibt stets der Zweifel; dagegen an den 4. Evangeliis war kein Zweifel möglich, weil man den Unterschied der 2 Kopeien oder Abschriften offenbar vor Augen hatte. Und nun nimmt die Partey der Christen, welche gern die Juden nicht anstossen will, die auch selbst noch rohe und unrichtige Begriffe hat, (worzu Papias, Irenäus, Tertullianus, Justinus und mehrere ganz offenbar gehören,) ohne Anstos dis Buch an; welches dagegen die reinen und verständigern Lehrer sogleich in Zweifel ziehen; weil ein solcher Inhalt zu der göttlichen allgemeinen Lehre Johannis und Pauli sich auf keine Weise schickte; wohl aber den unfähigen Judengenossen ganz recht war. Man erzehlt so viel, was Johannes soll mit dem Cerinthus zu thun gehabt haben; wenn man doch auch eine Nachricht davon hätte, daß Johannes selbst die Christen dafür gewarnet hätte, für einer falschen apocalypsis. So wäre es gewisser, daß er selbst eine geschrieben habe.

(58) Wann wir dazu nehmen, daß nach der Nachricht Dionysii, Lehrer vor seiner Zeit, diese apocalypsin und keine andere, von Kapitel zu Kapitel widerlegt haben; und daß hingegen keiner von den Liebhabern die-

kan sie zusammenhalten. Ja, wenn man alles zusammenfasset, was wir von dieser Sache lesen, so ist keine Cerinthische *apocalypsis*, die von derjenigen, welche man unter Johannis Namen gehabt, und noch hat, unterschieden wäre, jemals vorhanden gewesen. Nepos hat sein tausendjähriges Reich und die damit verbundene Irrthümer zu behaupten, sich nicht auf Cerinthi apocalypsin berufen, und diejenige, welche ihm antworten, doch aber Johannis apocalypsin bey Ehren erhalten wollten, fanden sich genöthiget, die vorhandene apocalypsin allegorisch zu erklären, so elend gelungen seyn mag, dagegen aber Nepos sein Buch contra allegoristas, wie wir oben vernommen, geschrieben hat. (59)

dieses so sehr angegriffenen Buchs, seine richtige Beschaffenheit dadurch zu retten sich einfallen lassen: daß er die Cerinthische apocalypsin, als per hypothesin, eigentlich schlecht und ohne Christi Geist abgefasset, neben jene angegriffene apocalypsin geleget, und daß durch solche historische confrontation oder Vergleichung beyder Stücke, das wahre Buch Johannis aufs beste und ohne weitere Mühe gerettet habe: so ist gewiß wahr, daß diese ganze Untersuchung wirklich nicht ehedem schon eigentlich und gewissenhaft vorgenommen und gründlich abgethan worden, sondern daß vielmehr der gemeine Hang, das eigensinnige Vorurtheil, und die Absicht, eine große Partey Christen aus den Juden zu behalten, den meisten Einflus gehabt habe. Die elenden Nachrichten des Papias und Irenäus werden besonders weiter entblößt werden; es sind dis nicht die einzigen Unwahrheiten des Papias.

(59) Papias und Irenäus reden auch nur von einer einzigen *apocalypsi*; Irenäus schweigt so gar stille da-

§. 66. Bedenklich ist auch das Bekänntnis Hieronymi im Brief an Marcellam. Tom. 3. opp. p. m. 93. B. De Enoch autem & Elia, quos venturos apocalypsis refert (es soll die Stelle Apoc. XI, 7. sq. gemeinet seyn,) & esse morituros, non est istius temporis disputatio; cum omnis ille liber aut spiritualiter intelligendus sit, (worinnen soll aber diese geistliche Auslegung bestehen? worauf gründet man sie? und wird nicht ein jeder aus seinem Kopf eine eigene machen können?) vt nos existimamus: aut, si carnalem interpretationem sequimur, (d. i. wenn man die Worte auslegt, wie sie lauten,) *judaicis fabulis* aequiescendum sit, vt rursum aedificetur Hierusalem, & hostiae offerantur in templo, & spirituali cultu imminuto, carnales obtineant cerimoniae. Als aber Hieronymus dieses schrieb, hat er keine andere apocalypsin, als die wir jetzo noch haben, vor sich gehabt. (60)

§. 67.

von, daß Cerinthus unter falschen Namen Bücher ausgegeben habe; dieser Verfasser wußte also nur von einer einzigen apocalypsi, aus der er auch den ganzen cerinthischen Irthum vom 1000jährigen Reiche, ohne einige Warnung und Einschränkung, seinen Alten, den Papias zum Vorgänger habend, angenommen und selbst behauptet hat.

(60) Ich mache hiebey noch eine Anmerkung; Hieronymus hat so viel vom Eusebius selbst übersetzt, und seine Kirchenhistorie gewiß oft gelesen; gleichwol gedenkt er mit keinem Worte an diese berühmte ehemalige Streitigkeit; hat auch kaum den Cerinthus einmal genennt, (sagt aber übrigens, daß er mit andern Kezern zu Zeiten Johannis noch gelebt habe, im dialogo aduersus *Luciferanos.*) Sollte dieses

nicht

§. 67. Fabricius setzt als einen Vertheidiger der apocalypsis Iustinum Martyrem, desgleichen Irenaeum. Buddeus eben dieselbige, und noch zween andere, die Eusebius selbst aus dem zweyten seculo, als solche, die die apocalypsin angenommen, anführe. Endlich setzt Fabricius auch Clement. Alex. dazu. Von allen diesen Männern muß ich nun reden, mit der Vorerinnerung, daß es freylich gegen das Ende desselben zweyten seculi Leute gegeben, die von der apocalypsi hoch gehalten, denn sonst hätte man ihnen nicht zu widersprechen Ursache gehabt, und wäre nicht ein harter und langwieriger Streit, wie Buddeus redet, darüber entstanden. (61) Nur ist nöthig, theils die Personen, welche die apocalypsin lieb gewonnen, theils ob sie Gründe ihrer Meynung haben, zu betrachten.

§. 68.

nicht an sich selbst verdächtig seyn; da er an eben diesem Orte sich auf Johannis apocalypsin, wegen der Buße, siue rebaptizatione, beruft, daß er gleichwol davon nichts sagt, wie Cerinthus dieses gelassen oder verfälscht habe?

(61) Diese Anmerkung ist völlig gegründet; wenn auch sonst nichts bey diesen Schriftstellern und wider ihr Ansehen könnte eingewendet werden: so ist ja dieses an sich weiter kein Beweis einer allgemeinen Annahme dieses Buchs, sondern es bestätiget vielmehr die Erheblichkeit des Widerspruchs; wann dem ohnerachtet, daß einige nicht unberühmte Schriftsteller apocalypsin selbst annehmen, es an andern nicht felet, welche sogar das Buch verwerfen. Ein anders wäre es, wenn diese Schriftsteller das Buch wider schon gemachten Widerspruch, sehr gut vertheidiget hätten; da fiele zugleich manches weg von dem Widerspruch selbst.

§. 68. *Justinum* den Märtyrer halte ich meines theils hoch, und ziehe ihn allen Vätern, die ich gelesen habe, vor, sonderlich aus den ersten Jahrhunderten. Aber daß er betrogen werden können, und wirklich worden, zweifle ich auch nicht. Von andern muß er sich der Leichtgläubigkeit, und mancher nicht geringen Irrthümer, sonderlich des chiliasmi beschuldigen lassen. I. G. *Olearius*, in Biblioth script ecclef. Tom. I p. 424. schreibet: Naeuos in Justino alii obseruant. Adstruxit enim chiliasmum &c. Eben dieses hat ihm die apocalypsin beliebt machen können. Weismann Hist. Eccl. N. Test. Tom. I. p. 111. sagt von *Justino:* aliqua retinuit dogmata, quae hodie in nemine tolerarentur. Mehrere Urtheile anderer mag ich nicht anführen. (62)

§. 69. Doch, was sagt denn Justinus von der apocalypsi? Eusebius hat Hist. Eccl. IV. 18. p. 140. D. diese wenige Worte: Μέμνηται δὲ καὶ τῆς

(62) Wem der eigentliche Inhalt der Schriften des Justinus bisher zu unbekannt, oder doch nicht verständlich genug gewesen, kann aus den Stellen, so ich bey dem 2ten Band der baumgartischen polemischen Theologie von §. 55. an beygebracht und erläutert habe, sich wohl hinreichend unterrichten. Ich gestehe, daß ich nicht sehe, wie ich einem solchen Verfasser meine Hochachtung zusagen könne; eben seine fanatischen Ideen haben es mit sich gebracht, daß er aus apocalypsi so wol, als er aus andern Büchern thut, (die von andern ihres elenden Inhalts wegen verworfen worden,) etwas angebracht hat. Welche Schwärmerey hat er in Ansehung der Geister und Engel? Ein solcher Schriftsteller ist eben nicht zu sehr an richtige Untersuchungen gewöhnt, und diese sind es doch nur, weswegen alte oder neue Schriftsteller unsre Hochachtung verdienen.

τῆς Ιωάννȣ ἀποκαλύψεως, σαφῶς τȣ̃ ἀποςόλȣ αὐτὴν εἶναι λέγων. d. i. „Er thut auch der Offen„barung Johannis Meldung, und ſagt deut„lich, ſie ſey des Apoſtels.„ Euſebius hat die Worte Iuſtini nicht ausgezeichnet, ſie ſind aber doch noch vorhanden, und lauten im Dialogo cum Tryphon. p. 308. opp. alſo: καὶ τὸ εἰρημένον, ὅτι ἡμέρα κυρίȣ ὡς χίλια ἔτη, εἰς τȣ̃το συνάγει· καὶ ἐπειδὴ καὶ παρ' ἡμῖν ἀνήρ τις, ᾧ ὄνομα Ιωάννης, εἷς τῶν Ἀποςόλων τȣ̃ Χριςȣ̃, ἐν ἀποκαλύψει γενομένῃ αὐτῷ· Χίλια ἔτη ποιήσειν ἐν Ιερȣσαλὴμ τȣ̀ς τῷ ἡμετέρῳ Χριςῷ πιςεύσαντες προεφητέυσε, καὶ μετὰ ταύτα τὴν καθολικὴν καὶ συνελόν τι φάναι αἰωνίαν ὁμοθυμαδὸν ἅμα πάντων ἀνάςασιν γενήσεσεσθαι καὶ κρίσιν. d. i. „auch das, was geſagt iſt, der Tag „des Herrn iſt wie tauſend Jahre, (es ſoll die Stelle 2 Petr. 3, 8. ſeyn, iſt aber anders angeführet, als wir ſie jetzo leſen,) „führet dahin; maſ„ſen auch ein Mann unter uns, Namens Johan„nes, einer von den Apoſteln Chriſti, (vielleicht ſind dieſe Worte am Rande geſchrieben geweſen, und hernach in den Text Juſtini eingerücket worden; wie ſich denn das vorhergehende: es war ein Mann unter uns, ꝛc. nicht wohl dazu ſchicken will, und allem Anſehen nach eben damit hat verbeſſert werden ſollen. Doch darauf kommt nicht viel an:) (63) „in der Offenbah„rung

(63) Dieſe Worte ſind wol des Verfaſſers ſelbſt, und nicht erſt nachher dazu gekommen. In einem Geſpräche, ſo mit einem Juden in dieſer Schrift eingeführt worden, ſchickte es ſich ganz gut, um die jüdiſche Denkungsart ſich beſtens zu Nutze zu machen, Stellen anzuführen, die einem fanatiſchen Juden ſehr wohl gefallen mußten.

„rung, die ihm zu Theil worden ist, geweissaget, „daß diejenige, die an unsern Christum geglaubet „haben, tausend Jahr in Jerusalem zubringen „werden, und nach solchem die allgemeine, und „kurz zu sagen, ewige Auferstehung aller Men„schen zugleich erfolgen werde.„ Justini Meynung erhellet noch deutlicher, wenn wir dazu nehmen, was er auf vorhergehender p. 307. gesagt: Ἐγὼ δέ καὶ εἴ τινες εἰσιν ὀρθογνώμονες κατὰ πάντα χριστιανοὶ, καὶ σαρκὸς ἀνάστασιν γενήσεσθαι ἐπιστάμεθα, καὶ χίλια ἔτη ἐν Ἱερουσαλὴμ οἰκοδομηθείση καὶ κοσμηθείση καὶ πλατυνθείση, οἱ προφῆται, Ἐζεκιὴλ καὶ Ἡσαΐας, καὶ οἱ ἄλλοι ὁμολογοῦσι. d. i. „Ich „aber, und so einige Christen sind, die durchaus „richtige Meynungen haben, wissen, daß eine „Auferstehung der Todten geschehen werde, und „tausend Jahre in der gebaueten, geschmückten „und erweiterten Stadt Jerusalem. Die Pro„pheten Ezechiel, Esaias, und die andern stim„men dazu. rc.„

§. 70. Nun frage ich die Liebhaber der Apocalypsis, ob sie glauben, was hier Justinus sagt, vom tausendjährigen Reich auf Erden, da die Gläubige, nach schon geschehener Auferstehung in Jerusalem herrlich leben werden? oder ob sie es nicht glauben? Ist das letztere, warum sind sie so willig, Justino auf sein Wort zu glauben, daß der Apostel Johannes Verfasser der apocalypsis sey? Man sieht wohl aus seinem Ausdruck: Ich aber, und so einige Christen sind, rc. daß er nicht gar zu viele gewußt, die unter den Christen seiner Meynung von dem tausendjährigen Reich waren, zugleich aber sieht man auch seinen Eifer,

daß er nur diejenige, welche ſolcher Meynung beygethan ſind, für durchaus Rechtſinnige achtet. Haben ihn aber dieſe wenige ſo weit bringen können, daß er ſich die irrige Meynung vom tauſendjährigen Reich auf Erden hat bereden laſſen: ſo hat er ihnen eben ſo leicht das Vorgeben, als habe Johannes das Buch gemacht, geglaubet. Sind alſo die Liebhaber der apocalypſis dieſer Meynung, und halten das tauſendjährige Reich auf Erden, wie billig, für einen Irrthum und Fabel, ſo frage ich ſie noch weiter: glauben ſie, daß der Satz, welchen ſie verabſcheuen, in der apocalypſi ſtehe oder nicht? ſie müſſen das letztere ſagen, nemlich er ſtehe nicht darinnen; denn ſonſt können ſie nicht zugleich den Satz verwerfen, und doch die apocalypſin für göttlich achten. Alſo müſſen ſie ferner bekennen, daß ſich Juſtinus darinnen ſehr geirret, daß er vorgegeben, Johannes habe in der apocalypſi das tauſendjährige irdiſche Reich geweiſſagt. So er aber in dieſem Hauptpunct ſich betriegen laſſen, ſo iſt leicht zu gedenken, daß es auch nicht ſchwer gehalten, ihm beyzubringen, daß die ihm beliebige Lehre von Johanne komme.

§ 71. Ich enthalte mich noch jetzo der Frage, ob der beſagte Satz in der vorhandenen apocalypſi ſtehe oder nicht? zu beantworten, weil es hernach geſchehen muß, da ich denn auch mit denen, die ſolchen Satz für wahr halten, zu reden haben werde. Dermalen begnüge ich mich, nur ſo viel gezeiget zu haben, daß Juſtini Zeugniß in dieſer Sache um ſo weniger von Gültigkeit ſey,

als

als er sich in keine Untersuchung vom Verfasser des Buchs eingelassen hat. (64)

§. 72. Es folget Irenaeus, von welchem ich kürzer handeln kan. Auch von diesem halte ich viel, habe ihn sowol als den vorgemeldeten Justinum, nicht nur fleißig gelesen, sondern auch in besondern Schriften vertheidiget. Daher lese ich ungern, was **Weismann** Hist. Eccl. T. I. p. 112. geschrieben: Photius iam olim de S. Irenaeo iudicauit: quod nonnunquam eneruet & obscuret spuriis rationibus certissimas religionis veritates. Denn Photii Sinn, cod. 120. p. 302. ist dieser nicht, sondern er redet von Schriften, die man Irenaeo untergeschoben. (65) Aber daß sich Irenaeus

(64) Man siehet wol, der Verfasser widerspricht den so genannten Gnostikern, welche salutem carnis, wie es Tertullianus so oft nennt, durchaus leugneten; zu seiner Behauptung schickte sich nun die Stelle aus apocalypsi. Nun hätte er aber freylich auch contra *Gnosticos* historisch erweisen müssen, daß dieses Buch, so sie geradehin als unächte und jüdische Lehre verwerfen, wirklich von einem Apostel Christi herrühre. Dis glaubten freylich die von ihm sogenannten ὀρθογνώμονες, aber es kam nun auf einen guten Beweis an; und wer kann uns versichern, daß dieser Verfasser auch nur einige Untersuchungen deshalb vorgenommen habe? Es wird also diese allegation freylich nicht zu einem Beweise, daß es Justinus hinlänglich selbst untersucht habe.

(65) Diese Anmerkung hat keinen Grund; Photius sagt nicht, daß sich solche unächte Begriffe blos in denjenigen Schriften fänden, welche ihm wären untergeschoben oder unrichtig beygelegt worden. Man darf auch nur den umständlichen Auszug lesen, den ich bey dem 2ten Band der Baumgartischen polemischen Theologie habe drucken lassen; so wird man es selbst ein-

naeus den Traum vom tauſendjährigen Reich der Chriſten ebenfalls in den Kopf ſetzen laſſen, iſt bekannt, und kan nicht geleugnet werden. Daher müßte ich von ihm eben das, was ich von Juſtino geſagt, wiederholen, wenn ich es nöthig achtete. Zwar redet Irenaeus getroſter von der apocalypſi als Juſtinus; wie man denn ſowol bey Euſebio l. V. c. 8. als im fünften Buch Irenaei ſelbſt findet, daß er ſich auf Leute beziehet, die Johannem ſelbſt mit Augen geſehen hätten, von welchen er habe, daß Johannes den Namen des Antichriſts mit Fleiß nicht ausgedrucket, daher man auch damals als Irenaeus ſchrieb, denſelben nicht nennen ſollen. Die Worte ſind bey Euſebio v. 8. p. 173. Εἰ γὰρ ἔδει ἀναφανδὸν τῷ νῦν καιρῷ κηρύττεσθαι τόνομα αὐτοῦ, δι᾽ ἐκείνου ἂν ἐῤῥέθη τοῦ καὶ τὴν ἀποκάλυψιν ἑωρακότος· οὐδὲ γὰρ προ πολλοῦ χρόνου ἑωράθη· ἀλλὰ χεδὸν ἐπὶ τῆς ἡμετέρας, γενεᾶς πρὸς τῷ τέλει τῆς Δομετιανοῦ ἀρχῆς. d. i. „denn ſo man „zu dieſer Zeit den Namen deſſelben (Antichriſt) „öffentlich ausrufen ſollte, ſo würde er wol durch „denjenigen ausgeſprochen worden ſeyn, der die „Offenbahrung geſehen hat. Denn ſie iſt nicht „vor langer Zeit geſehen worden, ſondern faſt bey „unſerm Gedenken, gegen das Ende der Regie„rung Domitiani. (96)

einſehen, daß es ſchon in Abſicht dieſer 5 Bücher contra haereſes wahr iſt, was Photius ſagte: daß vieles darin iſt, ſo mit der nachherigen herrſchenden Kirchentheologie nicht einſtimmig iſt.

(66) Dieſe Stelle Irenäi wird noch immer für das wichtigſte Zeugniß gehalten, weil er ſich ja auf Zeugen beruſe, die ſelbſt mit Johanne Umgang gehabt hätten.

§. 73. Gleich hernach meldet Eusebius, daß Irenaeus auch das Buch, *Pastor* genennet, ange-

 nom-

Ich will nur kurz noch etwas mehr hinzusetzen, da unser Verfasser diesen Umstand nicht besonders beantwortet hat, und sowol der gelehrte Hr. Hofrath Michaelis in der Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes, Theil 2. S. 1259. ein großes Gewicht darin zugiebt, als auch Hr. Canzler Reuß S. 193. der schon oft angeführten lateinischen Samlung §. 16. *ponderosissimum & omni fide dignissimum* testimonium Irenaei, mit einer langen exegesi S. 195. behauptet. Ich will erst fragen: ob Irenäus gesagt hat, Polycarpus und die, so Johannem mit Augen gesehen, hätten es ihm und andern ausdrücklich erzälet und gemeldet, daß Johannes auf ihre Frage sich selbst für den Verfasser der apocalypsis ausgegeben habe? Diese Frage ist historisch; und es ist gar nichts, wenn man spricht: ey es ist ja sehr glaublich, daß sie ihn werden gefragt haben. Es konte Johannes vom Polycarpus und andern noch im Leben gesehen worden seyn, aber es folgt nicht, daß er selbst gegen den Polycarpus sich für den Urheber dieses Buchs ausgegeben habe. Wenn dis nun Irenäus nicht ausdrücklich sagt, so kann das denken und Einbilden nichts historisch und wirklich machen. Es wird hier eben die Sache selbst vorausgesetzt: gab es da, als Johannes mit Polycarpo noch umging, eine apocalypsin? Wenn nun gleich nachher eine apocalypsis zum Vorschein kam, und Polycarpus vorher Johannem gesprochen hatte: so ist dis kein Beweis, daß es Johannes dem Polycarpus versichert habe. Zum andern: es sagt Irenäus, um zu zeigen, daß man gar wohl habe das Wahre auffinden können, daß dieses Buch nicht lange vor seiner Zeit seye geschrieben worden; er beruft sich auf mehrere Zeugen, die den Johannes selbst gesehen. Wie wahrscheinlich ist es, daß vornemlich Polycarpus darunter muß gezälet werden; Et annon iure meritoque hinc *concludimus*, schreibt ferner der Hr. D. Reuß, ipsos illos etiam *testatos* esse, quod

nommen habe, und mit dem Ausdruck: καλῶς ἂν εἶπεν ἡ γραφὴ ἡ λέγουσα· d. i. gar wohl redet alſo

quod Apocalypſis ſit Iohannis genuinus liber? Ich ſage nein; wir haben kein Recht in einer hiſtoriſchen Frage durch einen Schluß die Hiſtorie, die nicht da iſt, zu erſetzen. Johannes müſſe ein Exemplar ſeines Buchs auch nach Smyrna geſchickt haben, wo Polycarpus Biſchof war. Allein hat denn Polycarpus oder Ignatius auch nur mit einem Worte etwas hievon merken laſſen? Wie folgt es: weil in dieſem Buche von der Gemeine zu Smyrna, Laodicea u. ſ. w. etwas geſagt wird; alſo muß Johannes dis geſagt, und eben dis ſein Buch nach Smyrna, Laodicea ꝛc. geſchickt haben? Ich ſage, wie folget dis? Und wo kommt alſo dieſer Satz her: *dubitari nullo iure poteſt*, primis illis temporibus *librum* ab ipſis etiam apoſtolorum diſcipulis & ſucceſſoribus pro *genuino Iohannis* apoſtoli *ſcripto agnitum habitumque fuiſſe?* Mit dieſem Schluß endigt Hr. D. Reuß die Abhandlung von Irenäi Zeugniſſe. Wenn es erſt an ſich hiſtoriſch wahr iſt, daß Johannes eine apocalypſin geſchrieben hat: ſo kan man dafür halten, ſeine Schüler werden es gewußt haben. Hier aber fragt man, ob Polycarpus, Ignatius, etwas von apocalypſi geſagt und erzählt haben? Wie kan man dieſes durch einen Schluß beweiſen wollen? Zum dritten, will ich eine Inſtanz geben; geſetzt, daß Irenäus ſo etwas ſelbſt erzäle, als doch nicht wahr iſt: ſo iſt er eben ſo erſt weiterer Nachfrage bey uns ausgeſetzt, als wenn er geradehin, eben ſo, und noch viel ſtärker redet, Buch 3. (die Stelle habe ich ſchon angefürt bey der baumgartiſchen Polemik S. 91.) alle Aelteſten, die in Aſien mit Johanne Umgang gehabt, bezeugten, daß Chriſtus das erforderliche Alter eines Lehrers gehabt, zwiſchen 40—50 Jahren; gleichwol beruft er ſich auf Johan. 8, 56. 57. Wer glaubet hier dieſer Nachricht, geſetzt daß es wahr iſt, daß mehrere Aelteſten und Zeitgenoſſen Johannis, Chriſto ein Alter von 40—50 Jahren beygelegt haben? Wenn nun Ignatius dergleichen

also die Schrift, welche spricht, ꝛc. eine Stelle daraus angezogen, u. s. w. Trägt man nun billiges Bedenken den *Pastor* auf Irenaei Lob desselben für ein Buch der h. Schrift zu halten; warum ist man so getrost in Ansehung der apocalypsis?

§. 74. Vom Theophilo Antiocheno meldet Eusebius IV. 24; p. 146 nicht mehr als dieses: ἐν ῷ ἐκ τῆς ἀποκαλύψεως Ιωάννȣ κέχρηται μαρτυρίαις: d. i. „worinnen (im Buch contra Hermogenem, so wir nicht mehr haben,) „er auch aus „der Offenbahrung Johannis Zeugnisse gebraucht.„ Dieses argument hätte Buddeus weglassen sollen. Es ist nichts gewönlichers als aus Büchern, die vorhanden sind, Stellen anführen,

 ob

gleichen Nachrichten ohne Bedenken erzälet, wie kan man ihm glauben, als einem glaubwürdigsten Zeugen, wenn er auch eine Erzälung von apocalypsi machte? Aber es ist nicht an dem; er sagt nicht daß diese oder jene Aeltesten oder Schüler Johannis, den Johannes gefragt hätten, ob er Urheber von apocalypsi seye. Man siehet wohl, daß Irenäus dis Buch selbst angenommen hat; aber er hat sich nicht erkühnet zu sagen: daß Schüler Johannis es vom Johannes selbst her hätten. Bey der Zeitbestimmung vom Domitianus will ich mich gar nicht aufhalten; die Spielerey aber über den Namen des Antichrists ist merkwürdig; es dürfe und solle nicht öffentlich der Name des Antichrists gesagt werden; und doch kommt er auch mit einer Auslegung Λατεινος angezogen. Vielleicht giebt es wieder Gelegenheit dis mehr aus einander zu sezen, daß der Urheber dieses Buchs auf die römische Herrschaft zielet, und dieses zum Namen des Antichrists macht, was auf Lateiner konnte gezogen werden. Eine Idee, die weder Christo noch den Aposteln bekannt oder gewönlich war; aber den aufrührischen und fleischlichen Juden war sie gar gewönlich.

ob man ſie gleich nicht für göttliche Bücher achtet; auch dieſelbe mit dem Namen, den die Ueberſchrift angiebt, zu benennen, ob man ſie gleich für falſch achtet. Eben wie Euſebius den Ausdruck Offenbahrung Johannis, (67) gebraucht, und doch, wie ich oben gezeigt, nicht geneigt iſt, daſſelbe Buch für Johannis Arbeit zu halten. Ich nenne das Buch ſelbſt oft alſo, Lutherus hat auch dergleichen gethan, ob er ſchon bezeuget, daß er daſſelbe nicht für Johannis Werk achte. Ein Name, wenn er auch fälſchlich gegeben iſt, wird doch gebraucht, ſo er einmal ſehr bekannt worden.

§. 75. Von Apollonio hat Euſebius V. 18. p. 186. (auch dieſes einzige geſagt: κέχρηται δὲ καὶ μαρτυρίαις ἀπὸ τῆς Ιωάννου ἀποκαλύψεως. d. i. Er hat auch Zeugniſſe aus der Offenbahrung Johannis gebraucht. Hiervon wiederhole ich, was ich nur erſt wegen Theophili geſagt. (68)

§. 76.

(67) Zuweilen ſetzt Euſebius aber dazu, λεγομενη, die ſo genannte apocalypſis Johannis. Theophilus iſt überhaupt ein gar ſchlechter Schriftſteller, der Zeit nach noch dazu, ungewiß; man kan von ſeiner Denkungsart aus dem urtheilen, was ich in der baumgartiſchen Polemik, Band 2, Seite 81. folg. beygebracht habe.

(69) Eben daraus, daß Euſebius ſorgfältig anführet, wer von ältern Schriftſtellern dieſes Buch angeführt, oder in eigenen Schriften gebraucht habe, ergiebt ſich hinlänglich, daß es gewis nicht allgemein oder von den meiſten Lehrern in allen Provinzen angenommen worden war; wie er hingegen nicht anführet, wer die 4 Evangelia oder Pauli Briefe citiret habe; weil dieſe in der That von je her bey der ſogenanten katholiſchen Kirche auſſer Streit waren.

§. 76. Hiermit wird Buddeo, der vermuthlich keine von allen diesen Stellen mit Fleis zu erwägen Zeit gehabt, genug, wo nicht überflüßig geantwortet seyn. Daher will ich sehen, was in Fabricii ausgezeichneter Stelle noch übrig ist. Da kommt denn die Reihe an Clem. Alex. von welchen Mann ich nicht reden, sondern nur das sagen will, daß er, so viel ich finden kann, ein einzigesmal im Paedagogo L. II. opp. p. 201. A. der Apocalypsis Meldung gethan, mit diesem Worten: καὶ ἡ ἀποκάλυψις φήσιν. Da denn etwas aus Apoc. VI. von weißen Kleidern angeführet wird. Was will man doch daraus machen? (69)

(69) Clemens führt auch noch ausdrücklich Johannes Namen an, von den 24 Thronen, Buch 6 Stromaton pag. 667. der sylburgischen Ausgabe; aber er führt eben so Petri Predigt an, Πετρος λεγει εν τω κηρυγματι, und niemand wird deswegen sagen, daß Clemens dis genau untersucht und mit Recht jenes Buch als ein historisches glaubwürdiges Stück citirt habe. Ich weiß nicht wie es möglich ist, daß man so geschwind mit dem historischen Beweise des canon fertig wird; wovon doch weiter die Frage unterschieden ist, ob die ehedem in dem canon von vielen oder wenigen Gemeinden angenommene Bücher eben deswegen nun auch von allen Christen, ohne weitere Untersuchung, müßten und können angenommen werden. Einige griechische Lehrer so am meisten mit den griechischen Juden Umgang hatten, haben apocalypsin am ersten gebraucht; Irenäus, Justinus, Clemens Alex. wie auch Nepos in Egypten, Montanus in Phrygien; ihre Denkungsart ist zugleich sehr auf die Bücher des alten Testaments gerichtet, um die Menge der Juden auf ihre Seite zu bekommen. Dis Buch ist auch im gemeinen jüdischen Geschmack abgefaßt, wie das 4te Buch Esdrä.

§ 77. Am fördersten gehörete Melito hieher, wenn wir etwas mehr wüßten, als was Eusebius Hist. Eccl. IV. 26. berichtet, er habe etwas περὶ τῆς ἀποκαλύψεως Ἰωάννȣ geschrieben Da aber das mindeste davon nicht vorhanden, auch Eusebius nicht gemeldet, ob Melito vortheilhaft oder nachtheilig von der apocalypsi geurtheilet, so können wir auch nichts sagen. Ich finde, daß ein berühmter Mann die Worte Eusebii also angenommen, Melito habe einen commentarium über apocalypsin geschrieben. Es ist aber ohne Grund und Schein. (70)

§. 78.

(70) Vom Teufel und von der Offenbarung Johannis, worin nemlich vom Teufel manches erzält wird; Hr. Canzler Reuß hat weitläuftig zusammengeschlossen, was man etwa als wahrscheinlich sich denken kan; auch daß Johannes sein Buch an die Kirche von Sarden müsse geschickt haben, daher es Melito ganz gewiß wissen mögen. Es muß sehr wenig wichtiges hier gewesen seyn, am allerwenigsten aber diese historische Nachricht, daß Johannes die apocalypsin in die sardische Kirche geschickt habe; indem sonst Eusebius es gewiß nicht unangezeigt gelassen haben würde. Hingegen setze ich Ignatii Stillschweigen wider diese selbstgemachte Historie; der in so vielen Briefen, davon doch auch einige solche apocalyptische Briefe oder Nachrichten empfangen haben müßten, stets stille schweigt von einer solchen merkwürdigen alten Begebenheit. Man kan nun wider diese angeführte 4 oder 5 Namen und sehr undeutliche Behauptung oder Bejahungen, auf die andre Seite setzen: 1) die ganz deutliche Verwerfung durch den Cajus, einen angesehenen Presbyter in Rom; 2) die bedächtige Bestreitung des ganzen Inhalts, von Kapitel zu Kapitel, welcher Dionysius gedenkt. 3) Das gänzliche Stillschweigen in den *canonibus apostolicis*, die doch einen catalogum

§. 78. Ich wollte hierauf auch die gelehrte Namen Beza, Grotius, Calouius, Baronius, endlich auch Gustavus Schroedterus, welchen wir bereits gesehen, womit uns Fabricius in ein weites Feld weiset, vor mich nehmen. Allein, da ich sahe, daß überall nichts neues, so wir nicht schon gehabt hätten, vorkommet, ja nicht vorkommen kann, so glaube ich, es sey billig, mich und den Leser einer unfruchtbaren Arbeit, die darauf gewendet werden müßte, zu überheben.

Mit den historischen Zeugnissen von der apocalypsi steht es schlecht. Nun wollen wir sehen, wie sie sich mit ihrem Inhalt selbst legitimiren werde.

logum librorum vtriusque testamenti machen, und zwar für weit mehr Kirchen, als jene einzele 3—4 Personen beweisen können. 4) Das Stillschweigen in den constitutionibus apostol. die doch so viel Bilder und obiecta aus dem A. Test. wieder hervorbringen. 5) Das Stillschweigen in allen Briefen, so Ignatio beygelegt werden; in welchen Gemeinen doch diese Briefe wirklich bekannt gewesen, ja gar dahin geschickt seyn müssen, wenn Johannes in Apocalypsi von ihnen so wichtige Anzeigen zu geben hatte. Ich glaube die Vorzüglichkeit der Gründe, in Absicht der Historie, ist auf dieser Seite um ein merkliches grösser, als dort das Ansehen Irenäi, Justini u. s. w. Höchstens sehen wir ein, durch historische Nachrichten kan die Sache nicht hinlänglich entschieden werden; weil keine ausdrückliche Nachricht von der Zeit Johannis her, vorhanden ist. Es wird also allerdings auf den Inhalt und die innern Gründe das meiste ankommen, bey einer gewissenhaften Entscheidung.

J. N. J.

Genaue und christliche Untersuchung der Offenbarung Johannis.

Zweyter und dogmatischer Theil.

§. 79.

Der selige Weismann in Tübingen hat T. I. der Hist. Eccl. N. T. p. 101. folgendes geschrieben: Illos vero, qui teste *Clemente Alex.* apud Euseb. l. 7. c. 25. ex ipsis Christianis, & quidem *Clemente* antiquioribus, Apocalypsin omnino ista de caussa reiecerunt, & Cerinthum eius fecerunt autorem, magnam suam *coecitatem* & in spiritualibus diiudicandis *ineptitudinem* hoc specimine declarasse, haud temere aliquis dixerit. (71) Credo tamen, nisi

(71) Es mag jemand mit Recht gar wohl oder billig sagen, soll dis hier heissen; dis Urtheil will ich weiter nicht tadeln, da es unser Verfasser bald nachher hinlänglich thut. Ich will nur auf das Nachdenken und Gewissen aller gelehrten Leute mich berufen, ob sie dem Irenäus, dem Justinus, (von den andern haben wir nichts,) im Ernst wollen, eine vorzügliche Gabe zu sehen, oder scharfe Augen des Geistes, und eine wirkliche Fertigkeit gesunder Prüfung beyzulegen sich getrauen wollen? Leuten, welche so grobe Begriffe selbst von sich geben! Ich mag auch das übrige nicht weiter analysiren, was der sel. Weismann hier saget; was hilft hier, wenn jemand spricht, ich glaube, ich denke.

nisi tam firmas radices egisset huius libri auctoritas, nec hodie defuturos esse, qui mallent eum reiicere & obliterare, quam approbare, partim ex superbia, quia, cum eundem non possint proprio Marte intelligere, fastuosa & impatiens eorum inde irritatur curiositas, partim ex odio eorum, quos vident frequentius pro se citare apocalypsin ad probationem dogmatum nonnullorum ipsis displicentium, quae tamen alii sapientius & modestius, explicando aliter apocalypsin, non tollendo, a se amoliuntur. Siehe auch Weism. 1732. gehaltene dissert. Apocal. excell. doctrina &c. woraus ich aber nichts abschreiben mag.

§. 80. Hierbey wird mir vergönnet seyn, etliche und zwar nöthige Anmerkungen zu machen. a) der Fehler, daß Weismann zweymal Clementem Alex. statt Dionysii Alexandrini schreibet, von welchem letztern Eusebius Hist. Eccl. l. VII. 25. gleichwie auch III. 28. redet, ist an sich etwas geringes. (72) Weil aber gleich jetzo noch ein anderer Schreibfehler, deren keiner in den erratis am Ende bemerket ist, vorkommen wird, auch Weismann die Nachricht Dionysii fast gar zu voreilig wegbläset, so ist wohl möglich, daß er die

denke. Wie kann aber ein Stolz bey denen, die das Buch ohne weitern Unwillen, ungebraucht lassen, Ursache daran seyn, daß sie es nicht hochschätzen? Viel eher könnte es ja heissen, manche maßen sich mehr prophetische Kraft an, und wollen mehr wissen als andere. Das folgende *ex odio* illorum, ist eben so mager und matt, daß es nicht nöthig ist, es weiter zu beurtheilen.

(72) In der neuen Edition ist dieser Fehler ebenfalls mit allen Worten stehen blieben.

die Stellen Euſebii, damals als er ſchrieb, nicht nachgeleſen habe.

§. 81. b) die Worte: *iſta de cauſa* beziehen ſich auf die Lehre vom tauſendjährigen Reich, welchem die alte Lehrer, die Dionyſius anführet, abhold geweſen ſeyn, und deswegen die apocalypſin verworfen, ja gar dem Cerintho zugeſchrieben hätten. Es irret ſich aber Weismann in dieſer Muthmaßung, (73) die nicht nur in Euſebii Nach-

(73) Es iſt wenigſtens keine hiſtoriſche Nachricht hievon da, daß es zu gleicher Zeit 2 apocalypſes gegeben, und man alſo aus Vergleichung des Inhalts, der in beyden, was Millennium betrift, ſehr änlich geweſen, alſo auch die wirkliche apocalypſin des Johannes verworfen habe. So muß die Sache eigentlich und völlig vorgeſtellet werden. Cerinthi Lehre vom Millennio, war in ſeinem Buche, apocalypſis, enthalten; nun ſoll es per hypotheſin, noch eine apocalypſin Johannis gegeben haben; und nun fragt man, welches war wol die Veranlaſſung, daß manche Kirchen dieſe nicht annahmen? Da antwortet man nun, wie ſchon vorhin dageweſen iſt: man habe ſich an dem Inhalt geſtoſſen, der ſey dem Inhalte der andern apocalypſis zu änlich geweſen. Hier wird man leicht aus dem vorigen es beurtheilen, daß dieſes auf keine Weiſe ſo leicht war, wenn man hiſtoriſch gewiß war, daß Johannes eine apocalypſin geſchrieben hatte. Wenn alſo dieſe leere Vermuthung wegfällt, ſo bleibt hingegen übrig; man wußte davon nicht, durch ächte Zeugen, daß Johannes eine apocalypſin geſchrieben habe; man wußte aber, daß Cerinthus und ſeine Anhänger in Aſien, wo Johannes gelebt, eine apocalypſin ausgebreitet hatten, unter Johannis Namen. Dis iſt eine gar andre Urſache, warum manche Kirchen dis Buch nicht haben annehmen wollen. Es ſagen ja andre alte Zeugniſſe, daß Johannes ſogar ſoll in Cerinthi Geſellſchaft in ein Bad gekommen ſeyn; es iſt alſo wahr, daß

Nachricht keinen Grund hat, sondern auch nicht in den Worten Dionysii, welcher den alten Lehrern, die solches von der apocalypsi geurtheilet, dieses nicht zuschreibet, daß sie es aus Haß gegen den chiliasmum gethan, der gleichwol billig, man mag ihn auch vortragen und bemänteln, so gut man kann, gehasset wird. Sondern jene alte Lehrer, besonders Cajus, welchen Weismann hauptsächlich hätte anführen sollen, erzehlen nur, was sie guter maßen, wenigstens besser, als jemand in unsern Tagen, haben wissen können, daß Cerinthus eine apocalypsin unter fälschlich vorgesetztem Namen Johannis, dem Buch ein Ansehen zu gewinnen, geschrieben, und darinnen seinen Traum vom tausendjährigen Reich vorgetragen.

§. 82. c) Diese Leute aber haben nach des sel. Weismanns Urtheil, ihre große Blindheit und Ungeschicklichkeit geistliche Dinge zu beurtheilen, verrathen! Ein Urtheil, womit der liebe Mann gegen rechtgläubige (74) ehrwürdige Väter

daß Cerinthus in eben der Gegend sich eine Zeitlang befunden, wo Johannes sich aufhielt. Warum sagen nun keine gleichzeitige Nachrichten, daß es wirklich 2 apocalypses gegeben habe? Weil man nur von einer wußte; und über diese ist man nun eben streitig; wenn auch kein millennium darin gewesen wäre, würde man dennoch darüber gestritten haben; indem es in der That historisch unerwiesen war, daß Johannes ein solches Buch geschrieben habe.

(74) Wir wissen zwar, daß unkatholische Parteyen, Montanisten, dieses Buch so gerne gehabt haben: und daß einzele Lehrer, welche noch Kinder an Christo waren, sich eben solche rohe Einbildungen von Christi Reiche auf

Väter der ersten christlichen Kirchen hätte zurück halten sollen! Es hätte Weismannen gebühret, zuförderst anzuzeigen, was er für überzeugende Gründe von der Göttlichkeit der apocalypsis habe. Sonsten, wie es denn ziemlich deutlich ist, daß sich der werthe Mann weder in eine critische Untersuchung der historischen Umstände des Buchs, welches das vornehmste ist, noch der Beschaffenheit des Inhalts selbsten eingelassen, ist seine Forderung, daß man ihm, als der ein geistliches Licht habe, im Urtheil folgen müsse, unbillig, unüberlegt, und frey zu reden, unchristlich; gleichwie ich oben schon gesagt, daß ich Hedingern, welcher sich einbildet, daß der in der apocalypsi zeugende Geist von selbsten hell entgegen strahle, auf

auf Erden gemacht haben; (Irenäus, Justinus,) aber wir haben hier an Caji Exempel einen wirklich historischen Beweis, daß damalen die römische Kirche dis Buch nicht angenommen hatte, als es schon von Montanisten in Asien, und von ihren Schülern in Rom gebraucht wurde. Und Cajus sagt es, daß Cerinthus dis Buch unter falschen Namen herausgegeben habe. Nun ist aber gewiß, daß die Kirche in Rom von den Cerinthianern so gut als von Montanisten sich unterschieden hat; ein einzeler Irenäus aber, der aus Asien dis Buch mitbringt, führt es an, ohne bisher den Beyfall der Kirche im Occident zu haben, und in Orient widerlegt man es von Kapitel zu Kapitel, schon vor der Zeit des Dionysius, eines alexandrinischen Bischofs, der mit der römischen Kirche in gar genauer Verbindung gewesen ist, und dem man zwar wegen übertriebener Widerlegung des Sabellius selbst in Rom widersprochen hat, wie Eusebius meldet; aber der römische Bischof hat es ihm nicht verübelt, daß er von apocalypsi diese Nachrichten ausgebreitet, und selbst so schlecht geurtheilet hat.

auf sein bloses Wort nicht glaube. Es sind Hedingers und Weismanns Vorfahren, (die fromme Würtenbergische Theologen,) ja die Evangelische Lehrer überhaupt alle in vorigen Zeiten; daher ihnen auch Bellarminus de scriptoribus eccles. p. m. 3. durch die Bank zuschreibet, was er von vielen Alten, sonderlich Griechen sagt: De apocalypsi dubitatio aliqua fuit olim, apud Graecos praecipue, & nunc est *apud haereticos nostri temporis*) um deswillen, daß sie die apocalypsin für ein apocryphisches Buch gehalten, für keine geistlich blinde Männer zu achten. Ich weiß, daß Leute, die es für eine Unbilligkeit achten würden, wenn man ihre scharfe Beurtheilungskraft im geistlichen in Zweifel ziehen wollte, auch von Jacob Böhms, Grafens von Zinzendorf und andern Schriften zuversichtlich urtheilen, daß sie sich an den Seelen selbst legitimiren. Ich halte aber doch auf dieselbe Schriften alle nicht viel. Gott verhüte, daß wir nicht bey den Eiferern ȣ κατ' ἐπίγνωσιν, eine Zeit erleben, wie diejenige war, da man im vierten Toletanischen concilio, den trostlosen 16. canonem gemacht: Apocalypsin librum, multorum conciliorum *authoritas*, & synodica sanctorum praesulum *Romanorum decreta*, Ioannis Euangelistae esse, *praescribunt*, & inter diuinos libros recipiendum constituerunt. Et, *quia plurimi sunt*, qui eius authoritatem non recipiunt, eumque in ecclesia Dei praedicare contemnunt; si quis eum deinceps aut non receperit, aut a Pascha vsque ad Pentecosten, missarum tempore in ecclesia non praedicauerit, *excommunicationis sententiam*

habebit. (75) Besagter Bellarminus hat zu dem, was ich schon ausgezeichnet habe, hinzugefügt: Sed ecclesia catholica tum apocalypsin tum epistolas illas duas, vt Euangelium & Epistolam primam, in numerum sanctarum scripturarum sub nomine S. Ioannis recipit. Diesem Cardinal ist genug, daß die catholische Kirche dieses Buch für canonisch erkläret. Andere bedürfen weiter nichts, als daß sich das Buch an ihren Seelen legitimiret, und auf beyden Seiten ist man geneigt, die alle, so weit es jedem möglich ist, übel zu beurtheilen, oder zu verfolgen, die ihr Licht nicht zu erkennen im Stande sind. Herr D. Luft in Straßburg hat an. 1743. seine inaugural-disputation de canone S. scripturae herausgegeben, und ob er wohl p. 70. theils mit etlichen unrichtigen allegationen, theils mit Hersetzung der oben von mir widerlegten Worte Buddei, (ohne ihn zu nennen,) genugsam zu verstehen giebt, daß er die rech-

(75) Ich habe diesen canon auch schon in selectis capitibus histor. ecclesiast. tom. 2. angefürt, sein Inhalt beweiset dennoch, daß bis dahin die Lehrer dieses Buch in den spanischen Kirchen nicht gelesen und gebraucht haben. Von nun an wurde es iure ecclesiastico externo eingeführt. Dergleichen ius ecclesiasticum gehört aber nicht her, wenn man Untersuchungen anstellt; daher haben Protestanten von Zeit zu Zeit dis Buch nicht angenommen, wenn gleich der meiste Hause es annahm. Man will auch jetzt nicht es durch eine Kirchenverordnung und Befehl einführen; sondern es soll noch wie es heißt auf Untersuchung ankommen; also muß und wird es immerfort noch untersucht werden, wenn jemand es nicht aus Vorurtheil des Ansehens annehmen will. Die Untersuchung aber kan freylich gar verschieden vorgenommen werden, wie man aus Erfahrung weiß.

rechte Quellen nicht gebraucht, woraus von der apocalypsi, die er auch den Arianern sehr zu widersprechen sich eingebildet, ein Urtheil gefället werden kan; unternimmt er sich doch vorzuschreiben, was man davon urtheilen solle. Denn er schreibt p. 71. Quodsi itaque cum nonnullis nostratium Theologor. libros hos *canonicos secundi ordinis* vocare quis velit, per me licet, modo id obseruet, non ea ratione id ab ipsis fieri, quo libri V. T. controuersi *deuterocanonici* vocari solent, quae nulla antiquitatis habent testimonia, sed vt indicetur, quod de iis a quibusdam aliquamdiu dubitatum sit, donec caussis dubii cessantibus, omnia diligentius excuti & γνησιότης illorum ad liquidum perduci poterat. &c. Dem werthen Hn. D. Lust hat niemand Macht gegeben uns zu verbieten, daß wir nicht die von den alten verworfene Bücher, so wie unsere protestantische Vorfahren, libros apocryphos nennen. Was übrigens von seinem, aus andern abgeschriebenen Vortrag zu halten seyn möchte, kann aus meinem vorhergehenden Theil abgenommen werden.

§. 83. d) die lateinische Worte: *haud temere aliquis dixerit*, hätten bey einem andern, der reineres Latein, als der s. Weismann schreibet, schon einen guten Verstand, nemlich diesen: Es soll niemand ohne Grund sagen, daß jene alte Lehrer eine geistliche Blindheit verrathen hätten, da sie die apocalypsin verworfen. Aber Weismanns eigentlicher Sinn ist freylich ein anderer.

§. 84. e) Jetzo hat, nach Weismanns Urtheil, das Ansehen der *apocalypsis* sehr feste Wurzeln geschlagen! Wie sollen wir das ver-

ſtehen? Hat man neue Entdeckungen (76) gemacht, daß die apocalypſis unfehlbar Johannis des Apoſtels ſey? Davon iſt alles ſtille. Niemand hat ſich deshalben einige Mühe gegeben, aus den Quellen mit Fleiß nachzuſuchen. Hat die Evangeliſche Kirche, ja auch nur derſelben öffentliche Lehrer, zuſammengenommen, haben ſie ausgemacht, daß apocalypſis ſolle und müſſe für ein göttliches und canoniſches Buch gehalten werden? Gewißlich es iſt nicht geſchehen. Auch hat die Evangeliſche Kirche ſo wenig als ein päbſtiſches concilium, Macht, ein Buch, dem es an Zeugniſſen der alten Chriſten fehlet, für canoniſch zu erklären.

§. 85. f) Weil die Wurzeln der Autorität des Buchs apocalypſis nicht feſt ſtehen, ſo mangelt es freylich an Leuten nicht, die ſich aus der apocalypſi

(76) Zumal hiſtoriſche neue Zeugniſſe, oder beſſere Einſicht in die alten Nachrichten. Man ſollte allerdings glauben, daß der ſtarke Ton, worin die meiſten ſeit faſt 100 Jahren über die apocalypſin ſprechen, auf ſolchem neuen Zuwachs der Einſichten und hiſtoriſchen Beweiſe ſich gründe; es iſt aber nichts dergleichen da; einige gutmeinende Theologi maſſeten ſich an, in Auslegung und Erklärung dieſes Buches es beſſer zu treffen, als andere vor ihnen; ſie hoffeten beſonders neue Anzeigen bevorſtehender Veränderungen zu geben; und damit dieſe Arbeit nicht verächtlich werde, laſſen ſie ein angeblich inneres Zeugnis aus dem Buche ſelbſt gelten; das heißt, ihre ſchon daſeyende Neigung flieſſet ein in ihre Erklärung; und damit die Leſer es für wahr halten, ſoll das Buch wirklich von Gott eingegeben ſeyn, als ein Tagebuch, oder als ein Calender über die weltlichen Veränderungen; die doch für das Reich Gottes und die innere Religion gleichgültig ſind.

lypsi keine Lehrsätze und keine Beweise (77) wollen aufdringen lassen. Das Urtheil aber, daß man es aus Hochmuth thue, ist nicht das liebreichste, und worinnen soll sich denn der Hochmuth zeigen? Weismann sagt, die Verächter dieses Buchs könnten es proprio marte, d. i. aus eigener Einsicht nicht verstehen, und wären doch so ungeduldig, daß sie sich nicht wollten von andern zeigen lassen, was der Verstand sey. (Das sollen doch die Worte fastuosa und impatiens bedeuten.) Allein, wenn auch nicht die traurige Erfahrung lehrete, daß durch alle Auslegungen, so unzehlig dieselbe sind, noch gar kein Licht diese Offenbahrung zu verstehen, aufgestecket worden; so würde ich mich doch auf Weismanns eigenes Geständnis, welches gleich jetzo wird beygebracht werden, beziehen. Aber es ist nicht so wohl das, daß man die Offenbahrung nicht verstehet, an derselben Verwerfung schuld; als vielmehr, daß man sie hinlänglich versteht, und so wol die cerinthische Irrthümer, als eine unleugbare Verwirrung, auch Erzehlung unglaublicher und widersprechender Dinge darinnen finden und andern zeigen kan.

§. 86. g) Theils soll die Verwerfung der apocalypsis aus Haß gegen diejenige herkommen, die sich oft zur Behauptung mißbeliebiger Lehrsätze auf die apocalypsin berufen! Ich antworte: der Haß gegen die Personen, wo er da ist, taugt

 nichts

(77) Es geschiehet doch in fast allen compendiis und systematibus; auch ganz neuerlich hat ein gelehrter Theologus gar de inspiratione scripturae Beweise aus apocalypsi genommen.

nichts. Aber daß man gewisse Lehrsätze, besonders vom tausendjährigen Reich, (welcher Satz unsere Religion in den meisten Artikeln ärger verderbt, als ich in der Kürze sagen kan,) die doch aus der apocalypsi bewiesen werden wollen, hasset und nicht billiget: das ist recht und billig. **Weismann** aber getrauet sich das tausendjährige Reich aus der apocalypsi zu beweisen. Deswegen ich zwo Stellen aus ihm hersetzen muß: Institut. Theol. loc. XV. p. 1118. schreibt **Weismann**, nachdem er zuvor alle hypotheses anderer, die solches tausendjährige Reich haben erklären wollen, widerlegt, also: Qualecunque ergo sit & habeatur illud regnum mille annorum, (78) *in pleno sensu adhuc fu-*

(78) Ich hoffe darzuthun, daß die ganze Vorstellung von 1000 Jahren, als Zeiten der Glückseligkeit und Ruhe auf Erden, ein Gedichte griechischer Juden ist, so aus dem Überglauben von Zahlen herrühret; dergleichen Beschäftigungen mit Zahlen man in mehrern apocryphischen Büchern, besonders in dem 4ten Buch Esdrä antrifft, woraus ein großer Theil der Beschreibung, die in apocalypsi so wunderlich lauten, geradehin entlenet und genommen sind. Hier kann ich nicht sehen, wo das göttliche Ansehen für die ganze Sache herkommen soll, da wir den klaren Zusammenhang mit den 6 so genannten Schöpfungstagen, und dem 7ten Ruhetage, so deutlich erkennen können. Man kan also mit mehr Grunde sagen, illud regnum mille annorum iudaicae fictionis in loco habendum esse; es ist aber kein gedenklicher klarer Grund da, warum man es in pleno sensu als adhuc futurum ansehen müsse, wie **Weismann** sagt. Wenn in so langer Zeit theils niederträchtige ungeistliche und geradehin unwürdige Ideen bey den Lesern entstanden sind, theils vernünftige Leser gar nichts reelles denken und sich vorstellen können: so ist wol der Stempel hinlänglich kent-

futurum esse prorsus necesse est. Ad specialia mea ex parte non progredior, qui iam saepe professus sum, me difficultatibus hic occurrentibus soluendis & conciliandis dictis scripturae hic in speciem dissidentibus, parem non esse. (das heisset, wo ich mich nicht irre, so viel, als Weismann könne die apocalypsin proprio Marte nicht verstehen, auch dürfe sich niemand an ihn wenden, wenn er eine richtige Auslegung derselben wünsche,) nec tamen dubitandum, vtraque vera & diuina esse; sed, quantum apparet, nos verum & accuratum eorum euentuum ordinem nondum habere perspectum. &c. p. 1161. Omnium maxime controuersum est, an *mille isti anni beati*, quorum fit mentio in c. XX. Apoc. inter haec signa antecedentia iudicii extremi referri debeant? litera ipsa ex apocalypsi non potest expungi: quaeritur saltem, vt supra diximus, de sensu huius prophetiae. Dolendum vero est, omnes alias expositiones grauissimis premi dubiis, si sensus literalis tam absurdus & periculosus est, vti vulgo creditur. Ne vna quidem est, quae hactenus non prodat suam imbecillitatem, siue hac, siue illa parte. Verissimum tamen, quod pariter huc vsque *affirmantium* nemo ostenderit plene & perfecte, quo modo illustre hoc interuallum cum descriptione scripturaria temporum nouissimorum conciliari possit. Ich gedenke hierbey also: Da Weismann selbst und zwar billig

kentlich, der für ein solch Buch gehöret. Mit solchen Entschuldigungen aber, es sey alles noch zukünftig, und freylich noch nicht eingetroffen, könten auch die sibyllinischen Weissagungen bey den Griechen und Römern von Zeit zu Zeit gerettet, und wider das Urtheil vernünftiger Leser geschützt werden.

bekennen muß, daß er nicht wisse, was er aus dem tausendjährigen Reich machen solle, welches er doch im buchstäblichen Verstand anzunehmen geneigt ist, auch nicht wisse, wie die Lehre davon mit der übrigen heiligen Schrift und derselben Nachricht von den letzten Zeiten könne vereinigt werden, welche Vereinigung auch wirklich nicht möglich ist: so hätte er sich wohl enthalten mögen, rechtschaffene Leute des Hochmuths und der Feindseligkeit zu beschuldigen. Vielmehr ist es recht vernünftig und christlich, ein Buch, dem es an tüchtigen Zeugnissen der alten Christen zugleich mangelt, und dessen Inhalt mit der kundbaren heiligen Schrift nicht vereinigt werden kan, bey Seite zu setzen. (79)

§. 87. h) Diejenigen thun weislicher und bescheidener, die die apocalypsin anderst erklären, nicht aber wegwerfen. (80) Das sagt hier Weis-

(79) Nach diesen Grundsätzen haben allerdings mehrere ältere und neuere Lehrer von diesem Buche geurtheilt, und es ist ganz sonderbar, eine göttliche wichtige Offenbarung über eine Sache zu behaupten, und doch zugleich gestehen, die Sache selbst seye für fähige und nachdenkende Christen ganz unverständlich, unbrauchbar also und unerheblich. Wo schon gegründete christliche Erkenntnissen sind, die werden also von den Lesern eingeschoben und über dis Buch ausgebreitet; wo sie aber fehlen, da kan dis Buch keinem Leser gesunde allgemeine wahre Vorstellungen, die er zu seiner eigenen Ausbesserung weiter anwenden könnte, mittheilen. Wenn solche Theologi es selbst gestehen müssen: so weiß ich nicht zu was für Nutzen und Gebrauch dis Buch in der Zahl der canonischen Bücher weiter mit begriffen wird.

(80) Ich sehe aber nicht, daß dis eine rechtmäßige und historisch wahre Erklärung werden kan; indem nur als-

Weismann, dessen Geständnis aber, so wir erst diesen Augenblick gehöret haben, streitet dagegen. Denn er bekennet, daß, so man vom buchstäblichen Verstand, welchen man doch absurd und gefährlich zu seyn erachte, abgehet, keine einzige taugliche Auslegung bisher gefunden worden sey.

§. 88. i) Ich muß doch auch anzeigen, was unsern sel. Weismann diese Stelle, die ich jetzo untersucht habe, zu schreiben bewogen. Unmittelbar vorher auf der Seite 101. hatte er gesetzet: Crassum, carnalem & voluptatibus affluentem chiliasmum seu regnum millenarium statuisse Cerinthum, antiquissimus testis est Cajus presbyter Rom. apud Euseb. l. 3 c. 68. Eusebius hat dieses Hist. Eccl. III. 28. und ich würde von diesem Schreib- oder Druckfehler das geringste nicht sagen, wenn sich nicht zeigete, daß Weismann Eusebium selbst nicht nachgelesen. So er es gethan, hätte er wahrnehmen müssen, daß Cajus Cerintho nichts anders Schuld gegeben, gelehret zu haben, als was eben in der unter Johannis Namen von Ce-

alsdenn man einem Buche oder einer Rede die Pflicht schuldig ist, einen schicklichen, würdigen Verstand anzunehmen, wenn man versichert ist, daß der Urheber einen würdigen Verstand mitgetheilet habe. Das Fürbild der reinen Lehre, die altvettelischen Fabeln, deren man sich als ein Christ und Mitglied einer solchen Gesellschaft, die Christum zum Urheber, und die fleischlichen Juden zu Gegnern hat, entschlagen soll; und mehrere Warnungen Pauli und Johannis, sich für angeblichen πνευμα, oder Offenbarungen und Gott beygelegten Aussprüchen zu hüten: berechtigen einen Christen wenigstens, dis Buch ganz ungelesen und an seinen Ort gestellt zu lassen, wo nicht es selbst zu verwerfen.

rintho geschmiedeten apocalypsi, vom tausendjährigen Reich gesagt wird. Ist aber nur dieses chiliasmus crassus, so steht er nach *Caji* Meynung, in der noch jetzo vorhandenen, unter Johannis Namen verkauften, in der That aber Cerinthischen *apocalypsi*. Wenn nun ferner Weismann das Zeugnis Caji von Cerinthi grobem chiliasmo glaubet, so muß er zugleich das davon unzertrennliche Zeugnis eben dieses Caji, daß Cerinthus diese apocalypsin gemacht habe, nothwendig auch glauben. (81) Weil er aber nichts

(81) Diese Entwickelung hat ihre Richtigkeit; man vergleiche Hr. Hofr. Michaelis Einleitung Th. 2. S. 1865, wo es heißt: man hat darüber gestritten, ob Cajus von der unter uns Johannis Namen tragenden Offenbarung rede; oder von einer andern; S. 1871, darinn, daß sie (Cajus und andere) die Offenbarung Johannis Cerintho zuschreiben, hatten sie gewiß Unrecht ꝛc. Ich gestehe, daß ich dieser Stelle noch etwas mehr von Ausführlichkeit und Beweise wünschte, woher wir jetzt wissen können: Cajus habe darin gewis Unrecht. Wenn es 2 solche Bücher gegeben hätte: so war es nicht möglich, daß Cajus nur von Einem redete; war es aber historisch gewiß, daß Johannes dis Buch geschrieben hatte: so würde Cajus sehr leicht und scharf widerlegt worden seyn, und der Zweifel an apocalypsi hätte sich nicht so lange erhalten; am wenigsten hätte Dionysius es ferner leugnen können, daß Johannes der Urheber seye, wenn durch diesen Widerspruch des Cajus eine deutlichere Entwickelung des historischen Beweises veranlasset worden wäre; und Eusebius hätte ebensals dieses neue Licht des nun entstandenen Beweises nicht übergehen können. Cajus sagt es nicht als eine Vermutung; es ist dis Buch von Kapitel zu Kapitel widerlegt worden, wie Dionysius sagt; dis hätte sich niemand unterstehen können, wenn man historische Zeugnisse wider sich gehabt hätte.

nichts weniger als dieses glaubt, so habe ich recht geschlossen, daß **Weismann** Eusebium selbst diesesmal nicht gelesen habe. Um so mehr aber ist zu mißbilligen, daß er dennoch, einen in diesen Dingen vielgeübtern Mann, Ittigium, hönisch angreifen wollen.

§. 89. Denn **Weismann** fähret also fort: Hunc errorem Cerinthi *ideo omisisse* (82) Irenaeum, & patres alios, quia ipsi quoque millenario Christi regno addicti fuerint, statuit Dn. *Ittigius* dissert. de Hæres. sect. I. c. V. p. 55. quod tamen solo ex praejudicio & affectu asseri apertum est, dum & in Hist. Eccl. secul. I. *posthuma* p. 291. sqq. magno conatu ostendere praesumsit, chiliasmum Cerinthi cum doctrina Papiae, Irenaei, P. P. ceterorum, eiusdem esse rationis. Non debebat tam manifestæ inuidiae & studio partium indulgeri a Theologis, quicquid etiam sit de controuersia chiliasmi ipsius, de qua hoc loco disputare nolumus. Quis credet, (ita rectius *Gerhardus* noster in *disput. III. Ien.*) judaica illa somnia & Cerinthiana portenta, pios illos veteres fuisse amplexos?

§. 90.

(82) Es ist ja doch die Wahrheit, daß Irenäus bey Erzälung von Cerinthi Lehren, so kurz ist, und dieses millenarium regnum wirklich nicht als einen Irrthum Cerinthi nennt; weil er nemlich selbst irrig dieses Buch als Johannis Buch angenommen hatte; so meinte er, wie alle Kezer doch manches Wahre haben, welches auch catholische Lehrer behalten müssen: so seye auch dis millenarium regnum, so Cerinthus auch lehrte, ein gemeinschaftlicher Lehrsaz; und hat ihn also nicht als eine Lehre Cerinthi verworfen. Der locus communis de studio partium gehört besonders für die Liebhaber von apocalypsi, nicht aber für Ittigs Abhandlung.

§. 90. Diesen Vorwurf, den Weismann hier Ittigio, und zugleich Fechtio, (denn jener gesteht, daß er vom Fechtio die Sache besser einzusehen gelernet,)* machet, ist sonderlich um der spitzigen Ausdrückungen willen, sehr unlöblich. Besser hätte er gethan, wenn er Eusebium genauer angesehen, auch versuchet hätte, wie er den chiliasmum Irenaei auch anderer Väter, von demjenigen, welchen Cajus Cerintho zuschreibet, unterscheiden möchte. Er würde wohl genöthiget worden seyn, statt des unnützen Vorwurfs, den er erfahrnen Männern macht, zu gestehen, daß der chiliasmus überall eine und dieselbe Gestalt habe. Von Unflätereyen, (83) die man im tausendjährigen Reich begehen würde, hat Cerinthus selbst auch nichts gesagt, aber wol von sinnlichen Ergötzungen, und die andern machen es nicht weniger also. Ittigius, der so bescheiden, als man ver=

(83) Dis hat auch Hr. Hofr. Michaelis wohl eingesehen, und ausdrücklich versichert, S. 1866, man muß nicht Unzucht verstehen; denn ein Ketzer von der liederlichen Art war Cerinthus nicht ꝛc. Nun ist aber eben die Frage, worin also der Unterschied eines millenarii regni beym Cerinthus und bey dem Apostel Johannes, als einem der vollkommenen Apostel, der das geistliche Reich Gottes kannte, bestehe? Hätte nicht einer der Kirchenväter das parallel von Kapitel zu Kapitel gar leicht machen können, wenn man wirklich eine apocalypsin Johannis, und noch eine des Cerinthus hätte neben einander legen können? Da wäre ja alle Gelegenheit zu weiterm Irrthum auf einmal benommen gewesen; da es aber niemand gethan hat, unter noch so vielen alten Liebhabern dieses Buches: so ist gewiß, daß es nur dieses eine Buch unter Johannis Namen, wie mehrere andre unter Petri, Pauli Namen, gegeben habe.

verlangen kan, redet, und nichts weniger als Affecten in gegenwärtiger Stelle blicken lässet, hat, nachdem er Fechts syllogen controuersiarum gelesen, seine vorige Meynung, daß Cerinthi chiliasmus von der patrum chiliasmo sehr weit unterschieden sey, fahren lassen, und eingesehen, daß der Unterschied schlecht oder keiner sey, worinnen er, wie ich nicht anders sehen kan, vollkommen Recht hat. Denn z. E. Tertullianus l. 3. contra Marc. nicht weit vom Ende, schreibt: nam & confitemur in terra nobis regnum repromissum &c. Das übrige habe ich unten Gelegenheit auszuzeichnen. Vielleicht hätte Fechtius, da er diese Sache recht eingesehen, wenn er obengemeldete disputation Schroedteri examiniret hätte, seinen Beyfall nicht dazu gegeben. Doch sequimur gregem antecedentem! (84)

§. 91.

(84) Es giebt noch mehr Ursachen, warum auch angesehene Theologi nicht leicht öffentlich alte Meynungen untersuchen, angreifen und umstossen wollen; obgleich bekant ist, daß nicht wenige dergleichen Dinge selbst nicht für wahr halten. Auf diese Art wird aber die ernstliche Annahme und der wirkliche heilsame Gebrauch der christlichen Lehre nicht immer mehr erleichtert, sondern behält allen den alten ὄγκος, der seit Jahrhunderten zusammengewachsen ist; wovon doch sehr vieles nur den vorigen Zeiten und darin lebenden Menschen gehörete, und nach ihren Umständen für wahr gehalten wurde; ohne daß es in den Verstand und in das Herz der Menschen in andern Zeiten übergetragen werden sollte; welches nicht möglich ist. Daher entsteht so wenig Kraft und Nutzen für die übrige Gesellschaft, die in den alten Aussenwerken, die nach und nach für die ehemalige christliche Religionsart angeleget worden, eben keine bequeme Stelle zum Nutzen und zur Empfehlung jetzt weiter bekommen kan.

§. 91. Nun will ich in Gottes Namen die apocalypsin aufs neue durchgehen, und in fünf Abtheilungen anzeigen: 1) wo ich Anstoß gegen die reine christliche Lehre finde, 2) wo sich der Verfasser der apocalypsis selbst widersprochen, 3) andere Gattungen von Falschheiten, 4) verwirrte, ungereimte und unbegreifliche Dinge. 5) Endlich will ich nicht unangezeigt lassen, wo wider die Regeln der griechischen Sprache gefehlet worden zu seyn scheinet. (85)

Erste Abtheilung.

§. 92. Cerinthus hat die wahre Gottheit unsers Heilandes geleugnet, und von diesem Grundirrthum sind in der apocalypsi Spuren genug, wenn man die Augen aufthun, die Vorurtheile aber ablegen will, zu finden; obschon leicht zu gedenken, daß sich ein Mann, der für Johannem angesehen seyn wollte, in acht genommen, daß er sich nicht allzugrob verrathen möchte. Für Johannem wollte er angesehen seyn, wie ich anderswo aus cap. I. 2. gezeiget habe. Denn, mit den Worten: ὃς ἐμαρτύρησε τὸν λόγον τȣ̃ Θεȣ̃, wird

(85) Ich will die sechste Abtheilung dazu thun, von solchen Beschreibungen oder Gegenständen, welche ganz sichtbar aus andern jüdischen apocryphischen Büchern hergenommen sind; also für Christen, die nicht als griechische Juden, denen es sogar an anderweitiger Cultur fehlt, erzogen werden sollen, sehr unbrauchbar und unentbehrlich heissen müssen. Wenn diese 6 Stücke oder nur 5 davon, (denn die Schreibart an sich ist weiter nicht von Wichtigkeit,) ihre Richtigkeit haben: so ist für nachdenkende Leser das hinlänglich aufgesucht, was den Inhalt und innern Charakter eines von Gott herrührenden Unterrichts ausmacht.

wird deutlich auf den Anfang des Evangelii Johannis, da von Christo, als λόγῳ, dem Wort, gezeuget worden, gezielet. Die Ausdrückungen aber καὶ τὴν μαρτυρίαν Ιησοῦ Χριστοῦ, auch ὅσα τε εἶδε sehen auf Joh. XIX. 35. zurücke. conf. XXI. 24. aber die Cerinthianischen Fußstapfen sind gleich im ersten Vers ersichtlich. (86)

§. 93.

(86) Daß Jesus, was seine ganze Person betrifft, dem Ursprunge nach ein Mensch gewesen, der aber durch moralische Vorzüge alle andere übertroffen, und daß bey der Taufe Christus oder ein himmlischer Geist sich auf eine Zeitlang mit ihm vereiniget habe: ist Cerinthi Lehrbegrif allerdings gewesen. Die besondere Erklärung, ὃς ἐμαρτύρησε rc. wornach ὁ λογος του θεου eben so genommen wird, als Johannis 1, 1. ist nicht unwahrscheinlich; Joh. Markius schreibt daher, in annal. exegetica Apocalypseos pag. 7. non ausim improbare aliorum cogitata, qui *verbum Dei* hic *personaliter* de filio exponunt, & *testimonium* tum referunt ad euangelium verbi incarnati. Logos und Christus ist in Cerinthi System ein Geist, der vor der Körperwelt sein Daseyn hat, den Gott gebraucht hat, Jesum auf Erden eine Zeitlang zu regieren. Ich glaube aber, daß in diesem Zusammenhange wirklich diese Worte alle auf dieses Zeugniß in diesem Buche gehen, wie es manche Ausleger auch verstanden haben; λογος ist ein Ausspruch in Verheissungen und Drohungen; und μαρτυρια Ιησου Χριστου das Zeugnis, so Christus in diesem Buche selbst giebt; siehe Kap. 3, 14. der wahrhafte Zeuge ist Christus; denn es folget auch gleich: selig ist, wer es lieset rc. Den 9 Vers möchte ich eben so erklären, wo diese Ausdrücke wieder vorkommen, wie ich in libellis *Wetstenii* p. 226. kurz angezeigt habe; Hr. Canzler Reuß hat zwar dieser Bedeutung von δια widersprochen; sie ist aber erweislich genug. Matth. 24, 22. δια τους εκλεκτους. Sehr oft heißt δια τουτο so viel als, vt hoc fieret Ioh. 12, 27. δι' ὃν Χριστος ἀπεθανεν, 1 Cor. 8, 11. pro-

§. 93. cap. I. 1. Die Ueberschrift heisset: Offenbahrung Jesu Christi, welche ihm Gott gegeben hat. Da dieses Buch gegen das Ende der Regierung Domitiani, etwan an. 97. der christlichen Jahrzahl geschrieben worden, war der Stand der Erniedrigung Christi, in welcher er, nach der menschlichen Natur, vom Vater Offenbarungen empfangen konte, vorlängst zu Ende. Weil man aber doch sagen kann: Christus habe nicht in der Absicht, etwas so er zuvor nicht gewußt, jetzo zu wissen, solche Offenbahrungen empfangen, sondern nur seinen Knechten dieselbe zu wissen zu thun, gleichwie Act. II. 33. steht, daß der erhabene Christus die Verheissung des h. Geistes vom Vater empfangen, nicht sie selbst zu geniessen, sondern sie auszugiessen: so will ich mich dabey nicht aufhalten. Aber die Unrichtigkeit des Verfassers in der Lehre von Gott, ist doch in diesem ersten Vers offenbar, weil er des heiligen Geistes, der dritten Person der hochgelobten Gottheit, dessen er im ganzen Buch keine Meldung gethan, auch hier, da von eingegebenen und vorzutragenden Weissagungen die Rede ist, nicht gedenket, sondern den Empfang der Weissagungen einem Engel zuschreibet. Ich weiß wohl, daß er dem Propheten Zacharia nachahmen will: Aber der Engel, der mit dem Propheten Zacharia redete, war kein erschaffener und von Christo unterschiedener Engel, wie man aus dem Text wohl

propter eum, vt saluaret, cap. 9, 10. δι ἡμας λεγει, vt etiam ad nos applicetur, v. 23, δια το ευαγγελ. und steht futurum deutlich dabey, ἱνα — γενωμαι, eben also Apocal. 1, 9. δια oder ἱνα μαρτυρησαιμι. Mehr ist wol nicht nöthig.

wol sehen kan, auch die Weymarische Ausleger bey cap. I. 8. und IV. 1. wohl angemerket haben. Hier aber, in der apocalypsi, wird der Engel deutlich von Christo unterschieden. Der Leser aber wolle sich erinnern, daß wir oben aus Cajo, von teratologiis, die dem Verfasser der apocalypsis, nemlich wie Cajus nicht zweifelt, dem Cerintho, durch Engel gezeiget worden seyn sollen, vernommen haben. (87)

§. 94. Im 4ten Vers grüßet der Verfasser die sieben Gemeinen in Asien, von dem, der da ist, der, da war, und der da kommt. Da ich denn nicht fragen will, warum er von der ersten Person der Gottheit, dem Vater, diesen Ausdruck gebrauche, der sich vielleicht gut erklären lässet. Aber das kann unmöglich gebilligt, oder auch nur entschuldigt werden, daß er Gnade und Friede, auch von den sieben Geistern, die um dessen Stuhl sind, erbitten will. Warum derselben Sieben gezehlet werden, enthalte ich mich jetzo zu beurtheilen, ob ich wohl sehe, daß das Vorgeben aus der jüdischen ungegründeten Geisterlehre genommen sey. Aber daß ist gewiß, daß

(87) Hier wird die gemeine Leseart vorausgesetzt; aber in Eusebii allegation Buch 7. der Kirchenhistor. c. 25, hat Dionysius das Wort ὁ θεος nicht gehabt; wie ich schon in den Anmerkungen zu Wetsteins libellis ad crisin atque interpretationem N. T. p. 225. angezeigt, und dieses für die richtigere Leseart gehalten habe, weil sie unfehlbar die älteste ist. Von dem heiligen Geist, als einer göttlichen Person, sind allerdings in diesem Buche keine deutlichen Stellen vorhanden; denn was man von den 7 Geistern dahin ziehet, ist ganz und gar unerweislich, so gemein es auch ist.

daß Geiſter, ſo hoch ſie auch immer ſeyn mögen, dem großen Gott als ſolche, die Gnade und Friede geben können, ohne Abgötterey nicht dürfen an die Seite geſtellet werden. (88)

§. 95. Kaum kan etwas gezwungener, und zu reden wie die Sache erfordert, auch ärgerlicher ſeyn, als von manchen Theologen, auch dem König *Jacobo I.* in Grosbrittanien, neuerlich auch z. E. von b. Buddeo, desgleichen in einem Göttingiſchen Pfingſtprogrammate an. 1751. behauptet werden wollen, daß Sieben Geiſter den einigen heiligen Geiſt, die dritte Perſon der hochgelobten Gottheit bedeuten. Weil ich einem ſo gar befremdlichen und zugleich hochſchädlichen Irrwahn ſonſt ernſtlich widerſprochen habe: ſo laſſe ich es jetzo dabey, und ſage nur, daß, wenn man bey ſolchem Vorgeben beharret, es das Anſehen gewinne, man wolle nebſt der geſunden Vernunft, die nicht zugeben kan, daß Sieben nur eines ſey, auch die wichtigſte Wahrheit der Re-

(88) Die Beſchreibung, der da iſt, der da war, und der da ſeyn wird, iſt unter den Rabbinen gar bekant, wie man allein ſchon aus den Stellen ſiehet, welche Wetſtein hier geſamlet hat; es kan ſeyn, daß ſie den heb. Namen Jehovah auf dieſe Art umſchrieben haben. Daß aber auch die Rabbinen von 7 Geiſtern reden, und ſie mit Namen nennen, welche um den Thron Gottes ſtehen, und Befehle empfangen über die Veränderungen auf der Erden, iſt eben ſo unwiderſprechlich und ganz ausgemacht. Uebrigens iſt wol nicht unwahrſcheinlich, daß der Verfaſſer eben an ſieben Kirchen die Anrede richtet, wegen dieſer heiligen Zahl von 7 Geiſtern; dieſe 7 Geiſter laſſen alſo ihres Theils auch dieſen Kirchen ihre Gunſt und Beförderung verſichern; welche Vorſtellung man weder von Chriſto noch andern Apoſteln herleiten kan.

Religion, einer unüberlegten Liebe gegen das Buch apocalypsis aufopfern. Da mir das schon arg genug ist, daß Gnade und Friede von Engeln erbeten werden will, so ist es doch damit noch ärger gemacht, daß v. 5. Christus erst nach denselben Engeln gesetzt wird. Ich kann es nicht für etwas geringers, als gänzliche Verleugnung der ewigen Gottheit Christi achten. Die Theologi aber sind bisher dabey gewesen, als hätten sie keine Augen. (89)

§. 96. v. 6. Es ist kein geringer Irrthum, daß der Verfasser spricht, Christus habe uns,

(89) Man muß ausser den vielen rabbinischen Stellen hier vergleichen Kap. 5, 6. wo es heißt, die 7 Geister pflegen in alle Ende verschickt zu werden, (um Gerichte Gottes zu bewerkstelligen;) und Kap. 8, 2. die 7 Engel, welche stehen (um eben verschickt zu werden und Befehle zu erwarten,) vor dem Throne Gottes; da will Markius uns bereden, es sey ein Unterschied zwischen den 7 Geistern hier, und jenen 7 Engeln in nomine angelorum & spirituum, auch ein Unterschied in phrasi *standi* coram deo, & *existendi* coram throno; wem solche leere Worte gleichwol so gut sind als offenbare Gründe, für den gehört diese Untersuchung gar nicht. Wenn man dieses in die Person des heiligen Geistes verwandeln soll, so steht er also vor dem Thron Gottes; so gehört er also nicht zu dem höchsten Wesen, als eine göttliche Person. Daß man die vielen (nicht aber sieben) Zalen des heil. Geistes herziehet, giebt weiter keinen Beweis ab, daß die Urheber dieser Zahl, die Juden nicht auch 7 besondre hypostases, als πνευματα angenommen, und dieser Verfasser diese Redensart in der That es in einem richtigern Verstande gebraucht habe. Daß aber Christus hinten her gesetzt wird, und blos als αρχων über die Könige der Erde beschrieben wird: ist freylich keine sehr fruchtbare und mit andern Aussprüchen der Apostel übereinstimmende Vorstellung.

mit welchem Wort er sich und die, an welche er schreibet, nemlich die Christen in den Asiatischen Kirchen (in der Folge aber auch alle Christen) verstehet, zu Königen gemacht. Denn obgleich hier Bengelius βασιλείαν drucken lassen, auch viele Handschriften also haben, so thut doch die verschiedene Lesart hier nichts zur Sache, maßen ich die Stelle c. V. 10. wo auch selbst Bengelius βασιλεῖς im Text gesetzt, gleich hinzu nehmen will. Ich frage also, was soll das seyn, daß alle Christen Könige seyn, und auf Erden regieren werden? So reden auch solche, die man nicht crasse, sondern subtile Chiliasten zu seyn achtet. Z. E. Tertullianus l. 3. adu. Marcion. nicht weit vom Ende, p. m. 227. Nam & confitemur in terra nobis regnum repromissum, sed ante, coelum; sed alio statu, vtpote post resurrectionem, in mille annos, in ciuitate diuini operis, Hierusalem, coelo delata: quam & apostolus matrem nostram sursum designat, & πολίτευμα nostrum, i. e. municipatum in coelis esse pronuncians, alicui, vtique coelesti, ciuitati, eum deputat. Hanc & Ezechiel nouit & Apostolus Iohannes vidit. (90)

§. 97.

(90) Die Vorstellung ist aus Exodi 19, 6; weil Christus vorher v. 5. der Fürst über die Könige der Erden genent worden, so ist dis freylich der Wortverstand, wie auch Kap. 5, 10. dabey wieder stehet, ἐπι της γης, an statt der bisherigen heidnischen Könige werden die Vorsteher der christlichen Gemeinden Könige auf Erden, und viele andere werden Priester werden, in der neuen Einrichtung des großen Reichs Christi auf Erden. Daß man so leicht die Stelle 1 Petr. 2, 9. hieher ziehet, hilft dieser Vorstellung nichts, weil dort ganz klar der moralische gute Grund dazu gesetzt wird

wor-

§. 97. Ich frage daher nochmals: Worinnen soll aller Christen königliche Gewalt bestehen, die sie noch auf Erden besitzen werden? Die Gewalt, womit ein Christ die noch in ihm wohnenden böse Begierden bezwingt, macht dieses königliche Herrschen nicht aus. Dazu hat man weder die Stadt Jerusalem, noch eine vorhergehende Auferstehung nöthig. Vielmehr werden nach der Auferstehung keine böse Begierden, die man erst bezwingen müßte, mehr übrig seyn. (91)

§ 98. Sehr schlecht ist Bengelii Ausflucht p. 331. seiner erklärten Off. Joh. bey cap. V. 10. „von den Genossen der ersten Auferstehung heisset es, Sie regieren, steht aber nicht dabey auf „Erden. cap. XX. 4. Die 24. Aeltesten haben vor „jenen einen großen Vorzug. Sie werden regieren auf der Erden, und deswegen thun sie

wornach sich jene Christen als Könige und Priester ansehen sollten, wie ehedem das Volk Israel einen Vorzug vor andern gehabt, oder noch zu haben sich unrichtig anmaßete. Dieser Verfasser hat die Vorstellung nachher ganz weitläuftig nach den Umständen entwickelt; Petrus hat blos diesen Ausdruck einmal gebraucht, aber in diesem Buch wird die bisherige Erde erst verwüstet und gleichsam erobert.

(91) Es ist allerdings die gemeine Erklärung viel zu klein, als daß sie den Inhalt dieser Beschreibung völlig ausdrücke; man schwächt also die Vorstellungen des Verfassers, damit sie uns bey unserer bessern Einsicht nicht anstößig werden; sie waren aber dem Verfasser und seinen Anhängern, als sehr unfähigen Christen, die das Reich Gottes, um dessen Zukunft (in uns nemlich) sie zu beten pflegten, noch wenig kanten, schon lange geläufig und gewönlich. Der Gehalt aber der Vorstellungen gehört zur Probe von dem wahren Ursprung und der allgemeinen Bestimmung des Buchs.

„vor andern, wenn das Weltkönigreich des „Herrn und seines Gesalbten wird, eine so tiefe „Danksagung, cap. XI. 15. 16. 17.„ Der liebe Mann sagt nicht, und kann es auch nicht sagen, worinnen das Reich der 24. Aeltesten, und der Vorzug darinnen, vor den Mitgenossen der ersten Auferstehung bestehen solle. Gleichwie miteinander unbegreiflich ist, wer durch diese 24 Aelteste vorstanden werde. Sind sie nicht auch Mitgenossen der ersten Auferstehung? und wo werden denn die Mitgenossen der ersten Auferstehung regieren? Wer Bengelium hiervon p. 949. lieset, kann nicht anders gedenken, als daß auch dieser Leute königliches Herrschen auf Erden seyn werde. Denn er spricht: „Darin ist begriffen, nebst „dem, was bereits angedeutet worden, eine über„schwengliche Fülle des Geistes, und ein reicher „Ueberfluß der Gnadenbezeugungen und Wir„kungen Gottes; ein heiterer, heiliger, einträch„tiger Gehorsam und Dienst seines Volks, und „langes Leben. Freyheit von dem Jammer, den „sonst ein jeder durch seine Bosheit ihm selbst, „oder viele ihnen selbsten zuziehen, und auch einer „oder viele, einem andern oder vielen andern zu„fügen. Lauterer Genuß geistlicher und leiblicher „Wohlfahrt in göttlicher Ordnung. Von sol„chem Seegen im äußern wollen viele nichts wis„sen; doch wird derselbe darum nicht ausbleiben, „aber auch keine fleischliche Ueppigkeit, wie die Ju„den und Türken dichten, mit sich führen.„ (92)

§. 99.

(92) Man ist es schon gewohnt an mancher Verfasser Ausdrücken, daß sie einen eben nicht in Erkentnissen beför-

§. 99. Dieses und was sogleich p. 950. folget; „Doch werden die Heiligen noch im Glau„ben und nicht im Schauen wandeln. Sie wer„den Pilgrim, und noch nicht einheimisch seyn.„ zeiget von Dingen, die in ein Leben auf Erden gehören. Wie aber damit Bengelii Worte p. 958. stimmen, das ist mir unbegreiflich, doch will ich sie abschreiben. „Regieren mit Christo, „v. 6. Es steht nicht dabey auf Erden, wie cap. V. 10. sondern es heisset: „Sie regierten mit „Christo in dem Himmel, wo Christus ist. Col. „III. 1. von dieser Regierung ist unterschieden das „Reich unter dem ganzen Himmel, oder das Kö„nigreich der Welt. Dan. VII. 27. Offenb. XI. „15.„ (93)

fördern, wenn sie gleich die lange Gewonheit solcher Ideen und reine fromme Gesinnung entdecken. Bengel ist sonst ein würdiger Mann; aber an leeren Worten fehlt es in seinen Erklärungen nicht, ob er gleich sich einbildete viel gesagt und gezeigt zu haben. Die Zahl von 24 Aeltesten auf so viel Thronen beruhet auf jüdischer Rechnung; entweder, weil 24 Personen als Propheten zusammengezälet werden konnten, oder weil man 24 große Thronen und Reiche auf Erden zälete. Die Mutter der Söhne Zebedäi wollte daher nach solcher jüdischen Idee, einen ihrer Söhne zur Rechten, den andern zur Linken Christi sitzen sehen, wenn er sein Reich nun anfinge. Es ist aber ohne Grund, daß man aus solchen Erzälungen in Bildern geradehin so gar einen Vorzug erdenckt, der zur Noth in jüdischen Gedanken statt findet, welche das Reich Gottes unleugbar sehr grob und roh zu mahlen pflegten, sich aber vornemlich immer den größten Vorzug darin gaben.

(93) Es ist unnöthig die Wilkürlichkeit der Bengelischen Erklärungen zu zeigen; es gehet andern Auslegern eben

§. 100. Wer Belieben hat widersprechende Dinge in einem Athem fortzulesen, der nehme die Tübingische Glosse, Apoc. XX. 6. bey den Worten: und mit ihm regieren tausend Jahr. „Die „Erklärung haben wir unten, cap. 22. 5. Sie „werden regieren in alle Ewigkeit. Bedeu„ten also diese 1000. mystische Jahre, die unauf„hörliche Ewigkeit. Denn im Himmel wird die„ses Regiment seyn, da die Seelen der Heiligen „sind, nicht auf Erden.„ In dieser Glosse haben wir eine curieuse unaufhörliche Ewigkeit, die in tausend Jahren besteht, deren Ende auch sogleich v. 7. gemeldet wird. Doch es sollen tausend mystische Jahre seyn! und mit dem Wort mystisch wird aller Widerspruch aufgehoben! Vielleicht werden wir unten bey dem 20. Kapitel dieser Glosse nochmal Meldung thun müssen. Diesesmal haben wir es mit cap. I. 6. worzu die andere cap. V. 10. genommen werden mußte, zu thun. (94)

§. 101.

eben so; sie wollen ihre guten richtigen Vorstellungen unter Beschreibungen dieses Buchs stecken, ohne davon gewiß zu seyn, daß der Verfasser desselben wirklich solche wahre, würdige Vorstellungen selbst gehabt habe.

(94) Man sucht den unschicklichen anstößigen Vorstellungen auszuweichen, durch eigene Erklärungen; man könnte aber wol ein Buch, das in so viel hundert Jahren den Auslegern solche saure Mühe macht, und den gemeinen Christen folglich an sich unnütze ist, liegen lassen, und den Inhalt der vernünftigen lautern Milch des Evangelii sich zu Nuze machen. Freylich bringen christliche Leser gemeiniglich ihre Vorstellungen schon mit, aber sie haben sie folglich nicht dem Unterrichte dieses Buches zu danken.

§. 101. Bey allen beyden sind die Glossen in der Tübingischen Bibel dermaßen gezwungen, daß man den Text nicht heftiger zwingen könnte. Nemlich bey I. 6. heisset es: „Christen herrschen „über sich, über die Welt, über den Satan, nem„lich geistlicher Weise. Ja sie werden einmal „die Welt und die Engel richten. Bey v. 10. „nicht auf dieser vergänglichen Erde, allwo zwar „die Heilige geistliche Könige seyn. Ps. 45, 17. „1 Petr. 2, 9. sondern auf der neuen Erde, da Ge„rechtigkeit wohnet, 2 Petr. 3, 13. unten c. 21. 1. „22. 5. oder über die Erden, denn ja die Gläu„bige auch die Welt richten werden.„ (95)

§. 102. Es werden die Heiligen weder Ps. XLV. 17. noch 1 Petr. II. 9. geistliche Könige genennet, so wenig als alle Juden Könige genennet werden, obgleich das ganze Volk zusammen genommen *mamlecheth cohanim*, ein Königreich der Priester, (96) welcher Stand viel Gewalt

 hatte,

(95) Man vergißt bey solchen geistlichen Deutungen die Aufschrift, daß es eine Offenbarung seyn soll, von Veränderungen auf dieser Erde, die bald sollen zusammen kommen. Die geistliche Herrschaft über die Sünde durfte nicht erst offenbaret oder verheissen werden; dazu gehörten auch ganz andere *objecta*, als solche durch und durch sinliche Bilder, die Paulus zu σαρξ und παλαιοτης γραμματος rechnet, und doch ist dieses Buch davon ganz voll, bis zur Last des Lesers, der zum Geiste gewönt ist.

(96) Diese Beschreibung gilt besonders von der Zeit der Israeliten, vor den eigentlichen Königen dieses Volks, und eine solche sichtbare Theocratie und Herstellung aller ehemaligen glänzenden Umstände versprachen sich viele Judenchristen unter dem Reiche Gottes oder Christi; dem sie aus ihrer Gewonheit zu rechnen, 1000

Jahre

hatte, genennet wird. Doch solchen entsetzlichen Zwang thut man den Worten lieber an, als daß man die Augen aufthäte, zu sehen, wie es mit dem ganzen Buch beschaffen sey. Wenn es auch seyn könnte, daß βασιλεύειν gebraucht würde vom Herrschen über die sündliche Begierden, so dürfte doch hier nicht stehen βασιλεύσομεν, dann wir herrschen, oder wir sind Könige, denn die 24 Aelteste werden uns nicht als solche beschrieben, die noch bis dahin unter dem Joch ihrer bösen Lüste gestecket hätten.

§. 103. Cap. II. 11. Man mag unter dem andern Tod verstehen was man will, so komt ein Irrthum heraus, jetzo nichts davon zu sagen, daß das Wort Tod in ganz unbekanntem Verstande (97) in diesem Buch genommen wird, wie denn unten folget, daß der Tod in den feurigen Pful geworfen werde. Auch will ich übergehen, daß der Ausdruck: **Es soll ihm vom andern Tod kein Unrecht zugefüget werden**, unverständlich sey. Ich frage nur: Was ist denn der andere Tod? Zeltner sagt: es sey der ewige Tod. Aber jetzo zu übergehen, daß der Ausdruck ewiger Tod, welchen die h. Schrift nicht hat, ebenfalls

Jahre beylegten. Jüdische Ideen werden niemalen Theile der christlichen wahren und allgemeinen Religion, durch welche doch und in welcher allein das geistliche Reich Christi auf Erden immer mehr und wahrhaftig leichte ausgebreitet wird.

(97) Bey den Juden ist der Tod, der Engel des Todes, eine Person; also kan man freylich dergleichen Redensarten gebrauchen; wie in talmudischen Erzälungen allerley Märgen vorkommen, von den Erscheinungen und Handlungen des Todes. Dis brauchen aber Christen nicht zu lernen.

falls sehr dunkel sey, wie denn in Speners catechismo Frage 395: Was ist der ewige Tod? zur Antwort fünf Stellen hergesetzet werden, in deren keiner die Worte ewiger Tod befindlich sind. Nemlich Matth. 10, 28. 2 Petr. 2, 9. 2 Theß. 1, 7–9. Offenb. 21, 8. daß aber, was die Worte eigentlich bedeuten, nemlich eine unaufhörliche Ermangelung aller Kraft der Bewegung und der Empfindung, keineswegs verstanden wird; Dieses alles sage ich, jetzo zu übergehen, frage ich: warum heisset dieser so genannte ewige Tod der andere Tod? Der Ausdruck erfordert, daß zwischen dem, was man den ersten Tod nennen will, und diesem andern Tod ein Leben gesetzt werde, maßen das, was todt ist, nicht nochmal sterben kann, so es nicht zuvor wieder lebendig worden. (98)

§. 104. Man siehet wohl, daß eine Auferstehung von den Todten, die vor dem tausendjährigen Reich hergehen soll, hier gemeinet werde. Bengelius hat p. 243. gar eine wunderliche Auslegung, denn der andere Tod ist ihm der Feuer- und Schwefel-See. cap. XX. 14. XXI. 8. Nun weiß

(98) Es ist blos eine jüdische Idee, und beruhet auf einer nach und nach entstandenen Theorie, von den Veränderungen in der Körperwelt, dem 1000jährigen Reiche, dem Zustand der Todten, dem Gericht, welche zu den μυθοις gehöret, für denen Paulus warnet. Es bezieht sich also sichtbar auf Leser, welche in diesen elenden Ideen aufgewachsen sind, und dieselbe mit der christlichen Lehre zu ihrer offenbaren Verfälschung verbinden. Christen wissen nichts dabey zu denken; aber bey den Rabbinen ist es was bekanntes; es haben aber Christen an den rabbinischen Theorien, sie mögen Scherz oder Ernst seyn, nichts zu lernen.

weiß ich zwar nicht, was dieser Feuer- und Schwefelsee sey, aber das sehe ich wohl, daß der andere Tod nicht derselbe See seyn könne. Denn so der erste Tod, wie cap. XX. 14. stehet, in denselben See geworfen wird, so müßte man sagen, es sey der erste Tod in den andern Tod geworfen worden, welches noch seltsamer ist, als der Ausdruck vom Werfen des Todes und der Höllen in den Schwefelsee. (99)

§. 105. Im 27sten Vers des zweyten Kapitels ist der Anstos gar groß, und die Verleugnung der wahren Gottheit Christi fast handgreiflich. Der Ausdruck, mit der eisernen Ruthe weiden, ob schon das Wort weiden unrichtig, und aus der Dolmetschung der LXX. genommen ist, Psalm II. 9. ist eine Sache, die blos Christo zukommt, wie denn auch der Verfasser der apocalypsis von Christo also redet, c. XIX. 15. Hier aber wird einem jeden der überwindet, (welches Wort auch dunkel ist, maßen nicht gesagt ist, was er überwinden soll,) versprochen, daß er die Heiden mit einem eisernen Scepter weiden werde, und wird also die Ehre, die Christo allein gebühret, blos sterblichen Menschen beygelegt. Nichts davon zu sagen, daß es nie erfüllet worden, auch nicht erfüllet werden kan, was hier wie in einem Traum geredet ist, daß ein jeder frommer

(99) Es ist ganz sichtbar, daß dis ein jüdisches Gemälde ist, wo die ganze Sache nicht genau genommen wird, weil diese Leser sich zu dergleichen Betrachtung und Critik nicht erheben konten; aber desto weniger können Christen, die nicht sinnlichen Vorstellungen sich ergeben sollen, dergleichen rohe Abrisse zu eignem Vortheil nutzen.

mer Christ die Heiden mit eisernen Ståben weiden werde. Keiner von allen Verehrern der apocalypsis hat auch gewußt, was er daraus machen solle. (100)

§. 106. Bengel p. 206. schreibet: „Weiden, „dis kommt vornemlich Christo selbst zu c. XII. 4. „XIX. 15. Es ist ein kônigliches- sieg- und ernsthaftes weiden. Christus selbst wird die Nationen also weiden zur letzten Zeit, und also wird „an seine Genossen diese Ehre nicht balder kommen.„ Nun so soll doch die Ehre des Weidens der Vôlker mit der eiseren Ruthen noch an die Genossen Christi kommen. Wenn man auch dem lieben Mann auferlegt håtte zu sagen, was denn dieses Weiden der Vôlker mit der eisernen Ruthen, so die Genossen Christi zur letzten Zeit ausüben werden, eigentlich sey? ja auch, was der Ausdruck: kônigliches- sietz- und ernsthaftes Weiden bedeute? Was môchte er wohl geantwortet haben? Es kan seyn, daß Worte ge-

fol-

(100) Einen Beweis von der Gewalt der Vorurtheile geben die Ausleger, die hier die Niederlage der Papisten in der Reformation gefunden haben; einfältig genug! Der Verfasser redet aber von Heiden, welche die damaligen Leser unter diesem Worte verstunden; und sein Ueberwinden ist so viel, als sich durch damalige Noth und Bedrückung nicht abwendig machen lassen; dafür soll man in dem 1000jährigen Reiche regieren. Hier sind keine bessern Jdeen möglich; die Heiden sollen mit einem eisernen harten Scepter zur Strafe der bisherigen Bedrückung der Juden, von diesen fanatischen Leuten regiert werden. Das stimmt freylich mit der Lehre Christi, Pauli und aller Apostel schlecht überein, die kein Reich in dieser Welt haben, und die heidnische Obrigkeit als an Gottes statt sitzend, stets ansehen und verehren heissen.

folget wären, noch einmal ſo finſter als dieſe ſind. Vielleicht hätte er es aber auch frey heraus geſagt, was in der That des Verfaſſers Meynung iſt, die bald in ihrer eigentlichen Geſtalt erſcheinen wird, daß die Heiligen unter den Feinden und Unheiligen ein großes Blutbad anrichten werden, um ſo ungehinderter in ihr herrliches Reich einzutreten. (101)

§. 107. Ueberaus anſtößig iſt die Stelle III. 14. da Christus ἀρχὴ τῆς κτίσεως τȣ̃ Θεȣ̃ genennet wird. In der That heiſſet dieſer Ausdruck: Anfang des Geſchöpfes Gottes, womit das erſte und vornehmſte, ſo aber doch zu der Klaſſe, wovon es das erſte und vornehmſte iſt, gehöret, angedeutet wird. Alſo heiſſet z. E. Hoſ. 1, 2. ἀρχὴ λόγȣ κυρίȣ ἐν Ωσηέ, das erſte von dem, was Gott zu Oſea geſagt hat, iſt aber wirklich ein Theil von dem, was Gott zu Hoſea geredet hat. Und

(101) Allerdings kan Bengel auch nichts Taugliches erklären, wo nichts taugliches im Texte iſt; nun hat er aus übereilten Vorurtheil ſich genau gehütet, je etwas anſtößiges in dieſen Vorſtellungen zu finden; daher er ganz fein klingende Worte, aber ohne Inhalt und Verſtand von ſich gibt. Hieher gehört auch die jüdiſche Seltenheit, ich will ihm geben den Morgenſtern. O was für eine Verheiſſung! Konte jemand anders als ein fanatiſcher Jude ſolche rohe zufällige Ideen im Ernſt anhören und annehmen? Denn daß ein reiches Maas des heil. Geiſtes verſtanden werde, bey ſolchem geiſtloſen Zuſammenhange, werden die Ausleger nicht erweiſen, ſo wenig als man Chriſtum ſelbſt hierunter verſtehen kan. Der Verfaſſer iſt gerade einer von denen, die Paulus beſchreibt, Coloſſ. 2, 18; es iſt der Geſchmack der alten rohen Rabbinen, die reden ſolche neue Hyperbeln mit groſſem Anſtand her.

Und Joh. 2, 11. ist ἀρχὴ τῶν σημείων, der Anfang der Zeichen, oder das erste Zeichen, in der That eines aus der Zahl der Wunderwerke Christi. Zwar haben wir den ganzen Ausdruck, ἀρχὴ κτίσεως, zweymal im Marco, nemlich X. 6. XIII. 19. weil aber dort der Zeitanfang gemeinet ist, welcher Verstand hier nicht Platz haben kan, so können wir auch daraus für unsere Stellen keinen Vortheil oder Licht holen. ἀρχὴ kan zwar auch den Ursprung bedeuten, welcher nicht ein Theil der Sachen die aus ihm entsprungen sind, ist, und diesen Verstand hat es wirklich Coloss. 1, 18. Auch ist eine gute Stelle Platonis zu lesen bey Wolfio in curis ad Apoc. III, 14. Daher, wenn blos ἀρχὴ τῆς κτίσεως stünde, wollte ich nichts dabey erinnern, denn man könnte sprechen, Christus werde für den Ursprung der Geschöpfe, dem sie ihr Daseyn zu danken hätten, erkläret. Allein, da Christo die Schöpfung hier nicht zugeschrieben wird, sondern Gott, so hat auch das Wort ἀρχὴ die Bedeutung des Ursprungs, oder der würkenden Ursache, von welcher die Sachen herkommen, nicht; sondern bedeutet wirklich nichts anders, als das erste von den gemeldeten Dingen, und der Cerinthische oder Arianische Irrthum ist hier vorgetragen. Auf Coloss. 1, 16. bezieht man sich vergebens, woselbst ganz ein anderer Ausdruck stehet, welcher billig also ausgelegt wird, daß Christus vor aller Schöpfung gebohren sey. (102)

§. 108.

(102) Man pflegt sonst kurz zu sagen, ἀρχη ist entweder active oder passive zu verstehen, und hier seye es active zu nehmen. Ich gestehe aber, daß ich nach meiner

§. 108. So deutlich aber auch die Spur des Cerinthiſchen Irrthums iſt, ſo hat doch die Liebe gegen dieſes Buch alles zu entſchuldigen geſucht. Der ſ. Zeltner ſetzet zu den Worten: Anfang der Creatur Gottes, dieſe Gloſſe: „Nicht, „als ob er ſelbſt darunter bey der erſten Schö„pfung mit gehörete, ſondern als der Schöpfer, „weil er der Sohn Gottes allen das Weſen, als „der Werkmeiſter giebt, und gegeben hat. Siehe „Joh. 1, 2. Col. 1, 16.„ *Wolfius* in curis ſpricht: Non habent vel Ariani vel Sociniani, cur ex hac phraſi Dominum noſtrum in creaturarum ordinem referant. (103)

§. 109.

ner Einſicht nicht anders kan, als ſagen, der Verfaſſer habe es in ſignificatu paſſiuo genommen. Es wird eine Perſon beſchrieben, der wahrhafte Zeuge, der da iſt ἀρχη της κτισεως τȣ θεȣ. Man muß es natürlich ſo verſtehen: κτισις τȣ θεȣ, das, was Gott geſchaffen hat; hievon iſt dieſe Perſon ἀρχη, weil Gott erſt dieſe Perſon hervorgebracht, und nun dieſe Perſon alles andere geſchaffen hat, nach dem Willen Gottes. Dis iſt eine jüdiſche Vorſtellung aus Sprüchwörter 8, nach den 70 Ueberſetzungen, ἐκτισε με, vor allen andern Dingen, oder zuletzt. So hat freylich Johannes Kap. 1, 1. nicht geredet wenn er ſagt, ἠν ἐν ἀρχη. Es iſt begreiflich, daß alſo eben ſo viele Chriſten aus allerley Parteyen, von Chriſto eine jüdiſche Idee ſo leicht behalten haben, weil ſie dis Buch als Johannis Aufſatz annahmen.

(103) Man kan freylich ſagen, ἀρχη könne auch actiue genommen werden; aber da es nicht zu erweiſen iſt, daß der Verfaſſer es wirklich actiue genommen habe: ſo iſt die Widerlegung eben keine leichte Sache. Ganz anders iſt, wenn Chriſtus πρωτοτοκος ἐκ των νεκρων heißt; oder welches noch die allerbeſte Ablenung wol iſt, wenn κτισις τȣ θεȣ, die jetzige neue Schöpfung ge-

§. 109. Cap. VI. 10. schreibet der Verfasser den Seelen, die unter dem Altar, seltsam und wunderbar genug, vorgestellet worden, eine unchristliche Nachbegierde zu, und zwar, daß die Rache überhaupt an denen die auf Erden wohnen je eher je besser, möchte ausgeübet werden. Solche Begierde, daß alles ausser ihnen möchte erwürget, oder doch zu Boden geworfen werden, ist mit dem groben chiliasmo genau verbunden. Anstatt aber daß Bengelius die Unbilligkeit dieser Rachbegierigen hätte erkennen sollen, lobt er sie p. 365. mit diesen Worten: „In dem Himmel „giebt es keine unlautere Affecten mehr, und also „ist das Schreyen der Märtyrer um Rache, dem „Willen Gottes gemäs. Es ist ihnen um den „Ruhm der Heiligkeit und Wahrheit ihres Herrn „zu thun. ꝛc.„ Besser wäre es gewesen, also zu schliessen: das Schreyen um Rache, und zwar nicht besonders gegen ihre Mörder, sondern ohne Unterschied gegen die Einwohner der Erden, ist unchristlich, und zeigt unlautere Affecten an. Daher kan derjenige, welcher den Seelen der Auserwehlten eine solche sträfliche Rachbegierde zuschreibet, nicht vom guten Geist Gottes getrieben seyn. Das Gebet ist auch sogar nach dem Zeugniß des Verfassers, nicht durchaus Gott angenehm gewesen, weil den Seelen befohlen worden, auf

genennt und gemeinet würde. Es komt vornemlich auf den historischen Beweis des vsus loquendi an, wie er unter solchen griechischen Juden nach ihrer Denkungsart statt gefunden habe.

das, was sie jetzo gleich haben wollten, zu warten. (104)

§. 110. Cap. VII. 4. sq. Hören wir hier einen wahren Christen, ja gar einen Apostel, oder vielmehr einen Juden von den Christen reden? Das letzte sollte man, dünket mir, beynahe mit Händen greifen. Von der wunderlichen Art zu zehlen, rede ich jetzo nicht, weil es in eine der folgenden Abtheilungen gehöret. Aber das frage ich dermalen: Warum sind die 144tausende, die so grosse Vorrechte vor allen geniessen, wie cap. XIV. 1. 3. folget, und die vor der Verfolgung bewahret worden, lauter Juden, oder Israeliten? Zeltner sagt, es sey das geistliche Israel verstan-

(104) Ich habe in den Zusätzen zu Wetstenii libellis p. 250. gezeigt, daß die Vorstellung, die Seelen schreyen um Rache, aus dem 4 Buche Esdrä und dem Buche Henochs, der Zusatz aber unter dem Altar, auch eine jüdische Einbildung ist; wie davon Wetsteins Anmerkungen hinlänglich zeugen. Destoweniger ist es andem, daß diese Seelen schon in dem Himmel seyen, wie Bengel annimt; vielmehr hat der Urheber dieses Buchs sehr schlechte Vorstellungen, als wenn die Seelen an dem Orte, wo die Menschen von Heiden hingerichtet worden, sich noch aufhalten. Daß sie um Rache schreyen, ist allerdings wider den Geist Christi, der die Jünger schon strafte, und fragte, wisset ihr nicht, weß Geistes ihr seyn sollt. So sagen auch alle Apostel; und Gott braucht nicht an Strafen über die Menschen erinnert zu werden; am wenigsten bitten Christen, daß die Strafen nun kommen sollen; sie wissen auch, daß Gott seine Ehre und Wahrheit aufs weiseste selbst retten wird. Es ist dis also ein falsches Bild, das aus dem ungeistlichen Judenthum ist. Wem hingegen die ganz gemeinen Erklärungen oder schwankenden Muthmassungen der Ausleger gefallen, der mag sie behalten.

standen. Allein, was soll die Erzehlung der Stämme, womit das leibliche Volk genugsam angezeiget wird? Will man etwan auch einen geistlichen Ruben, einen geistlichen Jsaschar u. s. w. verstehen? Auch ist Bengelius über diejenigen nicht wohl zu sprechen, denen das leibliche Jsrael zu verstehen, bedenklich ist. Er schreibet p. 384. aus allen Stämmen der Söhne Jsrael. „Hier werden eigentlich verstanden Abrahams, „Jsaacs und Jacobs Nachkommen, wie auch cap. „XXI. 12. und zwar nicht alle, sondern eine ge„wisse Zahl aus allen, und, wie sollten diese ver„siegelte aus einem von Juden und Heiden ver„sammleten Jsrael, und nicht vielmehr aus Jsrael „selbsten seyn? So gewiß der Stamm Juda „eben derjenige ist, aus welchem der sieghafte Lö„we, das Lämmlein, entsprossen ist, cap. V. 5. „so gewiß sind hier alle Stämme eigentlich zu „verstehen, als welche kein Mensch in einem ver„blümten Verstand, nacheinander herausbringen „wird.„ (105)

 §. 111.

(105) Es ist gar kein Zweifel, daß die bekannten 12 Stämme der Jsraeliten eigentlich, und im Unterschied der Heidenchristen, (denn von denen ist erst V. 9. die Rede,) hier gemeinet werden. Das Bild ist abermals dem jüdischen Stolz gemäs, und schon im 4 Buch Esdrä, K. 2, 38, videte *numerum signatorum* in conuiuio domini. 40, recipe *sion*, *numerum tuum* conclude *candidatos* tuos — filiorum tuorum (nemlich aus den 12 Stämmen,) plenus est *numerus*; welches ich schon bey Wetsteins libellis angemerkt habe. Es muß aber aus einem Stamm so viel gezält werden, als aus dem andern, damit keine Ungleichheit entstehe; die Zahl 12 wird mit sich selbst vermehrt; ein besonderer Grund, daß nicht mehr versiegelt heissen konten, weil es die Zahlenverhältnisse nicht leiden.

§. 111. Wo diese 144 tausend, aus jedem Stamm 12 tausend, und zwar gerade so viel, möchten zu finden seyn, werde ich hernach fragen. An diesen Ort gehöret die Frage, ob das dem neuen Testament, darinnen ein Hirt und eine Heerde, und allzumal einer in Christo, kein Jude, kein Grieche, u. s. w. ist, gemäß sey, (106) daß die Juden, die sich zu Christo bekehret, einen Vorzug, als besonders versiegelte, vor andern Christen, deren eine unzehlbare Menge v. 9. angeführet wird, haben können und sollen? Gewiß, hierzu müssen wir Nein sprechen, nach der ganzen heil. Schrift; ja aber, nach der apocalypsi.

§. 112. Der Irrthum, der cap. VIII. 3. verrathen wird, ist nicht klein, sondern abscheulich. Wir wissen, daß wir, und also auch unser Gebet, nicht anders, als durch Christum, Gott dem Vater angenehm gemacht werden könne. Hier aber wird begehret, daß ein Engel das Räuchwerk zum Gebet der Heiligen gebe, welches unmöglich von etwas anders, als der Kraft etwas vor Gott angenehm, d. i. wohlriechend zu machen, (107) ange-

(106) Dis ist der Inhalt der großen Aussprüche der Propheten, der Lehre Christi und der Apostel; aber dieser Verfasser hat noch das Vorurtheil, es müssen doch die Juden etwas voraus haben, und zwar, dürfen die Plagen auf Erden nicht eher anfangen, bis so viel Juden dafür gesichert sind. Die ganze Vorstellung ist jüdisch, unfruchtbar und rohe, und enthält keine Spur von dem Gebrauche der Heilsordnung; sondern Gott will diese Juden versiegeln, weil er will.

(107) Dis ist ganz handgreiflich die jüdische Vorstellung, wornach die Engel auch besondere Aemter haben; einige müssen auf das Gebet Achtung geben, und es vor

angenommen werden kann. Ist aber das eines Engels Werk? und wird nicht damit das hohe Amt Christi entsetzlich geschändet? Vergeblich sind die Worte Wolfii in curis, der auch unter andern die Weymarische Ausleger zu Vorgängern hat: Hactenus Vitringa (das wird hernach in der Abtheilung von den Widersprechungen vorkommen,) conf. ex nostratibus *Calovium* in Bibl. illustr. Hoc sensu accepit etiam b. *Lutherus*, qui & simplex & commodus est. Si recogitemus, per Angelum heic intelligi Christum, cuius nomen & merita precibus fidelium & vim & suauitatem ita conciliant, vt Paulus &c.

§. 113. Nichts als die Noth, hat Wolfium gezwungen, durch den Engel, wider alle Umstände des Textes, Christum zu verstehen. Desgleichen Zeltnerum, daß er eben so unwahrscheinlich, den Engel hier, als einen der Christum und seine Fürbitte für die Gläubigen abbildete, vorstel-

 let.

vor Gott bringen; da helfen sie nun dazu, daß es Gott desto angenehmer wird, und gleichsam von Weihrauch ein angenehmer Geruch entstehe. Es ist aus der alten Bildersprache. In dem Buche Enoch werden ausdrücklich 4 Engel genennt, Gabriel, Michael, Raphael, Uriel, die aus dem Himmel geschauet, und sich der Noth der Menschen angenommen, und es Gotte vorgetragen haben. Weil dis als ein Gesicht vorgestellt wird, muß Rauch vom Weihrauch aufsteigen. Alles ist grob jüdisch, wie im Talmud oder Maasähbuch solche fictiones gar häufig sind. Daß aber einige Christum haben verstehen wollen, ist blos darum geschehen, weil es sonst ungeschickt und für Christen anstößig ist; allein der Verfasser hat hier einen eigentlichen Geist und Engel verstanden; sonst müßte noch dazu Christus unter die 7 Geister hinunter gestellet heissen.

let. Denn die lieben Männer sahen, daß es nicht angehe, (108) einem erschaffenen Engel das zuzuschreiben, was doch Christi Amt ist. Und gleichwol soll die ihnen ans Herz gebundene apocalypsis nicht Unrecht haben; daher wagen sie lieber den äussersten Zwang.

§. 114.

(108) Manche sind nicht so genau im urtheilen; Beza hat selbst einen Engel stehen lassen; sanctorum orationes *per angelorum ministerium* deo offerri; es ist schlecht genug. Andere haben einen Lehrer, oder Constantinum darunter gesucht; Brightmann setzt noch dazu, dis gehe auf glückliche Veranstaltung des concilii *Niceni;* dieser Kaiser war typus summi sacerdotis Iesu Christi; — *suffitus*, est ampla tum *facultas* tum *voluntas* conciliandae pacis, habendi concilii; — *altare* est selectus sanctorum coetus — sic *densa nubes suffituum ascendebat*, e manu angeli (Constantini) cum eius cura — sumtibus, totius negotii moderatione, tam salutaris res perfecta est; siehe Apocalypsin apocalypseos, (sehr feiner Titel,) — per Thomam *Brightmannnm*, anglum; Francofurti 1609. 4. pag. 211—213. Für die Leser ist es gewiß wichtig, daß ihnen solche sonderbare Auslegungen vorgelegt werden, damit sie sich selbst entschliessen nachzudenken, und nicht den sogenanten Exegeten und commentariis zuviel zutrauen. Es war also das concilium *nicaenum*, welches der auctor hier im Gesichte sahe, und es war Constantinus vorher hier abgebildet worden. *Non dubito*, sagt Brightmann; es ist also ganz gewis. Was für Misbrauch der Kirchenhistorie entsteht also in Absicht auf dieses Buch, wenn die Kirchenhistorie so elend und mager bleibt, als sie uns von ehemaligen römischen und griechischen ungeistlichen Verfassern mitgetheilet worden! Sahe der Verfasser dieser Offenbarung nicht auch den elenden Erfolg von diesem so gerühmten concilio? Und was ist denn auf dem concilio geschehen, das für uns, und für alle Christen hier sollte abgemalet werden?

§. 114. Bengelius ist hierinnen offenherziger, und gesteht, daß es ein Engel, wie die übrige hier gemeldete, d. i. ein erschaffener Engel sey. Aber desto heftiger bleibet er stecken, wenn er die apocalypsin von dem großen Irrthum losmachen will. Er schreibet p. 418. sq. „Hin und wieder „verstehen die Ausleger den Herrn Jesum Chri„stum, oder den heiligen Geist, so oft sie nemlich „an dem englischen Aufzug, Geschäfte und Rede „eine solche Herrlichkeit wahrnehmen, die ihrer „Meinung nach, keinem erschaffenen Engel oder „Himmelsboten zukommt. Es gehet ihnen, wie „Johanni selbsten, als er den Engel, der ihm so „herrliche Dinge sagte, für eine anbetungswür„dige Person gehalten, c. XIX. 10. Nun ist es „gefährlich dem Herrn etwas zuzuschreiben, das „ihm nicht anständig ist: aber nicht gefährlich, „denen Engeln etwas, in gewisser Maaße zuzu„schreiben, das ihnen in eben solcher Maaße, und „Jesu Christo in einem unermeßlich höhern Ver„stand zukommt. Dem sey wie es wolle ꝛc. – – „In der Offenbarung hat er seinen Engel gesand, „c. XXII. 16. Er selbst aber ist da kein Engel oder „Botschafter, sondern der Herr, der da kommt, „ꝛc. – an denen Orten, wo auch die herrlichsten „Engel erscheinen, bleibet die Auslegung von er„schaffenen Engeln ohne Anstoß, ja es blicket, „welches mit höchstem Fleiß zu merken, immer „etwas dienstbares mit hervor. – Jetzt bleiben „wir nur bey der gegenwärtigen Stelle, da viel „Evangelische Lehrer mit Recht einen erschaffenen „Engel verstehen. Denn der Engel mit der gül„denen Rauchpfanne, wird ein anderer Engel ge-

„nennet, damit er von den sieben Engeln, nicht „so fern sie Geschöpfe sind, sondern so fern sie mit „den Trompeten ein anders Geschäfte haben, „unterschieden werde ꝛc.„ Hernach p. 421. setzt Bengel. „und es wurde ihm viel Räuchwerk „gegeben. Das Räuchwerk bedeutet hin und „wieder das Gebet, und also auch hier das eng„lische Verlangen und Anhalten um die Vollzie„hung der heiligen Rathschlüsse Gottes. Des „Räuchwerks ist viel, das dem Engel gegeben ward. „Denn gleichwie hier die Gebete aller Heiligen „zusammenstossen, also kommt auch aller guten „Engel Verlangen zusammen, und wird von die„sem Engel angebracht. Auf daß er es gebe – „auf den güldenen Altar. Es heißet, auf daß „er es gebe oder legte auf den güldenen Altar. „Nicht, daß er es opferte – bey den Gebeten „aller Heiligen. Unter mit, bey den Gebeten „aller Heiligen, und also zu gleicher Zeit; nicht „aber für die Heiligen, geschicht das englische räu„chern.„ (109)

§. 115.

(109) Ich weiß nicht, was ich aus dieser Stelle machen soll; freylich ist in diesem Buche so viel Aufzug, Geschäfte und Thun der Engel, als sonst in keinem wirklich göttlichen Unterricht für die Menschen vorkommt. Dis ist eben ein Beweis, daß der Verfasser als ein Jude denkt und schreibt, für eben solche Leser in seiner Zeit. Εδοϑη ἀυτῳ. Vom wem? oder wer gibt diesem Engel ϑυμιαματα, Räuchwerk? Gott in der That nicht; denn das wäre sehr seltsam, daß Gott für sich selbst dieses erst bestellete, um das Gebet der Heiligen desto lieber anzuhören und zu erhören; also von den höhern Engeln ist es diesem geringern gegeben worden; nach der jüdischen Engellehre. Wer kan aber aus dieser ganzen Vorstellung an Einsicht und richtigen Erkentnissen einen Zuwachs bekommen?

§. 115. In diesen langen Stellen Bengelii, ist gut, daß er einen erschaffenen Engel versteht, welche Wahrheit auch in die Augen fället; aber was die gewisse Maaße sey, in welcher das Geschäfte des Räucherns einem Engel zukomme, so doch Christo, aber in unermeßlich höhern Verstand, wie er redet, auch zukomme, das hat er weder erkläret noch erklären können. Auch ist alles übrige, was er hier sagt, falsch und gezwungen. Was hat er für Grund, durch vieles Räuchwerk das Verlangen aller guten Engel, nach der Vollziehung der göttlichen Rathschlüsse, zu verstehen? Verlangen und Räuchwerk haben nichts mit einander gemein. Wer hat dem einzigen Engel das Verlangen aller andern Engel geben können? Ja, lässet sich der Ausdruck: vieler Personen Verlangen wird einer Person gegeben, verständlich auslegen? Im Texte steht: der Engel habe das Räuchwerk den Gebetern ταῖς προσευχαῖς aller Heiligen geben sollen. Also ist falsch, daß es nur mit und unter dem Gebet der Heiligen auf den Altar geleget worden. Solchen Verstand herauszubringen, müßten die griechischen Worte ganz anders lauten. Dem Gebet der Heiligen geben, ist gerade das, was Lutherus setzet: zum Gebet der Heiligen. (110)

(110) Die Anmerkung ist sehr richtig: wenn Christi Fürbitte da ist, so mußten Christen nicht mehr auf jüdische Art sich Fürbitte und Empfehlung der Engel vorstellen, und mit zum Grunde ihrer Zuversicht neben Christo gebrauchen. Das Verlangen aller guten Engel, in so fern es sich überhaupt auf Gottes Willen

§. 116. Gar nicht löblich aber ist, daß Bengelus den Worten solchen offenbaren Zwang anthut, damit nur die Irrlehre der apocalypsis nicht möchte erkant werden. Gleichwie es an Glassio nicht schön stehet, daß er in gleicher Absicht Philol. S. p. 1070. vorgibt, es sey hier eine ellipsis der Partikel σὺν, und der Verstand sey: σὺν ταῖς προσευχαῖς. Nicht so sehr ist gezwungen, was die Tübingische Glosse hier sagt. Denn, obgleich unerweislich ist, was in derselben not. 1. vorgegeben wird, daß der Engel Christus selbst, der große Hohepriester sey; wovon wir schon geredet haben: So ist doch das recht, was not. 3. angefüget wird: „durch dieses Räuchwerk wird hier „nicht verstanden das Gebet der Heiligen, son„dern dasjenige, was dasselbe angenehm für „Gott machen, und demselben einen angeneh„men Geruch vor Gott machen sollte. Diß ist „aber die durch den Tod Christi erworbene Ver„söhnung und seine vollgültige Fürbitte. Siehe „Eph.

len und Rathschlüsse beziehet, gehört ohnehin nicht her. Die Veranlassung, also auch die Absicht dessen, was dieser Engel thut, ist aus dem Gebet der Heiligen herzuleiten; um dieses bey Gott erhörlich zu machen; und dis ist eine jüdische Idee, die nicht christlich wird, man mag sie drehen, wie man will. Es ist also für die Heiligen; und ich weiß gar nicht, wie Bengel dieses geradehin leugnen kan. Was v. 6 folg. erzält wird, ist die Folge von diesem, was der Engel gethan hat; nun fängt die Rache und Strafe über die Einwoner der Erden an; um diese Rache bitten hier diese Heiligen, und der Engel empfielet diese Bitte derselben durch sein Räuchwerk, daß Gott es nun erhöret. Tubingenses und andere haben dieses richtiger eingesehen, daß eine Fürbitte hier abgemalet werde.

„Ephes 5, 2..„ Dieses letzte ist nun zwar recht gut; aber wie ein erschaffener Engel, denn kein anderer ist hier, dazu komme, daß ihm gegeben worden, dieses Räuchwerk, d. i. Christi Versöhnung und Fürbitte, zum Gebet der Heiligen zu geben, und es damit angenehm zu machen, das ist unbegreiflich, und der große Irrthum der apocalypsis liegt am Tage. (111)

§. 117. Wer die Stelle c XI. 15-18. mit Grund also auslegen kan, daß kein grober chiliasmus herauskommt, dem will ich die Geschicklich-

(111) Der Verfasser dieses Buchs hat nicht die Idee, daß Christi Fürbitte es sey, welche dieser Engel gleichsam mit jenem Gebet der Heiligen vereinige; Christi Fürbitte ist auch nicht, um Rache und Strafe zu fordern, zumal solche leibliche, als hier nachher abgemahlet wird. Ich will, ehe ich weiter dem Verfasser nachgehe, noch des Daubuz Erklärungen kurz mittheilen. Der Engel mit dem goldnen Rauchfaß, stellt vor die christliche Clerisey, welche dazu bestellt sind, das Gebet des Volks durch Christum zu Gott zu bringen; der Engel stehet bey dem Brandopfers Altar: bedeutet, daß die christl. Clerisey stets dazu bereit und fertig ist. Der viele Weihrauch bedeutet die großen Einkünfte, so Constantin der Kirche gegeben hat — er wirft Feuer auf die Erde, d. i. Constantin und die folgenden Kayser haben viel Edicte wider den paganismus, oder wider das Heidenthum bekannt gemacht — In der That, dis ist noch seltsamer erklärt; dis ist ganz leicht zu zeigen, daß der Verfasser dieses Buchs solche Dinge im geringsten nicht unter diesen Gemälden hat anzeigen wollen. Wir wollen aber solche Stellen merken, wo alle Ausleger niemalen mit einander in der Sache einstimmen; damit wir uns überzeugen, daß dieses Buch den Christen gar nichts zum Unterricht, zur Lehre, Bestrafung und Besserung, in Absicht des geistlichen neuen Menschen, nuze; weil es davon nichts vorträgt.

lichkeit gerne gönnen. Ich meines Orts kan es nicht, sondern sehe vielmehr, daß ein Reich Christi auf Erden, da die Weltliche, und nicht nur eines, sondern ohne Ausnahme alle, Christi seyn werden, mit Aufreibung der Feinde Christi gelehret werde. Zeltner will es von der sel. Reformation Lutheri auslegen, aber, so groß auch die dadurch erwiesene Wohlthat Gottes ist, bleibet doch unmöglich zu sagen, daß dadurch die Reiche der Welt des Herrn und seines Christi worden. Eben so wenig kan man sagen, daß durch die Reformation Lutheri, den längst verstorbenen, auch meistens ermordeten Propheten, auch andern Heiligen, ein Lohn gegeben worden; desgleichen, daß durch die Reformation, oder in derselbigen, diejenigen verderbet worden, die die Erde verderbet hatten, und wie sollte die Reformationszeit eine Zeit der Todten heißen? (112)

§. 118.

(112) Man muß hiebey 1) die Zahl sieben nicht vergessen, denn dis ist bey diesem Urheber eben die Anzeige, daß nun die große Veränderung angehet auf Erden; 2) die Heiden waren zornig und böse geworden, über diese Veränderung, und daher trift sie von Zeit zu Zeit der Zorn Gottes; nun komt die Zeit der Vergeltung, für die indes Gestorbenen, die nemlich nun auferweckt worden, und dieses Reich Christi auf Erden mit geniessen. Was für elendes Zeug lieset man bey den Auslegern über diese Stelle, um sie für christliche Leser erträglich zu machen. Omnia regna *sunt Christi*, quando in *omnibus* populis pulsat; das hat Cocceius ergriffen. Cluverus: dis sey geschehen zu Constantini Zeit; (wirklich man sollte sich jetzt schämen, bey Constantino ganz vorzüglich den Anfang des Reichs Christi zu finden;) Brightmann und andere: durch die Reformation, zumal unter der Königin Elisabeth; (Bright-

§. 118. Bengelius ist offenherzig, und gestehet so viel als man haben will, um ein Chiliast genennet werden zu können. Bey dem 15. Vers schreibet er p. 553. „In dem alten Testament war „eine Theocratie, da der große Gott selbsten der „König seines Volks Israel war, von Mose bis „auf Samuel; und eine solche Theocratie wird „es auch noch in dem neuen Testament geben;„ und p. 554. „Alles, und folglich auch das „Königreich der Welt, ist Gottes zu allen Zeiten. „Aber in denen un- und sichtbaren Dingen, hat „sich der Satan und die Welt mit ihren Königen „und Herren wider den Herrn und seinen Gesalbten gestreubet. An solcher unbefugten Rebellion „machet denn Gott ein Ende, und er behauptet „sein Recht. Solches geht auf eine neue Weise an, sobald der siebende Engel trompetet.„ Weiter bey v. 16. p. 563. also: „Wenn diejenige, „die die Erde verderbeten, verderbet sind, und „der

(Brightmann muß freylich auch besonders auf England sehen,) andere erwarten noch eine große Juden- und Heidenbekehrung. Jedoch es ist wirklich der Mühe nicht werth, solche Tendeleyen zusammen zu samlen; weil der Verfasser dieses Buchs einen andern Begrif vom Reiche Christi auf der Erde, statt aller Könige der Völker und Heiden, angenommen hat. Christliche Ausleger müssen also nicht ihre guten christlichen Ideen ansetzen; sondern ein Reich denken, 1) auf Erden; 2) das vorher Christi Reich noch nicht war; 3) das den Heiden zur Strafe gereicht; 4) den Juden aber und Judenchristen zum Lohne und Vergeltung; nachdem sie 5) gestorben oder umgebracht waren. Dis sind die Bestimmungen eines Reichs Christi, dessen Anfang und Entstehen jetzt dieser Verfasser hier beschreibt; weil er von dem geistlichen Reiche Gottes in uns, das schon Johannes predigte, nichts verstunde.

„der Satan selbst, der vorhin auf der Erden das „dritte Weh gestiftet hatte, in den Abgrund ge„worfen ist, so wird es auf der Erden gut, und „deswegen danken hier diejenige, die auf der Er„den regieren sollen.„ (113)

§. 119. Sollte hier jemand sagen: es laute dieses gerade wie derjenigen Meynung, die im 17. Artikel der Augsp. conf. verworfen werden, mit diesen Worten: „Item, hie werden verworfen „etli-

(113) Das Vorurtheil von dem Buche, auf dessen Erklärung Bengel viel Zeit gewendet, und zumal die prophetischen neuen Zahlen und Gründe sich mühsam gesamlet hatte, verführt ihn zu solchen schlechten Aussprüchen. Wie ist es möglich, daß ein Theologus unter Christen wider Christum und alle Apostel, mit Hintansetzung aller Obrigkeiten, geradehin sagen kan: es wird eine solche Theocratie auch noch in dem N. Test. geben! Ich sage, ist es möglich, dis geradehin zu sagen? Eine solche Theocratie: wie es unter den Juden, und für sie ist beschrieben worden, wie auch Josephus den Ausdruck Theocratie selbst braucht? Wird dann je im N. T. jene Zeit der angeblichen Theocratie, als so vorzüglich groß und erwünscht vorgestellt? Ich sage also gerade den umgekehrten Satz: eine solche Theocratie war nur für jene Israeliten; sie hat sich auch blos nach dem Eigensin und der Hartnäckigkeit des unwissenden, unfähigen Volks gerichtet; sie war nach den 12 Stämmen eingerichtet; niemand also, der den Vorzug der christlichen Erkentnis, des Geistes und der Wahrheit kennet, wird eine solche Theocratie wieder erwarten, oder für etwas sehr vortheilhaftes ansehen. Hier stecken noch viel jüdische falsche Ideen, welche bey den christlichen Auslegern des A. T. geradehin, aus Ueberlieferung von den Rabbinen, unter uns fortgetragen werden. Aber ist es möglich, solche Ideen um dieses dunkeln Buchs willen, bey uns in Lehrsätze zu verwandeln! Hier sehe ich eben keinen Vorzug von Einsichten.

„etliche jüdische Lehre, die sich auch jetzund ereu„gen, daß vor der Auferstehung der Todten, (nemlich der allgemeinen,) „eitel Heilige, Fromme „ein weltlich Reich haben, und alle Gottlosen ver„tilgen werden.„ (114) So bekenne ich zwar, daß meines Erachtens kein Ey dem andern ähnlicher sey, als Bengelii Meynung derjenigen, die in der Augsp. confession verworfen ist. Er aber lässet es durchaus nicht auf sich kommen, wovon unten ein mehreres folgen wird. Gleichwohl muß ich doch Bengelium in so weit loben, daß er bekannt hat, die apocalypsis rede hier von einem Reich auf Erden. Da hingegen die andere Ausleger, z. E. die Weymarische, die alles vom jüngsten Tag, und der darauf folgenden Ewigkeit auslegen, zwar eine an sich bessere Meynung hegen, der apocaly-

(114) Ich gestehe auch, daß eine solche Theocratie eine jüdische Lehre oder Vorurtheil ist, wie es hier die Augsp. Confeßion beurtheilt hat; es können folglich auch alle Tage solche Leute aufstehen, die sich ein vorzüglich Licht anmaßen und sagen, nun seye die Zeit da; und wenn Obrigkeiten ihrer Theocratie nicht gehorchen wollen, werden sie sagen: die Heiden sind zornig, 2c. Wie wächset durch solche elende μυθες Christus in den Menschen, oder wie kan das Reich Gottes in uns, bey solchen falschen Vermischungen der Ideen, in der That ausgebreitet werden unter den Menschen? Durch solche eitle leere Aussagen und Weissagungen? Christen brauchen keine solchen motiua als jene rohen oder hartnäckige verkehrten Juden; für diese waren dergleichen Zeichen und Merkmale äußerlicher Dinge; ihr leiblicher Zustand mußte von Zeit zu Zeit zerrüttet werden, damit sie nachdenken möchten; aber Christen gehen keine Weissagungen von weltlichen Veränderungen weiter an; sie unterscheiden sich vielmehr darin von Juden, daß sie keine äusserliche reuolutionen erwarten.

calypſi aber, die nicht dieſes, ſondern ein Reich auf Erden verſteht, Gewalt thun.

§. 120. C. 12. Der Sohn, ein Knäblein, oder, ſo man es ja alſo haben will, ein männlicher Sohn, (ob ich gleich nichts weniger glaube, als daß ἄῤῥην dieſe Bedeutung habe,) welchen das Weib gebiehret, der Drache aber freſſen will, iſt entweder Chriſtus, oder er iſt es nicht. Man ſage welches man wolle, ſo iſt der Irrthum der apocalypſis entſetzlich. (115)

§. 121. Iſt er nicht Chriſtus, ſo kan ohne Verkleinerung der Ehre Chriſti, nicht von demſelben Sohn geſagt werden, daß er alle Heiden mit der eiſernen Ruthe weiden werde. Welches ich, weil es oben ſchon geſchehen mußte, nun nicht weiter ausführen mag. Martinus Lutherus, den vornehme Männer, die bey Wolfio in curis genannt ſind, für dieſes Knäblein halten, hat es nicht gethan. Auch haben eine kleine Anzahl redlicher Prediger mit ihren frommen Jüngern, welche Zeltner durch das Knäblein verſteht, es nicht gethan, gleichwie auch die eiſerne Ruthe, oder Scepter, nicht Gottes Wort iſt, ob es ſchon der ſel. Mann vorgibt. Die Märtyrer in den drey erſten Jahrhunderten, die das Knäblein ſind, wenn wir den Weymariſchen Auslegern glauben wollen, haben ebenfalls die Heiden nicht mit eiſernen Sceptern geweidet, und gleichwie es befremdlich lautet, was daſelbſt ſtehet, „es gab in den erſten dreyhundert Jah„ren

(115) Es iſt in dieſem 12 Kap. u. folg. eben die vorige Sache unter einer andern Einkleidung oder Abbildung vorgeſtellet; wie man aus v. 5. 10. u. ſ. w. ſiehet.

„ren nicht verzagte Weiblein unter den Christen, „sondern Männlein, die Gott und seinem Dienst „geheiliget, und den Namen Christi beständiglich „mit Darstreckung Leibes und Lebens bekenneten.„ Maßen ja viele Weibspersonen Märtyrer worden, und unter den Christen nicht wenige verzagte Männer sich gefunden haben; also ist diese Glosse: „welche tapfere Bekenner und Märtyrer „den Teufel mit seinen Schuppen nicht allein werden zu schanden machen, sondern ihn auch mit „seinem Lügenreich je länger je mehr dämpfen und „tilgen.„ Nichts weniger, als eine Auslegung des Ausdrucks: **die Heiden mit der eisernen Ruthe weiden.** (116)

§. 122.

(116) Jeder Leser wird leicht bemerken, daß es mit dieser neuen Vorstellung eben so gehen möge, wie mit den vorigen; daß nemlich christliche Ausleger, weil sie christliche Grundwahrheiten nicht ungebraucht lassen, und nicht überhüpfen können, in sehr große Verschiedenheit der Meynungen gerathen müssen; fast alle alten Ausleger, aus den ältern sehr verfallenen Kirchen, fanden unter diesem Weibe sogleich die Maria, daher diese Vorstellung in der Kirche destomehr Schaden gethan hat, da man dieses Buch für Johannis Buch einmal angenommen hatte; andre die Kirche. Nemlich man vergaß, daß der Verfasser dieses Gemäldes durchaus eine Frau nöthig hatte, wenn er von einem Knaben reden will; es ist aber nicht andem, daß diese Frau in der That auch eine andere Person oder Sache nach seiner Absicht hätte wirklich anzeigen sollen. Unter ihrem Kinde verstehen einige *Constantinum* magnum, andere ecclesiam puram, andere *romanam;* Medus brachte nicht übel Christum *analogicum*, oder mysticum auf; man kan mehr bey Joh. Markio leicht beysammen finden, der schreibt: tam magnifica est huius foetus descriptio, *vt miror ausos* fuisse viro-

§. 122. Hält man aber Christum selbst für dieses Knäblein, so kommt es mir ganz erstaunlich vor, zu sagen, daß der theure Heiland nun noch einmal gebohren werden solle. Was ich jetzo aus dem sel. Bengelio ausschreiben werde, lasse ich zwar ohne hartes Urtheil, dessen ich mich gänzlich enthalte; aber wo gefehlet sey, muß ich doch anzeigen. Er schreibet: „dieser ist Christus, aber „verblümter Weise, und nicht in seiner Person, „wie er ehedem in der Fülle der Zeit zu Bethle„hem ist gebohren worden, sondern in seinem Kö„nigreich, wie dieses sich unter der Trompete des „siebenden Engels, in einem neuen Grad der Ge„walt hervorthut. Man vergleiche Jerem. 66, „7.„ (117)

§. 123.

rum doctores aliter, quam de Christo interpretari. Der Verfasser hat wol allerdings von Christo, und allen Christen damalen, reden wollen, und unter dem Weibe, die Kirche, aus den 12 Stämmen abgebildet.

(117) Ich finde nichts ausserordentliches oder erstaunliches hier; der Verfasser sagt nicht, daß Christus solle gebohren werden, er wiederholet nur diese Begebenheit, die schon geschehen war; denn er wußte und glaubte die Auferstehung Christi, als den Grund von der ersten Auferstehung; zu seiner Absicht muß er das ganze Gemälde anbringen, ob er gleich nun eigentlich von der glücklichen Regierung Christi reden, und es recht stark beschreiben will, daß der Teufel bald alle Macht verlieren werde, so gefährlich es auch zeither für Christum und seine Brüder aussahe. Aber was Bengel haben will, mit einem neuen Grade der Gewalt, und der Geburt Christi in seinem Königreich, das ist mir zu hoch. Jetzt, bey diesem Gemälde K. 12, 1 folg. ist ja das Reich Christi noch nicht von dem Widerstande des Teufels frey, also v. 10. kommt das Reich Gottes, und ἐξουσία Christi, im Himmel, da eben

§. 123. Was bedeutet der Ausdruck: Christus verblümter Weise? Soll es so viel heissen, als Christus mit solchen Namen benennet, die ein Gleichnis zum Grund haben, z. E. da er Brod des Lebens heisset, da er Fels u. s. w. genennet wird? Wenn dem auch also wäre, bliebe doch, daß seine Person gemeinet sey. Allein, es steht erstlich kein solcher Name hier, und fürs andere will Bengelius nicht haben, daß man Christum in seiner Person verstehe. Aber, was soll man denn verstehen? Wenn Christus das Knäblein ist, so muß freylich seine Person verstanden seyn. Ja, sagt Bengelius, man versteht hier nicht eine Geburt, wie die zu Bethlehem war. Ich antworte: Wohl! Er fähret fort: sondern in seinem Königreich. Ich aber möchte wissen was das heisse: Christus ist in seinem Königreich gebohren. Und ferner: Christus ist in seinem Königreich, wie es sich in einem neuen Grad der Herrlichkeit hervorthut, gebohren? Hat denn Bengelius vorgehabt, seine Leser mit nichtsbedeutenden Worten aufzuhalten? Es bleibt also dabey, daß auf keine Weise, ohne Umsturz der wichtigsten Glaubenslehren von Christo gesagt werden könne, daß er, ausser der göttlichen Geburt vom Vater, und der menschlichen Geburt von Maria, zu Bethlehem, ferner sey gebohren

der Teufel ausgeworfen wird, auf die Erde; und v. 17 fg. ist Krieg auf Erden; da kan es nicht heissen: Christus werde in seinem Reiche, (das auf Erden nun herrlicher wird,) gebohren. Bengel nimmt einen fortgehenden Zusammenhang an mit dem vorigen; der ist nicht da; es ist eine neue Vorstellung, eine andere Einkleidung, wie es weiter wiederholt wird.

worden. Was sonst befremdliches in dieser Stelle vorkommt, gehört in folgende Abtheilungen, nur das ausgenommen, welches noch hieher gehöret, daß es das Ansehen hat, es werde mit dem Ausdruck: das Knäblein sey schnell zu Gott und seinem Thron hingerissen worden, derjenige Cerinthische Irrthum gelehret, von welchem Irenaeus I. 25. p. 48. schreibet: Cerinthus habe gelehret, in fine reuolasse iterum Christum de Iesu, & Iesum passum esse & resurrexisse. Christum autem impassibilem perseuerasse, existentem spiritalem. Wie übrigens Bengelius herausbringe, es sey Christi Weiden aller Völker noch nicht angegangen, mag man bey ihm p. 583. lesen. (118)

§. 124.

(118) Der Vortrag dieses Buchs: ein Weib, das schwanger ist, (wie dis griechische von Maria und andern Weibern stehet,) das Geburtsschmerzen hat, und schreyet wie eine Gebärerin, und einen Sohn gebieret, (der über alle Heiden sehr hart einst regieren soll,) welcher Sohn, der Sicherheit wegen, zu dem Throne Gottes erhoben wird, wo die Engel den bisher im Himmel gewesenen Drachen, besiegen und herunterwerfen. Aller dieser Vortrag ist so sinnlich und jüdisch, (weil über die Heiden ein eisernes Scepter abgebildet wird,) daß es freylich keinen erträglichen Verstand hat, was Bengel dafür hinsetzt. Ein Weib gebieret Christum nicht in seinem Reiche, das sich in einem grössern Grade der Herrlichkeit, (wie wir Christen es denken,) hervorthut. Daß aber das Weiden oder Beherrschen aller Völker mit einem eisernen Scepter, noch nicht wirklich angegangen seye: kan wohl wahr seyn; wie es sich der Verfasser dieses Buches und alle Juden einbilden, wird es auch nimmermehr angehen. Das rechte Reich Gottes und Christi ist aber angegangen, und macht keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden; weil ein Gott über alle ist.

§. 124. Cap. XIV. 4. Der Irrthum der Encratiten, welcher gar zeitlich unter den Christen aufgekommen, da man entweder die Ehe gar für etwas unreines angesehen, oder doch denen, die im ehelosen Stand geblieben, einen großen Vorzug beygelegt, ist hier sehr deutlich, aber auch ein solcher Irrthum, der mehr Schaden angerichtet hat, als manche gedenken möchten. Man will, es bedeute der Ausdruck: mit Weibern nicht beflecket, überhaupt so viel als ein heiliges und reines Leben führen, oder: nicht mit Sünden und Lastern besudelt seyn. Aber sind den Weiber überhaupt so viel als Laster? und wer hat jemals diese Redensart gebraucht, wenn er sagen wolle, es sey jemand lasterhaft? Warum nimmt man die Worte nicht, wie sie hier stehen? (119)

(119) Ich gestehe, daß diese Stelle schon ehedem wider die Ehe häufig verstanden worden, ohnerachtet Paulus das Gegentheil gelehret hatte; nachdem Hieronymus ihr geradehin eine solche Deutung gegeben; und die fanatischen Parteyen, zumal Montanisten, haben sie wahrscheinlich eben so verstanden. Es ist aber kaum glaublich, daß der Verfasser dieses Buches es sollte auf Heirathen gezogen haben. Denn diese 144000 sind aus den 12 Stämmen, daher sie auf dem Berge Zion vorgestellet werden; unter den Juden aber waren solche Ideen nicht, wider ihre jüdischen Weiber; man müßte denn annehmen, es gehe auf solche Heirathen oder Umgang mit Weibern aus den Heiden; woran sich die strengen Juden allerdings stiessen. Auch die Redensart: es ist kein Betrug in ihrem Munde erfunden worden, (oder sie haben an ausländischen Gewonheiten nicht Theil genommen, sondern sind reine Juden geblieben,) scheinet auf die Reinigkeit und den Eifer frommer Juden zu gehen; indem

§. 125. In Bengelium kan ich mich hier gar nicht finden. Erſtlich ſchreibet er p. 751: „Es „heiſſet nicht: die ſich mit Huren nicht beflecket „haben, ſondern die ſich mit Weibern nicht befle- „cket haben, und alſo iſt hier die Rede von der „Virginitæt und Keuſchheit auſſer der Ehe. Das „griechiſche Wort μολύνομαι iſt ſehr ſubtil, und „bedeutet nicht immer eine ſündhafte Befle- „ckung. Hier aber bedeutet es eben dasjenige, „was zwiſchen einer recht keuſchen Ehe, und einer „unvermiſchten Heiligkeit des Leibes, den Unter- „ſcheid ausmacht. 1 Cor. 7, 34.„ (120)

§. 126.

Kap. 2, 9. wider die untreuen, abtrünnigen Juden, als die Synagoge des Satans, geredet wurde. Allein es iſt auch kaum glaublich, daß der Verfaſſer mit hiſtoriſchem Grunde habe vorausſetzen können, daß der größte Theil der Juden ſich mit heidniſchen Weibern verunreiniget habe; wohl aber, wenn unter Hurerey die Theilnehmung an heidniſchen Gebräuchen und Sitten verſtanden wird. Bey dem allen aber kann es ſeyn, daß der Verfaſſer ſich eine fanatiſche Heiligkeit gedacht habe, wenn man nicht heiratet; wie unter den Eſſenern dergleichen war.

(120) Die ungegründete Subtilität, es heiſſe nicht huren, hat ſchon Hieronymus. Es iſt aber auch unbegreiflich, wie eine recht keuſche Ehe von einer unvermiſchten Heiligkeit des Leibes ſoll unterſchieden werden; und daß alsdenn, wenn man auch nicht einmal in eine recht keuſche Ehe ſich begiebt, eine unvermiſchte Heiligkeit des Leibes, nach der chriſtlichen Lehre, beybehalten werde; die man in der auch recht keuſchen Ehe nicht habe. Von ſolchen Subtilitäten finde ich nichts in der Lehre der Apoſtel, wenn praecepta und monita perſonalia ausgenommen werden. Es ſtehet auch nichts hier vom Leibe; ſondern ſie, die ganzen Perſonen, haben ſich unbefleckt erhalten. Μετα γυναικων kan auch an-

§. 126. In so weit hat Bengel recht, nur das ausgenommen, was er vom Wort μολύνεσθαι vorgibt, welches, von Menschen gebraucht, alle-

 mal

ders verstanden werden, wie Kap. 2, 20. dergleichen vorkommt, ἐας, du lässest es geschehen, schweigst dazu stille, daß jenes Weib, eine neue Jesabel gleichsam solche falsche Lehren ausbreitet rc. Dis könnte mit dieser Redensart heissen, ἐμολυνθης μετα της γυναικος Ἰεσαβηλ. Vielleicht mißfiel dem Verfasser dieses Buchs die nach und nach entstandene Einrichtung der Diaconißinnen, so aus den Heiden genommen wurden; wie Röm. 16. mehr christliche Weiber genant werden, deren Wohlthaten oder Beyhülfe Paulus und andre Lehrer damalen nicht ausgeschlagen. Ich sollte denken, wenn der Verfasser eigentliche Ehe verstanden hätte, so müßte er besonders doch der eigentlichen Jungfrauen, die sich der Männer stets enthalten haben, auch gedenken. Da es noch dazu heißt, ἠγορασμενοι ἀπο της γης, und ἠγορασθησαν ἀπο των ἀνθρωπων, als eine ἀπαρχη, oder die Erstlinge: so siehet der Verfasser wol auf die eifrigen Juden, welche als fanatische Zeloten, in der Beschleunigung des Reichs, das sie nun erwarteten, sich häufig den Tod selbst zugezogen haben, also freylich nicht mehr auf der Erde oder unter den Menschen waren. Es ist wenigstens des Verfassers Verstand nicht, wenn die gemeinen Ausleger bey ἠγορασμενοι setzen, per meritum sanguinis & efficaciam spiritus Christi, wie er mit ἀπο της γης, nicht verstanden hat, seruitutem peccati & corruptionis communis oder ex communi humana pollutione sunt liberati. Paulus und andre Apostel lehren mit Christo: seyd unterthan aller menschlichen Obrigkeit, es sey Kayser rc. aber die eifrigen Juden blieben zornig auf die Heiden, und bilden sich ein, in der ersten Auferstehung mit zu seyn, und auf der Erde nun zu herrschen. Das passiuum siehet wol darauf, daß diese den Vorzug dieses nunmehrigen Zustandes lieber gehabt haben, als die weitere Behaltung ihres Lebens.

mal eine ſündliche Befleckung anzeiget. In der apocalypſi iſt freylich auch die eheliche Keuſchheit ausgeſchloſſen, und die erdichtete 144tauſende aus den Stämmen Iſrael, ſind lauter Heilige, die ſich der Ehe enthalten, womit denn der encratitiſche Irrthum triumphirt. (121)

§. 127. Aber, was hernach in Bengelio folget, widerſpricht dieſem, und lautet alſo: „doch „wird hier unter einer ſolchen Benennung, die „unverſehrte Reinigkeit des Leibes, und alſo die „Keuſchheit auſſer der Ehe, oder in der Ehe, „die Nüchter- und Mäßigkeit, und alle diejenige „Tugend, durch welche der Leib ſelbſt der Hei„ligung theilhaftig wird, und ohne welche „hingegen der ledige Stand nichts nutzet, ver„ſtanden. Der Buchſtabe ſetzt hier eine natür„liche virginitæt. Dieſe aber hat per metaphoram „oder verblümter Weiſe, die ganze Heiligung „des Leibes zu bedeuten, und bey etlichen iſt die „tugendhafte Enthaltung von der Ehe, ein Theil „ſolcher Heiligung. Wie man denn nicht geden„ken kan, daß eine ſo große Zahl aus lauter hei„ligen Iſraeliten, ledigen Stands, erfüllet werden „ſollte. Zumalen bey den Iſraeliten gar wenige „ohne Ehe geblieben ſind.„ (122)

§. 128.

(121) Bengel und niemand hat es bewieſen, daß ſtilo ſcripturae μολυνεσθαι ſollte von unſündhafter Befleckung genommen werden; es iſt alsdenn kein Grund da, zu dem tropo, wenn gar nichts ſündhaftes in dem Verhalten der Menſchen ſelbſt da iſt. Die Frage aber iſt, ob alles wirklich μολυνεσθαι iſt, was ein eifriger oder fanatiſcher Jude dafür hält.

(122) Ich weiß nicht, wie der Auctor des Buches alles beydes, Reinigkeit, ſo wol auſſer der Ehe, als in der Ehe,

§ 128. Das lautet an sich zwar gut, und Bengelius bezeugt damit, daß er mit dem encratitischen Irrthum nichts zu schaffen habe. Aber nicht rettet er die apocalypsin, welcher er ohne Grund eine metaphoram aufdringet, wovon keine Spur vorhanden, gleichwie man auch kein Exempel einer so wunderlichen metaphoræ irgendwo hat, da das Ganze mit einem Theil von sich verglichen würde. Wer uns bereden will, die Keuschheit in der Ehe, und ausser der Ehe, sammt aller Reinigkeit, werde mit der Keuschheit ausser der Ehe verglichen, und deswegen mit einem Namen, der nur diese eigentlich bedeutet, benennet: der wird auch das, was wir von den Europäern, und noch specieller, von den Teutschen lesen, vom ganzen menschlichen Geschlecht ausgelegt wissen wollen, als welches mit den Europäern, oder auch mit den Teutschen verglichen werde. Diese Ausflucht ist also vergebens, und nichts gewissers, als daß die apocalypsis hier neben andern Ungereimtheiten, wovon in den folgenden Abtheilungen vorkommt, im gefährlichen Irrthum der Encratiten stecken bleibe. Dagegen der Ausspruch Wolfii in curis, nicht schützen kan: de scor-

Ehe, zugleich mit dem Einen Worte, παρθενος habe auf eine wirklich kentliche Weise auszudrücken, sich einbilden können. Wenn die moralische Heiligkeit ohne Rücksicht auf den Ehestand gemeinet wird: so muß es ja nicht blos unter den 12 Stämmen gesucht werden, und auch diese moralische Reinigkeit wird alsdenn, sowol in als ausser der Ehe, mehr als 144000den zukommen. Was der Verfasser gewollt habe, wissen also die interpretes hier eben so wenig überzeugend und leicht, darzuthun, als in vielen andern Stellen dieses Buchs; was nutzt es also den Christen?

tatione & adulterio spirituali heic sermonem esse, argumentum ipsum ostendit & interpretes dudum monuerunt. Das ganze weibliche Geschlecht, und also alle unsere Mütter, werden hiermit grob beschimpfet, als hieße Weiber so viel als geistlicher Ehebruch. (123)

§. 129. V. 18. dieses XIV. Kapitels, erblicket man das fabelhafte Vorgeben der Juden, daß ein Engel über das Feuer, der andere über das Wasser, der dritte wieder über etwas anders Gewalt habe. Solches habe ich, zumal es öfter in diesem Buch vorkommt, jetzo nur kürzlich einmal für allemal berühren wollen, ohne mich dabey aufzuhalten. Nur füge ich etwas an, von der unwahrscheinlichen Glosse, in der Weymarischen Bibel, da man die Absicht gehabt, die apocalypsin vom Verdacht jüdischer Grillen zu befreyen, aber vergeblich. Sie heisset also: „Der hatte Macht „über das Feuer, daß er die Gottlosen nach ge„haltenem Gericht in das Feuer stürzen sollte.„ Wenn die Meynung diese wäre, sollte lieber also stehen: der hatte Macht über die Gottlosen, als: Macht über das Feuer. Bengelius hat keinen Anstoß bey diesen jüdischen Einfällen, und setzt p. 792. erstlich zwar: über das Feuer des Altars, alsobald aber füget er hinzu: ja, über das Feuer überhaupt. Des Engels der Wasser wird *cap. XVI. 5.* gedacht, und bey dieser Stelle

(123) Wolfii Ausspruch ist, wie die meisten in seinen curis, ohne eigene Untersuchung, zur Vertheidigung der gemeinsten Meynungen, oder alles desjenigen, was die Interpretes schon lange zu sagen pflegen.

le XVI. 5. setzt Bengel. p. 816. so lässet sich der Wasserengel mit einem Lobspruch hören. (124)

§. 130. Bey cap. XVIII. 6. 7. ist kein Thomas Münzer, oder Johannes von Leiden, zur Auslegung nöthig. Ich bitte nur um Gottes willen, die Augen aufzuthun, bey dem Text selbst, auch bey der Auslegung unserer vornehmsten Lehren, die es ja wohl so böse nicht meynen, aber nicht einsehen wollen, wohin alles ziele. Die Worte im Text heissen nach Bengelii Dolmetschung also: „vergeltet ihr, wie euch sie vergolten hat, und gebt ihr noch so viel nach ihren „Werken. In dem Becher, den sie eingeschenket „hat, schenket ihr noch so viel ein. Wie viel sie „sich herrlich gemacht und Schwelgerey getrieben „hat, so viel gebt ihr Quaal und Trauer.„ Ferner merke ich aus Bengelio an, ob es gleich ohnehin der Augenschein zeigen könte: „vergeltet ihr. „Diese Stimme ergehet an das Volk des Herrn „v. 4 als welches von Babylon gräulich geplagt „worden war.„

§. 131. Solchem nach würde das Volk des Herrn ermahnet, bey dem Anfang des tausendjährigen Reichs, auf ihre bisherigen Peiniger nur tap-

(124) Es ist wol ausser Zweifel, wenn jemand nur etwas von solchen rabbinischen und jüdischen alten Vorstellungen gelesen und gesamlet hat; daß dis blos eine jüdische Abtheilung der Aemter oder Stellen der Engel ist; sonst auch viele andere jüdische seichte Einfälle den Verstand der Leser nach und nach anfüllen müsten; welche gewiß nicht zu der allen Menschen heilsamen Erkentnis gehören.

tapfer zuzuschlagen! Kein Lermenbläser könnte ärger seyn! (125)

§. 132. In der Weimarischen Glosse steht hierbey v. 6. „bezahlet sie, wie sie euch bezahlet „hat; vergeltet ihr das Böse, so sie euch ge„than; verwüstet und zerstöhret die Römische „Babel! bey v. 7. So viel schenket ihr Qual „und Leid ein. Mit dem Maaß damit sie „euch gemessen, sollet ihr derselben wieder „messen. Luc. 6, 39.„ (womit dieser Spruch Christi unverantwortlich gemißbraucht und verkehret wird.

§. 133. Die Tübingische Glosse bey v. 6. ist diese: „Thut ihr, wie sie euch gethan hat, „nemlich, so viel Leids und Trübsal an. Fragst „du: also darf man denn Böses mit Bösem ver„gelten, und Rache üben? wider Matth. 5, 38 rc. „Röm.

(125) Markius sagt hier, nachdem er etliche gelindere Erklärungen gemeldet hatte: sed non video rationem, cur in his interpretamentis acquiescere debeamus; cum nihil obstet, quo minus *populus dei* sit *instrumentum* diuinae vindictae, & *cooperetur* ad deletionem hostilis Babelis; tum, *modo corporali* (dis ist ganz besonders ungereimt, Babel, so bey uns was anders ist, als bey den Juden, deletur *modo corporali;*) sub principibus piis, iure gladii instructis; tum *modo spirituali*, per gladium verbi diuini & spiritus potentiam; welchen letzten modum spiritualem allein Coccejus verstehen wollte. Es muß also hier auch verstanden werden, v. 8, zugleich werden kommen ihre geistlichen plagae, ihr geistlicher Tod, ihr geistlicher luctus und geistlicher Hunger, und mit (geistlichem) Feuer wird sie, Babel, verbrant werden. Dis ist allerdings nicht der Geist Christi; man mag erklären wie man will; dis ist jüdische ἐπιχαιρεκακία; ein Hamansfest; wenn es kurz soll beschrieben werden.

„Röm. 12, 19. 1 Petr. 3, 9. Antwort: alle Privatrache, alle eigene Rache ist verboten. Diese Rache aber ist von Gott befohlen, ist eine „Rache seines heiligen und großen Namens an „den Gottlosen, ist eine Rache, die in Gottes „Namen geführet wird. Der Grund davon ist „das Recht der Wiedervergeltung, und die göttliche Rachgerechtigkeit. Luc. 6, 38. 2 Thessal. 1, „6.„ (126)

§. 134. Aber mit diesen rednerischen Worten ist der Sache nicht geholfen. Von keinem Josua, oder von Gott sonderlich eingesetzten König, steht hier etwas. Sondern die Anrede gehet an die Frommen, die von Babel ausgehen sollen, um nichts von denselbigen Plagen zu empfangen. Diese können nur allerwenigsten Theils Regenten seyn, oder vielmehr es können keine Regenten seyn, weil sie aus Babel, worinnen sie gewißlich nicht geherrschet, sondern gelitten haben, ausgehen sollen. Privatpersonen sind sie also. Diese sollen aber doch die entsetzliche Rache ausüben! Wo bleibt die christliche Gedult und Sanftmuth?

§. 135. Bengelius, ob er gleich, wie wir gesehen, selbst angemerket, daß die Anrede an das Volk Gottes gehe, will doch, weil er einsiehet, daß

(126) Dis ist allerdings in demselben Ton, als das Buch Esther; da wird auch den Juden Erlaubnis gegeben, zu schlachten, wen sie nur können; im Talmud sind mehr Parabeln, welche eben diesen Inhalt haben. Die Frage ist eben: hat Gott jemalen dergleichen Rache den Menschen, die an Vollkommenheit des Verstandes und Willens zugenommen haben, wie Christen seyn sollen, wirklich befehlen können? Kan also dis Buch von dem Apostel Christi herrühren?

daß damit der chiliasmus im allergröbsten Verstand herauskomme, so gleich zurücke treten, und das, was das aufgerufene Volk Gottes thun soll, in etwas ungewaltsames verkehren. Er schreibet unmittelbar nach dem, was wir oben ausgezeichnet haben, p. 901. also: „Babylon wird „verwüstet, durch das Thier und die zehen Könige. „Die Heiligen aber thun das ihrige dabey „nicht mit der Faust, sondern im Geist. vergl. „Ps. 137, 8.„(127)

§. 136. Vom Spruch des 137. Psalms, der hieher gar nicht gehört, als woselbst keine Fromme aufgerufen werden, Babel zu zerstöhren, rede ich anderswo. Wie wunderlich aber lautet das: die Heiligen thun das ihrige bey der Zerstörung Babels im Geist? Den Ausdruck im Geist sollte der werthe Mann erkläret haben. Allein es mag die Erklärung ausfallen, wie sie kann, so wird sie doch nichts helfen. Denn die Ermahnung ist hier an das Volk Gottes: also, doch aber im gedoppelten Maas, zu verfahren, wie Babel gethan hat. Gar nicht aber im Geist, sondern mit der Faust, und mit äusserlichen Drangsalen, plagt Babel die Kinder Gottes.

§. 137. In der Zeltnerischen glossirten Bibel hat erstlich bey den Worten: und machet es ihr zwiefältig, diese Glosse gestanden: das ist, vergeltet ihr ihre Bosheit kräftig und nachdrücklich: welches niemand anders, als vom

(127) In Bengels Erklärungen findet man mehr solche kurze paradoxa; im Geist können die Heiligen gar nichts hiebey thun, zur Beförderung oder Vollziehung solcher Strafen, als die Juden den Heiden leiblich zuzutheilen pflegen.

vom äusserlich und würklich zugefügten Schaden und Verderben, auslegen kan. Aber in der folgenden nach des sel. Verfassers Tod herausgekommenen Ausgabe steht ferner dabey: „Sagt „ihnen die trockene Wahrheit, wie es Lutherus „gethan, daß sie der erzkezerische, ja antichristische „Haufe sey, wie sie zuvor mit den Zeugen der „Wahrheit verfahren.„ Diese neue Glosse stimmet nicht mit der ersten, und ist beynahe lächerlich. Wenn nichts weiter geschieht, als daß man dem Römischen Babel, welches hier gemeinet seyn soll, die trockene Wahrheit sagt, daß es erzketzerisch und antichristisch sey, so wird es nicht umgestürzet, wie doch nach den gleich folgenden Versen 8. folg. geschehen soll. Auch, wenn Babel dem Volk Gottes nichts anders gethan, als gesagt, sie seyen Erzketzer, so wäre das Blut der Märtyrer unvergossen geblieben.

§. 138. Abermal sehen wir den chiliasmum in der groben Gestalt c. XIX. 6–15. die Hochzeit des Lamms ist nichts anders, als dieses tausendjährige Reich. Die dazu Eingeladene sind lauter Heilige, deren gerechte, redliche und große Thaten v. 8. gerühmet werden. Andere Völker aber werden mit dem scharfen Schwerd gewürget und geschlagen, wie v. 11. und 15. stehet, auch v. 18. bis zu Ende, weiter ausgeführet wird. Ja, es wird die erschreckliche Niederlage der Völker, worauf sich die Chiliasten freuen, gar eine Mahlzeit des großen Gottes (128) genennet, v. 18. Wer

(128) Auf gut jüdisch gehet es an, es steht auch im 4 B. Esdrä 4, 40. *conuiuium domini*, denn die Juden müß-

Wer das alles mit offenen Augen und nachdenkendem Herzen lieset, muß erstaunen, daß so wenige, die Abscheulichkeit, die hier nicht eben verborgen stecket, sondern am Tage lieget, erkennen wollen.

§. 139. In der Tübingischen Glosse bey v. 7. lässet sich alles wohl hören, wie sie auch an sich richtig ist, aber mit der apocalypsi, welche alles, was hier stehet, auf Erden und vor dem allgemeinen Weltgericht setzet, reimet sie sich nicht. „Hier im Reich der Gnaden, vermählet sich Christus mit seiner Gemeine, und seinen Gläubigen, „Hos. 2, 19. 2 Cor. 11, 2. aber am Ende der Tage, zur Zeit des letzten Gerichts, wird er sie „heimführen in das Reich seiner Herrlichkeit, da „sie aufs innigste und ewiglich wird mit ihm vereiniget seyn. Dis ist die Hochzeit des Lamms.„

§. 140. Im ewigen Leben bedarf die Braut Christi nicht erst mit weißer Seide, oder, was dieses Wort Seide bedeuten mag, angethan zu werden. Am allerwenigsten ist dieselbige weiße Seide die Gerechtigkeit der Heiligen, oder derselben redliche Thaten. (Denn wer mit diesem Ausdruck die Gerechtigkeit Christi (129) ver-

wußten ehedem, ehe ihre Gelehrten einige mehrere Cultur angenommen haben, nicht greuliche Worte genug zu finden, um ihren Zorn und Rache gegen die Heiden zu erkennen zu geben; und sich selbst, wenigstens in solchen Einfällen, eine Freude zu machen.

(129) Auch andere Ausleger haben es so verstanden; sie meynen, unser lutherisches System habe der Verfasser schon vor Augen gehabt, und es hiermit ausgedruckt; so weit ist aber dieser Verfasser nicht gekommen. Die Ideen dieses Verfassers kan man freylich so leicht nicht mit der untadelhaften, unanstößigen allgemeinen Lehre Christi reimen.

verstehen will, wie in der Tübingischen Glosse geschehen, zwingt den Text auf erstaunliche Weise.) Auch wird, wenn das ewige Leben einmal angegangen, kein Streiten noch Schlagen der Völker mehr Platz haben, wie v. 11. f. folget. Ich will noch mehr sagen: Es ist am jüngsten Tag, da das Gnadenreich, und also auch die besondere Reichsverwaltung Christi aufhöret, wirklich keine Hochzeit des Lammes mehr, und, weil eben jetzo der Eintritt in die ewige Freude geschiehet, hat kein Beruf zur Hochzeit des Lamms mehr statt.

§. 141. Also ist auch nichts böses in der Tübingischen Glosse bey v. 15. „von diesem Schwerd „Christi, womit er die Gottlosen strafet, tödtet, „verdammet, siehe Ps. 45, 4. Jes. 11, 4. 49, 2. „66, 16.„ Aber der Zusammenhang der apocalypsis leidet nicht dieses Schlagen der Heiden, so durch Christi Schwerd, auch eiserne Ruthe, geschehen soll, vom jüngsten Tag zu erklären, und die Redensarten selbst zeigen etwas, das zuvor geschehen soll, an.

§. 142. In der Weymarischen Glosse ist der Widerspruch, darein sich derselben Verfasser stürzen, gar sichtbar. Denn bey v. 6. stehet: „die „Reiche der Welt sind zerstöret, das ewige „Reich der Herrlichkeit gehet an.„ Und bey dem 7. Vers: „die Hochzeit des Lammes ist „kommen, der fröliche Gerichtstag, an welchem „die geistliche Braut Christ, die wahre Kirche „Christi, und eine jede gläubige Seele, zur Freu„de der himmlischen Hochzeit soll eingeführet wer„den.„ Hingegen steht bey dem 9ten Vers: „die „Seiden aber ist die Gerechtigkeit der Heili-

„gen, welche den Heiligen von Christo geschenket „wird, und mit welcher sie von ihm bekleidet wer„den. Darauf denn am jüngsten Tag folgen soll „das Kleid der vollkommenen Herrlichkeit und „ewigen Seligkeit.„ Hier wird das, was am jüngsten Tag erfolgen soll, von dem, was die Braut an der Hochzeit des Lamms bekommt, klar unterschieden. Und also kan denn auch eben diese Hochzeit des Lamms und der jüngste Tag nicht ein Ding seyn.

§. 143. Zeltner hat bey v. 7. gesetzet: der **Verstand ist: Es rücke die selige Ewigkeit mit der Welt Ende immer näher heran.** Hiermit will zwar der sel. Mann dem Augenschein des Texts nicht widersprechen, daß die apocalypsis von einer Zeit vor dem allgemeinen Weltgerichte oder Ende rede, doch aber dabey behaupten, es werde auf das jüngste Gericht gesehen, womit er vergeblich beyderley Auslegern das Wort reden wollen; es wird aber dem Text kein Genüge gethan. Der Ausdruck: die Hochzeit des Lammes ist kommen, heisset nicht: die Hochzeit des Lammes wird nach ziemlich langer Zeit kommen. (130)

§. 144. Auch ist die Glosse des sel. Mannes bey v. 8. ungemein gezwungen. Denn zu den Worten: die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen, hat der sel. Zeltner gesetzet: „die „vollkommene Gerechtigkeit des Glaubens. „woraus zu sehen, wenn und wo dieses Reich wie„der sichtbar angegangen sey, da nemlich, allwo „solche

(130) Auch die Hochzeit, Braut, ist aus dem 4 Buch Esdrä.

„solche Lehre von der Rechtfertigung im Glauben „allein, wieder rein und lauter geprediget wor„den.„ Es ist ganz ungegründet, daß δικαιώματα ἁγίων, d. i. tresliche und gerechte Thaten der Heiligen, die zugerechnete Gerechtigkeit und Verdienst Christi bedeute, oder auch bedeuten könne, wie ich schon erinnert habe. Da nun also in der That, in gegenwärtiger Stelle der apocalypsis, ein papistischer Irrthum gelehret wird, so ist die Anmerkung vom Ort und Zeit der Herstellung reiner Lehre, von der Rechtfertigung eines armen Sünders durch den Glauben, nicht am rechten Ort angebracht. (131)

§. 145. Eben so wenig kan die Zeltnerische Glosse bey v. 15. gelten, sondern ist durchaus gefehlet:, und aus seinem Munde ging ein scharf „Schwerd, das gepredigte Wort Gottes treuer „Lehrer und gläubiger Bekenner des Evangelii, „in den aus Babel geführten Gemeinden, daß er „damit die Heiden, abgöttische, der Heiden „Namen mehr, als des christlichen, würdige Leu„te, schlüge, und er wird sie regieren mit „der eisernen Ruthe, und er allein, ohne andere „erdichtete Mittler, tritt die Kelter des Weins, „des grimmigen Zorns, des allmächtigen

(131) Es ist wol kein Zweifel daran, daß man ohne Grund dis so erklärt, von iustitia imputatiua; wie dieses gegen falsche, eigne Gerechtigkeit, ganz recht gelehret werden kan, so hat doch dieser Verfasser daran allhier nicht gedacht; er hätte ja wol schreiben können, δικαιωματα Χριςȣ, wenn er dis im Sinn gehabt hätte. Aber das ganze System dieses Buchs gehört zu den ςοιχειοις, und ist noch weit entfernt von der grössern Erkentnis, die Paulus angerichtet hat, welche πνευμα heißt.

„Gottes. Ist also dis kein leiblicher, sondern „geistlicher fortgesetzter Krieg, mit dem Schwerd „des Mundes Christi, und so ist auch v. 18. zu ver„stehen von der geistlichen Niederlage.„ (132)

§. 146. Sehr befremdlich ist, daß das liebreiche Wort des Evangelii soll ein Schwerd heissen, womit die Völker geschlagen werden. Nicht zu fragen, wenn denn, nach der Reformation, dieses Schlagen der Völker geschehen seyn soll? und, wie kan das eine geistliche Niederlage seyn, da das Fleisch der Erschlagenen aufgezehret werden soll? Ja, was will der Ausdruck geistliche Niederlage eigentlich sagen? Ist es etwas heilsames; warum soll das Fleisch derjenigen, die solche Niederlage leiden, von den Vögeln des Himmels gefressen werden? und was bedeutet solches Fressen? auch, was ist durch die Vögel des Himmels

(132) Es haben schon mehr Ausleger es eingesehen, daß dieses eine Beschreibung der Strafübel ist; romphaea ex ore, *potestas perdendi hostes*, solo iussu oris, absque magno apparatu — non verbum euangelii aut minarum; — — *virga ferrea*, contritio hostium plena significatur; *torcularis instar*, rigidissima exsecutio vindictae diuinae — hostes plane conculcantur in nouissimo die — non labor Christi in destructione peccati per crucifixionem suam; Dis alles hat Markius ganz recht eingesehen; nur setzt er ohne Grund selbst dazu, *in nouissimo die;* davon, wie wir dis verstehen, redet der Verfasser nicht; ὁ λογος τȢ θεȢ wird auch sonst mit einem schneidenden Schwerd verglichen, und bedeutet den unfehlbaren Erfolg des Ausspruchs und Beschlusses Gottes. Die Vögel des Himmels können am jüngsten Tage keine Erschlagenen fressen; das Bild einer Schlacht und Niederlage ist hier, nicht aber der jüngste Tag, wie wir ihn in der Reihe anderer Vorstellungen zu denken pflegen.

mels verstanden? Ist aber die Niederlage etwas schreckliches, wie man aus eben diesem Wort Niederlage, desgleichen Schlagen, auch Fressen des Fleisches, nicht füglich etwas anders abnehmen kan; wie mag man dem theuren Wort des Evangelii solches zuschreiben? Da auch der Ausdruck: Treten die Weinkelter des Zorns Gottes, ohnmöglich hier etwas anders, als das Zerknirschen der zu Boden geworfenen Feinde bedeuten kan, ob er wohl auch hierzu unbequem ist, wie beynahe alle Redensarten im ganzen Buch unbequem sind; so ist die Anmerkung, daß Christus unser einiger Mittler sey, alle andere Mittler aber ausgeschlossen seyen, so gut sie an sich selbsten ist, doch hier auch am unrechten Ort angebracht.

§. 147. Bengelius ist hier abermal offenherziger, als die andern, um so viel klärer aber, und zugleich trauriger, ist aus seinen Anmerkungen abzunehmen, daß die apocalypsis den crassesten chiliasmum lehre. Bey dem 7ten Vers schreibet er p. 923.: „O was für Dinge sind noch zurücke! „Sehr reine Herzen gehören zu weiterm Nach„denken. Die Kinder aus solcher Ehe werden „beschrieben cap. XXI. 24. 26.„ (133) Wenn nun

(133) An Kinder aus dieser Ehe hat niemand zu denken Ursache, als wer schon von selbst Einfälle hat, und sie die em Buche aufdringt. Die Braut ist blos ein Bild von Fröhlichkeit und Herrlichkeit derer Personen, welche diesen Tag der Schlacht erleben würden; da würde die Braut gleichsam gerochen werden, wider ihre vorige Feinde. Freylich sind übrigens große und wichtige Veränderungen in der Welt noch zurück, die erst künftig erfolgen werden; aber nicht um dieses Buches willen.

Kinder aus dieser Ehe, oder Hochzeit des Lammes kommen sollen, so muß es vor dem jüngsten Tage geschehen, nach welcher keine Kinder, man mag sie leiblich oder geistlich nennen, mehr gebohren werden können.

§. 148. Gleich hernach folget: „Zu dieser „Brautschaft der Braut selbsten kommt auch die „köstliche Kleidung. vergl. Esther 2, 12. Ps. 45, „14. Diese Zubereitung geschiehet auf Erden, „und gewissermaßen auch in dem Himmel. Sie „erfordert noch eine ziemliche Zeit, bis das neue „Jerusalem zum Vorschein kommet, beydes be„reitet und geschmücket, cap. XXI. 2.„ Ferner bey v. 15. Schlachtschwerd, eiserner Stab. „Das Schlachtschwerd ist da, die Nationen zu „schlagen oder zu tödten, v. 19. 21. Der eiserne „Stab zum strengen Unterwerfen derer, die über„bleiben.„ Desgleichen bey v. 17. „Gott giebt „den Vögeln diese grosse Beute, und die Feinde „sind eine Speise nicht nur der Vögel, sondern „auch des göttlichen Zorns.„ (134)

§. 149.

(134) Dis sind Vorstellungen, von denen sich Bengel gar zu oft übernehmen läßt; er glaubt recht viel hier zu sehen und zu denken. Es setzt aber diese ganze Beschreibung v. 7. folgg. voraus, daß diese Gesellschaft, so hier Braut oder Weib Gottes selbst heisset, gleichsam die Zeit weiß, und ausrechnen kan, wenn nun dieser herrliche Zustand auf Erden angehen wird; daher sie auch sich gleichsam schmückt und zurechte macht, durch immer mehr δικαιωματα. Und nun heissen alle die freilich sehr glückselige Leute, welche diese Zeit und Veränderung mit geniessen. Was aber Bengel gedacht hat: die Zubereitung geschiehet gewissermassen auch im Himmel, zu diesem Schlachtfest auf Erden, weiß ich nicht. Daß Menschen eine Speise nicht nur der Vögel, son-

dern

§. 149. Das ist gewis offenherzig genug gesprochen! und solchemnach haben diejenige Chiliasten, die noch jetzo und zwar bald, ein herrliches Reich Christi, mit lauter Gläubigen, nach angerichteter entsetzlichen Schlachtung der ungläubigen Feinde Christi erwarten, eine gewonnene Sache, und in der apocalypsi, wenn diese gilt, guten Grund.

§. 150. Nun folget das XX. cap. wovon ich jetzt um so kürzer handele, als öfter ich schon von der Sache selbst, habe reden müssen. Denn es komt in diesem Kapitel, ausser der Bestimmung der Zeit, nemlich tausend Jahre, nichts neues, so nichts bereits da gewesen, und als ein abscheulicher Irrsal bemerket worden wäre. Man hat allerley Wege eingeschlagen, einen guten Verstand herauszubringen, dabey die jüdische, und überhaupt ungereimte Grillen, von einem Reich der Frommen, die von den Todten vor der allgemeinen Auferstehung erwecket werden, und unter Christo eine königliche Herrlichkeit besitzen sollten, wegblieben. Besonders aber hat man diesen Weg beliebt, daß man alles **vom ewigen Leben** annehmen, die tausend Jahre aber die **Ewigkeit** bedeuten sollten. Aber damit werden die Worte in der apocalypsi entsetzlich gezwungen, wie man aus zweyen Exempeln, die ich anführen will, erkennen muß. (135)

dern auch des Zorns Gottes werden, ist auch eine sehr verworrene Einbildung, die niemanden etwas nutzen kan.

(135) Es ist ganz richtig, was hier gesagt wird; man vermischet christliche richtige Vorstellungen, mit einer jüdi-

§. 151. In der Weymarischen Bibel, nachdem erstlich die tausend Jahre also gezehlt worden, daß sie schon längst vorbey seyn müßten, gleichwie wir nach Zeltners Meinung jetzo wirklich darinnen seyn sollen, beydes aber ohne Wahrscheinlichkeit, geschweige Grund; so wird v. 4. also fortgefahren: „Diese (zuvor gemeldete Seelen der Enthaupteten u. s. w.) „lebten und regierten „mit Christo in himmlischer Freude und Herr„lichkeit, tausend Jahre. Dieselbe tausend Jahr „über, weil der Satan gebunden war. Nicht, „als wenn sie hernacher aufgehöret mit Christo „zu leben und zu regieren, als dieselbe tausend „Jahre vollendet, und der Satan wieder loß wor„den: sondern es wird darum dieser tausend Jah„re insonderheit gedacht, weil man sonderlich von „derselben Zeit fragen möchte, was unterdessen mit „den Seelen der Märtyrer und heiligen Beken„ner es für einen Zustand gehabt? Sintemal sie „der Ruhe, welche durch den Kayser Constantinum „der Kirchen widerfahren, in diesem Leben nicht „genossen.„ rc. (136)

§. 152.

dischen, damalen sehr herrschenden Hypothese; daß nach dem nun bald, (nach Rechnung der 70 Dollmetscher) verlaufenen 6000 Jahren der alten Welt, 1000 Jahre lang Sabbath und solche Fröhlichkeit seyn werde, als die Juden zum Sabbath zu rechnen pflegten; da müssen freylich vorher alle die Heiden und Menschen erst ausgerottet werden, welche sonst den Sabbath stören würden. Alle andere Ideen sind fremde, und nicht dieses Buches Ideen.

(136) Es ist schon angemerkt worden, daß mehr Gelehrte auf Constantini Zeiten sehr unrecht bey diesem Buche sehen, und da eine Ruhe und Glückseligkeit der Christen

§. 152. Die Verfasser dieser Glosse haben wohl gesehen, daß ihre Auslegung nicht angehe, wenn man im 5ten Vers eine eigentliche Auferstehung verstünde. Denn, wenn die Märtyter und Bekenner, vermittelst solcher Auferstehung, in die Herrlichkeit der tausend Jahre eingetreten, da inzwischen andere Todten todt geblieben; so ist dieses alles nothwendig ein herrliches Leben auf der Erden, vor dem jüngsten Gericht, und der unmittelbar vorhergehenden allgemeinen Auferstehung von den Todten. Und die ohnehin aus Noth ersonnene Ursache, warum gemeldet werde, daß die Märtyrer und Bekenner, während solcher tausend sie nichts angehenden Jahre auf Erden, im Himmel die Freude fortgenossen, fället

sten finden, wovon hier solle geweissagt worden seyn. Im römischen Reiche haben die großen Zerrüttungen aufgehöret, doch auch nicht geradehin und immer; aber Christen, als Christen, welche eine nöthige Einsicht in die wahren Grundsätze der Religion Christi gehabt, und sie zu ihrem und anderer Vortheil, und Beförderung des wahren Christenthums gebraucht hätten: haben unter Constantino sich sehr wenig hervorgethan. Wenn Friede und Freude im heil. Geist das Reich Gottes ausmachen, so kan ich, nach meiner Kentnis von der Kirchenhistorie, in diesen Zeiten keinen vorzüglichen Grad von Wohlstand und Wachsthum des Reiches Gottes finden; obgleich die Clerisey der Christen, statt der heidnischen, immer mehr Rechte und Vorrechte bekommen hat. Wer Lust hat geistliche Erklärungen zu lesen, kan sie leicht überall besser finden; zumal im Markio; es bleibt aber alles gezwungen, und man fordert vergeblich den Beweis, daß dieser Verfasser wirklich mit so groben sinnlichen Ausdrücken von einer abstracten Sache, von Seligkeit nach dem Tode, geredet, also die 1000 Jahre umsonst angebracht habe.

hinweg, massen sie durch eine Auferstehung in diese Freude gelanget, welche Auferstehung noch nicht die allgemeine ist, auch noch niemand in den Himmel versetzet: So fanden sich daher diese gelehrte Männer genöthiget, auch den 5ten Vers gegen die Bedeutung der Worte auszulegen, oder vielmehr zu verdrehen.

§. 153. Ihre Auslegung ist diese: „Die andern Todten aber, welche todt waren in ihren „Sünden, Matth. 8, 22. Ephes. 5, 14. 1 Thim. 5, 6. „Offenb. 3, 1. welche den heidnischen oder antichristischen Irrthümern hatten beygepflichtet, wurden nicht wieder lebendig. Sie blieben in „ihrer Unbusfertigkeit, Unglauben und Verstockung, und also auch im Tode, Joh. 3, 36. Denn „gleicherweise, wie die wahren Gläubigen, die „heilige Märtyrer und Bekenner, ob sie gleich „von den Tyrannen getödtet worden, so leben sie „doch in Christo: also auch die Gottlosen, ob sie „gleich das irrdische Leben haben, so sind sie doch „todt in ihren Sünden, bis daß tausend Jahre „vollendet würden. Nicht, als ob sie nach Verfliessung derselben tausend Jahre, wären hernach „zum geistlichen Leben auferwecket worden, sondern sie sind in ihren Sünden bis auf den jüngsten Tag todt blieben, und sollen alsdenn zwar „den Leibern nach von den Todten auferwecket „werden, aber nicht zum geistlichen und ewigen „Leben, sondern zu dem andern und ewigen Tod rc.„ Bey den Worten: dis ist die erste Auferstehung, stehet: „dadurch die Seelen der Auserwählten in „die himmlische Freude, in das ewige Leben versetzet werden, welche unterschieden ist von der an-

„dern

„dern Auferstehung, so da ist die Auferstehung „der Leiber, welche am jüngsten Tage erfolgen „wird.„

§. 154. Es ist nichts wahrscheinliches an allen diesen Glossen. Die ganze hypothesis, daß die tausend ruhige Jahre für die Christenheit, von Constantinus M. an, bis an. 1308. gedauert haben sollen, verräth eine schreckliche Unwissenheit der Kirchengeschichte, (137) und der unsäglichen Unruhen, Ketzereyen, Kriege, Unwissenheit und andern Jammers, womit die Kirche aller Orten, und zu mancher Zeit innerhalb dieser 1000 Jahre gar entsetzlich geplaget worden, und der Satan recht los gewesen.

§. 155. Die Todte die nicht auferstanden v. 5. sollen geistlich Todte gewesen seyn! wie wunderlich lautet dieses? Hat sich denn innerhalb tausend Jahren kein einziger Mensch bekehret? und sind diejenigen, welche diesen Todgebliebenen entgegengesetzet und auferstanden seyn sollen, nicht auch vor ihrer Bekehrung, und von Natur todt in Sünden gewesen? Ja, stehen denn die auserwählten Seelen, wenn sie durch einen seligen Tod des Leibes abgetrennet worden, und zu Christo kommen, von den Todten auf? mit welchen Schein kan dieses die erste Auferstehung genennet werden? Mehr will ich nicht sagen und fragen. Denn es ist an der ganzen Auslegung in den Weymari=

(137) Unser Verfasser hat unleugbar vollkommen Recht; sowol wenn er die seltsame geistliche Auferstehung und geistliches Todtbleiben verwirft, als dem Verstande dieses Buchs nicht gemäs; als auch, wenn er die Unwissenheit der Kirchenhistorie rüget wider solche Auslegungen.

mariſchen Gloſſen dieſer Stelle nichts wahrſchein-
liches. (138)

§. 156. In der Tübingiſchen Gloſſe iſt erſtlich bey v. 2. das Binden des Satans, in eine bloſſe Verminderung ſeiner Gewalt verkehret, oder wenn man frey reden darf, gar geleugnet worden. Die Worte ſind: „Doch iſt dieſe Bin-„dung nicht von einer gänzlichen Bindung zu „verſtehen, da ja Satanas noch immer die Völ-„ker und Gottloſe zum Unglauben, Abgötterey „und andern Sünden, beſonders auch zur Ver-„folgung des Reichs Chriſti, während dieſer Zeit „verführet hat, und noch verführet.„ Mit welcher Auslegung die Worte des dritten Verſes zu nichtsbedeutenden Worten gemacht werden. Denn, was ſoll das für ein Werfen des Satans in den Abgrund, und Verſchlieſſen deſſelben, oder Verſiegeln oben darauf (139) heiſſen, wenn er

(138) Es iſt hier genug entdeckt, wie ungeſchickt die Auslegung von Auferſtehung ſeye; der Verfaſſer hatte freylich eine jüdiſche Vorſtellung davon, die uns hiſtoriſch hinlänglich bekant iſt; aber ſo lange man Johannem für den Verfaſſer hielte, war es nicht wohl möglich, es ſcharf zu unterſuchen.

(139) Es iſt die jüdiſche Vorſtellung, die auch im Buch Henoch vorkomt; welche etwas unanſtößiger im Buche Judä angebracht worden iſt; ſie iſt aber und bleibt jüdiſch, und gehört folglich nicht für alle Menſchen, als ein Theil der allgemeinen Heilsordnung, oder allgemeinen Lehrwahrheiten. Der Verfaſſer verſtehet eine gänzliche Bindung, die Ausleger mögen es drehen wie ſie wollen. Von den chriſtlichen Vorſtellungen, von den Wirkungen des Teufels in den Kindern des Unglaubens, hat der Verfaſſer hier nichts ſelbſt gedacht; alſo es auch nicht ausgedrückt.

er gleichwol auf der Erden herumgehen, auch ganze Völker betriegen und verführen kan?

§. 157. Eben so befremdlich ist die Glosse bey den Worten tausend Jahr v. 2. „Eine lange Zeit, „welche von der Ausbreitung und Pflanzung des „Reichs Christi in der ganzen Welt, bis auf den „Streit des Gogs und Magogs, wider die Kir„che Gottes dauret. Denn je die Zahlen in den „prophetischen Schriften, besonders in dieser hei„ligen Offenbarung, nicht so eigentlich, und nach „dem Wortlaut müssen genommen werden, wie „schon öfters angezeiget worden.„ Wenn dieses angehet, so sind die Zahlen ohne einige Bedeutung und Nutzen gesetzet; und eben das, was einen Leser der heil. Schrift aufs genaueste unterweisen sollte, machet ihn so verwirret, daß er gar nicht mehr wissen kan, was er glauben oder annehmen soll. (140)

§. 158. Auch steht bey dem 4ten Vers. num. 8. diese Glosse: „diese tausend Jahre sind nicht nur „die Jahre der Bindung des Satans, sondern „mystische tausend Jahre, die da die Ewigkeit be„deuten. Denn wer (141) wollte sagen, daß die „See-

(140) Alle diese Dinge gehören nicht zur Lehre und Unterweisung, daher ist dis Buch auch nicht aus Eingebung des h. Geistes geschrieben; es sind gerade volle 1000 Jahre, nach der Rechnungsart der griechischen Juden, welche in ihr theologisches System so viel Einfluß hat, daß es daher mit der christlichen Lehre nicht verbunden werden kan.

(141) Diese Frage kan man unter Christen aufwerfen, die werden auch gleich antworten, daß sie sich in dergleichen 1000 Jahre nicht finden können. Aber es ist nicht wahr, daß es alsdenn mystische Redensarten

ode

„Seelen der heiligen Märtyrer und anderer Gläu„bigen nur 1000 Jahr mit Christo regieren? Zu„malen da auch, weil alle heilige Märtyrer und „Gläubige nicht zu gleicher Zeit in die Seligkeit „eingegangen, diese Zahl nicht so bestimmet seyn „kan. Und wie? sollte denn dieses Regiment „mit Christo aufhören, wenn der Satanas wie„der los wird, und Gog und Magog wider die „Kirche Christi streitet?„

§. 159. Hier ist die Absicht gut, nemlich den fanatischen Grillen vom 1000jährigen Reich der Frommen auf Erden mit Christo, nicht Platz zu lassen. Aber das Zwingen der apocalypsis auf einen Sinn, den sie nicht haben können, ist unverantwortlich. Von mystischen Jahren weiß die h. Schrift nichts, und noch weniger, daß tausend derselben so viel als die Ewigkeit bedeuten sollen. Es streitet sogar wider alle Vernunft, die unaufhörliche Ewigkeit tausend Jahre zu nennen. Was hier die Glosse ferner spricht: Denn wer wollte sagen &c. ist an sich alles gut. Aber die apocalypsis sagt es offenbarlich, derselben hätte nicht ein Sinn, den sie nicht hat, angedichtet, sondern sie vielmehr miteinander bey Seite gesetzet werden sollen.

§. 160.

oder Beschreibungen werden, wenn es absurd und unnütze ist. Die griechischen Juden denken nicht wie Christen, welche schon weiter in heilsamer Erkentnis und Unterscheidung des nützlichen und unnützen gekommen sind. Und wem hilft es denn was in der ganzen Welt, wenn es mystische Beschreibungen sind? hat denn jemand dadurch was weiter zu lernen Gelegenheit? wenn er auch aus seiner schon habenden Erkentnis jetzt etwas hergiebt, um diese Zahlen erträglich zu erklären.

§. 160. Bey den Worten des 5ten Verses, die andern Todten aber wurden nicht wieder lebendig. Heisset die Tübingische Glosse: Johannes sahe sie nicht lebendig, (142) als wie die heiligen Märtyrer, und die welche das Maalzeichen der Welt nicht an sich hatten rc. Damit käme heraus, daß die Todten alle zusammen zwar wirklich auferstanden, aber nur nicht gesehen worden. Bey dem 6. Vers ist nach dieser Glosse: der Genuß der Herrlichkeit mit Christo im Himmel, die erste Auferstehung, und der andere Tod ist die ewige Verdamnis, welche über diejenigen keine Macht habe, welche mit Christo im ewigen Leben regieren. Die tausend Jahre aber müssen abermal die unaufhörliche Ewigkeit bedeuten.

§. 161. Nun wollen wir auch Bengelium hören, welcher den Sinn der apocalypsis zwar meistens viel besser trift, als die andern, aber auch solche Lehren vorträgt, die nichts anders, als den groben chiliasmum enthalten, wiewol er das nicht gestehen will. Der Augenschein muß es lehren! Er schreibet p. 937. bey dem Wörtlein und v. 1. „Der Wahrheit Jesu Christi, und dieses seines „königlichen Manifests zu unterthänigen „Ehren, habe ich schon etlichmal bezeuget, und „bezeuge es nun mit einem noch größerm Recht „auch diesesmal: der längst verkündigte, und „längst

(142) Wie unerlaubt ist dieser Zusatz! die Ausleger sind nach und nach selbst dahin gerathen, gleichsam aus einer abermaligen Offenbarung, die ihnen widerfahren wäre, mehr Bestimmungen zu schaffen, als in dem Buche sind, um nur einen leidlichen Sinn zuwege zu bringen.

„längst erwartete, hochwichtige, blutige, „herrliche Sprung, aus dem zehenden und vier „folgenden Kapiteln dieses Buchs, durch die fünf „folgende, in dieses zwanzigste Kapitel, und also „aus dem mannigfaltigen, langwierigen Jam„mer, in die erwünschte süsse Vollendung des „Geheimnisses Gottes, ist noch nicht gesche„hen, bleibet aber an sich selbst gewiß, und ist „gewislich nicht mehr weit. Amen. (143) O „longas & vanas spes! schrieben etliche unlängst: „Die Hoffnung besserer Zeiten, wenn kommt „sie? Wir Rechtgläubige erwarten die tausend „Jahre nicht mehr. Bald, bald wird diese Hof„nung kommen, und den Ausschlag bringen, wer „rechtgläubig oder ungläubig desfalls gewe„sen sey.„

§. 162.

(143) Hier ist der redliche Mann offenbar halb fanatisch, dergleichen Denkungsart er auch sonst gar oft zu erkennen giebt. Was für seltsame Beschreibung ist dieses! der herrliche, blutige Sprung aus einem Kapitel in das andere! Wer thut einen solchen herrlichen blutigen Sprung? Sollen die Menschen ihn thun? oder soll es heissen, Begebenheiten thun den Sprung? Seine Gemütsfassung ist gut; aber der Wahrheit Jesu Christi, und der göttlichen Lehre der Apostel zu Ehren, bezeuge ich eben so ehrlich und ernstlich, daß dis Buch wenig hat und weiß, von dem Geheimnisse Gottes, das da ist in Christo; ob es gleich von einem jüdischen Geheimniß redet, das Gott nun bekannt machen lasse. Die Sache aber, von immer besserer Aufklärung der Menschen, durch den redlichen und eignen Gebrauch der Wahrheit, bestätige ich selbst gar gerne; ich kan dis aber kein 1000jährig Reich nennen; denn niemand weiß die Zeit, wie lange Gott nach seiner Weisheit glücklichere und vortheilhaftere Zeiten und Gelegenheiten verschaffen wird, zu freyer allgemei-

§. 162. Bengelius fähret p. 942. fort: „Tausend Jahr, dis sind tausend gemeine Jahre, und „zwar ganz precise. Einl. p. 146. Tausend Jahr „nehmen ja einen großen Theil von dem Weltalter ein. Und die Dinge, die in diesen tausend „Jahren geschehen sollen, sind sehr groß und sonderbar. – Menschen mögen nun dis Geheimnis „für etwas oder für nichts halten, so ist und bleibet dasselbe doch richtig und wichtig.„ Bald hernach: „Nun soll man sich für allem Misverstand der göttlichen Zeugnisse sorgfältig hüten, „und insonderheit alle jüdenzende und fleischliche „Meinungen vom Reich Gottes, mit höchstem „Fleisse vermeiden und widerlegen. Doch ist zu „bedauren, daß, da die tausend Jahre, in der Offenbarung Jesu Christi mit so großem Nachdruck „stehen, man von langen Zeiten her sich nicht hat „durch den Respect vor den Worten des großen „Gottes zurücke halten lassen, dieses Wort selbst, „chiliasmus, zu misbrauchen, und mit demselben „eine Kezerey und Schwärmerey, nemlich den „pseudochiliasmum, zu bezeichnen. – Es ist nahe „darbey, daß der Erfolg den chiliasmum in seiner „Lauterkeit rechtfertigen, den ungeistlichen antichiliasmum aber, und den fleischlichen chiliasmum „zernichten wird. Wer weise ist, ergiebt sich der „Wahrheit bey Zeiten ꝛc.„ p. 945. „Der unlautere chiliasmus, auch wo er auf das subtileste geschmücket wird, führet doch viel anstößiges mit „sich: aber auf gegenwärtige Auslegung, wird „man mit der schärfesten Prüfung nichts bringen, „was wider den XVII. Artikel der Augsp. Confess. „und wider die Aehnlichkeit des Glaubens selbsten

„ſtritte, und nicht vielmehr mit den Worten die„ſer Weiſſagung genau überein käme. (144) Daß „in der Augſp. Conf. die Bekenner der tauſend „Jahre für ſich ſelbſten nicht verworfen ſeyen, ha„ben ſtattlich erwieſen Paul Antonius, in colleg. „antithetico &c. 935. und God. Hoffmannus in „comment. ad A. C. p. 304. ſqq. Man vergleiche „das Würtenbergl. Ediet vom Jahr 1694, und, „was Sandhagen daraus anzeicht, in ſeinen exe„getiſchen Schriften, p. 225.„

§. 163. Weiter ſchreibt Bengelius vom Zuſtand des tauſendjährigen Reichs p. 950. „Die „ſämtliche Gemeine Chriſti, wird in allen Stücken, „wo nichts neues in dem prophetiſchen Wort ge„meldet wird, bleiben, wie zuvor; unter den Kin„dern des Reichs, werden Kinder des Böswichts „ſeyn, bis an das Ende der Welt. Der Streit „mit der Sünde im Fleiſch wird nicht aufgehoben, „und der Tod noch nicht in den Sieg verſchlun„gen ſeyn. Es wird wol neue, hohe, uns unbe„kannte, mit dem reichen Maas der Gnadenkräf„ten übereinkommende Verſuchungen und Prü„fungen an ſtatt der ſataniſchen Anfechtungen und „äuſſerlichen Verfolgungen geben. Denn das „Gute iſt bey den Menſchen, wenn es auch nun „für

(144) Dis letzte iſt erweislich falſch; der Verfaſſer hat jüdiſche rohe mangelhafte Vorſtellungen; hat den Geiſt Gottes und Chriſti nicht, der alle Menſchen aufs zärtlichſte zu immermehr Glückſeligkeit bringen will; nicht blos die Juden, oder die an ihre Stelle nach und nach tretenden Orthodoxen, welche den wichtigen Ausſpruch thun, über die ewige Unſeligkeit aller Menſchen, welche nicht einerley Vorſtellungen mit ihnen angenommen haben.

„für dem Teufel sicher ist, doch sonst noch in Ge„fahr. Luc. 8, 12–14. Die Jünger haben auch „nach der Auferstehung des Herrn, bey seinen Er„scheinungen selbst, mit den Unglauben zu käm„pfen gehabt. Und Adam ist im Paradies nicht „durch die Schlange betrogen, doch aber durch „das Weib verleitet worden. Also werden die „Heiligen bey so hohen Gaben, sich ohne Zweifel „für Ueberhebung und Neid zu hüten haben. Es „wird bleiben das Gesetz, Matth. 5, 18. das ewi„ge Evangelium, Offenb. 14, 6. Die Verkün„digung des Todes Christi bey seinem Abendmahl, „bis er komt. 1 Cor. 11, 26. rc. Es wird noch Re„genten und Obrigkeiten geben, die mit ihren Un„terthanen als mit Brüdern umgehen. Es wird „bleiben der Ehestand, der Feldbau, und andere „rechtmäßige Arbeit, ohne dasjenige, was mensch„licher Fürwitz, Pracht und Schwelgerey dane„ben eingeführt hat. Die Städte der Heiden „werden gefallen seyn. cap. XVI. 19. Die geliebte „Stadt selbsten wird keiner Vestung, sondern „einem Lager gleich sehen. c. XX. 9. Jedoch wird „die Creatur noch nicht gar von der Eitelkeit be„freyet seyn. Es wird noch nicht der neue Him„mel und die neue Erde seyn.„ Gleich hernach p. 951. „In diese tausend Jahre gehöret eigentlich „des Satans Gefangenschaft. Die übrige „gleichwohl damit verknüpfte Vorzüge der bes„sern Zeiten können entweder eine kürzere, oder „längere Währung haben. rc. (145)

(145) Wenn Leser fragen, woher denn ein Grund genommen wird, theils zu diesen untereinanderlaufenden Aussprü-

§. 164. Bey v. 4. p. 956. „Wurden lebendig, nach demjenigen Theil, nach welchen sie getödtet worden waren, und also dem Leibe nach. „Die Seelen wurden lebendig, ist eine Redensart, wie jene: die Todten, die eben jetzt noch „todt waren, stehen auf.„ Ferner p. 958: , die „Genossen der ersten Auferstehung sind eine „kleine Zahl, gegen die sehr große Menge, bey der „allgemeinen spätern Auferstehung, des vorhin „durch den Tod beherrschten menschlichen Geschlechts. etc.„ Noch weiter, p. 959: „Es heisset „hier nicht: die tausend Jahre, sondern wieder „von neuem tausend Jahr. Was hieran gelegen sey, wollen wir bey dem folgenden Vers betrachten.„

§. 165. Bey v. 5. p. 959. „die übrige. Hier „wird der Unterschied zwischen den zwo Auferstehungen deutlich angezeigt, und nicht darinnen gesetzt,

sprüchen, (das Gute, wenn es auch nun für dem Teufel sicher ist — die Heiligen, bey so hohen Gaben, u. s. w.) als auch, daß der Verfasser dieses Buches, dergleichen Gedanken habe mittheilen wollen? so erhält man weiter keine Antwort; es ist gleichsam auch aus Eingebung und Offenbarung. Dergleichen weitläuftige Aeusserungen und Declamationen helfen zu gar nichts; einfältige, oder in Vorurtheilen steckende Leser, haben noch dazu Schaden davon, daß sie lernen prophetische Auslegungen sich einprägen, und mit ihrem Zustande unzufrieden, und fast auf andre Menschen böse w rden, als seyen diese eben die Hindernissen, daß diese Prophezeyungen noch nicht eintreffen. Noch dazu blos um dieses Buchs willen, wird so viel geweissagt, was sich ohnehin zum Theil von selbst denken läßt; an sich aber nicht mit Grunde für wirkliche Stücke des Inhalts dieses Buchs ausgegeben werden kan.

„setzt, daß bey einerley obiectis, die eine dem Leib, „die andere der Seele zukäme, sondern es werden „zwo merklich unterschiedene Gattungen davon, „die aufstehen, beschrieben. Der übrigen, die „nicht von der ersten Auferstehung sind, ist eine „sehr große Menge, von Guten und Bösen. Ob „bey der ersten Auferstehung auch der Auszug der „böswichtigsten Sünder aufstehe, das wird hier „nicht gemeldet.„

§. 166. Ferner p. 960. „Die tausend Jahr. „Diejenige tausend Jahr, deren im 4ten Vers „gedacht ward. Diese tausend Jahr reichen bis „an die Auferstehung der übrigen Todten hin. „Und was sollten die Heiligen sonst zwischen ihrer „tausendjährigen, und ihrer ewigen Regierung „zu thun haben? Hingegen die tausend Jahr, „darinnen der Satan gefangen ist, hören viel „balder auf, und fangen also auch viel balder an. „Es gibt hier zween Zeitläufe, deren jeder tau„send Jahr lang ist – Fragt sich nun, ob diese „zwey Jahrtausend, doch zum Theil nebeneinan„der, oder, wie schon verschiedene Ausleger erach„tet haben, ganz nacheinander fliessen? Johannes „setzet sie nicht undeutlich nach einander.„ p. 962. „viele wollen kaum ein einziges annoch künftiges „Jahrtausend gelten lassen, und jetzt bekommen „sie zwey dafür. – Die Welt kan zwischen dem „heutigen und dem jüngsten Tag, ausser diesen „2000 Jahren, nicht viel Jahr mehr zu stehen „haben, sonsten müßten die Zeiten des N. Test. „länger seyn, als des A. Test. Aber, wenn wir „sie nur nicht wider das einhellige apostolische „Zeugniß länger machen, so ist nichts, das uns nö-

„thigte, dieselben viel kürzer zu machen.„ Endlich p. 963. „Es wird aber weder der Anfang noch „das Ende, beydes der erstern und der letztern „tausend Jahre, denen Menschen auf Erden be„kannt seyn, so fern die Gefangenschaft des Sa„tans, und sein Loswerden in das Unsichtbare ge„höret.„ Diese ausgezeichneten Stücke Bengelii werden genug seyn. Nun muß ich von einem jeden derselben meine Gedanken sagen. (146)

§. 167. a) Was der längst verkündigte, und längst erwartete, hochwichtige, herrliche Sprung, aus dem 10den und 4 folgenden Kap. dieses Buchs, durch die folgende, in dieses 20 Kap. sey, das bleibet mir ein Räthsel, obschon dabey stehet, und also aus dem mannigfaltig langwierigen Jammer, in die erwünschte süsse Vollendung des Geheimnisses Gottes. Ich kan mich auch in die Auflösung dieses Räthsels gar nicht wagen. Auch weiß ich nicht wer den Sprung, er mag bedeuten was er will, gethan habe. Der Verfasser der apocalypsis nicht; denn er hat die Ka-

(146) Alle diese ziemlich weitläuftigen Stellen sind das, was man lateinisch vaticinationes heißt; wer schon Lust an solchen Ideen hat, dem wird es angenem seyn, solche Dinge als Auslegungen über apocalypsin beysammen zu finden. Ich kan aber nach meiner besten Erkentniß nicht anders als so urtheilen: daß es für unsre Christen viel gewissere und wichtigere Wahrheiten gibt, und daß sie im geringsten nicht Ursach haben, sich um die unerheblichen Ideen dieses jüdischen Buchs zu bekümmern, und daraus sich historische unzielsezliche Nachrichten zu samlen, wie es im ersten oder zweyten tausend (wie Bengel es selbst, aus eigner Macht, rechnet,) aussehen möge. Solche Beschäftigungen sind nicht viel besser, als Entwürfe über die Mondwelt.

Kapitel, durch welche der Sprung geschehen seyn soll, alle gesetzet, und nicht gesagt, daß auf sein 14des Kap. unmittelbar das 20ste folgen solle. Ob irgend ein Leser solchen Sprung gethan, weiß ich auch nicht. Thun Gott, oder Engel oder Menschen, mit Vollziehung der Dinge einen Sprung, daß die Sachen, die in den vorhergehenden Kapiteln verkündigt seyn sollen, überhüpfet und ausgelassen werden? In Summa, ich weiß nicht, was der Sprung sey, wer ihn thue? warum er blutig sey? u. s. w. (147)

§ 168. b) Der liebe Mann ist gewarnet worden. Man hat ihm gesagt, es sey spes vana. Doch bleibet er fest dabey, dem königlichen Manifest Christi zu Ehren, wie er sagt. Das würde ich loben, wenn ich nicht des werthen Bengelii Leichtgläubigkeit bedauren müßte. Wer sagt ihm, daß hier ein **Manifest Christi** sey? Er hat gewußt, daß die obgemeldete Lehrer in der ersten Zeit, als die apocalypsis geschrieben war, nichts darauf gehalten, auch hat er gewußt, daß seine Tübingische und andere Würtenbergische Väter, die alte Theologen, als ein apocryphisches Buch

(147) Wenn Leser etwas nachdenken, werden sie leicht hier einen Sprung in der Denkungsart antreffen, der aber weder herrlich noch blutig wird. Es ist zu bedauern, wenn zumal Gelehrte sich den Kopf mit dem öden und wüsten Buche apocalypsis, in Absicht der angeblichen Prophezeyungen, verderbt haben; es mischt sich ein eingebildet Gefühl ein, das man sich selber zugezogen und verderbet hat; daher erfindet man immer mehr Wichtigkeiten, welche weder der sehr mittelmäßige Verfasser dieses Buchs selbst kante, noch auch viele andere Leser in die Augen bekamen; ausser wem reiche, grosse Worte blenden.

genennet, und also verworfen; oder, er hat dieses alles doch wissen können. Keine Spur aber von einer Prüfung, die er angestellet hätte, da er doch sonsten ein criticus war, kan man finden, und gleichwol war hier die Prüfung, ob es Jesu Christi Manifest, oder die Geburt eines Erzbetrügers (148) sey, höchstnöthig. Warum läßt er sich eine in Wahrheit blinde Liebe, gegen ein Buch, das so beschaffen ist, wie wir es jetzo sehen, und weiter sehen werden, bewegen, alle Warnungen zu verachten?

§. 169. c) Bald, bald! rufet Bengelius. Der Verfasser der apocalypsis hat vor mehr als 1600 Jahren auch von eben diesen Dingen geschrieben, es werde alles schnell, in der Kürze geschehen. Nun ist nach Bengelii eigenem Urtheil das Wichtigste noch nicht geschehen, wenigstens von dem, ihm so sehnlich erwarteten 1000jährigen Reich nichts zu sehen. Woher weiß er denn, daß es jetzt nahe sey? Ich muß sagen, was ich finde, es sey eine starke Neigung zum fanaticismo. Köpfe, die damit eingenommen werden, lassen sich eines an-

(148) Ich getraue mir nicht auszumachen, daß der Verfasser dieses Buchs wirklich und nothwendig ein Erzbetrüger heissen müsse; er konte ja Träume und Gesichte bona fide gehabt zu haben sich einbilden, wie mehrere Fanatiker, in allen Zeiten und Ländern. Er kan auch eine gute Absicht, nach seiner Denkungsart, gehabt haben, wie viele Urheber fast unzähliger Schriften unter den christlichen Partyen fast aller Zeiten und Orte; die man dennoch nicht geradehin Erzbetrüger zu nennen Ursach hat. Unser Critikus siehet vornemlich darauf, daß der Verfasser sich Johannis Namen und Stelle beygelegt hat.

andern schwer oder gar nicht bereden. Sie sind sich selbst viel zu gewiß! (149)

§. 170. d) Darinnen hat Bengelius recht, daß er sagt, es seyen vom Verfasser der apocalypsis 1000 gemeine Jahre ganz eigentlich verstanden. Aber der liebe Mann ist doch, weil er

(149) Es ist ein eigner stylus propheticus, worin bald so viel heisset, als eine unbekante große Reihe von Seculis! Es wäre wirklich der auctor albern gewesen, wenn er selbst sich es so vorgestelt hätte, daß sogar nach 1700 Jahren man noch fragen würde, ob denn die 1000 Jahre von Glückseligkeit angegangen heissen könten? Er wäre ausgelacht worden, wenn er dis wirklich gedacht, und doch es zusammen, bald oder kurze Zeit, bis dahin genennt hätte. Aber ein Jude von dieser Partey rechnete im ganzen Ernst, daß es bald geschehen würde, weil es nicht mehr 500 Jahre lang dauern konte; und das gehet noch an, bald zu nennen, weil doch auch zu den Vorbereitungen immer schon einige halbe secula verliefen. Alle ältern christlichen Schriftsteller rechnen ebenfalls nach dem Rest der Jahre, der nach 5500 Jahren der Welt nun bis zum sechsten 1000 noch übrig war; und nun sollte dis 1000jährige Reich, oder siebende tausend bald kommen. Aber diese wunderliche Erklärung von bald, d. i nach wirklichen 1000 und noch 600 Jahren, ja noch mehr als so viel, ist ungereimt; denn man kan ja auf diese Weise fortrechnen, bis man schreibt 2000, 3000 post Christum natum. Denn, daß man sich nach der Rechnung des alten Testaments richten müßte, und die Zeit des N. Test. nicht länger dauern könne und würde, als die Zeit des A. Test. ist ein iudaismus chronologicus; wenn dis bey andern ein prophetisch chronologischer Grundsatz heissen mag, kan man es freylich nicht wehren; verba valent vt nummi; es bleiben alsdann leere Worte. Ich hüte mich aber, die Bücher des A. Test. namentlich die Propheten der Juden öffentlich lächerlich zu machen, welches durch solche prophetische Zahlen und Deutungen geschiehet.

Schwierigkeiten vor ſich fand, davon abgegangen, und läſſet es geſchehen, wenn man denen mit der Gefangenſchaft des Satans verbundenen beſſern Zeiten, oder denen Vorzügen, eine kürzere oder längere Währung zuſchreiben will. Wie reimet ſich das?

§. 171. e) Die Warnung vor judenzenden und fleiſchlichen Meynungen wäre ſehr gut, wenn er gezeiget hätte, erſtlich, welches denn die judenzende Meynungen vom Reich Gottes ſeyen, und hernach: daß die Meynung, es werden die Fromme auf Erden unter Chriſto ein herrliches Reich 1000 Jahre beſitzen, und dazu von den Todten auferwecket werden, da denn auch die aus Babel ausgegangene getroſt auf daſſelbe Babel zuſchlagen, und es vertilgen ſollen, nicht judenzend ſey, auch nicht fleiſchlich. Daß Bengelius aber dieſe jetztbeſchriebene Meynung vom 1000jährigen Reich habe, iſt mit ſeinen Worten bisher gezeigt worden. Er bedauert, daß man den chiliaſmum mit dem pſeudochiliaſmo vermenget: und ich bedaure, daß er den Unterſchied nicht gezeiget. Auch das ſetze ich dazu: daß der chiliaſmus nirgends als in der apocalypſi gelehret werde, welches Buchs Göttlichkeit zu erweiſen, Bengelius nicht einmal unternommen hat. So gewaltig aber zu fordern, daß man auf ſein Wort glauben ſoll, hat weder er noch ein anderer einiges Recht. (150)

(150) Die ganze Idee, daß man eben 1000 Jahre denken ſoll, als eine Dauer der glücklichſten Veränderungen, iſt und bleibet jüdiſch, und kan auf keine Weiſe eine allgemeine Wahrheit oder Lehrſatz werden; es iſt alſo umſonſt, daß man einen wahren chiliaſmus von einem unächten unterſcheiden will.

§. 172. f) Wer weise ist, spricht der werthe Mann, ergibt sich der Wahrheit bey Zeiten! und ich gedenke: wie geschwind lässet sich ein leichtgläubiger, der gar ohne Prüfung zufähret, den Schein der Wahrheit betrügen, und ohne Grund, das was er gerne hätte, zu hoffen bewegen? (151)

§. 173. g) Wie der chiliasmus bisher vom Bengelio vorgetragen worden, streitet er gerade, seiner protestation ungeachtet, gegen den 17. Art. der Augsp. confess. Zu was Ende ziehet er auch an, was Sandhagen aus einem Herzogl. Würtenb. Ausschreiben wiederholet? worinnen vom chiliasmo kein Wort, sondern blos dieses stehet: Daß man einander über der Frage, ob noch eine allgemeine oder doch große Bekehrung der Juden vor dem Ende der Welt zu erwarten sey? nicht hart anlassen soll. (152)

§. 174.

(151) Die Pflicht, weise zu handeln, ist allgemein; daß aber nur die weise handeln, welche aus dieser apocalypsi einen Schatz göttlicher Weisheit und Offenbarungen von den künftigen Veränderungen in der Welt, machen: ist eine sehr ungeschickte Anmaßung. Wenn wir alle Beyspiele von Auslegern vor uns nehmen, die über apocalypsin geschrieben, und wie Bengel redet, der Wahrheit (die sie sich einbildeten,) noch so sehr sich ergeben haben: so sehen wir wol Fustapfen der Unweisheit und des Irthums, nicht aber Merkmale vorzüglicher Weisheit.

(152) Noch viel weniger soll man es als eine göttliche Warheit, und als eine declaration und Beschlus Gottes ausgeben, und einander aufdringen wollen, was etwa der oder jener zu denken sich angewönet hat; zumal es noch nirgend eine gewisse und leichte Auslegung dieses Buchs gibt, und zwar viel Nachtheil und fanatischer Irthum, aber kein Wachstum der Erkentnis im Geist und Wahrheit, bis hieher aus diesem Buche entstanden ist.

§. 174. h) Mit dem, was wir aus Bengelio zuvor vom Zustand des tausendjährigen Reichs, vernommen haben, reimet sich gar nicht, was er jetzo, damit er den Vorwurf, daß seine Meynung gegen den 17ten Art. der Augsp. Conf. laufe, vermeiden möge, vorzugeben gutgefunden. Nun sagt er, daß auch in diesem so herrlich beschriebenen Reich Kinder des Bösewichts seyn werden. Wie kann das seyn, da der Bösewicht selbst gebunden, in Abgrund geworfen, und ihm sich zu rühren nicht Platz gelassen wird? Wo kommen seine Kinder her? und, da die aus Babel ausgegangene sich über dasselbe Babel hermachen, und ihm ein gedoppeltes Maas der Trübsal, worüber es zu Grunde gehen muß, einschenken werden, wie kan man vermuthen, daß sie unter sich Kinder des Böswichts auch nur eine Stunde lang leiden werden? Gewiß, dieses ist von denen aus den Todten erweckten Märtyrern und Bekennern, am wenigsten zu vermuthen.

§. 175. i) Auch in diesem herrlichen Reich sollen zwar keine satanische, aber andere Prüfungen und Versuchungen seyn! aber von wem? und, worinnen mögen sie bestehen? Unglücklich beruft sich Bengel. auf Luc. 8, 12. rc. allwo des Teufels, der doch im tausendjährigen Reich gebunden seyn soll, ausdrücklich Meldung geschiehet. Zum herrlichen Lobgesang vom tausendjährigen Reich, da die Völker wie Trauben in der Kelter, zerknirschet werden; die Freunde Christi aber, mit ihm, der nun seine große Macht angenommen, herrschen sollen, schicken sich die Gefährlichkeiten von Neid und andern Lastern gar nicht und eben so wenig,

daß

daß solche Versuchungen, die dem großen Maas empfangener Gaben gemäß sind, d. i. recht schwere Versuchungen, in solcher Zeit Platz haben sollen. Werden auch die auferweckte Märtyrer und Bekenner, durch solche Versuchungen, können bewogen werden? und wird es von einigen oder auch vielen wirklich geschehen? Das unglücklich angebrachte Exempel unserer ersten Eltern im Paradies, da aber auch Adams Verführung vom Satan, obschon durch das Weib kam, deutet allerdings dahin. Wo bleibet aber die so hoch gerühmte Glückseligkeit des tausendjährigen Reichs, in diesem Fall? Es ist gar nicht löblich an Bengelio, daß er bald alles, was ein Chiliast grobes, von dem verhofften Reich hersagt, mitspricht, wie wir aus dessen Worten gesehen; bald aber zurückzutreten das Ansehen haben will, damit man ihn nicht der Abweichung von der Augs. Conf. und vielen andern Glaubenslehren, womit der chiliasmus nicht bestehen kan, beschuldigen möge. (153)

§. 176.

(153) Wer vollend auf den wirklichen Zusammenhang der von den Auslegern angenommenen Erklärungen unter sich und mit sich, Achtung geben will: der wird manchen Sprung thun müssen; und man pflegt eben dis zu dem Sonderbaren und Ausserordentlichen zu rechnen, daß allerley untereinander läuft; es ist desto mehr göttlich und wahr, je weniger es menschlich und vernünftig ist. Solche Regeln und Beyspiele der Auslegung geben die Montanisten und Tertullianus besonders, um mehr zu wissen und zu denken, als andre noch so christliche Forscher der Wahrheit. Es wird aber auch ohne sonderlichen Erfolg und Eindruck seyn; die vernünftige Art des Christenthums wird dennoch über solche ausartende Methoden die Oberhand behalten.

§. 176. k) Ob ich wohl denenjenigen nicht recht gebe, die v. 4. aus dem Wort ψυχὰς, Seelen herausbringen wollen, daß keine eigentliche Auferstehung, durch die sogenante erste Auferstehung verstanden werde, nemlich die Vereinigung der zuvor getrennet gewesenen Theile des Menschen, des Leibs und der Seelen, sondern nur von einer geistlichen Auferstehung, die in einer Freyheit das Evangelium zu predigen u. s. w bestehen werde, wie die Zeltnerische Glosse haben will; maßen solche Auslegung dem sogleich dabey stehenden Wort enthauptete, oder mit dem Beil hingerichtete, zuwider ist, die ja von den Todten erweckt seyn müssen, ehe sie die Wohlthaten dieses Reichs, oder auch die freye Predigt des Evangelii geniessen können: so hat doch sich auch Bengelius nicht wohl ausgedrucket, da er schreibet: „wurden lebendig, nach demjenigen Theil, nach welchem sie getödtet worden waren, und also dem Leibe nach.„ Es ist eine wunderliche und unverständliche Redensart: die Seele ist dem Leibe nach getödtet. Desgleichen: die Seele ist dem Leibe nach auferweckt. Die Redensart: die Todten, d. i. die eben jetzt todt waren, stehen auf, hat gar keine Aehnlichkeit damit. Vielmehr sollte man erkant haben, daß ψυχαὶ mehrmalen die Personen bedeute. z. E. Act. 2, 41. 7, 14. Rom. 13, 1. rc. welches auch mit dem Wort σώματα zu geschehen pflegt. (154)

§. 177.

(154) Es ist ganz richtig, daß es dergleichen fanatischen Nachdruck des Worts ψυχαι hier nicht gebe; es ist ein Hebraismus, wie es so oft heißt, meine Seele, anstatt ich. Gleichwol ist die Sprache nach und nach im

§. 177. l) Jetzo will ich unwidersprochen lassen, was Bengelius sagt: die Mitgenossen der ersten Auferstehung seyen eine kleine Zahl, gegen die sehr große Menge, bey der allgemeinen spätern Auferstehung. Doch muß sie, wenn die apocalypsis Recht hat, an sich sehr groß seyn, weil es wie eine Stimme großer Donner und großer Wasser ist, wenn sie Alleluja rufen, und blos aus Israel 144tausend versiegelte, auch dabey seyn müssen.

§ 178. m) Sehr kalt ist, was Bengelius sagt: v. 4. stehe nicht, die tausend Jahr, sondern von neuem tausend Jahr. Denn, ob auch schon der Artikel τα, der gleichwohl in vielen Handschriften und Ausgaben stehet, weggelassen wird, so ist doch daran nichts gelegen, und der Augenschein kan, wenn nicht Vorurtheile hindern, es lehren, daß einerley tausend Jahre gemeinet seyen. V. 2–7. wovon sogleich nochmal etwas weniges geredet werden muß. (155)

§. 179. n) Nichts kan unerwarteter seyn, als daß Bengel. spricht: „die übrigen, die nicht von „der

im teutschen gleichsam andächtiger worden, wenn man mehr von der Seele redet, als von der ganzen Person oder subiecto; als könte etwas der Seele zukommen, ohne der Person selbst anzugehen.

(155) Es ist auch dis ganz richtig, daß kein Leser einen Grund angeben kan, warum dis abermalige 1000 Jahre heissen sollen, da doch niemalen die 2000 zusammen gezählet worden sind. Der Iudaismus läßt es nicht zu, dis von andern 1000 Jahren zu verstehen, als welche auf die 6000 Jahre der Welt folgen sollen; nach diesem Sabbat soll nun das Ende aller Dinge in der bisherigen Welt, und ein neuer Himmel und Erde erfolgen.

„der ersten Auferstehung sind, ist eine solche große „Menge von Guten und Bösen.„ So hören wir, daß auch Gute zurücke bleiben! und warum das? Eben so wenig kan ich dieses verstehen, als dasjenige, so Bengelius sonst anmerket, daß, da die, so zur Hochzeit des Lamms berufen sind, schon selig gepriesen werden, die Braut noch viel seliger seyn müsse. Wer ist diese Braut? Insgemein verstehet man die ganze Gemeine der Auserwählten mit diesem Namen. Wer aber sind also die davon Unterschiedene, und doch zur Hochzeit berufene selige Leute? Mich düncket immer, weder der Verfasser der apocalypsis selbst, noch Bengelius haben recht gewußt, was sie sagen. Und wer Lust zu fanatischen Dingen hat, dem geht es so. (156)

§. 180. o) Noch befremdlicher ist, daß Bengelius im Zweifel lässet, ob bey der ersten Auferstehung auch der Auszug der böswichtigsten Sünder auferstehe? Da so viele Gute zurücke bleiben müssen, nach Hr. Bengels jetzt angehörter Nachricht, wie komt der Auszug von Böswichtern zu der Ehre, daß Bengelius es wol für möglich hält, daß er auch an der ersten Auferstehung mit Theil habe, deren Mitgenossen in der apocalypsi XX. 6. selig und heilig gepriesen werden? Werden solche Böswichter ohngeachtet

(156) Der Zusatz ist an sich, in dem System der jüdischen Leser, ganz richtig, daß Gute und Böse zurückbleiben, die erst in die andre Auferstehung gehören; weil diese Guten gleichwol geringere Vorzüge haben müssen, als jene aus der ersten Auferstehung; aber der Schluß, von noch grösserer Seligkeit der Braut, gehörte nicht her.

tet ihrer Bosheit, doch an der Seligkeit und Heiligkeit Theil haben? oder werden sie nach solcher Auferstehung erst bekehret? oder werden sie nochmal erwürget werden? oder, was haben sie sonst zu thun? (157)

§. 181 p) Ob die Welt noch viel länger, als 2000 Jahre stehen könne, weiß Bengelius so wenig als ich, oder ein jeder anderer. Was hat er für Grund, die Möglichkeit solcher längern Dauer zu widersprechen? Es wäre sonst, spricht er, das Neue Test. länger als das Alte. Aber was ist denn daran gelegen, so dieses Testament länger dauerte? und wo soll auch das einhellige apostolische Zeugnis stehen, daß diese Welt nicht länger, als etwas über 2000 Jahre dauern könne? Ferner, warum unterfängt sich der gute Mann zu bestimmen, daß die Welt doch noch etwas über 2000 Jahre stehen müsse? Das macht sein Vorurtheil, welches er aus der apocalypsi, die er dazu in diesem Stücke unrecht deutet, gefasset hatte. (158)

§. 182. q) Alles, was der liebe Bengelius von 2000 nach einander laufenden Jahren, mit vielen Wor-

(157) Diese Vorstellung gehört zu Bengels sonderlichen Einfällen, der er nicht wenige hat, und sie allezeit für sehr wichtige Beobachtungen anbringt; wodurch gar leicht Leser zu eben dergleichen falschen Urtheilen, von dem vermeintlichen großen Maas der Erkentnis verleitet werden.

(158) Diese Bestimmungen des sel. Bengels sind nicht nur alle willkürlich, sondern auch ganz unerheblich und unnütz, indem für uns es ohne allen Einfluß ist, es mag das neue Testament künftig dauren, wie lange es will. Christen müssen ihre Aufmerksamkeit auf wichtigere und erweislichere Wahrheiten richten; aber dergleichen kan man aus apocalypsi nicht herleiten.

Worten vorbringet, komt mir nicht anders, als ein Traum vor. Daher, weil gar nichts ſcheinbares vorgebracht wird, ich mich auch mit Widerlegung eines bloßen Traums aufzuhalten nicht begehre. Faſt lächerlich iſt, daß er ſpricht: nach vollendeten erſten tauſend Jahren, müßten die Heiligen, bis zum Eintritt in die ewige Seligkeit, doch etwas zu thun haben. Daher er zu ſolchen Verrichtungen noch tauſend Jahre, und darinnen den Streit mit Gog und Magog, auch mehr anders ſetzet. Lächerliche Sachen aber, wie dieſes iſt, ſollten billig, wenn man von ſo wichtigen Dingen zu reden ſich vorgenommen, gar wegbleiben. (159)

§. 183. r) Endlich ſoll doch, weder der Anfang noch der Ausgang der 1000 Jahre, ſowol der erſtern als der letztern den Menſchen auf Erden bekant ſeyn! Dieſes hat Bengelius aus Noth geſetzet, damit man ihm nicht entgegen halte, es ſey bey ſeiner Auslegung des jüngſten Tags eigentliche Zeit, zum voraus zu wiſſen. Hiermit verläſſet er aber ſeine geliebte apocalypſin, welche den Anbruch dieſes herrlichen 1000jährigen Reichs, als

(159) Dis iſt eben ſo willkürlich als unerheblich; ja man kan ſagen, für die chriſtliche Lehre nicht eben würdig und wohlanſtändig. Man kan eine ziemliche Anzahl jüdiſcher Räthſel oder Träume vom Gog und Magog beyſammen finden, in Wetſteins Anmerkungen über apoc. 20, 8. und nun wird wol niemand ſo gerade zu aus ſolchen Fabeln oder Mythologien, die den Juden zur Bethörung des einfältigen Haufens dienten, chriſtliche Wahrheiten machen. Faſt alle chriſtliche Ausleger ſind daher auf ſehr ſchlüpfrige Abwege gerathen, weil man mit dem Reiche Chriſti, ſo wir kennen, ſolche rohe Bilder nicht reimen kan.

als sehr kentbar beschreibet. z. E. c. XIX. 6. XX. 4. Das Alleluja rufen, und das Geschrey so vieler Tausenden, daß der Herr das Reich eingenommen, muß nothwendig gehört werden. So man aber den Anfang weiß, kan der Ausgang, wenn es nicht an Calendern fehlet, auch nicht unbekant bleiben. (160)

§. 184. Im XXI. cap. sonderlich v. 2. und 10. lehret die apocalypsis solche Dinge, dabey der Begrif, welchen uns die h. Schrift vom himmlischen und ewigen Leben macht, gar zu Grunde gehet, und dasselbige in ein irrdisches Wohlleben verwandelt wird. Es sind die Ausleger, auch Bengelius selbst hierinnen einig, daß nun nicht mehr vom tausendjährigen oder gar zweytausendjährigen Reich geredet werde, sondern von dem, was nach der allgemeinen Auferstehung erfolgen soll, d. i. vom ewigen Leben. Paulus berichtet uns, 1 Theß. 4, 14–17. als eine Sache, womit wir uns trösten sollen, daß der Herr Christus nach der Auferstehung, die Auserwählte mit sich hinweg, von der Erden, wo ihre Leiber bis dahin gelegen, wo auch das Gericht gehalten wird, nehmen werde. Hier aber wird gelehret, der Herr werde das himmlische Jerusalem, welches der Auffenthalt der Seligen heissen und seyn soll, herabbringen, folgbar auf der Erden, die zwar auch neu werden

N 2 soll,

(160) Bey den Juden ist es ganz ausgemacht, 6000 Jahre steht die Welt, das siebende tausend ist Glückseligkeit; und nun schafft sanctus benedictus ille einen neuen Himmel und eine neue Erde. Jüdische Ideen können und sollen nicht von Christen mit der viel bessern Erkentnis vermischt werden; das hiesse neuen Wein in alte Schläuche fassen.

soll, die ewige Seligkeit schenken. Der Ort der Auserwählten soll eine große Stadt seyn, deren Abmessung und Beschreibung mit seltsamen Worten, die ich hernach in einer andern Abtheilung betrachten will, ausgedrucket wird. Ausser derselbigen Stadt sollen aber doch Leute, und zwar ganze Völker und Könige seyn, welche zwar in derselben nicht wohnen, doch aber, was sie Gutes haben, darein bringen, auch, wenn sie nur nicht unrein sind, hineinkommen, und darinnen gewerben können; deswegen auch die Thore, die ebenfalls sehr seltsam beschrieben sind, offen bleiben. Welches alles eine der heiligen Schrift widrige Vorstellung des ewigen Lebens gibt. (161)

§. 185. Es haben es einige Liebhaber der apocalypsis gemerket, und mit Glossen, aber vergeblich, helfen wollen. Zeltner setzt bey v. 2. und den Worten: aus dem Himmel herabfahren: nicht als wenn es auf die Erde gehöre, und da sollte erbauet werden, sondern Johanni solches hier zu zeigen, ob es wol ein himmlisches Reich ist.„ Ich sage: diese Glosse ist vergeblich. Johanni oder dem Verfasser der apocalypsis, nur zeigen zu können, war nicht nöthig, es herabzulassen, sondern, wie er mehr anders, als im Himmel, im Gesichte gesehen, hätte es damit auch geschehen können. Der

(161) Dis alles sind jüdische sehr rohe Bilder; von dem ewigen Leben, das Christus Johannis 17 beschreibet, ist das jüdische olam habba sehr verschieden; lebendige Erkentnis Gottes, und dessen, den Gott gesand hat, ist bey solchen Juden nicht zu suchen; daher mahlen sie ein menschlich leiblich Leben wieder ab. Dis ist es, was die Gnostiker widersprechen, wenn sie sagen, σωτηρια ist nicht της σαρκος.

Der ganze Text lehret, daß dieses Jerusalem, nachdem es herabkommen, auf der Erde bleiben soll, und nichts anders zeigen die Ausmessungen, und das Hereinbringen des Herrlichen, das die Heiden haben an; desgleichen die Stimme v. 3. daß eine Hütte Gottes bey den Menschen sey, folgbar diese da bleiben, wo sie gewesen. Wenn diese in den Himmel versetzet würden, müßte stehen: Siehe eine Hütte der Menschen bey Gott, und sie werden bey ihm wohnen! (162)

§. 186. Sonderlich ist aus den Worten des 24. Vers: und die Heiden, die da selig werden, werden in demselbigen Licht wandeln, nicht weniger aus dem 2ten Vers des XXII. Kap. klar, daß von diesem Jerusalem entfernte Heiden, Licht, auch was zu ihrer Gesundheit dienet, erlangen werden, und also nothwendig mit diesem Jerusalem, worzu sie doch nicht gehören, eine Gemeinschaft haben können. Welches denn unstrittig auf diese, ob schon neu gemachte Erde, gehören muß. Dem letzten, was ich angeführet, hat der s. Zeltner mit der Glosse: zur ewigen Gesundheit ausweichen wollen, aber desfalls vergeblich. Denn das Geniessen der angeblichen Frucht vom Baum des Lebens, gehörete doch auch in dieses Leben, wenn es gleich zur ewigen Gesundheit (einem Ausdruck, der nicht leicht verstanden werden kan,) dienet. (163)

N 3 §. 187.

(162) Diese Betrachtungen sind alle sehr gegründet, und fallen in die Augen, wenn wir anders nicht auch σαρκικοι sind und bleiben wollen.

(163) Auch diese Vorstellungen sind offenbar jüdische Ideen. Es ist aus dem 4ten Buche Esdrä, c. 8, 52. und

§. 187. Wie die Weimarischen Ausleger sich bemühet, den Text also herumzusetzen, daß kein Reich auf Erden herauskommen soll, zeigen folgende aber vergebliche Glossen. Bey v. 2. aus dem Himmel herabfahren. „Denn am „jüngsten Tag werden die Seelen der Auserwähl„ten vom Himmel herabfahren, daß sie mit ihren „auferweckten verklärten Leibern vereiniget, und „dieselbe samt ihnen, in die himmlische Freude und „Herrlichkeit aufgenommen werden.„

§. 188. In dieser Glosse ist alles gefehlet. Die auserwählten Seelen sind dieses Jerusalem, dessen Ausmessung hernach folget, nicht selbst, denn wer will doch die Seelen ausmessen? sondern darinnen sollen sie wohnen. Vom Aufnehmen der Seelen steht nichts da, auch hier nichts von der Vereinigung mit ihren Leibern.

§. 189. Bey v. 24. ist diese Glosse: wandeln in demselben Licht. „Die Auserwählten „aus allen Völkern, welche Christum mit wah„rem Glauben angenommen, und in solchem Glau„ben beständig verharret, die werden solcher him„lischen Freude und Seligkeit geniessen. Und die „Könige auf Erden, werden ihre Herrlichkeit „in dieselbige bringen. Es wird in dieser Stadt „Gottes die Fülle aller Güter seyn, gleich als „wenn alle Könige auf Erden ihre Schätze in die„selbige zusammengebracht hätten. Auch werden „dieselbe Könige und Obrigkeiten, welche Christi „Ehre und Lehre in diesem Leben befördert, für „andern mit himmlischer Klarheit leuchten.„

§. 190.

und haben die Juden gar viel dergleichen Bilder im Talmud vergeblich angebracht, die keine Vollkommenheit oder Besserung der Einsichten mit sich bringen.

§. 190. Auch in dieser Glosse ist nicht weniger alles irrig. Das Wandeln im Licht der Stadt Jerusalem, so als etwas künftiges, mit dem Wort περιπατήσουσι, verkündiget wird, kan nicht ein Geniessen der Freude bedeuten, sondern einen Gebrauch des Lichts zu ihren Verrichtungen. Auch ist nicht eines: Heiden oder Völker, und die Auserwählte aus allen Völkern. Keine Sylbe ist hier vom Annehmen Christi (164) mit wahrem Glauben, und vom beständigen Beharren darinnen. Es steht nicht im Text: als wenn die Könige ihre Schätze dahineingebracht hätten, sondern: die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in dieselbe bringen. Der Könige auf Erden, Schätze aber können und werden im ewigen Leben nichts nützen, werden auch nicht hineingebracht. Von Königen und Obrigkeiten, die Christi Ehre und Lehre befördert, stehet zwar nichts hier, doch will ich nicht widersprechen, solche zu verstehen, die Gott fürchten. Aber von ihrem Leuchten und himlischer Klarheit vor andern, handelt der Text gewislich nicht, sondern vom Hineinbringen ihrer

(164) Von Christo, und den Grundlehren des Christenthums ist ohnehin in diesem Buche fast gar nichts. Man wiederhole dagegen Christi Lehren aus dem Evangelio Johannis, und nehme dazu, daß er sagte: weder zu Jerusalem noch auf dem Berge Gerizim müsse man sich einbilden Gott vorzüglich zu verehren. Hier wird lieber gar ein besonder Jerusalem gebauet, da man das bisherige nicht aus den Händen der Römer losmachen konte. Lauter Judenthum!

Schätze oder Herrlichkeit, in diese Stadt Jerusalem. (165)

§. 191. Bey cap. XXII. 2. heisset die Weymarische Glosse also: **Und die Blätter des Holzes dieneten zu der Gesundheit der Heiden.** (166) „Wenn die Heiden im wahren Glauben, die Blätter von dem Baum des Lebens in „dieser Welt geniessen, d. i. Christi Wort mit „wahrem Glauben annehmen, werden sie dadurch „gesund an ihren Seelen ꝛc.„ Auch dieses ist ohne Grund. Denn von dem, was in dieser Welt geschieht, soll nach eigener Auslegung dieser Weymarischen Lehrer, nicht die Rede seyn, sondern von dem, was in der seligen Ewigkeit geschiehet. Kan es aber wohl dorten erst kommen, daß Blätter vom Baum des Lebens zur Gesundheit dienen? Von dem sonderbaren Ausdruck selbsten wird hernach gehandelt.

§. 192.

(165) Es ist wol aus jüdischer schlechten Deutung mancher erhabenen Aussprüche der alten Propheten oder Lehrer, welche die Allgemeinheit der wahren Religion der ganzen Welt vorher sehen, wünschen und beschreiben.

(166) θεραπεια ἐθνων, weil die Heiden gleichsam unrein, und καταθεμα gewesen waren; wie daher K. 21, 24. diese Heiden σοζωμενα genant werden. Dieser Satz bis καταναθεμα ὀυκ ἐςαι ἐτι, felet nicht nur in petaviano codice 3, sondern auch schon in der alten latina, worüber unter Augustini Namen ehedem eine kurze Erklärung aufgesetzt und gedruckt worden; daß der Satz also wol schon ehedem anstößig gewesen. Es ist dis so geradehin in physicalischem Zusammenhange mit der ganzen neuen Stadt auf Erden, daß man sehr gezwungen handelt, wenn dis alles weiter nichts beschreiben soll, als was wir von der Heilsordnung sonst schon viel deutlicher wissen; nur daß diese keine 1000 Jahre in leiblicher Glückseligkeit zuzälet.

§. 192. Also auch die Tübingische Glosse versteht zwar bey v. 2. die Gemeine der Seligen und Auserwählten im Himmel, durch dieses Jerusalem. Lässet aber unberühret, warum es herab vom Himmel gelassen werde. Und bey v. 4. setzet sie das Niederfahren zu erklären: damit es Johannes sehen möchte, ist also nur ein Umstand des Gesichtes, worauf ich nur erst bey Gelegenheit schon geantwortet habe. Bey v. 24. und die Könige auf Erden ꝛc. d. i. Sie werden auch als Könige, aber geistliche Könige in derselben erscheinen. Dieses ist gerade wider den Text, in welchem steht, daß die Könige der Erden ihre Herrlichkeit, welche keine andere ist, als die sie bisher gehabt und besessen, hinein bringen werden, nicht aber darinnen erst eine geistliche Herrlichkeit bekommen. (167)

§. 193. Bey cap. XXII. 2. ist die Glosse gar schlecht: „Gleichwie nun der Baum des Lebens „in dem irrdischen Paradiese zur Erhaltung der „Gesundheit unserer ersten Eltern 1 B. Mos. 2, 9. „3, 22. 24. also dienete auch dieses Holz, ja auch „seine Blätter zur Gesundheit der Heiden. Denn „durch Christum, das Holz des Lebens, sind sie „selig worden, und durch denselben erhalten sie „auch ihre ewige Gesundheit und Seligkeit.„ (168)

(167) Von geistlicher Herrlichkeit ist die Rede nicht; denn alle Seligen können auf die Weise geistliche Könige heissen; hier aber sind ganz ausdrücklich die Könige der bisherigen Heiden auf Erden genent worden; die müssen ihre ganze Herrlichkeit und Reichthümer mit hergeben, damit die Juden desto frölicher seyn können. Dergleichen Ton ist gar oft im Talmud.

(168) Wenn christliche Leser dis Buch für göttlich halten sol-

§. 194. Es iſt alles falſch, was man hier ſagt. Im Paradies haben unſere erſten Eltern niemalen vom ſo genannten Baum des Lebens gegeſſen, und Gott hat das Eſſen davon gehindert. Chriſtus kann durch dieſes Holz des Lebens nicht verſtanden ſeyn in der apocalypſi, denn daſſelbe Holz wird vom Lamm v. 1. 2. offenbar unterſchieden. Auch kan man von den Heiden überhaupt nicht ſagen, daß ſie ſelig worden, und das, wodurch ſie ſelig geworden, kan hier nicht gemeinet ſeyn, ſondern gehöret ins Reich der Gnaden; da hingegen nach der Meynung des Verfaſſers der Gloſſe, dieſes Holz des Lebens im Reich der ewigen Seligkeit ſtehet, da man doch weder Blätter noch ſonſt etwas zur Erhaltung der Geſundheit nöthig haben kan.

§. 195. Bengelius glaubt ebenfalls, daß hier vom eigentlich ewigen Leben gehandelt ſey; aber ſolches zu behaupten widerſpricht er ſich nicht nur ſelbſt, ſondern thut auch den Worten des Texts allenthalben Gewalt an. Bey cap. XXI. 2. ſchreibt er p. 988. „Herabfahren aus dem Himmel von „Gott. Alſo darf ſie nicht erſt gebauet werden. „Joh. 14, 2. Hebr. 11, 10. 16. Dieſes Herab„fahren geſchahe nicht nur im Geſichte, Johanni „die Vorſtellung deſto bequemer zu machen, ſon„dern es iſt etwas, das ſich zu ſeiner Zeit in der „That zuträgt. Cap. III. 12. wenn nemlich der „neue Himmel und die neue Erde zum Vorſchein „kom-

ſollen, müſſen ſie freylich ihre chriſtlichen Ideen zuſammenſetzen; aber man ſetzt zu bald voraus, daß der Verfaſſer wirklich auch ſolche gute richtige Ideen gehabt habe.

„kommet, aus dem Himmel von Gott. Bey „andern Gelegenheiten heisset es: vom Himmel „auf die Erden, cap. IX. 1. XIII. 13. &c. Aber, „von dem neuen Jerusalem allemal, aus dem „Himmel, von Gott, v. 10. cap. III. 12. Es „heisset nicht auf die Erde. Das neue Jerusa„lem kommt von der göttlichen Höhe hernieder. „Es ist eine göttliche Condescendenz und Hernie„derlassung dabey, doch behält die Stadt eine ihr „geziemende Höhe, v. 10. ꝛc.„ (169)

§ 196. Seltsamer hätte der liebe Mann schwerlich reden können. Denn obgleich wahr ist, daß die apocalypsis nicht sagt, es habe blos geschienen, als käme dieses Jerusalem von oben herab; so ist doch sehr wunderlich zu leugnen, daß ein Herabkommen auf Erden verstanden sey. Wohin soll sie denn gekommen seyn, wenn sie auf die Erde nicht kommen? Schwebend zwischen Himmel und Erde wird sie nicht vorgestellet. Und da Johannes im Gesichte auf einen hohen Berg geführet worden, v. 10. damit er diese Stadt recht sehen möchte, so muß man sich dieselbe freylich

(169) Ich weiß nicht, wie Bengel so leicht mit sich selbst hier hat zufrieden seyn können; der Verfasser weiß nichts als ein neu Jerusalem auf Erden, und läßt es nach jüdischer Denkungsart ganz leicht herunter auf die Erde kommen; damit man nicht zweifele, wo alle Herrlichkeit auf einmal herkommen solle. Paulus redet auch von Jerusalem, das droben ist; aber er macht nicht solche Beschreibungen davon, daß es herunter auf die Erde komme, wonach aller Unterschied von dem obern Jerusalem wegfält; d. i. von irdischen Hoffnungen und geringern fleischlichen Vorstellungen, welche Christus selbst an den Juden straft, und himlische, geistliche obiecta dafür anempfiehlet.

lich auf der flachen Erde vorſtellen. Unnöthigerweiſe hänget ſich Bengelius daran, daß die Worte auf die Erde, nicht ausdrücklich da ſtehen. Wenn jemand mit dem Spruch Jac. 1,17. auch alſo verfahren und ſagen wollte: die gute und vollkommene Gaben kämen freylich von oben herab, vom Vater des Lichts, aber auf die Erden kämen ſie nicht, weil es nicht dabey ſtehe; was würde wohl Bengelius ſelbſt von einem ſolchen Ausleger gedacht haben? Der Ausdruck von der göttlichen *còndeſcendenz* lautet wunderlich, und läſſet ſich nicht erklären. Freylich behält dieſes Jeruſalem nach der Meynung der apocalypſis ſeine geziemende Höhe, wie denn v. 12. die Höhe der Mauren beſchrieben wird, aber deswegen iſt ſie doch auf Erden, und ſchwebet nicht, ſondern hat vielmehr v. 14. Gründe. Hernach p. 999. ſagt Bengelius, wiewol er es im Text nicht gefunden: dieſes Jeruſalem liege auf einem groſſen und hohen Berg, vor den Augen aller Nationen. Wenn dieſes wahr iſt, ſo liegt es freylich auf Erden, denn die Berge ſind ja ein Theil der Erden. Und wenn alle Nationen, die alſo auch auſſer Jeruſalem vorgeſtellet werden, daſſelbige vor Augen haben, ſo muß Jeruſalem auf Erden ſeyn. Denn im ewigen Himmelreich ſind keine Nationen, auſſer den Seligen und Auserwählten, die wirklich darinnen ſind.

§. 197. Bey v. 24. ſchreibet Bengelius p. 1029. **Bringen ihre Herrlichkeit in dieſelbe.** „Es iſt „keine altirrdiſche, ſondern eine der neuen Erden „geziemende Majeſtät oder Herrlichkeit, die die „Könige der Erden mit ſich in die Stadt bringen, „und

„und solche ihre Herrlichkeit wird durch die Ein„führung in die Stadt noch mehr erhöhet.„ (170) Der s. Mann aber hätte wohl sehen können, daß die Könige nichts mit sich bringen können, als was sie gehabt, und da nicht möglich ist, daß sie vor ihrem Eintritt eine andere als irdische Herlichkeit gehabt, so ist es auch nicht möglich, daß dieselbe Herrlichkeit, die sie mit sich bringen, eine andere als irrdische sey. Daß dieselbe Herrlichkeit durch die Einführung in die Stadt erhöhet worden, steht im Text nicht, wohl aber das Gegentheil deutlich, daß diese hineingebrachte Herrlichkeit, die Zierde der Stadt erhöhen werde.

§. 198. Und was sollen wir aus den seltsamen Glossen Bengelii bey cap. XXII. 2. machen, p. 1034. „Im Anfang aß der Mensch in dem „Garten Eden, von den Früchten der Bäume. „Nach dem Fall aber mußte er sich vom Felde „nähren, und im Schweiß seines Angesichts sein „Brod essen. 1 B. Mos. 2, 8. 15. 16. 3, 2. 17. 19. „In dem neuen Jerusalem komt es wieder auf das „Holz des Lebens an, zur Genesung der Na„tionen. Dis möchte ein Licht geben bey den „Fra-

(170) Der Zwang und die Unrichtigkeit dieser Erklärung fällt gleich in die Augen, wenn Leser nur nicht schon selbst sich in diese Bilder verliebt haben. Eben darum müssen die heidnischen Könige alle ihre Herrlichkeit auch in diese Stadt bringen, daß die Stadt noch herrlicher werden soll; obgleich der Urheber dieser Fiction nicht eben aufmerksamer ist, als Juden damalen zu seyn pflegten, wenn sie von Wohlfart und Glückseligkeit reden wollten. Dafür, daß die Heiden von diesen Blättern des Baums des Lebens gesund werden, bringen ihre Könige alles mit, was sie nur herrliches haben mögen.

„Fragen: wie es denen Heiden, die das Evan„gelium nicht vernommen haben, in der Ewigkeit „ergehen werde. Sind aber die Blätter so kräf„tig und heilsam, wie werden die Früchte selber „seyn. (171)„

§. 199. Im Garten Eden haben die ersten Eltern vom Baum des Lebens nicht gegessen.

Auch

(171) Wenn dieses nicht wenigstens halb fanatisch ist, und eine sehr große Gewonheit in flüchtigen Vorstellungen anzeigt, so weiß ich nicht woran man fanatische Schriftsteller weiter kennen, und ihre Denkungsart meiden soll. Der jüdische Verfasser dachte ja nicht daran, daß durch die göttlichen Wahrheiten Menschen gebessert, und zu ihrer Seligkeit fähig gemacht werden; wie kan man denn aus dieser rohen Beschreibung jene Fragen erklären, wie es den Heiden ergehen werde, die das Evangelium nicht gehabt haben? Und welches jüdisches kal vechomer ist dis, von dieser Beschreibung der Blätter auf die Kraft der Früchte zu schliessen! Vielleicht hat der Verfasser die Früchte, die an dem Baum des Lebens alle Monat 12 wachsen, eigentlich für die Juden aus den 12 Stämmen bestimt; die Blätter aber, die auch sehr gut zur Reinigung waren, für die Heiden; und so fällt aller Grund zu solchen Betrachtungen weg. Ich bin weit entfernt zu scherzen; ich mache diese Anmerkung ohne alle andere Rücksicht, als weil sie mir, nach der jüdischen Denkungsart sehr natürlich vorkomt, und weil es ganz ausdrücklich abgetheilt stehet: 1) alle Monat 12 Früchte; dagegen 2) die Blätter schon da sind, und nicht blos monatlich 12 Blätter wachsen; und weil dabey stehet, εις θεραπειαν εθνων, wie auch diese Heiden gewis von den δουλοις Gottes unterschieden werden. Aus einem so ungewissen und unverständlichen Buche, sollte die Frage von Beförderung der Seligkeit der Heiden entschieden werden! Die Seligkeit derer unter den Heiden, so sich derselben fähig machen, wird Gott gewiß besser befördern, als man mit solchen Fantaseyen erklären kan.

Auch darf das Nähren vom Felde, dem Genuß der Baumfrüchte, die ja auch im Felde stehen, nicht entgegengesetzet werden. Wenn im neuen Jerusalem, d. i. wie Bengelius selbst will, im ewigen Leben Baumfrüchte, auch Blätter, genossen werden, dergleichen im Paradies gestanden, so müssen wir uns das ewige Leben sehr fleischlich vorstellen. Wenn auch die Völker, die das Evangelium nicht haben vernommen, erst im ewigen Leben geheilet werden, so folgen drey Stücke, deren ich keines glaube. Erstlich, daß Unbekehrte ins ewige Leben kommen. Hernach, daß sie darinnen bekehret werden. Drittens, daß Baumblätter, oder was man darunter verstehen will, alsdenn noch Bekehrungsmittel seyen.

§. 200. Das mag zur ersten Abtheilung genug seyn. Wen dieser Schwarm von entsetzlichen Irrthümern nicht bewegt, mit dem begehre ich weiter nichts anzufangen. Ich meines Orts erschrecke davor, sehe aber nicht, wie die apocalypsis von denselben gerettet werden könne.

Zweyte Abtheilung.

§. 201. Nun liegt mir ob zu zeigen, wo sich der angebliche Johannes, welchen ich mit diesen Namen manchmal nennen werde, selbst widersprochen habe. Doch will ich die Widersprüche nicht genau aufsuchen.

§. 202. C. I. 13 sq. Die Gestalt Jesu Christi stellet die apocalypsis wunderlich vor. Ich übergehe aber alles und sage nur, daß nicht zugleich alles hat so gesehen werden können, wie es hier stehet. Zu Ende des 16. Vers, heisset es: Sein

Ge-

Gesicht war wie die Sonne leuchtet in ihrer Macht, nach Bengelii Dolmetschung. Man verstehe nun durch ὄψις das Angesicht, oder überhaupt das Ansehen oder die Gestalt, ausser welchen Bedeutungen keine in dieser Stelle, Platz haben kan: so ist es schlechterdings unmöglich, daß das Haupt und Haar zugleich weis, als wie Schnee, und doch das Angesicht, oder auch das ganze Ansehen der Person, so wie die Sonne, wenn sie am hellesten leuchtet, hätten gesehen werden können. Im hellesten Sonnenlicht sind alle Farben, auch überhaupt alle Gestalten vernichtet; oder deutlicher zu reden, im Mittag, wenn der Himmel ohne Wolken ist, sieht man in der Sonnen keine Farben, und also auch nicht in einer Person, die so voll feurigen Ansehens ist, als die Sonne am Mittag. (172)

§. 203. Man rette erst, so man kan, diesen handgreiflichen Widerspruch, oder die apocalypsin davon, ehe man mit vermeintlichen Auslegungen, was diese oder jene Gestalt bedeute, herausrucket. Ich finde nicht, daß man sich hierbey den geringsten Scrupel gemacht, sondern man war vergnügt die Stelle Matth. 17, 2. anzuführen, woselbst aber weiter nichts stehet, als daß Christi Angesicht Stralen von sich geworfen, wie die Sonne, wobey der weisse Glanz des Kleides wohl hat gesehen werden können. Nichts aber steht dorten von der Sonnen höchster Kraft, oder δυνάμει.

§. 204.

(172) Dis ist wol nicht eben hoch zu treiben; der Verfasser malet sein Bild, um es prächtig zu machen; es versteht sich von selbst, daß er die Vergleichung mit dem Glanz der Sonne nur so weit brauchen will, als es angehet.

§. 204. Johannes sagt v. 20. es sey ihm befohlen, das Geheimnis der sieben Sterne zu beschreiben. Da er nun solches nicht gethan, maßen in diesem Buch davon nichts zu lesen; so hat er es entweder vergessen, oder mit Fleiß nicht befolget, und doch hat es der, welcher ihm den Befehl gegeben, ohne Befolgung hingehen lassen, und nicht bestrafet. Man sage welches man wolle, so ist ein Widerspruch da. Der Herr befiehlt, und es geschiehet nicht. Der Leser erwartet eine Beschreibung des Geheimnisses, und doch folget weder Geheimnis noch Beschreibung. Zwar sagt Bengelius p. 215. **diß ist schon ein Geheimniß, daß durch die sieben Sterne sieben Engel der Gemeinen angedeutet worden.** Allein, das ist Johannis oder Christi, der ihn angeredet hat, Meynung nicht; sonst müßte stehen: ὅτι οἱ ἑπτὰ ἀστέρες ἄγγελοι – εἰσί· Auch ist damit wirklich kein Geheimnis erkläret, daß gesagt worden, es seyen sieben Engel, sondern man erwartet zu hören, was es mit diesen sieben Sternen oder Engeln für eine Bewandnis habe. (173)

§. 205. Wie kan Johannes einem Engel schreiben? cap. II. 5. und doch soll solches ihm hier, und hernach noch sechsmal befohlen seyn! Das ist etwas widersprechendes. Gibt es eine Post zu den heiligen Engeln? und wie schreibt man an sie? Nicht also! wird man entgegen rufen. Engel heisset hier ein Bischof oder Vorsteher der Kirchen,

(173) Auch dis halte ich für unerheblich; allerdings wird es nun nach und nach deutlicher beschrieben, was diese 7 Sterne sind und bedeuren sollen.

chen, welchem Johannes schreiben soll. Ich weiß es ja auch wohl, daß man in dieser Meynung einig worden. Aber a) warum soll das Wort Engel, das in diesem Buch so oft vorkomt, nicht das, was es allenthalben heisset, auch hier bedeuten? Wie komt man auf eine Bedeutung, die mit nichts erweislich ist? b) Wenn ja das Wort Engel keinen erschaffenen himmlischen Geist bedeuten soll, sondern seinem Ursprung nach einen Boten, welche Bedeutung nicht ungewöhnlich ist, auch im N. T. z. E. Luc. 9, 52. (Ich rede nach der gemeinen Auslegung, handele aber von demselbigen Spruch zu anderer Zeit,) so ist wunderlich, daß Johannes an die Boten der Gemeinden, die weiß nicht wohin? möchten gesendet worden seyn, schreiben solle. (174)

§. 206.

(174) Die erste Anmerkung ist nicht ohne Grund, daß ἄγγελοι in diesem Buche stets in einerley Bedeutung übrigens vorkommt; weil aber dabey stehet, es seye der Engel der ephesinischen Kirche, und Kap. 1, 11. ausdrücklich diese 7 Kirchen in Asien gesetzt worden, und an diese 7 Kirchen dieses Buch vom Verfasser soll geschickt werden, so ist wol kein Zweifel, daß hier der Name Engel nicht in jener, sondern einer andern Bedeutung genommen werden möge. Es ist auch die Erklärung nicht ohne allen Grund, die auch neuerlich nicht wol ohne Beyfall gewesen, daß nuntii, abgeordnete Boten aller dieser 7 Kirchen verstanden werden, welche nach dieser Vorstellung an den Johannes sollen geschickt worden seyn, die er nun aber mit einem gehörigen Bescheid und Antwort abfertigen soll. Desto mehr ist aber alsdenn zu begreifen, daß dieses Buch gleichwol in eben diesen Kirchen nicht angenommen worden; weil sie wirklich wohl wußten, daß niemalen von ihnen an den Johannes ein Bote geschickt worden

§. 206. Bengelius schreibet zwar p. 286. „die „Hebräer hatten in ihren Versamlungen einen „*Scheliach Zibbur*, deputatum ecclesiae, der im „Lesen, Beten *rc.* der ganzen Gemeine vorgieng, „und einen solchen Vorsteher hatte jede von den „sieben christlichen Gemeinen in Asien. Wichtiges „Amt! ohne Zweifel hatte manche von diesen Ge„meinen mehr als einen Bischof oder Aeltesten. „Aber in dieser subordination, da Gott, Christus, „sein Engel, Johannes, der Leser, gemeldet wird, „da wird auch bey jeder Gemeine nur ein einiger „Engel oder Vorsteher vorgenommen, auf den „das meiste ankam, dessen die Gemeine Nutzen „oder Schaden hatte. cap. II. 5. der vor dem Ge„richt des Herrn alles verantworten und tragen, „oder dafür stehen mußte, an den hält sich nun „der Herr Jesus, ihn wegen seines und seiner Un„tergebenen Zustandes zur Rede zu stellen. Ge„naues Band zwischen der Gemeine und ihrem „Engel!„ Dieses hat sich der gute Mann vom *Vitringa* bereden lassen, und wie viel andere Teutsche machen es ohne Prüfung auch so!

§. 207. Dieser Holländische Lehrer pralet p. 25 seiner anacrisis apocalypticae. Phrasis est a multis interpretibus non intellecta, antequam res Hebraeorum nostro tempore clariore lumine perfusae sunt. (Ich gedenke, habe es auch oft gesagt und geschrieben, daß eine beträchtliche Anzahl Schriftstellen besser würden verstanden werden, wenn uns nicht Lightfoot und eine Anzahl anderer, auch sonderlich Vitringa, mit dem sehr trüben rabbinischen Licht, theils geblendet, theils vergebens geäffet hätten.) Dictio graeca ἄγγελος τῆς

ἐκκλησιας respondet Hebraeo *Scheliach Zibbur*, legatus siue delegatus ecclesiae (Hat wol Vitringa irgendwo gelesen, daß diese griechische und ebräische Redensarten einander respondiren? Hat er kein Exempel, wie er nicht hat, auch wol unmöglich haben kan, warum dichtet er uns etwas vor?) Dicebantur autem *Scheliche Zibbur*, legati ecclesiae, in synagoga exercitati quidam doctique viri, & in his praecipue doctores (Es wird sich gleich ergeben, daß diese Scheliche Zibbur nichts anders, als jetzo in den Judenschulen die *chassanim* oder Vorsänger, und bey uns die Meßner, auch wol *cantores* gewesen.) qui solemniter *delegabantur* ad preces pro coetu publico fundendas, siue in ordinariis, siue in extraordinariis casibus. (Sie sind je und allemal ordentliche Diener oder Aufwärter der Versamlungen gewesen, und zu ihrem Amt nicht solemniter deputiret worden.) vt adeo per *Angelos ecclesiae* hic intelligi debeant *Praepositi ecclesiae christianae*, quorum erat preces publice ad Deum in ecclesia mittere, sacra curare, & verba facere ad populum; videri possunt, quae hac de re copiosius & explicatius scripsi de veter. Synagog. L. III. Part. 2. cap. 2. & 3. (175)

§. 208.

(175) Ich weiß nicht, warum unser Criticus so sehr unwillig auf Lightfoot, Vitringa und dergleichen Schriftsteller ist. Es ist wahr, daß nicht ganz selten dergleichen Erläuterungen und Vergleichungen übertrieben werden; auch, daß zwar in manchen Gegenden mag anfänglich manches aus den Einrichtungen der Juden nachgeahmet oder beybehalten worden seyn; aber daß es nicht zugleich überall, zumal wo Paulus Einrichtungen gemacht hat, in gleichem Maße mag statt gefunden haben. Aber überhaupt muß man doch an diese

jüdi-

§. 208. Ich kan nicht umhin, weil man mit dem vermeintlichen Licht, das der apocalypsi aufgesteckt werde, großthut, auch zu besehen, was der berühmte Vitringa in synag. vet. p. m. 903. sq. geschrieben. Nachdem der gelehrte Mann zuvor lange von den *chassanim* geredet hatte, schreibet er: addamus nunc verbum, de genuina significatione dictionis שליח שבור notat illa *delegatum* vel *nuncium ecclesiae*, & admittit sane illa ipsa interpretatio duplicem sensum, vel enim *nuncius alicuius* dicitur, qui in quibuslibet negotiis ad illius nictum & imperium paratus est, & promiscua illi ministeria jussus exhibet; vel dici sic potest *legatus*, qui alterius nomine & loco officium aliquod honoratius obit, pari habendus dignitate, qua ipsa persona legans. Hernach p. 904. fähret Vitringa fort: vtro iam sensu delegatus ecclesiae ad preces in synagoga recitandas dicitur *Scheliach Zibbur*. priore? an posteriore? Certe si attendamus ad communem vsum huius vocis apud Iudaeos recentiorum temporum prior significatus hic amplectus esset, quippe illi dictiones *chassan* & *Scheliach Zibbur* passim confundunt &c. Nach hergesetzten Zeugnissen, die ihre Richtigkeit haben, auch Buxtorfs Worten, der

 eben

jüdischen Gewonheiten denken, und sie zu Hülfe nehmen; indes will ich selbst nicht behaupten, daß Scheliach Zibbur, ἀποςολος, und hier ἄγγελος wirklich einerley seye; wenn gleich Scheliach einen legatum oder missum wie ihn die Synagogen brauchten, bedeutet. Wenigstens ist nicht erweislich, daß apostoli oder auch Brüder, die man ausschickte an andre Kirchen, munus *praelectorum* gehabt hätten. An solche Personen ist wol am wenigsten geschrieben worden; wie wir aus den Briefen Pauli sehen; also ist wol auch hier dergleichen Erläuterung und Vergleichung unnütze.

eben dieses in lex. Rabb. sagt, schreibet Vitringa: Nec fui ipse quoque antehac alienus ab hac sententia. Nunc tamen, re diligentius perpensa &c.

§. 209. Er hat keine gegründete Ursache gehabt, von seiner ersten Meynung abzugehen, und in der That keine bessere oder ältere Zeugnisse vom Unterschied eines Chassans und eines *Scheliach Zibbur* beygebracht, als die zuvor angezogene gewesen, ob ich mich gleich in derselben Untersuchung jetzo nicht einlassen kan. Schöttgen hat es auch bemerket, und deswegen Tom. I. Horar. Ebraic. p. 1049. geschrieben: In Synagogis Hebraeorum olim fuit hodieque est minister, qui dicitur *Scheliach Zibbur*; *Nuncius* siue *legatus ecclesiae*, h. e. talis, cui totus coetus delegauit munus praelegendi, orandi & docendi. De illo sane copiose egit *Vitringa* de Synag. vet. l. 3 P. 2. vnde quis iudicaret, nos labore nostro supersedere posse. Verum, quia is partim quaedam omisit, partim vero *recentioribus magis quam antiquis scriptoribus vsus est*, nos ex antiquis tantum, nostro more, quae ad rem praesentem faciunt congeremus &c.

§. 210. In Wahrheit bringet auch dieser gelehrte Mann nichts sonderliches vor, und sagt endlich p. 1093. primo loco id monendum est. Angelum ecclesiae ex talibus ministris synagogae fuisse qui honoratiores erant, non vero viliores, vt Lightfootus voluit, qui eum eiusdem cum *Chassan* siue ὑπηρέτῃ dignitatis fuisse voluit, a Vitringa propterea solide refutatus. Ich kan nicht sagen, daß Vitringa Lightfootum, welcher hiervon in hor. ebraic. ad Matth. IV. 23. Tom. 2. opp. p. 278. sq. handelt, gründlich widerlegt habe, wie denn auch

Light-

Lightfoot zwar *Chassan* und *Scheliah Zibbur* für eines, nicht aber für etwas gar geringes hält, und eben auch ἐπίσκοπον und *superuisorem* nennet, auch mit den Diaconis zur Apostelzeit vergleichet.

§. 211. Nach dieser unvermeidlichen Ausschweifung, muß ich wieder zu meinem Vorhaben zurücke kommen. Man mache aus dem Scheliach Zibbur, was man wolle, so wird doch kein Bischof, wie das Wort unter den Christen genommen wird, daraus werden, sondern ein bloßer Diener, obschon nicht eben der schlechteste. Nichts davon zu sagen, daß Vitringae Vorgeben, es hätten die ersten Christen ihre Einrichtung der Kirchen, nach der Weise der jüdischen Synagogen gemacht, falsch sey, wie ich auch anderswo erwiesen. Warum soll denn nun Johannes an die Diener, die in den Gemeinden aufgewartet haben, schreiben?

§. 212. Doch, ich kan es geschehen lassen, daß man glaube, der Verfasser der apocalypsis habe diese Meynung gehabt. Ich fordere aber, so man dieses glaubet, zu erkennen, daß er sehr widersinnisch gehandelt habe, da er einem Diener der Gemeine dasjenige alles zuschreibet, was in der ganzen Gemeine vorgehet. Für meine Person zweifle ich nicht, daß er wirklich Engel verstehe, und von sich geglaubet wissen wolle, daß er mit den Engeln im Umgang stehe, auch von denselben sich vorgestellet, daß sie Vorsteher der Gemeinden seyen. Ob es wol ganz und gar nicht verständlich ist, wie er an dieselbe habe schreiben können, wie auch wirklich nicht geschrieben worden, wenigstens, daß es geschehen, nicht ge-

meldet wird. Vielmehr hat der Verfasser gleich zu Anfang den sieben Gemeinen, ohne derselben Engel Meldung zu thun, das ganze Buch zugeschrieben. (176)

§. 213. Wie man den 2. und 3ten Vers, worinnen von diesem Engel viel gutes gerühmet wird, mit dem 4ten Vers vergleichen wolle, worinnen er beschuldiget wird, seine erste Liebe verlassen zu haben, da gleichwol nicht ausgedruckt wird, worinnen der Liebe ungemäs von ihm gehandelt worden sey; desgleichen mit dem 5ten Vers, da er ermahnet wird, zu gedenken, wovon er gefallen sey, ohne zu melden, woraus der Fall geschehen. Das alles weiß ich zwar nicht, mag mich aber doch nicht dabey aufhalten. (177)

§. 214. Allein im letzten Theil dieses Verses, da dem Engel, wo er nicht Buße thue, angedrohet wird, daß der Leuchter weggestossen werden solle, ist ein offenbarer Widerspruch. Nur erst war gesagt: die sieben Leuchter seyen die sieben Gemeinen. Was ist denn aber der Leuchter, des-

(176) Es ist wol andem, daß es nicht so geradehin als unmöglich, oder ganz unwahrscheinlich angesehen werden kan, daß der Verfasser dieses Buches diese Nachrichten oder Bescheide dem Engel soll zuschreiben, der über die Kirchen die Aufsicht hat; indem bey den Juden allerdings solche Abtheilungen der Engel vorausgesetzt wurden. Eben dis, daß es im Gesichte geschehen, kan dieses eher wahrscheinlich machen, als widerlegen helfen. Ich würde dis aber weiter zu keinem besondern Beweis eines absurdi machen; in einem Gesichte können ungewönliche Beschreibungen statt finden; wie der Engel von Persien, Grácia, Judáa rc. sich ihrer Untergebenen anzunehmen haben.

(177) Der Engel stelt also zugleich den Vorsteher dieser Gemeine vor; der dieses zu Schulden kommen lassen.

dessen Wegstossung hier angedrohet wird? Da soll nicht die Gemeine selbst verstanden seyn, wie denn auch derselben Bewegung von ihrer Stelle nicht einmal verständlich beschrieben werden kan (178)

§. 215. Zeltner glossiret das Wort Leuchter, die gnädige Predigt meines reinen Worts. Die Weymarische Glosse heisset bey dem 5ten Vers: den Bischof werde ich von seinem Amt stossen, und mein Wort von der Gemeine wegnehmen, daß sie nicht mehr unter den güldenen Leuchtern sey. Worinnen die Worte: den Bischof werde ich von seinem Amt stossen, wunderlich lauten. Wenn die Meynung diese wäre, hätte nur dörfen gesagt werden: dich will ich von deinem Amt stossen. Auch das letzte ist übel ausgedrucket. Da zwar das Wort Gottes dasjenige seyn soll, das weggenommen wird, aber doch die Drohung auf die Kirche, daß sie nicht mehr unter den Leuchtern seyn soll, mit dem Wort Sie gezogen wird, wovon doch nichts im Text stehet. (179)

(178) Es ist dis so zu verstehen; jede Gemeine hat gleichsam einen goldenen Leuchter zum symbolo und Wappen, welche der Reihe nach gleichsam aufgehänget, oder an einem Orte aufgestellet sind. Diese Ehre soll diese Gemeine entbehren; es ist aber ein jüdisch Motiv; wie manche Juden aus ihrem güldenen Stuhl, den sie im Himmel bekommen, ein Bein auf Erden bekommen können, (Reichthum) alsdenn aber nur 3 oder 2 Beine dort behalten sollen. Im Talmud sind solcher symbolische Erzälungen.

(179) Es ist allerdings ganz recht so erklärt; Sie, die Gemeine, verliert die Ehre auch durch einen güldenen Leuchter fernerhin vorgestellet zu seyn.

§. 216. In der Tübingiſchen Gloſſe iſt bey dem Wort Leuchter wegſtoſſen, geſetzet: „zer„ſtören, das Licht des Evangelii wegnehmen, „durch falſche Lehrer, durch einſchleichendes böſes „Leben, durch Verfolgung ſie verharret werden „laſſen. Daß aber der Biſchof von Epheſo, „ſamt der ganzen Gemeine, ſich gebeſſert, und „dieſer Ermahnung gefolget, erhellet aus dem „Brief, den nachhin Ignatius, bald nach dieſen „Zeiten an die Epheſer geſchrieben.„ Hier iſt abermal zu erinnern, wie ich erſt gethan, daß das Wörtlein Sie im Texte keinen Grund habe, ſondern geſetzet werden müßte: dich verheeret werden laſſen. Die Anmerkung aus Ignatii Brief an die Epheſer, daß ſowol der Biſchof, welcher Oneſimus müßte geheiſſen haben, als die Gemeinde, welche doch in unſerer Stelle nicht des geringſten beſchuldiget worden, ſich gebeſſert habe, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet. Gleiches hat auch Bengelius aus dem Brief Ignatii an die Magneſier anmerken wollen. (180)

§. 217. Eben dieſer Bengelius mag gemerket haben, daß ſich die Auslegung des Leuchters, vom Wort, und von den Gnadengaben Gottes, welche weggenommen werden ſollten, nicht ſchicken wolle, und daß der Widerſpruch bey ſolcher Meynung offenbar ſey, da man faſt in einem Augenblick das Wort Leuchter in zweyerley Verſtand: erſtlich die Gemeine, und denn für das Wort

Got=

(180) Wenn Ignatius ſelbſt ſich auf dieſe Stelle bezogen hätte, ſo wäre es zu etwas nütze; aber dieſer Schluß gilt nicht eher, bis man ſchon weiß, daß hier ein Lehrer von Johanne dem Apoſtel, mit Recht ſey beſtraft worden.

Gottes annehmen soll. Drum schreibet er p. 230. „und werde deinen Leuchter von seiner Stel„le rufen, d. i. die Gläubigen, denen du ohne „Liebe nicht recht vorstehen kanst, werde ich, wo „du nicht Busse thust, an einen andern Ort hin„bringen, da ihrer besser gewartet werden wird.„

§ 218. Das lautet gewis sehr seltsam. Warum soll die unschuldige Gemeinde mit dem exilio, oder Versetzung in einen andern Ort, so ohne großes Ungemach nicht geschehen könnte, um der Fehltritte des Bischofs willen, gestrafet werden? Wäre es nicht billiger, den Bischof wegzuthun, als die ganze Gemeinde? Der Zwang fället in die Augen, welchen Bengelius dem Text anthut, und eben so klar ist, daß sich die apocalypsis selbst widersprochen hat. (181)

§. 219. Cap. IV. 6. steht von den vier Thieren, daß sie mitten im Thron, und um den Thron gewesen. Wer das vergleichen kan, der thue es. Ich besorge aber, er müsse zuvor seiner Vernunft Gewalt anlegen. Wer im Thron, und zwar in dessen Mitten ist, der ist nicht zu gleicher Zeit um den Thron. So sehr nun aber der Widerspruch in die Augen fället, hat man ihn doch weder gesehen, noch wegzunehmen getrachtet; welches letztere zwar vergebens gewesen seyn würde. Die Zeltnerische, Tübingische und Weymarische Glossen berühren die Sache gar nicht. Ueberall ist man nur auf die Bedeutung, die das gläserne Meer, so die h. Taufe bedeu-

(181) Bengels Erklärung ist unrichtig und gezwungen; aber diese Beurtheilung ist eben nicht nothwendig, sie kan wirklich wegfallen.

deuten ſoll, und die vier Thiere, worüber man nicht einig werden kan, haben ſollen, aufmerkſam. Dabey hat man nicht Zeit den Text recht anzuſehen. (182)

§. 220. Bengelius, nachdem er erſt geſagt: Bey dieſer heiligen Tiefe unterſtehe ich mich nicht mit meinen Gedanken weiter zu gehen, hat bey den Worten mitten in dem Thron, p. 305. geſchrieben: „Dis war entweder die Mitte eines breiten Bodens an dem Thron, oder „die Mitte der Höhe des Throns.„ Es ſind aber gar vergebliche Worte. Im Text ſtehet: in dem Thron, ob übrigens an dem Thron ein breiter oder ſchmaler Rand geweſen, davon ſteht hier nichts. In dem Thron aber und um den Thron haben die vier Thiere zugleich nicht ſeyn können.

§. 221. Sollte ſich jemand beyfallen laſſen, es könten zwey dieſer Thiere innerhalb des Throns, zwey aber auſſen geſtanden, und alſo beydes zugleich wahr ſeyn: ſo ſtehet dargegen, daß es erſtlich nicht alſo ſtehet, und wenn dieſes verſtanden werden ſollte, es anders müßte ausgedrucket werden. Hernach kan auch von zweyen nicht geſagt werden, daß ſie rings um den Thron ſeyen. Zween ſchlieſſen keinen Kreis, welches man kaum von vieren ſagen kan.

§. 222.

(182) Es iſt auch dis nicht gewiß, daß der Verfaſſe ſelbſt ſo geſchrieben; in copta und codice barocc. fehlet καὶ κυκλῳ, einige andere codices aber haben κυκλόθεν. Das ἐν μέσῳ, oder bedoch, iſt auch nicht ſo genau zu nehmen. Eine Vorſtellung hat der Verfaſſer ausgedruckt; alſo nicht das, was unmöglich iſt. Warum übrigens hier eine heilige Tiefe ſeyn ſoll, weiß ich nicht; Bengel iſt wol durch Meer auf dieſes Wort gekommen.

§. 222. Daß cap. VII. 9–15. eine unzehlbare Menge Frommer, mit weissen Kleidern und Palmen bereits zum ewigen Leben eingeführet worden, wovon es auch Bengelius auslegt, und doch hernach erst ein 1000jähriges Reich auf Erden, oder gar ein 2000jähriges, der Enthaupteten und anderer, die aus grossem Trübsal kommen, gelehret wird, halte ich für einen offenbaren Widerspruch, kann aber nicht finden, daß jemand denselben wahrgenommen, geschweige zu heben gesuchet hätte. (183)

§. 223. Also ist v. 17. ein offenbarer Widerspruch, im ewigen Leben seyn, und doch Thränen haben, welche abgewischet werden können. Man bringet keine Thränen mit ins ewige Leben, auch ist im ewigen Leben nichts, daß dieselben erst erpressete. Wunderlich ist Bengelii Anmerkung p. 406. „In diesem Leben giebt es viel und vielerley Thränen, aber in jenem Leben werden sie alle abgewischet seyn. cap. XXI. 4.„ Wenn die Thränen schon abgewischet sind, so bedarf es keines Abwischens. Die apocalypsis aber sagt: Gott werde (im ewigen Leben, als wovon die Rede ist,) abwischen, ἐξαλείψει. Also müssen noch im ewigen Leben Thränen vorhanden seyn. Die Stelle apocal. XXI. 4. zeiget weiter nichts, als

(183) Es ist dis wohl keine grosse Schwierigkeit; wie die Engel selig heissen, ohne Theil zu nehmen an dem 1000jährigen Reiche, so können also auch viele Menschen selig heissen und bleiben, ob sie gleich nicht mit unter denen sind, die dieses Reich auf Erden mit geniessen, und dazu auferweckt werden sollen. Der Verfasser will also einen Unterschied machen.

als daß ſich dieſelbe nochmals ſehr widerſprochen. (184)

§. 224. Cap. VIII. 3. Hier bekommen die Gebete der Heiligen Räuchwerk, welches ihnen der Engel giebt. Hingegen oben cap. V. 8. ſind die Gebete der Heiligen ſelbſt das Räuchwerk. Bedarf denn aber ein Räuchwerk wieder ein anderes Räuchwerk? Der Widerſpruch iſt abermal klar. Aber man hat ſich nicht darum bekümmert. Uebrigens iſt von der Stelle VIII. 3. oben das Nöthige ſchon geſagt worden (185)

§. 225. Cap. IX. 3. ſq. Heuſchrecken ſind hier, denn die apocalypſis nennet ſie alſo; und doch nichts weniger als Heuſchrecken. Denn die Thiere, die v. 7. Pferden, welche zum Streit gerüſtet ſind, gleich ſehen, auf den Köpfen Kronen haben, Angeſichter wie Menſchen, auch v. 8. Haare wie Weiberhaare, Zähne wie Löwenzähne,

v. 9.

(184) Auch dieſes iſt keine eigentliche Schwierigkeit; es iſt eine uneigentliche Redensart, deren Inhalt der Sache nach wirklich immer fortgehet, daher es im futuro ausgedrückt worden. Die Thränen ſollen blos den vorigen elenden Zuſtand beſchreiben, das Abwiſchen aber, die Veränderung deſſelben in einen glückſeligen, der immer fortgehet.

(185) Auch hier iſt eine uneigentliche Vorſtellung, woraus nicht ſogleich ein Widerſpruch zu machen iſt. Die Mahlerey erfodert es, daß das Gebet, ſo zu Gott aufſteiget, in einem Rauche aufſteigend vorgebildet werde, und daß Perſonen knien und Rauchpfannen halten. Hergegen hier K. 8. ſind es nicht mehr die Aelteſten, ſondern ein einziger Engel, der den ſchon aufſteigenden Rauch noch vermehrt und wohlriechender macht; hier iſt keine contradiction, da nicht von einerley Gegenſtande etwas widerſprechendes geſagt wird.

v. 9. Harnische, als wären sie von Eisen, Schwänze wie Scorpionen u. s. w. heissen ganz unbillig Heuschrecken. Es hat aber die Begierde zu erklären, was nach jedes Auslegers Sinn, die seltsamen Gestalten dieser Heuschrecken bedeuten sollen, daß sie nichts wahrnehmen konnten, verursacht. Sonst müßten sie erkant haben, daß sich die Heuschrecken unter solcher Vorstellung verlohren haben, und keine mehr da sind. Es ist nicht anders, als wollte man uns bereden, daß eine dreyeckigte Figur ein Zirkel seyn könne. (186)

§. 226. Soll man denn auch nicht sehen, wie heftig die Vorstellungen der apocalypsis, die doch nach Bengelii richtiger Anmerkung in einer Reihe nach einander, nicht aber zu verschiedenen Zeiten geschehen, sich widersprechen. Da cap. XI. 15–18. mit sonderbaren Umständen das angenommene Reich Christi verkündigt und gepriesen wird, wie den Knechten Gottes großen und kleinen der Lohn gegeben werde, weil die Zeit der Todten nemlich zu ihrer Auferstehung gekommen, auch der Zorn Gottes, diejenige zu verderben, welche die Erde verderbet haben, gerade, wie hernach der Anbruch des tausendjährigen Reichs, noch öfter ausgerufen wird. Und dennoch folget so gleich hernach cap. XII. wie der Drache große Gewalt hat; das Knäblein, wodurch sie Christum gemeiniglich verstehen, erst gebohren wird, aber vor dem Zorn den Drachen weggeruckt werden muß; dessen

(186) *Pictoribus* atque poëtis gehört hieher; solche zusammengesetzte Gestalten sind freylich im orientalischen Geschmacke vorgestellt; man könte es symbolische Heuschrecken heissen. Hierin finde ich gar nichts anstößiges.

sen Mutter auch in eine Wüsten entfliehet u. s. w. Allein, der Widerspruch, so groß er ist, und nicht nur hier, sondern durch das ganze Buch herrschet, wird durch die unermeßliche Liebe, die viele zu solchen ihrer Neigung schmeichlenden Vorstellungen haben, nicht nur willig ertragen, sondern noch dazu hoch gelobet! (187)

§. 227. Bengelius schreibet bey cap. XI. 17. p. 557. „du hast ergriffen deine grosse Macht. „Der Herr hat nie unterlassen seine Macht zu „üben, aber doch hat er vorhin denen Feinden „viel nachgegeben, und jetzt ergreift er seine große „Macht gegen sie. Und hast die Regierung „angenommen, oder die Regierung in einer „neuen Maaße angetreten.„ Wie komt es denn, denke ich darbey, daß die jetzo angenommene große Macht, und die neue Maaße des angenommenen Reichs, so gleich wieder nachlässet, und die schon vertilgte Feinde sich wiederum so gewaltig streuben können? Und bey v. 18. p. 558. „Dieser Zorn der Heiden hat sich unter der Trom„pete des siebenden Engels mit einer besondern „Heftigkeit erhoben, und wird noch auf die letzte „mit seinen tollesten paroxysmis ausbrechen. Sie „werden aber damit gegen den Zorn des Allmäch„tigen, nachdem er ihnen lange Zeit langmüthig „zugesehen, anlaufen.„ (188)

§. 228.

(187) Auch diese Vorstellung wollte ich gar wol zusammen reimen; es ist also manches actu primo, oder per consequens beschrieben, es gehört aber noch manche Reihe von Veränderungen dazu, ehe es alles zu Stande gebracht werden wird.

(188) Es komt darauf an, ob Gott diese grosse Macht, oder grössere Stufe des Gebrauchs desselben aneinander

§. 228. Ein anderer hätte mit besserem Recht also geschlossen: Weil jetzo v. 18. bereits gemeldet ist, daß der Zorn Gottes und seine grosse Macht gekommen, zu verderben, die die Erde verderbeten, so werden diese verderbte Verderber der Erden nicht noch einmal aufkommen; und bey der angenommenen großen Kraft des Herrn können auch keine neue Verderber aufkommen. Da auch von der Zeit der Todten, die gekommen sey, hier ausdrücklich stehet, lässet sich doch Bengelius, der keinen Widerspruch siehet, selbst aber einen der größten begehet, im geringsten nicht irren, sondern setzet p. 559. und ist die Zeit der Todten. In der apocalyptischen Sprache, „sonderlich wenn eine himlische Stimme das Wort „führet, sind die Todten bisweilen nicht nur diejenige, die wirklich gestorben sind, sondern auch „diejenige, die noch das Bild des irrdischen Menschen Menschen tragen, und den Tod nicht überstanden haben.„ Das ist aber wohl eine wunderliche Sprache, die den Verstand der Worte gerade umkehret? Ich denke also: Thut das die apocalyptische Sprache, was mag da erst werden, wenn eine apocryphische Sprache aufkommen sollte?

§. 229. Wie soll man das Triumphlied über die Niederlage des alten Drachen, oder des Teufels

der fortsetzet, oder dazwischen mehr Stufen stattfinden. Ein gleiches gilt vom folgenden §. In des Verfassers Meynung ist es gar recht geredet, es ist die Zeit der Todten, oder sie komt nun immer näher herbey. Aber der Verfasser verstehet freylich Todte, die wirklich gestorben waren, und nun bald auferweckt werden sollen.

fels, der von den Brüdern durch des Lammes Blut überwunden, gleichwie vom Himmel ausgeworfen worden, mit dem Weh, so v. 12. über die, so auf Erden wohnen, weil der Satan zu ihnen komme, und großen Zorn habe, ausgerufen wird, zusammen reimen? Hierzu komt der andere Widerspruch, daß der Satan im Himmel streitend vorgestellet wird. Hat der Satan Gewalt, die Auserwählten im Himmel, die bereits zur seligen Ruhe eingegangen, zu beunruhigen und anzugreifen? Muß er da jetzo erst ausgeworfen werden? Desgleichen der dritte Widerspruch, welcher darinnen bestehet, daß der Satan die Gläubige, und also auch Gerechtfertigte Tag und Nacht vor Gott, und zwar im Himmel, verklagen dürfen. Wie ist das möglich? und wie soll es bey dere Rechtfertigung der busfertigen Sünder vor Gott bestehen? Rom. 8, 33.? (189)

§. 230. Ferner kommt der vierte Widerspruch dazu: nemlich, daß dem Satan seine Anklage nicht widerleget, sondern er vielmehr mit Gewalt ausgeworfen wird. Wenn das angehet, so muß im Himmel eine andere Art auf Anklagen zu antworten gültig seyn, als auf Erden, da niemand eine gewalsame Art auf Beschuldigungen zu antworten, für recht erkennet. Ich bemerke noch

(189) Es stund dem Verfasser frey, wie er dieses vortragen wollte; diese Einwürfe sind wirklich zu unansehnlich, und können kein besonder Gewicht geben bey der Untersuchung des Inhalts; der Vortrag oder die Einkleidung desselben konte frey stehen, wenn nur die Sachen selbst ihre Richtigkeit in einem christlichen System so gut haben könten, als in der jüdischen magern Theorie.

noch den fünften Widerspruch, der zwischen den zweyen Sätzen ist: der Drache ist zu Boden auf die Erde geschmissen worden, d. i. seine Kraft ist ihm genommen, und: der Drache, weil er siehet, daß er zu Boden geschlagen, und ihm also seine Kraft genommen sey, verfolgt das Weib, die das Knäblein gebohren hat, und zwar so nachdrücklich, daß sie sich mit empfangenen Flügeln auf die Flucht begeben muß. Der sechste Widerspruch kommet eigentlich auf die Rechnung Bengelii, der die Geburt des Knäbleins im Himmel geschehen zu seyn setzet, da also das Weib, dessen Mutter, nothwendig auch gewesen; und doch lässet er sie alsobald auf der Erden verfolgen. Und das Knäblein, ob es wohl, wie nur erst gesagt, im Himmel gebohren worden, muß sich doch zum Thron Gottes hinreissen lassen, der ebenfalls im Himmel ist. Es sind sechs, ja sieben deutliche Widersprüche, aber die Hochachtung der apocalypsis gehet ohne Anstoß darüber hinweg, und alles muß köstlich seyn! (190)

(190) Es ist die Censur wol etwas übertrieben worden; ganz und gar falsche Anklagen dergleichen Beschuldigungen, oder haben keinen langen Proceß nöthig; zumal wenn der Teufel gegen Gott gerechnet wird; Röm. 8. bleibt auch richtig. Wer will und kan verklagen, nemlich mit Grunde; dis ist hier aber verstanden, es geschähe ohne Grund. Der Drache ist vom Himmel heruntergestoßen, aber auf der Erde ist er nicht zu Boden geworfen, oder ganz und gar bezwungen worden. Die Vorstellung des Weibes ist allerdings nach der Absicht des Urhebers zu beurtheilen. In ausserordentlichen Umständen hat er sie nun gebären lassen; die man aber blos nach der Hauptabsicht gelten lassen muß.

§. 231. Mehr Widersprüche in diesen wenigen Versen mag ich nicht bemerken, worzu sonst noch könte gefüget werden, daß der Satan, bis er ausgeworfen worden, im Himmel gewesen, und doch die ganze Welt, d. i. die Menschen auf Erden verführet, daß es scheinet, man wolle dem Satan eine Gegenwart im Himmel und auf Erden zugleich zuschreiben. (191) Wer das Weib sey, und wer ihr Sohn sey, das männliche Knäblein, mag ich auch nicht nochmal fragen.

§. 232. Aber nothwendig muß gezeiget werden, ob die Ausleger etwas zu Hebung dieser Widersprüche beygebracht haben? und was es sey? Doch will ich, damit es nicht allzuweitläuftig werde, blos Bengelium vor mich nehmen. Er schreibet bey v. 9. p. 609. „auf die Erde. Er „ward aus dem Himmel geworfen, und nach solchem Wurf nahm er seinen Weg auf die Erde. „Daher heisset es: Er ist zu euch hinabgekommen. v. 12.„ Wie hat aber der liebe Mann die griechischen Worte ἐβλήθη εἰς τὴν γῆν, angesehen? Es steht zwar zuvor schon ἐβλήθη, hier aber nochmal ἐβλήθη εἰς τὴν γῆν. Diese Worte lassen sich nicht trennen, daß man besonders setzen könte: er wurde geworfen. Hernach, mit Einschaltung der Worte: hierauf begab er sich, erst: auf die Erde. Die Begierde, die apocalypsin vom Widerspruch zu retten, muß man sich nicht treiben lassen, dem Text Gewalt zu thun. Der

(191) Es ist dis gar begreiflich, entweder nach der Geschwindigkeit, so man den Geistern beylegte; oder weil Satan als ein nomen collectiuum, wie diabolus, genommen zu werden pflegt; daher auch Verführung der ganzen Welt gesagt wird, ohne Allgegenwart.

Der werthe Mann sieht, was nicht im Texte stehet: nemlich, der Drache sey aus dem Himmel geworfen worden, und hingegen siehet er nicht, was wirklich da stehet, daß der Drache auf die Erde sey geworfen worden. In der Stelle Apoc. VIII. 5. und 7. ist Bengel selbst nicht der Meinung, daß die Rauchpfanne, desgleichen der Hagel, mit Feuer und Blut vermischt, erstlich seyen ausgeworfen worden, hernach aber sich erst hätten auf Erden begeben. Die Redensart aber ist überall einerley. Daß hernach stehet: er ist zu euch hinabgekommen, dienet nicht, den Widerspruch aufzuheben, sondern zeiget nur mehr, daß sich die apocalypsis widerspreche. (192)

§. 233. Sehr unerwartet ist diese Stelle Bengelii bey v. 10. p. 610. „da der Drache hingeworfen ist, so heisset es: das Königreich ist Gottes worden. Aber von Christo heisset es hier „nicht: das Königreich sey sein worden, son„dern, die Gewalt sey sein worden. Das „Thier kommt erst nach. Wenn dieses aus dem „Wege geräumet seyn wird, alsdenn wird auch „das Königreich dem Gesalbten Gottes zuge„schrieben. cap. XIX. 16. XX. 4.„ Wie seltsam lautet der Gegensaz, daß die Gewalt dem Königreich, als etwas unterschiedenes entgegen stehe? (193)

(192) Ich sehe hier keine Schwierigkeit; die Vorstellung bringt dis von selbst mit sich, wenn auch in den Worten dis oder jenes nicht ausdrücklich bestimt ist.

(193) Hier begeht Bengel eben den Fehler, daß er den ausgedruckten Worten so geradehin anhängt; Gewalt Christi und Reich Gottes ist freylich einerley.

§. 234. p. 611. schreibet Bengelius: „die Hei„ligen, die vorhin gesieget hatten, und in den „Himmel gekommen waren, (nicht also, sondern der Sieg, sowol als der vorhergehende Streit sind nach v. 7. im Himmel erst geschehen,) „sind „es, die sich über ihre hernach gekommene Brü„der freuen. (von hernach gekommenen stehet nichts im Text.), Diese Brüder wurden von dem „Feind verklagt, da sie noch auf der Welt wa„ren.„ (Es steht hier nichts davon, daß sie nicht „mehr auf der Welt, d. i. auf Erden seyen.) „Da „sie aber bis in den Tod getreu geblieben waren, „und überwunden hatten, da verlohr es der Ver„kläger.„ Der Verkläger verliehrt es nicht alsdenn erst, wenn ein frommer Christ stirbet, sondern, wenn er durch den Glauben gerechtfertiget wird. Es ist auch in dieser Welt wahr, was Paulus sagt, Röm. 8, 1. So ist nun nichts verdammliches, oder keine Verdammung an denen, die in Christo Jesu sind. (194)

§. 235. p. 612. schreibt Bengel. „Tag und „Nacht. Grosser Haß und Künheit des Klä„gers! unbegreifliche Langmuth Gottes! Preis„würdige Gerechtigkeit und Weisheit! daß er „dem Kläger so lange zusiehet, und erst alsdenn, „wenn das Recht wider jenen ausgemacht ist, die „Macht ergreift.„ Ich wollte billiger sagen: unhei-

(194) Diese Worte werden in dem Himmel gesprochen; aber es ist nicht ausgedruckt, daß die Heiligen sie sprechen; sie gehören vielmehr den Engeln, welche den Streit gewonnen hatten; die Menschen aber sind ihre Brüder. Bengels Einschiebungen ist man schon lange gewohnt. Diese bildliche Vorstellung aber richtet sich freylich nicht nach der vollkommenen christlichen Lehre.

heilige Vorstellung des göttlichen Gerichts! Meint denn Bengelius, der allsehende Gott bedürfe einer langweiligen Untersuchung der Klage, wie etwan vor einem französischen parlament, von gegeneinander stehenden Advocaten plaidiret wird? Nicht einmal die apocalypsis hat so widersinnische Begriffe von Gottes heiligem Gerichte. Sie sagt auch gar nichts vom Ausmachen des Rechts wider der Satan, wiewohl, wenn die Klage vor Gott angenommen worden, dem Kläger zu zeigen war, daß seine Klage ohne Grund sey. Auch steht nichts da, daß der Herr alsdenn erst seine Macht ergreife. Sie hätte aber auch nicht sagen sollen, daß der Satan die gläubigen Kinder Gottes Tag und Nacht vor Gott verklagen könne oder dürfe, als welches eine widersprechende falsche Sache ist. (195)

§. 236. Will man die Stelle Zach. 3, 1. hieher ziehen, so bedenke man, wie daselbst von keiner Anklage des Satans, am allerwenigsten einer solchen, die Tag und Nacht wäre fortgesetzet worden, sondern von einem Widersetzen die Rede sey; auch nichts von einer gerichtlichen Untersuchung einiger Anklage, sondern von der Abtreibung des Satans, dem Hohenpriester nicht mehr widerstehen zu dürfen. Weiter setzt der sel. Beng. bey v. 11. Haben ihn überwunden, oder den

(195) Bengels Betrachtung ist gut gemeint, aber hier nicht zum Besten angebracht, wie es ihm häufig gehet; die rohen Ideen dieses Buchs sind einer solchen Erhebung und Verfeinerung nicht fähig; auf Tag und Nacht komt gar nichts an; man muß nicht einzelne Worte für sich nehmen.

Proceß wider ihn gewonnen. Gewislich steht von einem Proceß kein Wort im Texte.

§. 237. Bey v. 12. p. 615. macht Beng. viel Worte von der Freude, worzu die Einwohner des Himmels einander aufgemuntert hatten. Aber worüber soll denn die Freudenbezeugung seyn? etwan über ihre Mitbrüder auf Erden? Nein; denn denselbigen wird das Wehe zugerufen, weil der Satan mit großem Zorn zu ihnen komme. Also muß die überschwengliche Freude der Einwohner des Himmels über ihrer eigenen Sicherheit und Befreyung vom Satan entstanden seyn. Wer aber das saget, muß voraussetzen, daß die Eiwohner des Himmels, zuvor vom Satan gefährlich angegriffen werden. Welches etwas offenbar widersprechendes ist; dem der liebe Mann nicht nur nicht abgeholfen, sondern es vermuthlich gar übersehen hat. Daher die ernstlich gemeinte Predigt, welche er seinen Lesern bis p. 629. unter vielen Warnungen hält, ohne Nuzen ist. Er hätte selbst zuförderst erkennen sollen, daß er eine sich selbst widersprechende Schrift vor sich habe, und so er das gethan hätte, würde er wohl die Ermahnungen und Warnungen alle zurückbehalten haben, die man nun nicht anders als mitleidig lesen kan. (196)

§. 238 Bey dem 14ten Vers p. 633. schreibt er: „also ward das Weib auf zweyerley Weise „an-

(196) Die Vorstellung von Freude hängt gar natürlich mit der vorigen Sache, die beschrieben wurde, zusammen; aber es ist weder hier der Ort zu einer strengen Untersuchung, von dem richtigen Grunde der Freude, noch auch zu Bengels weitläuftigen Warnungen; daran hatte dieser Verfasser gar nicht gedacht.

„angefochten. Für das erste, daß der Drache „sich im Himmel für sie hingestellt, und für das „zweyte, daß er sie auf der Erden verfolgete. „Der erstern Anfechtung entgehet sie durch die „Flucht, und der zweyten durch den Flug.„ Hierzu nehme man, was er bey v. 5. p. 582. geschrieben: „und ihr Kind ward entrückt zu Gott „und zu seinem Thron, da der Drache keineswegs „weges hinreichen konte.„ Ferner bey dem 6. v. p. 584. „und das Weib ꝛc. Hier ist verschiedenes „denes zu betrachten. Die Wüste ist ohne Zweifel „fel auf Erden, und also ist das Weib selbst, wie „wir zuvor verstanden haben, auch auf Erden, „ob sie wohl in dem Himmel gesehen ward.„ (197)

§. 239. Hier ist Widerspruch mit Widerspruch entsetzlich gehäufet. Der Drache hat sich im Himmel vor das Weib hingestellet. Also muß, wenn man vernünftig denken will, das Weib auch im Himmel gewesen seyn, zumal sie unmöglich ausser dem Himmel gewesen seyn kan, als sie das Knäblein gebar, welches im Himmel gebohren seyn soll. Mutter und Kind müssen bey der Geburt nothwendig beysammen seyn. Gleichwol sagt Bengelius Nein dazu, und behauptet, das Weib sey auf Erden gewesen, ob sie wohl im Himmel gesehen worden. Was soll ich dazu sprechen? Ist aber das Weib, als sie gebahr, und der Drache sich für sie hingestellet, im Himmel gewesen, wie es nach dem bisher gesagten nicht anders seyn kan: wie gehet das zu, daß ihre Flucht in die Wüste vorgenommen wird?

(197) Die Bengelische Betrachtung gehet ebenfalls über die Absicht und Denkungsart des Verfassers hinaus.

wird? da auch nicht gemeldet wird, daß das Weib aus der Wüste wiederkommen, wie hat sie als eine vom Drachen auf Erden verfolgte, wieder in dieselbe Wüste mit Adlersflügeln fliegen können? Die Gegeneinandersetzung des Himmels, und des Throns Gottes, der gleichwol auch im Himmel seyn soll, ist gar befremdlich, da sonst Gott sagt: der Himmel ist mein Stuhl, oder Thron ꝛc. bis zum Thron soll der Satan oder Drache nicht haben reichen können, und doch hat ἐνώπιον τȣ̃ Θεȣ̃ vor Gott, und also freylich vor seinem Thron, eben dieser Satan die Brüder Tag und Nacht verklagen können! (198)

§. 240. Ich kan hierbey mein großes Mitleiden nicht verheelen, womit ich des sel. Bengelii, eines ehrlichen und gelehrten Manns, grosse und doch völlig vergebene Bemühung, in Ausrechnung der Zahlen, und Anführung Böhmischer, auch anderer Geschichtschreiber, desgleichen seinen grossen Ernst in Ermahnungen und Warnungen, die überall am unrechten Ort angebracht, und ungegründet auch unnützlich sind, ansehe! (199)

§. 241.

(198) Die Bengelische Deutung: das Weib seye zwar auf Erden gewesen, im Himmel aber gesehen worden, ist freylich ohne allen Grund, und wider dieses ganze Gemälde; aber eine genaue Untersuchung hat der Verfasser nicht veranlassen wollen. Die Hauptsache ist: der Vorzug dieses Weibes und ihres Kindes, vor allen auf Erden, und den Menschen bekanten Müttern und Kindern soll groß genug beschrieben werden. Pictoribus atque poëtis heißt es auch hier, wenn man billig handeln will; deswegen bleibt das Buch dennoch, anderer Gründe wegen, hinlänglich unterschieden, von den göttlichen und für alle Menschen nützlichen und nöthigen Unterweisungen.

(199) Hieher gehört besonders die allegation, bey cap. 12, 13. ex

§. 241. Cap. XIII. 7. Die apocalypsis macht hier eine Beschreibung vom Thier und dessen Gewalt, daß die Beschreibung von der Gewalt Christi nicht stattlicher lauten kan. Bengelius, der das Papstthum sonderlich unter Gregorio VII. oder Hildebrando, und folgenden Päpsten, durch das Thier verstehet, dolmetschet den Vers also: „Und es ward ihm gegeben Krieg zu führen, mit „den Heiligen, und sie zu überwinden. Und es „ward ihm Gewalt gegeben über alle Stammen „und Volk, und Sprachen und Nationen.„ Davon schreibet er p. 718. „Diese Gewalt über alle „Stammen, und Volk, und Sprachen, und Nation, mag wol ein schrecklicher catholicismus & „œcumenicatus heissen. Hatte der römische Bi„schof sich vor alters das praedicat eines allgemei„nen Bischöfs zugeeignet, so bekam er nun die „Sache selbsten dazu.„ (200) §. 242.

ex *Arnulfo* monacho, von einem Drachen, so (nach der elenden Einbildung, so man vom Drachen in der Luft zu haben pflegte,) im 11ten Jahrhundert in Pannonien gesehen worden; was Bengel für Nachdenken hiebey angewendet habe, kan ein jeder Leser leicht beurtheilen; man kan sich kaum vorstellen, daß er die Gedanken beysammen gehabt habe. Denn was ist für ein Zusammenhang zwischen der Vorstellung, die in Europa vom Drachen damalen herrschete, mit dieser jüdischen Beschreibung des Teufels? Aber viel teutscher und europäischer Aberglaube ist wol mit aus diesem Buche, und seiner Beschreibung vom Drachen entstanden. Wenn gleich Usher es auch angezeigt hat, ist es doch sehr abergläubisch, daß er sagt; qui plura tantorum phaenomenorum *testimonia* inueniunt, ea producant; *qui spirituali iudicio pollent*, *considerent*. Ich dächte gerade umgekehrt: spirituales contemnant tales nugas historicas.

(200) Ob ich gleich nicht sagen kan, daß diese Beschreibung

§. 242. Es ist aber dieses kundbarlich falsch. Pabst Gregorius VII. hat so wenig als einer seiner Vorgänger und Nachfolger über alle Stammen, und Volk, und Sprachen, und Nation jemals Gewalt bekommen, auch über viele grosse Völker, die Christen heissen nicht, geschweige Türken und Heiden; überhaupt hat er auch nicht mehr christliche Nationen in seiner kirchlichen Gemeinschaft gehabt, als andere vor und nach ihm; und nur das hatte er zum voraus, daß er die Hohen unter den Christen in seine weltliche Gewalt ziehen wollen, auch theils wirklich gezogen. Man möchte daher wol billiger, als er ausrief, von diesem Vorgeben Bengelii sagen: das mag wol eine schreckliche ἀνιςορησία seyn! Was aber die

apo-

bung so groß sey, als wenn Christus als Herr beschrieben wird, so ist doch allerdings sehr willkürlich, daß man den römischen Bischof und namentlich Gregorium den 7ten hier gesucht und gefunden hat; wie die meisten Protestanten, nach einigen lateinischen mystischen Schriftstellern unter den Mönchen, dis als eine sehr starke Beschreibung des Papstthums immer anzubringen pflegen. Es ist wider die Idee dieses Buchs; ein heidnischer König, das römische Kaiserthum, heißt ein Thier, in Nachamung des Daniel; da der Verfasser von apocalypsi kaum noch 500 Jahre zur Dauer der damaligen Erde und Welt annimmt, so konte er gar nicht von christlichen Bischöfen oder ihrer Usurpation über andere Christen reden; denn dis ist doch wahr, der Papst hat über Christen, als Christen, sich erhoben, nicht aber über alle andere Völker auf Erden. Uebrigens ist es ein grosser Ausdruck, alle Völker und Sprachen, den man nicht buchstäblich oder nach unserer jetzigen Kentnis nehmen darf; damalen erstreckte sich das römische Reich immermehr über allerley Nationen, so weit sie bekant waren. Andere Nationen aber kanten die Juden nicht.

apocalypsin selbst anbelangt, ist es ein Widerspruch gegen die Christo sonst zugeschriebene Vorrechte, welche kein anderer, am wenigsten sein Widersacher, haben kan. Ich hätte dieses Stück auch in die erste Abtheilung setzen können, gleichwie es auch in der folgenden dritten Abtheilung einen Platz verdienete. Doch, es liegt nicht viel daran, wo es stehe, wenn man es nur merket.

§. 243. Der Verfasser der apocalypsis hat cap. XVI. 15. vergessen, daß er zuvor v. 1. 5. 13. sich selbst redend eingeführet habe, welchemnach auch die Worte, die sogleich in ununterbrochener Ordnung v. 15. folgen, nothwendig von ihm selbst müssen ausgelegt werden, da denn Johannes von sich sagte: er werde kommen, oder er komme wie ein Dieb. Da man aber doch sonst wissen kan, daß Johannes sich nicht selbst verstehe durch den, der wie ein Dieb kommt, so will ich ihm nichts weiters, als einen unleugbaren Widerspruch, den er gegen seinen eigenen Text begangen, zuschreiben. (201)

§. 244. Im übrigen haben die Ausleger wegen einer vermeintlichen Entdeckung aus den jüdischen Alterthümern, die diesen Vers erläutern soll, die auch immer einer dem andern nachschreibet, nicht Zeit gehabt, auf etwas anders in diesem Vers, Achtung zu geben. Es soll nemlich im

(201) Dergleichen anzumerken, als einen Widerspruch, ist unnöthig; indem es gar häufig ist, daß Schriftsteller, ohne ausdrücklich es zu melden, in eines andern Person etwas schreiben; und nachdenkende Ausleger haben dergleichen doch bald gemerkt. Wie oft muß man nicht selbst in Schriften des A. oder N. Bundes eine andre Person annemen?

im Tempel der, welcher die Wache visitiret, eine Fackel gehabt, und der schlafend gefundenen Kleider angezündet haben. Es ist aber leicht zu gedenken, daß ein solcher nicht werde die Kleider haben fortbrennen lassen, daß er hernach blos gehen müssen. Wenn es also auch wahr ist, was man unnützen und neuen Rabbinen so gern glaubt, dienet es doch zum bessern Verstand der Stelle apocalypsis nicht das mindeste. Die Wächter im Tempel waren ja auch nicht darum da, daß sie nur ihre Kleider bewahreten. (202)

§. 245. Bengelius, da er den Irrthum der apocalypsis hätte erkennen sollen, vermeinet er vielmehr etwas vortrefliches zu sehen, und schreibet p. 829. „Siehe, durch diese Worte wird der „Lauf der Erzehlung ganz unvermuthet unterbro„chen, und deswegen ist die darinnen enthaltene „Warnung gar sehr bedenklich, zur Vorberei„tung auf das, was schon unter der Schale des „sechsten, vielmehr aber unter der Schale des „siebenden Engels, und hernach weiter, folget. „Ich komme! Jesus Christus redet; gib ihm „Gehör.„ Nicht also, werthester Bengeli! Christus redet hier nicht; denn der ist es nicht, der v. 1. 5. 13. redet und spricht: Ich hörete, ich sahe, sondern es ist der vermeintliche Johannes. Eben derselbige aber muß auch hier v. 15. reden, wenn man nicht alle Regeln einer vernünftigen Rede aufheben will. Eine Rede kan also wol

schnell

(202) Diese Critik über Ausschweifungen der Ausleger ist ganz richtig angebracht; τηρειν heißt hier die Kleider bey der Hand behalten, oder nicht von sich legen; nicht aber, Achtung geben, daß sie nicht durch den circitor angebrent werden.

schnell unterbrochen werden, welches denn auch oft einen großen Nachdruck hat. Aber derjenige muß sie doch unterbrechen, der zuvor und hernach redet. Es ist klar genug, daß sich der angebliche Johannes vergessen, und nichts weniger als ein Geheimnis in der vorhin unverständigen Rede ist, die hernach in der vierten Abtheilung vorgenommen werden muß. (203)

§ 246. Cap. XX. 8. lässet die apocalypsis eine unbeschreibliche Menge Völker, an der Zahl wie Sand am Meer, Gog und Magog auf die Frommen, die nun ein tausendjähriges Reich geendiget haben, losgehen, und derselben Lager, auch die geliebte Stadt, nemlich Jerusalem umringen. Er, der Verfasser, bringt sie in seiner Erzehlung aus den vier Winkeln der Erden herbey. Ich frage aber: wie ist das möglich, wenn es wahr ist, was nur erst cap. XIX. 18 sq. erzehlt war? da sind alle Knechte, und alle Freyen, die grosse und die kleine, die Könige der Erden, und ihre Herrn, kurz, ausser der Gemeinde der Frommen, alle Menschen erschlagen worden, und die Vögel haben sich von ihrem Fleisch gesättiget. Solches hat auch, wenn die Frommen tausend Jahre lang Ruhe haben sollten, nothwendig also seyn müssen. Denn sonst hätten die bösen Leute öfter einen Anfall gewaget. Sind sie nun aber alle todt gewesen, so haben sie keine Kinder nachziehen können; auch sind sie nicht von den Todten aufgestanden, wie

(203) Bengel hat unleugbar recht; es kan sich der Verfasser nicht selbst meynen, weil auf sein kommen niemand wartete; aber auf eine prächtige Ankunft des Meßiä warteten die fleischlichen niedrigen Juden, und viele judenzenden Christen.

wie cap. XX. 5. ſorgfältig gemeldet wird, maßen die erſte und ſelige Auferſtehung ſie nichts angehet, und ſie nicht eher aufſtehen dürfen, bis nach vollendeten tauſend Jahren die allgemeine Auferſtehung erfolgt. Denn die vom Bengelio erdichtete 2000 Jahre ſind gar zu handgreiflich falſch, und wider den Bericht der apocalypſis. (204)

§. 247. Ich frage alſo: Woher iſt denn die unbeſchreiblich groſſe Menge Volks entſtanden und herkommen? Entweder iſt der zuvor beſchriebene und allgemeine Untergang der Kleinen und Groſſen, auſſer den Mitgenoſſen des 1000 jährigen Reichs, falſch, oder die Nachricht von der herankommenden erſtaunlichen Menge muß falſch ſeyn. Bengel. ſchreibet zwar p. 972. „Währender tauſend Jahr, und gegen das Ende derſelben allermeiſt, werden dieſe Nationen ſich vermehren.„ Allein, wenn alle Freye, und alle Leibeigene, alle Große und alle Kleine, dahin ſind, iſt die Hofnung einer Vermehrung umſonſt.

§. 248. Cap. XXI. 1. ſieht Johannes nebſt einem neuen Himmel auch eine neue Erde, dabey die vorige Erde nicht mehr vorhanden. Er erzehlt aber auch v. 13. daß die Könige der Erden ihre Herrlichkeit, in das vom Himmel herabgelaſſene Jeruſalem hineinbringen werden. Da hingegen nichts unreines zu den Thoren dieſes glän-

(204) Bengels Vorſtellung iſt freylich gar nicht zu reimen mit jenen Beſchreibungen, aber es iſt deswegen nicht ein Widerſpruch des Verfaſſers, denn er hatte Kap. 19. von dem Thier und ſeinen Anhängern ſelbſt geredet, hier aber ſucht der Teufel von den Enden der Erde die unbekanten Nationen und Einwoner zuſammen in den Streit. Das Thier war was anders, als Gog und Magog.

glänzenden Jerusalems hineingehen darf. Da entstehen nun etliche Fragen, die ich leicht weiter ausführen könnte. (205)

§. 249. a) Ob die Menschen die auf der nunmehr vergangenen Erde gewesen, auch mit vergangen, oder in die neue Erde versetzet worden? b) ob sie, weil man doch nicht wird sagen wollen, daß sie alle vertilget worden, in ihrer vorigen Beschaffenheit, oder auch erneuert, in diese neue Erde versetzet werden? c) da diese neue Erde nach der Meynung sowol anderer Ausleger, als besonders Bengelii p. 984. der Wohnplatz derer zur seligen Ewigkeit Eingegangenen, ist, ob alle Einwohner der vorigen und jetzt vergangenen Erden, in diese neue versetzet, folgbar auch selig werden, oder nur ein Theil derselben? und wo, im letzten Fall die übrige bleiben? d) so man sagt, daß die Ungläubige, oder ehedem ungläubig gestorbene, in die Hölle geworfen worden, warum hier stehe, daß nichts unreines in das glänzende Jersalem eingehe, womit vorausgesetzt wird, daß noch unreine vorhanden, welche hineingehen könnten auch wollten, wenn es ihnen erlaubt wäre?

(205) Diese Fragen und Bedenklichkeiten haben ihren wirklichen Grund; eine fanatische jüdische Einbildung, so aus rohen Erklärungen mancher erhabenen und starken Stellen in den Propheten unrichtiger Weise hergeleitet worden, schafft sehr leicht nach dem so genanten Geschmack des Wunderbaren, einen neuen Himmel und Erde, ohne sich um Leser zu bekümmern, die von solchen unordentlichen Einfällen noch nicht eingenommen sind. Hingegen sind nicht alle Fragen gleichen natürlichen und wirklichen Werths.

§. 250. Der Fragen sind noch mehr. e) Da das neue Jerusalem auf die Erde, nemlich diese neue Erde herabgelassen worden, folgbar nur einen mäßigen (sonst aber auch noch nicht besetzten Theil, der sonst hiermit unnütze gemacht würde,) Theil derselben einnimmt, ob diese ganze Erde dennoch der Aufenthaltungsort der Seligen in Ewigkeit seyn werde? und in solchem Fall, wer eigentlich die Stadt Jerusalem bewohnen werde? auch wer den neuen Himmel? f) ob die Könige der Erden ihre in der vorigen Erde gehabte Herrlichkeit hineinbringen werden, wie man aus den Worten der apocalypsis allerdings, nach dem, was ich oben schon angemerket, schliessen muß? oder, so das nicht seyn kan, ob sie neuerlich auf der neuen Erde, eine Herrlichkeit bekommen, die sie hier hereinbringen? g) worinnen dieselbe Herrlichkeit bestehe? und ob damit dem Glanz der Stadt etwas zuwachse? h) ob im ewigen Leben ausser der Stadt des neuen Jerusalems Könige der neuen Erden seyn werden?

§. 251. Wer sich in die Beantwortung dieser und mehr anderer Fragen, welche bey dem Text der apocalypsis unvermeidlich sind, einlassen will, wird mehr als einmal gewahr werden, daß er und die apocalypsis sich widersprechen müssen.

Dritte Abtheilung.

§. 252. Alle widersprechende Dinge enthalten eine Falschheit; aber nicht jede Falschheit widerspricht so gleich einer andern Sache, darum will ich besonders von dieser Art Falschheiten, die sich in der apocalypsi finden, handeln.

§. 253.

§. 253. C. I. 1. sagt der Verfasser: ἃ δεῖ γενέσθαι ἐν τάχει. d. i. welche schnell oder bald geschehen sollen. Ich habe einmal die Gedanken gehabt, es könten die Worte ἐν τάχει oder in Geschwindigkeit mit δεῖξαι verbunden werden, und die Meynung seyn, daß die Vorzeigung aller Gesichter, und damit bedeuteter Begebenheiten, schnell nacheinander geschehen sollen. Aber, weil so gleich v. 3. und noch einmal cap. XXII. 10. steht; ὁ καιρὸς ἐγγύς. die Zeit ist nahe, so habe ich diese Gedanken fahren lassen müssen, und die apocalypsis verspricht, daß, was sie unter allerley Bildern vorstelle, in kurzer Zeit erfolgen werde. Es hat aber nicht eingetroffen. Das wichtigste, nemlich das verkündigte 1000jährige Reich, hat nach der meisten Ausleger, auch Bengelii Meynung, noch jetzo nicht angefangen. Und was man von andern Erfüllungen also vorgiebt, daß überall auch die Wahrscheinlichkeit fehlet, soll doch alles lange Zeit, nachdem die apocalypsis geschrieben war, und also gar nicht bald geschehen seyn.

§. 254. Bengelius dolmetschet nicht unrecht: **seinen Knechten zu zeigen, was in einer Schnelle geschehen muß.** Aber den Einwurf, daß es nicht also erfolgt, welchen er sich selbst machet, hat er unglücklich beantwortet, wie es auch recht zu antworten, nicht möglich ist. Er schreibet p. 165. „Die Erfüllung hat ihren Anfang gar bald nach dem dato des Buchs genommen, und sie hat dabey ihre Schnelle je und je durch das ganze Buch. Sagt jemand: wie kan das seyn? die Erfüllung hat alsobald angefangen; sie hanget an einander, und gehet fort

„bis auf das Ende aller Dinge. Wir zehlen von „Johanne im Pathmo, bis auf unsere gegenwärtige Zeit schon viel über anderthalb tausend „Jahr, und es ist doch von manchen Dingen die „Erfüllung rückständig? Antwort: Es werden „in diesem Buch viele und vielerley Zeiten gesetzet, „und diese nehmen das allermeiste von so vielen „Jahrhunderten ein. Was also in keine Zeiten „gefasset ist, das geschieht in einer Schnelle. Was „aber in Zeitläufe gefasset ist, das wird eben damit von solcher Schnelle ausgenommen. Denn „es gehören ja auch die tausend Jahre zu dem Inhalt dieses Buchs. Die Schnelle und die Zeiten stehen gegen, und eben so wohl auch bey einander. Wir müssen die Schnelle gelten lassen „von dem Anfang des Buchs, bis wir, ziemlich „weit in den Text an etwas kommen, das uns „aufhält. Alsdenn müssen wir die inzwischen „laufende namhafte Zeiten auch bedenken, und „und also weder an der Schnelle, noch an den „langen Zeiten allein, hangen bleiben.„ (206)

§. 255.

(206) Dis ist freylich alles wilkürlich, und gerade wider den klaren Inhalt dieser Beschreibungen; es wird also auch niemand seyn, den dis anginge, K. 1, 3. Selig ist, der da lieset — και τηρȣντες τα εν αὐτη γεγραμμενα, denn die Zeit ist nahe. Hier heißt es, die Zeit ist nahe, und doch sollen in diesem Buche die Zeiten viele Jahrhunderte einnehmen. Vielmehr ist die Rechnung der 6000 Jahre der Grund, warum es heißt, es werde nun Bald, und nicht lange Jahrhunderte nachher zu Stande kommen. Wir wollen nun fragen: wer ist also in 1600 Jahren in irgend einem Verstande μακαριος geworden, oder zu nennen gewesen, ohnerachtet dis Buch so oft gelesen worden? Eben hieraus erhellet, daß der Urheber eine ganz kurze

Zeit

§. 255. Das lautet sehr wunderlich. Die apocalypsis sagt, es werden die Dinge, welche sie anzeigt, schnell geschehen. Das Wort schnell heisset nicht subito, oder plötzlich. Da man sagen möchte: es könnten die Sachen, die verkündiget sind, zwar noch lange anstehen, zu seiner Zeit aber plötzlich und unversehens vollzogen werden, wie z. E. so man einem Mann den plötzlichen Tod, einem Hauß den plötzlichen Einfall, u. s. w. verkündigt, die Meinung nicht ist, daß der Tod oder Einfall ganz nahe sey, sondern daß er, wenn er kommt, unversehens und plötzlich komme. Da nun aber solcher Verstand des Worts schnell hier nicht Platz haben kan, als welches der andere Ausdruck von der Nähe der Zeit nicht leidet, so ist nicht nur alles, was Bengelius von nebeneinander laufender Schnelle und namhaften Zei-

Zeit sich eingebildet, und davon hier redet; da ist es vergeblich, es so zu erklären, eine kurze Zeit ist in prophetischem Verstande eine lange Zeit. Dis müßte offenbar eine lange Zeit wirklich genent worden seyn, denn was ist alsdenn für Grund, etwas, das in gemeiner Rechnung der Menschen bald 2000 Jahre ist, dennoch eine kurze und nahe Zeit zu nennen? Ein Verfasser mußte den Verstand und Denkungsart der Menschen umschaffen, und dennoch sollen sie nach ihrer unprophetischen gemeinen Art τηρειν, darauf Achtung geben? Was konten denn damalige Leser wol τηρειν von dem, was nach 16 Jahrhunderten gleichwol noch nicht wirklich wird? Ist denn ein Verstand hier anders möglich, als daß der Urheber wirklich geglaubt hat, es wird nicht lange, nicht 1600 Jahre währen? Hier darf jemand nur nachdenken, und fragen, ob je eine so wüste Prophezeiung, eine wirkliche Prophezeyung über Veränderungen in der menschlichen Welt irgendwo vorkommt: wo lange Jahrhunderte eine ganz kurze Zeit heissen!

ten ſagt, vergebens, wie es auch keinen Verſtand hat: ſondern es hat auch das, was die apocalypſis verſpricht, nicht eingetroffen, maßen nicht wahr iſt, daß Dinge gezeiget werden, die in Kürze oder bald geſchehen ſollten.

§. 256. Es iſt vergebens zu ſagen: man müſſe die Worte der apocalypſis nur von einem Theil der künftigen Begebenheiten annehmen, ein anderer Theil aber, da die Zeiten dabey beſtimmet ſind, werde darunter nicht verſtanden. Wer mich heiſſet aufmerken auf das, was er mir jetzo andeute, denn der Erfolg werde alſobald kommen, der heiſſet mich daſſelbe alles ſo gleich erwarten; und wenn er vieles, ja das meiſte und vornehmſte erſt nach langer Zeit künftig erkannt wiſſen wollen, hätte er es ſagen müſſen, und nicht ſo einen ungeſchickten Eingang ſeines Vortrags machen ſollen. Entweder will mich der, welcher alſo ſpricht: Habe acht, das, was ich dir zeige, wird gleich geſchehen, betrügen, und mir die Augen vergebens aufſperren, wenn mit Fleiß von ihm verſchwiegen wird, daß das meiſte gar ſpät, und viele hundert Jahre nach meinem Tode kommen werde; oder er hat ſich ſelbſt vergeſſen, und erſtlich nicht vorgehabt von ſpätkünftigen Dingen zu reden, hernach aber ſolches doch gethan, oder er hat einen ungereimten Vortrag ſeiner Sache, der das wenigſten Theils enthält, was er doch enthalten ſollte, gemacht. Man nehme von dieſen dreyen Stücken welches man will, und applicire es auf die apocalypſin!

§. 257. Auf Bengelii Antwort, es ſey doch der Anfang der Erfüllung gleich geſchehen, habe ich

ich zweyerley zu sagen. Erstlich ist der Anfang der Erfüllung nicht genug, wenn man sagt, es werde eine Sache geschehen. Denn dieses Wort geschehen, heisset so viel als vollzogen werden. Jener Knecht Luc. 14, 22. hätte mit Wahrheit nicht sagen können, γέγονε, es ist geschehen, was du gesagt hast, im Fall er nur auf die Gassen hinausgegangen wäre, welches der Anfang des ihm anbefohlenen war. Selbst Bengel bey γέγονε, Apoc. XXI. 6. p. 964. setzt: „Es ist geschehen, nemlich alles, was hat geschehen sollen, „cap. IV. 1. Dan. XII. 7.„ Zum andern ist auch dem nicht also, daß der Anfang der Erfüllung irgend einer hier verkündigten Sache, so gleich nach der Verkündigung gemacht worden wäre. (207)

(257) Dis ist auch ganz richtig; der Verfasser sagt nicht, daß nur der Anfang dieser Begebenheiten so gleich entstehen, alles übrige aber viele secula währen soll, ehe es heisse, es ist geschehen. Wenn man die Ordnung einer Sprache ändern muß, so ist es ein Beweis, daß der Inhalt der Sachen es wirklich von selbst mit sich bringe, so ist also die Vorstellung der Sachen bey dergleichen Auslegern eine ganz andere Vorstellung, als der Urheber hatte; er hatte aber eine solche Vorstellung von Veränderungen in der Welt, die selbst damalen mit jener Ordnung der Sprache wirklich ausgedruckt wurden, bis der Mangel der Erfüllung dieser Sachen die Liebhaber genöthigt, ganz andere Sachen, und also eine andre, (etwa künftig noch eintreffende) Erfüllung dafür anzunehmen. Diese Leser weissagen also ihres Theils eben so wohl selbst, als dort jener Urheber prophezeyete, und schieben den Grund der Richtigkeit und Wahrheit eben so immer in die Zukunft fort, um sicher zu seyn, daß sie einer Falschheit ganz offenbar und unwiderleglich nicht können überführt werden. Was ist also für Nutzen aus einem solchen Buche für vernünftige Menschen zu erwarten?

§. 258. Seltsam redet Bengel p. 173. vom Buch der Offenb. „dessen Summa im Eingang „in der Proposition, in der Abhandlung, und in „dem Beschluß diese ist: Er komme. Ich kom„me in praesenti„ wegen der damalen schon an„gehenden, und von da an ununterbrochenen „Präparatorien und Anstalt zu der Zukunft des „Herrn.„ Wenn der, von welchem die Offenbarung gegeben seyn soll, dieses ich komme in praesenti verstanden wissen wollen, wie denn aus dem beygesetzten ταχὺ, Apoc. XXII. 20. nichts anders abzunehmen, als daß man es in praesenti verstehen soll: so hat er dit Wahrheit nicht geredet, und ist also auch unser lieber Heiland Jesus Christus, der nichts als Wahrheit redet, keinesweges. Präparatorien zum Kommen, sind kein Kommen, und vom allmächtigen Heiland darf man gar nicht sagen, daß er Vorbereitungen zur Ankunft mache, wie er sie auch nicht nöthig hat. Sonst wissen wir gar wohl, daß von gewis künftigen Dingen das tempus praesens in den verbis nicht selten gebraucht werde. Dabey man aber durchaus nicht die Meinung hat, daß die Sache schnell oder bald, nachdem sie ausgesprochen worden, geschehen müsse, z. E. Matth. 2, 4. πȣ̃ ὁ Χριςὸς γεννᾶται. Dergleichen Exempel in und ausser der h. Schrift unzählig sind. (208)

§. 259.

(208) Diese Präparatorien sind offenbar blos ein Ausweg; man will der offenbaren Unwahrheit dieses Buchs, dadurch ausweichen; auf diese Weise gehören 1600 Jahre und mehr zur Präparation einer Veränderung, und doch sollen die damals lebenden Christen und Leser dadurch einen besondern Vortheil haben, wenn sie hören, daß solche Dinge sie gar nichts angehen sollen.

§. 259. Eben daselbst p. 173. hat Bengelius eine überaus wunderliche Auslegung des Spruchs Joh. 21, 22. wovon er schon p. 171. zu reden angefangen hatte, und sagt: „Da nun Johannes „geblieben ist, bis es Zeit war, dis Buch zu „schreiben, darum es nie anders als in praesenti, „und das mit Grund der Wahrheit heisset: Er „kommt; Ich komme; so ist er wahrhaftig ge„blieben, bis zu des Herrn Zukunft.„ Diese Misdeutung aber der Stelle Joh. 21, 22. widerlege ich anderswo.

§. 260. Wie es nun also richtig ist, daß die apocalypsis mit dem Vorgeben, sie sage Dinge, die bald geschehen werden, eine Falschheit begangen habe, also könte ich das Wort ἀποκάλυψις selbst für eine falsche Ueberschrift des Buchs mit Recht erklären, wenn es nicht schon die ältesten Christen dafür erkläret hätten, wie wir oben aus dem Zeugnis Dionys. Alex. vernommen. Kein Zweifel ist, daß eben dieselbige, indem sie das Buch von Kapitel zu Kapitel durchsuchet, vieles werden angemerket haben, das ich jetzo entdecke. Vermuthlich ist es auch in Melitonis oben gemeldetem Buch von der Offenb. Joh. geschehen. Denn der Titel, da es nicht eine Auslegung der Offenbarung heisset, sondern blos ein Buch ὑπὲρ ἀποκαλύψεως d. i. von der Offenbarung, zeiget auf eine über dieses Buch angestellete Critik. Ich will es auch nicht als gar unwahrscheinlich verwerfen, wenn man sagen wollte, es heisse ὑπὲρ pro, und Melito habe etwas zur Vertheidigung des Buchs geschrieben. Denn es ist unleugbar, daß sich zeitlich einige in dieses mit Grund von andern ver-

worfene Buch verliebt haben. (209) Doch, da man weiter nicht, als auf Muthmaſſungen in dieſem Stück kommen kan, enthalte ich mich mehr davon zu ſagen. Indeſſen, da von jenen Arbeiten nichts mehr vorhanden, ſo war nöthig, die Unterſuchung aufs neue vorzunehmen. Freylich iſt in dieſem Buch nichts weniger als Offenbarung, ſondern Widerſpruch, Falſchheit, Verwirrung und Dunkelheit, herrſchet vom Anfang bis zum Ende.

§. 261. Bengelius ſpricht p. 153. „Iſt es eine „Offenbarung, wolan, ſo laſſe man es eine „Offenbarung, eine Entdeckung ſeyn, und „mache keine Verdeckung daraus, wie diejeni„gen thun, die es nur immer eine geheime, eine „hohe Offenbarung nennen. In lauterm Ver„ſtande iſt es recht geredet: aber, warum nennet „man nicht andere Bücher der Schrift auch ſo? „oder, warum nennet man dieſes nicht eben ſo „wol die nöthige, theuer anbefohlene, ſchlech„te und rechte, einfältige, klare, ſchöne, herr„liche, völlige, wohl aufgeräumte, liebliche, „ſelige, offenbare Offenbarung? Man ſehe zu, „daß nicht eine Selbſtrechtfertigung dahinter „ſtecke,

(209) Wenn man den Grund aufſucht, warum es den Chriſten gefallen, ſo iſt es theils eine Neubegierde, wenn gleich uns Chriſtus nicht darauf verwieſen, auch Paulus die Theſſalonicher abgemanet hat, ja nicht nach ſolchen Dingen zu fragen; theils eine menſchliche Schwachheit; man freuete ſich, wenn alle andere Völker und ſo genante Heiden ſollten verderbet werden; theils iſt es eine fanatiſche Theilnehmung an der Gemüthsart und ſinnlichen Denkungsart, die freylich leichter um ſich greifet, als vernünftige Erkentnis Chriſti.

„stecke, da nemlich manche sich und andere, auf „eine höfliche Manier entschütten und entschuldi„gen wollen, das Buch so liegen zu laßen, als „ob es bey ihnen eine pure Demuth, und hinge„gen bey den Wenigen, die es lieben und forschen, „eine kühne Anmaßung wäre.„ Mit diesem Verweis des s. Bengelii bin ich wohl nicht getroffen. Ich gebe dem Buch der Offenbarung weder von denenjenigen Namen, die ihm gefallen, noch von denen, die er verwirft, einen einigen. Auch habe ich sie nicht liegen laßen, sondern mit großem Fleiß untersucht, und so befunden, wie ich jetzo vorstelle. (210)

§. 262. Der sel Glassius Philol. S. col. 457. sagt: Denique huc referenda *Iohannaea apocalypsis*, qua status ecclesiae N. T. futurus variis visionibus symbolicis typicisque diuinitus proponitur (vnde *Hieronymus* in epist. ad Paulinum de hoc libro ait. *tot habere sacramenta, quot verba*) cuius explicatio ex euentu et complemento desumi potest omnium optima. Der sel. Mann hätte doch versuchen sollen, ob er aus der Erfüllung etwas erklären könne. Man probiere es, wo man wolle, und sage: diese Geschichte ist in dieser

(210) Bengel redet hier selbst halbfanatisch. Alle diese Lobsprüche und Beyworte haben keinen Grund in dem Buche selbst, und den natürlichen Folgen seines Inhalts; sondern in der schon daseyenden gutmeinenden Denkungsart des Liebhabers. Er trägt seine christliche schon habende Gesinnung in dieses Buch. Sonst aber, wenn man einfältige Leser nimt, für welche doch wahrlich alle Schrift zur Lehre und Besserung gehören soll: wird man nicht hören, daß sie solchen Nutzen daraus hätten, deswegen sie das Buch eine offenbare Offenbarung u. s. w. nennen wolten.

ser Stelle der apocalypsis verstanden. Ein anderer wird zehen andere Geschichte anführen, die wenigstens mit so vielem Schein, als jener vor sich haben kan, auf eben dieselbe Stelle in der apocalypsi paßen. (211)

§. 263. Der sel. Spener, welcher sich die Lesung dieses Buchs, mehr als gut ist, zu wunderlichen Dingen verleiten laßen, hat 50 bis 60 commentarios darüber gelesen und in Tabellen gebracht, gestehet aber, daß er nirgend festen Fuß setzen könne. Ich bedaure dieses sonst ruhmwürdigen Manns vergebene Bemühung. Die Stellen in Speneri Bedenken, welche ich nicht abzuschreiben begehre, kan man mit Hülfe der indicum leicht finden. (212)

§. 264. Cap. I. 20. Hier, auch oben schon v. 4. werden sieben christliche Gemeinden in Asien, nemlich in Kleinasien, genennet. Da aber derselben schon zur Apostel Zeiten mehr gewesen, ob ich es gleich jetzt nicht gesonnen bin auszuführen: wie kommt es, daß nur dieser sieben Meldung geschiehet,

(211) Diese Instanz ist völlig gegründet; Hieronymi Declamationen und Rhetoricationen ist man schon gewont. Ist es möglich etwas zu denken, und es an andre Menschen verständlich von sich zu geben, was dis heisse: tot habet sacramenta, quot verba? Ist es möglich frage ich? Also, was man nicht weiß, und für sich und andre brauchen kan, ist ein sacramentum!

(212) Andere Gelehrte haben sich geradehin mit Recht die Zeit dauern lassen, die sie auf commentarios hätten wenden müssen; es gereicht indes dem großen Spener zu viel grössern Ehren, daß er so bedächtig und zurückhaltend selbst geblieben, als andere, welche μετα πολλης φαντασιας so leicht Erklärungen über apocalypsin selbst angefangen haben.

schiehet, auch nur sieben Sterne, welches die Engel derselben Gemeinen seyn sollen, genennet werden, die der HErr, welcher diese Offenbarung gegeben haben soll, in seiner Hand hat? Der Verfasser mag seine Ursachen gehabt haben, warum er diese sieben Gemeinden, welchen er meistens Klecke anhänget, vor andern melde. Aber, was soll uns bewegen zu glauben, daß nur die Sterne dieser sieben Gemeinen, und nicht eben also der übrigen in Asien, ja aller, die schon damals gepflanzet waren, in allen Theilen der Welt, in der Hand Christi seyn sollen? (213)

§. 265. Ich halte es für eine Falschheit, und achte mich nicht verbunden, alles zu glauben, was Ben-

(213) Diese Frage ist nicht zufällig, warum der Verfasser sich nicht unterstanden von Corinth, Thessalonich, Rom rc. etwas zu sagen. Wenn Gott eine solche Offenbarung veranstaltet hat, so war ja allen Gemeinen gleich viel daran gelegen; und was Bengel sagt, von verwaiseten Gemeinen, ist gar nichts das hergehöre. Die apostolische Kirche kam auf die 7 Kirchen in Asien an? Hat dis einen historisch richtigen Sinn? Ist es nicht völlig unwahr? Der Verfasser aber war eben von Pauli Vortrag kein Liebhaber; dis ist der Grund, Paulus ist wirklich sein Gegner. Darum untersteht er sich nicht, auf die grössern Gemeinen seine Prophezeyung zu erstrecken; sie bleibt unter den Judenchristen, die aus Alexandrien den Stoff zu fanatischen Träumen mit den apocryphischen Büchern Esdrä, Henochs u. a. schon ausgebreitet hatten. Denn diese apocalypsis ist in der Art ἀποκαλυψις πετρȣ, Παυλȣ u.s.w. welches lauter apocryphische fanatische Bücher waren, die vornemlich aus den Händen griechischer Juden, und wol wirklich aus Alexandrien herkommen. Cerinthus ist selbst lange Zeit in Egypten erst gewesen; nun komt dis Buch zum Vorschein bey den judenzenden fanatischen Christen, z. E. Montanisten; andere aber widersprechen.

Bengelius ohne Beweis p. 185. schreibet: „In den „Geschichten der Apostel und in Pauli Briefen, „desgleichen in der Kirchenhistorie, kommen auch „andere wohl noch grössere Asiatische Gemeinen „vor, als diese sieben. Aber durch den Tod Pau„li, oder auch anderer in Asien gewesenen Apostel, „waren andere Gemeinen gleichsam verwaiset, „und auf diese sieben, welche Tertullian. l. 4. con„tra Marcion. c. 5. alumnas Ioannis nennet, kam „nun die apostolische Kirche an.„ Wer hat Bengelio gesagt, daß nun die ganze apostolische Kirche auf diese sieben Gemeinden angekommen? Tertulliani Stelle, die wir oben ausgezeichnet haben, und die blos auf gegenwärtige Stelle der apocalypsis siehet, hat nichts davon, daß durch Pauli und anderer Apostel Tod, die übrigen Gemeinen verwaiset worden, oder welches doch die Meinung seyn soll, zu Grunde gegangen.

§. 266. Cap. II. 9. Ist es auch wol glaublich, daß sich einige bey der Gemeine zu Smyrnen für Juden ausgegeben haben, die keine gewesen? und wie werden Juden und Synagoge des Satans einander entgegengesetzet, da um solche Zeit die Juden, so insgemein Verfolger der Christen waren, mit Recht nicht anders, als Synagoge Satans genennet werden konten? In der Nachricht der Kirche zu Smyrna vom Märtyrertod Polycarpi, bey Eusebio Hist. Eccl. IV. 15. auch bey Ittigio in Biblioth. Patrum apostol. p. 406. stehet zweymal §. 12. und 13. daß die Juden emsig zur Ermordung Polycarpi geholfen. Die letztere Stelle heisset also: τῶν ὄχλων παραχρῆμα συναγαγόντων ἔκ τε τῶν ἐργαστηρίων καὶ βαλανείων ξύλα

καὶ

καὶ φρύγανα μάλιςα Ιȣδαίων προθύμως, ὡς ἔθος αὐτοῖς, εἰς ταῦτα ὑπȣργȣ́ντων· d. i. „da das Volk „alsobald aus den Arbeitshäusern und Bädern „Holz und Reißig zusammenbrachte, und vornem„lich die Juden nach ihrer Gewonheit hierzu eifrig „Hand angelegt.„

§. 267. Bengelius folget hier nicht einer Anzahl anderer Ausleger, die auf eine sehr gezwungene Weise die Etymologie des Worts Juden hervorsuchen, und den Text also auslegen. (214) Sie sagen sie seyen Juden, d. i. sie geben sich für Bekenner der Wahrheit aus, und sind es nicht, sondern er lässet das Wort in seinem ordentlichen Verstand und schreibet: Juden. „Von dem „Haß der Juden zu Smirnen wider den Namen „Christi, zeuget auch Eusebius, da er Polycarpi „Märtyrtod erzehlet.„ Wenn es denn aber nun Juden waren, warum soll denn Johannes gesagt haben, sie seyen keine? Mich dünket, der judenzende Verfasser habe den Judennamen von einer Schande damit retten wollen, als wären sie

(214) Der Verstand ist vielmehr dieser: der Verfasser ist nicht zufrieden mit den Christen, die sobald alles Judenthum, alle groben Ideen und Hofnungen wegwerfen, und sich mit den sogenanten Heiden in bessern Erkentnissen leicht vereinigten. Solche vernünftige Christen will er nicht aus den Juden machen; es ist übrigens gar wohl glaublich, daß man solche fanatische Juden nicht eben mit ihren Träumen und Gesichten öffentlich geduldet hat; daher der Verfasser leicht weissagen konte, es würden manche ins Gefängnis geworfen und gar hingerichtet werden. Daß er es dem Teufel zuschreibt, ist den Juden gewönlich; aber Bengel und andere christliche Lehrer sollten sich von jüdischer Theorie entfernen; denn es heißt wenig oder nichts, der Teufel feierte nicht.

sie nicht also alle gesinnet, wie jene. Mir sagte auch einmal ein Jude, da ich von einem Diebstals wegen gehenkten Juden redete: Es ist kein Jude gehenkt worden, sondern ein Dieb; allein der Dieb war eben ein Jude.

§ 268. Cap. III. 10. Die Stunde der Versuchung welche die ganze Welt, oder auch das ganze Römische Reich betroffen, daraus aber der Engel oder Bischof zu Philadelphia entweder errettet, oder gar davor bewahret werden sollte, kan niemand mit einiger Wahrscheinlichkeit anzeigen. Drum halte ich sie für ein Gedichte. Es muß eine Trübsal seyn, die der damalige Bischof (ich rede nach der gemeinen Auslegung des Worts Engel,) hat erleben können, weil es sonst keiner Bewahrung desselben bedurfte, und also bald nach der Zeit, da dieses Buch geschrieben war, und höchstens um die Mitte des zweyten seculi hat erfolgen müssen. Niemand aber weiß um solche Zeit von einer allgemeinen Noth, weder in der ganzen Welt, noch besonders in den Provinzen des Römischen Reichs, und zwar die eine Stunde, d. i. etwas kurz, viel kürzer als 10. Tage, cap. II. 10. nach Bengelii Auslegung p. 269. gedauert hätte. Selbst Bengelius, wie er cap. II. 10. nicht zeigen konte, was die zehen Tage lang Trübsal gewesen, man möge gleich gemeine oder prophetische, von ihm sogenante Tage verstehen: also weiß er auch hier nichts anzugeben, Doch sagt er: aller Orten war es tentatio acutissima, eine sehr scharfe geschwinde Versuchung, wobey der Versucher, der Teufel nicht feyerte. cap. II. 10. Es ist aber zu wundern, daß kein Geschichtschreiber et-

was von einer allgemeinen Versuchung, (welches Wort doch etwas trauriges und beschwerliches bedeuten soll, derselben Zeit weiß.

§. 269. Doch fähret Bengelius fort p. 270. „Diese Stunde ergieng über die Christen, und „über die Juden und Heiden, aber mit einem „grossen Unterschied bey den wahren Christen, „und mochte verwandt seyn mit der Verfolgung „unter dem so tugendhaft scheinenden Trajano. „Die zwo vorigen Verfolgungen waren keine so „grosse Versuchungen, denn sie waren von zween „offenbar ruchlosen Kaysern, Nerone und Domi-„tiano angestellet. Aber Trajanus hatte den Zu-„namen Optimi, des besten Regenten. Und seine „Verordnung war so beschaffen, daß es erst für „diejenigen, die auf Erden wohneten, eine nam-„hafte Versuchung gab. Die Heiden bekamen „eine desto grössere Scheu vor dem Christen-„thum; die Juden gossen Oel in das Feuer, fro-„locketen und steifeten sich, und die Christen wur-„den entweder in Zweifel oder in Furcht gese-„tzet.„ (215)

§. 270.

(215) Dis alles ist eine ungegründete Vorstellung, dergleichen raisonniren verderbt die erweisliche Historie; es kan ja mit gar nichts erwiesen werden, daß dieses hieher gehöre. Die Stunde oder Zeit der Versuchung, so über die ganze Erde, und über die Einwohner der Erde kommen soll, kan nicht durch Trajani billige und vernünftige Verordnungen begreiflich gemacht werden; indem der Verfasser hier für Philadelphia Vorzüge beschreiben will, die bey andern Gemeinen nicht statt finden sollen. Es ist aber noch weniger an dem, daß alle Christen, blos diese Gemeine ausgenommen, in jener Versuchungsstunde gleichsam zurück-

§. 270. Alſo hat dem werthen Bengelio beliebet, Dinge, wovon keine Spur in einigen hiſtoriſchen Schriftſtellern zu finden iſt, zu erdichten, und davon zu verſichern, es ſey tentatio acutiſſima geweſen. Trajani Verfolgung war nicht allgemein in Anſehung der Chriſten; wie ſie aber alle die auf Erden wohnen betroffen haben ſolle, da, auſſer jener Verfolgung, die gelindeſte Regierung von der Welt geweſen, iſt ganz unbegreiflich. Das Spiel mit dem Wort Verſuchung hätte wohl unterbleiben können. Eine Reizung, den Chriſten zu Leibe zu gehen, auch der Abgötterey feſter anzuhangen, bey den Juden und Heiden, zur Zeit, da Trajanus die Chriſten plagte, oder plagen lies, ſo fern ſie anders erweislich iſt: kan nicht durch ſolche Verſuchung, die Bengelius ſelbſt acutiſſimam nennet, verſtanden werden. Kurz, die allgemeine Noth, wovon die apocalypſis ſo getroſt ſpricht, iſt falſch und nicht erfolget.

§. 271. Vom vorhergehenden 9ten Vers habe ich nichts beſonders ſagen mögen, weil das meiſte mit der ſchon betrachteten Stelle cap. II. 9. einerley iſt. Nur drey Worte füge ich von den Worten an: daß ſie kommen und anbeten vor deinen Füſſen ꝛc. Soll etwan der Engel, oder Biſchof zu Philadelphia ein römiſcher Papſt werden, und ſich die Füſſe küſſen laſſen? und werden ſolches die Lügner, die ſich für Juden ausgegeben, und nicht ſind, gezwungen oder mit Willigkeit thun? Man ſieht wohl, daß der Verfaſſer die Stel-

gelaſſen worden, und ſtecken blieben. Freylich iſt es eine jüdiſche unrichtige Prophezeiung, wie die Hauptſachen alle zuſammen unrichtig ſind, wenn man auf die Begebenheiten ſiehet.

Stellen Iesaiæ XLIII 4. XLIX. 23. und LX. 14. misbrauchet. Daselbst steht wohl, daß bekehrte Heiden mit Demüth in christlichen Versamlungen niederfallen werden; da sich, weil es in der ganzen Versamlung geschieht, kein Mitglied derselben Ehre, welche auch nicht ihnen geschiehet, anzunehmen hat. Aber daß es zu den Füssen eines Bischofs geschehen werde, steht im Esaia nicht, und von einem Engel eben so wenig. (216)

§. 272. Die unlöbliche Rachbegierde, die hier den auserwählten Seelen zugeschrieben wird, habe ich schon oben betrachtet. Jetzo frage ich nicht sowol, was die Seelen mit weissen Kleidern thun, ob ich schon bekenne, daß ich nicht wisse, was ich aus der Redensart machen soll; als vielmehr, wie den auserwählten Seelen habe gesagt werden können, daß sie noch eine kleine Zeit zu warten hätten, bis ihre Mitknechte, die gleichfalls den Märtyrertod ausstehen würden, vollendet werden. Man kan, weil keine Einschrenkung im Texte steht, es nicht von gewissen hernach folgenden Märtyrern, mit Ausschliessung aller übrigen, annehmen. Werden aber alle Märtyrer bis ans Ende der Welt verstanden; warum wird es eine kleine Zeit genennet? Es ist ja wol alles, was in diese Welt eingeschränket wird, in Be-

 trach-

(216) Diese Beurtheilung ist auch richtig; denn keine Historie bestätiget dieses Versprechen. Der Verfasser weissagt es aber, um die judenzenden Anhänger seiner Parthey indes zu trösten. Alle jene unächten Juden, welche so leicht die allgemeinen Grundsätze der menschlichen und christlichen Vernunft gelten lassen, sollen gleichsam Abbitte thun, wenn nun die Stunde der Versuchung angehen wird.

trachtung der Ewigkeit klein. Aber hier ist das Verhältnis gegen die Ewigkeit nicht gemacht, folgbar muß der Ausdruck kleine Zeit in Betrachtung anderer, auch zu dieser Welt gehörigen Zeit ausgelegt werden. (217)

§. 273. Der s. Bengelius würde zwar, wenn er lebte, gegen diese Vorstellung viel einzuwenwenden haben. Denn erstlich behauptet er das Wort μικρὸν gehöre gar nicht in den Text, wie es denn wirklich in verschiedenen Handschriften nicht stehet, und also dieser Punct zweifelhaft ist. Hernach versteht er durch χρόνον einen Zeitraum von $1111\frac{1}{9}$ Jahren, und glaubt solche wunderliche Bedeutung bewiesen zu haben. Diesen chronum fängt er mit Trajani Regierungsantrit an. 97. 98. an, und endiget ihn mit an. 1208. 1209. Da ein neues Tödten der Heiligen angegangen sey, wovon er bey apoc. XIII. 7. zu handeln hier verspricht, auch

(217) Es ist freylich eine wilkürliche Vorstellung: der Verfasser tröstet indessen seine Anhänger auf eine sehr schlechte Art. Die Spielereyen mit chronus sind vernünftigen Lesern anstößig; wenn man etwas hermenevtisches zusammenbringt, so sind es wenigstens sichtbare Nachahmungen einiger Stellen des Daniel; welchen Propheten selbst die Kirche, was die Uebersetzung der 70 betrifft, bey Seite gelegt hat, wegen offenbarer anstössigen und aufrührischen Aeusserungen dieser Uebersetzung; und hat Theodotions Uebersetzung behalten. Es ist wider Gottes Erkentnis, Güte und Weisheit, solche Nachrichten zu ertheilen, die zur Noth bey Kindern Aufgaben in der Rechenkunst sind; dergleichen auch unter den morgenländischen Völkern gar nicht selten sind, also gewiß nicht Gott zum Urheber haben, weil man nichts dadurch in Erkentnissen gebessert, wohl aber im Rechnen etwas geübt wird.

auch wirklich alldorten von der Kreutzfahrt gegen die Albigenser und Waldenser gehandelt hat.

§. 274. Ich begehre dieses alles keinem, der Bengelii Meinung beygethan ist, jetzo zu widersprechen, ob ich gleich nichts von allem glaube. Allein, das muß nothwendig gefragt werden, ob den an. 1209. das Erwürgen der Frommen aufgehöret habe? Desgleichen, ob denn in demselben Jahr am mörderischen Babel oder Rom Rache ausgeübet worden sey? Wenn keines von beyden damals erfolget, wie es am Tage liegt, so kommt die dritte Frage, warum die Seelen bis dahin zur Ruhe gewiesen werden, da weder die von ihnen gesuchte Rache an den Mördern, noch die ihnen versprochene Vollendung der Märtyrer erfolget ist? (218)

§ 275. Bengelius setzete zwar p. 370. bey dem Wörtlein bis: Es heisset nicht, daß nach dem verflossenen chrono, das Gericht und die Rache alsobald vollzogen werden sollte.„ Aber zu welchem Ende ist denn das Wörtlein bis hergesetzet? Wenn uns jemand auf sehnliches Bitten um Brod oder etwas anders, bis auf den andern Tag warten heisset, hernach, wenn der andere Tag nicht nur angebrochen, sondern auch verflossen ist, nichts giebt, mit dem Bedeuten,

 es

(218) Dis ist ganz richtig, daß man Liebhaber solcher Urtheile und Uebungen nicht leicht auf andere Meynung bringen wird; aber es ist nöthig, freye Urtheile über solche unnütze Beschäftigungen hören zu lassen, um anderer Menschen willen, die sonst entweder spotten, man mag noch so viel ernsthafte Minen und Worte entgegen setzen, oder selbst irre werden, und aus Eigenliebe diesen Dingen nach und nach einen göttlichen Werth zuschreiben.

es habe die Meynung nicht gehabt, daß wir gleich den andern Tag etwas bekommen sollten; was denken wir von einem solchen Versprechen? achten wir uns nicht gespottet zu seyn? Also ist ja wol deutlich, daß das Versprechen Cap. VI. 11. etwas falsches sey.

§. 276. Cap. VII. 4 sq. Ich habe oben erinnert, daß von dieser Stelle nochmal geredet werden müsse. Das soll denn jetzo geschehen. Ist es auch wol vernünftigen Menschen glaublich, daß von jedem der Stämme Israel 12000, gerade 144000, keiner mehr und keiner weniger, und zwar lauter Mannspersonen gefunden worden, die das Vorrecht, so die Versiegelung mit sich bringet, geniessen? Ist es glaublich, daß um solche Zeit, da man von dem eigentlichen Israel, oder zehen Stämmen, gar nichts weiß, wo sie hingekommen, die Juden aber, mit den wenigen aus andern Stämmen, die unter sie gekommen, nichts weniger als Anhänger und Nachfolger unsers gesegneten Jesu sind, dennoch die grosse Zahl der Versiegelten sich finde? Ja, ist es billig zu glauben, daß, da ein jeder der übrigen Stämme seine Anzahl der 12000 Versiegelten richtig hat, der einzige Stamm Dan nicht einmal einen einzigen aufweisen kan? der doch nach dem Segen Jacobs, Gen. XLIX. 16. gar nicht geringer als ein anderer Stamm seyn darf? (219)

§. 277.

(219) Es ist allerdings eine blos wilkürliche Zahl, daß von jedem Stamm 12000 gerechnet werden, damit keinem zuviel gethan werde. Der Verfasser supponirt übrigens, daß es für Gott was leichtes seye, aus den 12 Stämmen eine solche Zahl zu nehmen, sie mögen

§. 277. Bengelius erzählet uns p. 395. von diesem Stamm Dan lauter unerweisliche Dinge, die ich, ob sie es wol kaum würdig, doch abschreiben will, damit man sehe, wohin das Verlangen die apocalypsin von Falschheiten zu retten, einen gelehrten Mann treiben kan, daß er nemlich derselben selbst eine Anzahl begehet. Er schreibet: „Wiederum wird in der Offenbarung „Dan zwar nicht ausdrücklich mit Namen genen„net, wegen seiner Wenigkeit. Denn es ist die„ser Stamm, der nach Juda der stärkste war, „4 B. Mos. 1, 39. 2, 31. bey seiner besondern „Saumseligkeit in Einnehmung des Landes, bey „seinem frühen Abfall und Gefangenschaft, Richt. „18, 1. 30. sehr dünne worden, weswegen er auch „1 Chron. 5, und 7 übergangen wird. Nach dem „Bericht der alten Hebräer ist er bis auf die Fa„milie Hußim abgegangen, und, weil er also „bey weitem nicht 12000 ausmachte, so wird er „unter Manasse gestecket.„

§. 278. Wer hat doch Bengelio gesagt, daß der sonst so zahlreiche Stamm Dan wegen seiner Wenigkeit sey übergangen, auch wegen seines frühen Abfalls, und sonst sehr dünne worden? Wer die Hebräer seyn mögen, denen Bengelius

gen in der Zerstreuung seyn, wo sie wollen. Alle Stämme werden hier wirklich gemeint; warum fehlt aber Dan? Der Verfasser muß freylich eine besondere Ursache gehabt haben, oder es war schon gewönlich, ihn nur unterzustecken; und auch dis würde beweisen, daß man schon damalen von den 12 Stämmen wirklich keine besondern Nachrichten mehr hatte, also keinem Stamm ein besonder Unrecht angethan wurde; es war keine Verantwortung oder Widersprechung zu besorgen.

ohne alle Ursache zu glauben scheinet, weiß ich eben so wenig, als wo dieser Stamm eine Saumseligkeit in Einnehmung des Landes, mehr als andere Stämme, auch einen frühern Abfall als andere, zu Schulden kommen lassen, aus welchem Stamm vielmehr der grosse Held, Simson bekant ist. Im 1 Buch der Chronik 5 und 7, stehen gesamlete Nachrichten, so viel der heilige Schriftsteller für sich gefunden, und Gott gefallen hat, den Nachkommen zu gut aufbehalten zu lassen, keineswegs aber etwas vollkommenes von den zwölf Stämmen und deren Geschlechtregister oder Begebenheiten. Wie denn vom Stamm Naphthali auch kaum drey Worte stehen. Dünner als der Stamm Benjamin, dem der völlige Untergang einmal nahe war, ist Dan wol nicht worden. Da jener aber doch seine 12000 Versiegelte ohne Abgang hat, warum gehet den Dan gar leer aus?

§. 279. Auf einem blossen Hirngespinste beruhet das Vorgeben, Dan sey unter Manasse gestecket worden. Er sey also wirklich doch da, ob er schon nicht unter seinem eigenen Namen zu finden, womit auch Naphthali um das gleiche Recht, so er mit den andern Stämmen haben sollte, gebracht wurde, weil ihm nicht anders als mit Beyhülfe Dans 12000 Versiegelte zugeschrieben werden. Es folget bey Bengelio, was ich zwar abschreibe, aber ohne Beurtheilung lasse. „So hat auch hier Dan bey der Versiegelung „einen Theil. Denn es heisset klar, aus allen „Stämmen. Wenn es hiesse: aus den zwölf „Stämmen, wie cap. XXI. 12. so möchte man „ge-

„gedenken, es würde Dan durch Levi und Ma„nasse ausgeschlossen. Aber unter allem Stamm „muß auch Dan befindlich seyn. Und da findet „er sich nun unter denen Paar und Paar gesetzten „leiblichen Brüdern, bey dem dritten Paar. Bey „Manasse ist er untergesteckt, und also unter Ma„nasse zu seinem leiblichen Bruder Naphthali ge„seliet. Da Manasse sonsten von Joseph und „Benjamin in der Offenbarung nicht so weit „entfernet seyn würde.„

§. 280 Wen nicht die Liebe gegen das Buch blendet, der kan wohl sehen, daß sich der Verfasser der apocalypsis, ein Liebhaber der vermeintlich heiligen Zahlen, vorgesetzt, zwölf mal 12000 herauszubringen. Da er denn, weil er nicht 13 Stämme machen wollte, nothwendig einen auslassen müssen. Damit ist, nicht aus Ueberlegung, sondern aus einem blossen Zufall, das Loos auf Dan gefallen, ausgelassen zu werden. Der ganze Einfall von 144000 Versiegelten ist ohne Grund, und also gewißlich im Auslassen des Dan, so wenig als in der Ordnung, wie sie angeführet werden, einiges Geheimnis.

§. 281. Fast lächerlich ist es, jetzo zu Zeiten der apocalypsis zu disputiren von der grossen und geringen Anzahl Volks, so ein Stamm Israel habe, und ob er 12000 aufbringen könne? da sie alle zusammen verlohren gegangen, die dicken wie die dünnen. Alte, vorlängst gelebte Israeliten können nicht verstanden werden. Denn der Engel vom Aufgang rufet den vier andern Engeln zu, daß sie der Erde kein Leid thun sollten, bis diese 144000 versiegelt seyn würden, und folgbar

müßten sie jetzo leben. Weil aber zu Johannis Zeit, oder an. 97. 98. nicht ein einziger Israelite von den zehen Stämmen irgendwo zu finden gewesen, so hätte Bengelius die Falschheit der apocalypsis gleichsam mit Händen greifen, und billig erkennen sollen.

§. 282. Mag wohl zur Bemäntelung dieser Falschheit die Zeltnerische Glosse, (die doch in der ersten Ausgabe nicht stehet,) etwas beytragen? denn andere mag ich gar nicht berühren. Er versteht ein geistliches Israel, wozu er aber billig die grosse Schaar v. 9. auch hätte rechnen sollen, und setzet also: „Es wird hierdurch angedeutet „eine grosse Anzahl, die wegen der 12 Stämme „auf die zwölfte gesetzet, und eben nicht von so „viel und nicht weniger Personen zu verstehen ist. „Wie dort die 7000, die dem Baal die Knie „nicht gebeuget hatten, s. cap. XIV. 1. nicht eben „so viele, sondern viele bedeuteten.„ Wer diesem unlöblichen Beyspiel folgen wollte, würde alle in der heil. Schrift befindliche Zahlen ausmustern dürfen! z. E. die 4000, die von den Gerstenbrodten gesättiget worden seyen, nicht eben so viele, sondern überhaupt eine gute Anzahl gewesen, und der grossen Brodte, nicht eben sieben, sondern nicht gar zu viele. Damit würde fein die Speisung desto begreiflicher. Wo will das hin?

§. 283. Cap. XIV. 8. Hier rufet ein Engel: Babylon sey gefallen! und widerholet es. Ist es denn aber vom päbstischen Rom? denn unsere Ausleger verstehen dasselbe durch Babylon. Woher? Ist es denn wirklich gefallen? Ich frage nicht, ob es da und dorten einen Stoß bekommen

men, sondern ob es gefallen? Der Augenschein lehret, daß dem nicht also sey, und also hat der Engel die Wahrheit nicht geredet, der von einer geschehenen Sache, nicht von einer künftigen rufet. Sie muß, sage ich, um diejenige Zeit, in welcher man den Engel, der also rufet, setzt, bereits geschehen seyn. Nun setzt man diesen Engel in eine dermalen schon vergangene Zeit, folgbar ist das, was er als geschehen ausruft, nicht geschehen, und also eine Falschheit. (220)

§. 284. Hierbey gebe ich nachdenkenden Lesern zu überlegen, ob Bengelius den lieben Männern, Spener, Arndt, auch Anton, Breithaupt und Franke, eine Ehre, oder vielmehr Unehre anthue, da er p. 767. schreibet: „der unpartheyische Leser bedenke, ob unter diesem zweyten „Engel nicht möchte D. Spener zu suchen seyn? „ein getreuer Nachfolger des Arndts, und stattlicher Zeuge der Wahrheit wider Babylon ꝛc.„ Ferner p. 768. „Spener hat recht eigentlich erwie-

(220) Diese Ausrufung ist wol zugleich eine Weissagung: Babel ist dem Fall nahe! Ich sehe schon den Fall! Dergleichen praeteritum propheticum oder rhetoricum ist bekant. Nach des Verfassers Idee hätte es auch nun bald eintreffen müssen, daß Rom und alle heidnische Macht nun zu Ende käm. Aber eben hierin entdeckt der Verfasser sein Judenthum; denn Christen mußten auf die Ausbreitung der wahren Lehre unter den Heiden sich freuen; sie sahen übrigens nicht auf die Könige und Obrigkeiten, als müßten auch lauter Christen aus ihnen werden. Daß man Babel aber überhaupt von der moralischen Unordnung unter den Christen verstehet, und Rom sowol als andere äussere Religionsformen Babel nennt, ist für diesen Verfasser viel zu hoch; dahin hatte er sich nicht erhoben.

„wieſen, was Babel ſey, und dazu den annoch „künftigen Fall Babels mächtig bezeuget. Mit „ſolchem Fall iſt der Sturz der übrigen Feinde, „und ſo fort die beſſern Zeiten verbunden, deren „Hofnung dieſer Lehrer bis in ſeinen weiſſen „Sarg hinein behauptet hat. Arndt hatte in „ſeinem Theil keine diſtincte Erkentnis von denen „annoch künftigen Kirchenzeiten gehabt, wie z. E. „im 2 B. vom W. C. 44. §. 2. zu ſehen, und das „hinderte ihn nicht, ja es bewegte ihn deſto mehr „von der Nähe des Gerichts Gottes zu zeu„gen. Wie denn überhaupt zu ſelbigen Zeiten „die Erkentnis von den künftigen Dingen noch „dünner geſäet war. Aber zu Speners Zeiten, „und ſonderlich durch ihn, iſt auch desfalls das „Licht viel heller aufgegangen. Es beziehen ſich „die drey Engel ſehr wohl auf einander.„ Bald darauf p. 769. „Von dem Fall Babylons, wel„cher in der That noch ganz zukünftig iſt, hat „Spener mit allem gehörigen Licht und Gewis„heit gezeuget, und aus der Offenbarung keine „Stellen öfter, als eben dieſe in dem XIV. und „XV. Kapitel angezogen. Wer das Herz nicht „hat, Arndten und Spener inſonderheit gelten „zu laſſen, der wird ſich doch nicht entbrechen kön„nen, die zu des einen und des andern Zeiten er„gangene gute Bothſchaft auf dieſe Stellen der „Weiſſagung zu reimen, welchenfalls er den bil„lig andere noch gröſſere Rüſtzeuge in den neuern „Kirchengeſchichten weiſen, oder Gott in dieſen „zween groſſen geiſtlichen Patriarchen, die Ehre „geben ſoll. Eine Menge gewonnener Seelen, „und ſonderlich viel tüchtige Arbeiter, die in der

„Nähe

„Nähe und Ferne das Reich Christi befördern, „erkennen die so lange nebeneinander in aller Ein„trächtigkeit gestandenen, und nach einander zur „Ruhe gekommenen Lehrer, Breithaupt, Anton, „Franken, für ihre geistliche Väter. Diese ha„ben Spener für einen Vater erkennet, und die„ser hat selbsten bezeuget, wie er Arndten von „Jugend auf angesehen habe.„ (221)

§. 284.

(221) Bengels gute Meynung ist hierin gar deutlich zu ersehen, und wer sonst, wie Paulus redet, den Herrn Christum lieb hat, das ist, sein geistlich allgemeines Reich kennet und schätzet, wird es auch gar wohl erkennen, wie viel Gutes von Arndts Zeit an, durch die hier genanten rechtschaffenen Lehrer, für die unsichtbare allgemeine Kirche gestiftet worden ist; und daß nach dem an sich ganz richtigen Grundsätzen dieser grossen Männer, Lehrer freylich in ihrem Amte sich einen viel grössern Zweck vorzusetzen haben, als die alten Formeln von so genanter reinen Lehre sich und andern bekant zu machen. Es wird auch ganz gewis immer mehr eine grosse Verbesserung des Lehrstandes zu Stande kommen, und man kan dis ganz recht eine Hoffnung besserer Zeiten nennen; dis kan so natürlich und richtig erklärt werden, daß kein Schein von fanatischen Irthümern dabey ist. Aber ob dieser Verfasser dieses Buchs auf einige Winkel in Deutschland, und namentlich auf solche 2 Individua unter lutherischen Lehrern gesehen habe; ob er Babel geistlich, von den vielen Gebrechen und Mängeln im Lehrstande, und also auch unter den so genanten Christen, verstanden habe, ist freylich etwas ganz anders, und nicht zu erweisen, ohne sich lächerlich zu machen. Dieses Buch ist übrigens auch von diesen Gelehrten gar hochgeschätzet worden; aber auch hierin können und dürfen wir eine bessere Einsicht uns schaffen, wie in sehr vielen andern Lehrsätzen, die wenigstens eben so nachtheilig übertrieben zu werden pflegen, als der Gebrauch dieses schlechten Buches.

§. 284. Wir wollen dem Bengelio alles zugeben, Arndt soll der erste, Spener der zweyte Engel seyn! und so hat denn der erstere gerufen, was v. 7. steht: die Stunde seines Gerichts ist kommen! Was ist denn aber zu Arndts Zeit für ein Gericht, nemlich über Babel, oder auch überhaupt über alle Feinde Christi erfolgt? Bengelius sagt es nicht, und kan es auch nicht sagen. Er bemerket, daß Arndt sonderlich an. 1614. floriret habe. Was ist aber damals sonderliches geschehen? Bessere Zeiten hat Arndt nicht verkündiget, wie aus der vom Bengelio bemerkten Stelle vom Wahr. Christ. II. 44. 2. erhellet, an dessen Ende die Worte stehen: „Darum soll niemand ihm selbst güldene Träume machen, und „Besserung hoffen, sondern sich zur Gedult schi„cken und bereiten.„ (222)

§. 285. Es ist also erstlich nicht wahr, daß Arndt gerufen, das Gerichte sey kommen, vielmehr hat er diesen Irrwahn zu seiner Zeit widersprochen. Hernach ist am Tage, daß, wofern er also gerufen hätte, er gefehlet hätte. Spener soll der zweyte Engel v. 8. seyn, und sich gar wohl

auf

(222) Da Bengel überhaupt diesem Buch einen ganz andern Plan untergeschoben hat, wie die meisten bisherigen Ausleger, so ist kein Wunder, daß er auch in diesen Bestimmungen sich mehr herausgenommen hat; andere werden nun den sel. Bengel und andere unbedächtige Anhänger an solche fanatische paradoxa, unter die 2 Zeugen stellen; denn man kan ja sagen, daß die 2 Zeugen eine doppelte Reihe von solchen strengen Liebhabern fanatischer Kleinigkeiten bedeuten sollen; und je mehr Schreyens und Rufens sie gebrauchen, desto eher gehört ihnen diese Stelle, wie sie dieser fanatische Verfasser selbst eingesetzt hat.

auf den ersten schicken. Dem ist aber nicht also. Vielmehr widerspricht er dem Arndt, und die bessere Zeiten, deren Hoffnung jener für einen güldenen Traum erklärt, heisset dieser hoffen. Und so er gerufen hätte, Babel sey gefallen, welches er doch nicht gethan, sondern nur, daß der Fall nicht mehr weit sey, so hätte er etwas falsches gerufen. Denn Babel, welches er versteht, ist weder in Speners Leben, noch jetzo, fast 50. Jahre nach seinem Tode, gefallen. (223)

§. 286. Was für gute Botschaften zu Arndts und Speners Zeiten ergangen, und selbigen Zeiten eigen wären, weiß ich wahrhaftig nicht, und eben so wenig, warum man sie auf die in der apocalypsi XIV. 7.8. verstandene Zeiten nothwendig reimen müsse. Zu was soll hier dienen, daß Bengelius etliche Hallische Theologen, diese Spenern, und Spener Arndten hochgehalten? man lasse diesen werthen Männern ihre Ehre, und vielen tausenden, die nicht geringer sind, nehme man sie nicht durch derselben unmäßige Erhebung! Ich sage weiter nichts, als daß, was cap. XIV.

7.

(223) Da es eine willkürliche Idee ist, was man jetzt unter Babel verstehen will, so ist wol andem, daß die Liebhaber solcher Redensart es sagen können, daß sich nach Speners Zeit, und durch seine sehr überlegten Schriften sehr vieles zum Guten und Besten geändert habe, aus derjenigen Lage und Beschaffenheit, welche man unter Babel rechnet. Aber ich kan nicht sagen, daß der ganze Ausdruck, den man so gerne braucht, welcher besonders den Juden ein sehr liebes Bild vorstellete, unter uns, die wir keine Juden gewesen sind, viel Fruchtbarkeit und gegründeten Nutzen habe; vielmehr alle Fanatiker können damit alles sagen, was sie wollen.

7. 6. steht, nicht geschehen, und also falsch ausgerufen worden. (224)

§. 287. Selbst Beng. gestehet es in der That ein, ob er gleich scheinen will, es nicht zu verstehen. Denn er schreibet bey dem Wort gefallen, p. 770. „Es ist nur ein einiger Fall Babylons, „der aber zweymal verkündiget wird. Erstlich „durch diesen Engel, eine geraume Zeit vorher, „und auf diese Verkündigung folget kein beson„derer Fall, sondern ein Angedenken vor Gott „künftiger Rache. cap. XVI. 19. ja auch Baby„lons letzter Uebermuth, cap. XVII. 1. &c. Die „zweyte noch mächtigere Verkündigung geschieht „zunächst vor dem Fall selbst. cap. XVIII. 2. Bey „dem Fall ist die nächst vorhergehende Grösse „Babylons mit angezeiget, wie hernach ihre Grö„ße unter der Anzeige ihres Gerichts mit begriffen „wird. cap. XVII. 1.„ Das heisset in der That so viel, als sagte man: der erste Engel hat zwar den Fall Babels ausgerufen, aber er hat sich so gewaltig geirrrt, daß Babel vielmehr stärker und trotziger worden. In prophetischen Büchern gehet es wohl an, daß die Vorstellung einer künftigen Sache, weil sie den Propheten im Bilde, als bereits geschehen, vorgestellet wird, mit Wor-

ten

(224) Eine so genaue Untersuchung, die ohnehin so kurz sich nicht abthun läßt, ohne Partheylichkeit auf beyden Seiten, fällt freylich lieber gar weg; indem erweislich genug ist, daß dieser Verfasser solche grosse Dinge selbst nicht verstanden oder gedacht hat; unter solchen rohen jüdischen Beschreibungen sind jene grössern Sachen, wovon Bengel und andere heut zu Tage reden, weil sie es schon besser wußten, als in diesem Buche stehet, gar nicht mit hermenevtischer Gewißheit zu suchen.

ten der vergangenen Zeit ausgedrucket werde. Aber hier gehet es keinesweges an, weil, nach der Meynung der Ausleger, und besonders Bengelii, alle verkündigte Begebenheiten an gewisse Zeiten, z. E. der fünften, der sechsten Trompete 2c. angeheftet sind. Wenn sie nun zu solcher Zeit ausbleiben, so sind sie falsch verkündiget worden. (225)

§. 288. Und, wenn ist denn dasjenige geschehen, was cap. XVI. 19 sq. angezeiget wird? Allererst haben wir aus Bengelio vernommen, daß um solche Zeit Babel nicht gefallen, sondern nur ein Angedenken vor Gott künftiger Rache sey angezeigt. Es lautet aber sehr schlecht. Denn was hier von der Zerspaltung der grossen Stadt in drey Theile steht, und der Fall der Städte der Heiden, sind, wenn die Worte einen Verstand haben, und nicht ein leerer Ton seyn sollen, wirkliche erschröckliche Plagen, nicht ein blosses Gedenken derselbigen. Es bedeutet auch der Ausdruck: **vor Gott ins Gedächtnis gekommen oder gedacht werden**, niemals eine blosse Erinnerung, dergleichen Gott auch nicht nöthig hat, sondern er zeiget die wirkliche allernächste Vollziehung der Sache an. z. E. Act. X. 4. Luc. I. 54. 70. Siehe auch Apoc. XVIII. 5.

§. 298.

(225) Bengels Verlegenheit in manchen Auslegungen ist schon bekannt; er schiebt hier ein, was ihm beliebt; und weil wir dis schon wissen, daß es freylich nicht wahr ist, in einer andern Bedeutung: so ändern daher die Ausleger den Sinn des auctoris, der doch natürlicher Weise so nicht konte verstanden werden.

§. 289. Als Bengelius zur Betrachtung der Stelle cap. XVI. 19. ſelbſt kam, hat er auch geſehen, daß etwas wirkliches, nicht eine bloſſe Gedächtnisſache, verſtanden werden müſſe. Man ſieht es aus ſeinem commentario p. 835. 836. woraus ich etwas hieher ſetzen muß. Er hatte ſchon über den 18ten Vers aus Elmacino angemerket, daß um das Jahr 738 durch Erdbeben in einer Nacht 600 Städte in den Morgenländern umgekehret worden. (Es mag aber wol Elmacinus im Bericht der Dinge, die 600 Jahr vor ſeiner Zeit geſchehen ſeyn ſollen, zu milde verfahren, und etwan eine, wo nicht 2 Nullen zu viel geſetzet haben;) darauf folget, was ich jetzo auszeichne: „Die große Stadt, nemlich Jeruſalem, cap. XI. 8. „dieſer Stadt werden entgegen geſetzet die heidniſche Städte überhaupt, und inſonderheit die „vornehmſte unter denſelben, nemlich Babylon „die große. Wie weit muß dieſes Erdbeben ſich „erſtrecken? Zu drey Theilen. Durch zween „große Erdbebungsriſſe, an zwey Orten. Alſo „gehet es zu Jeruſalem noch viel gelinder ab, denn „mit den heidniſchen Städten und Babylon. – „Die Städte der Nationen fielen. Wer weiß „wie viele über die aus Elmacino angeführte Zahl „ſeyn werden? Antiochien, Conſtantinopel, und „andere namhafte Städte, ſind je und je vom Erdbebungen hart getroffen worden, aber es wird „noch anderſt kommen. – Alſo gehören die Plagen Babylons cap. XVIII. 4. 8. zu den letzten „Plagen, und ſonderlich zu der Schale dieſes ſiebenden Engels. Von dieſem Erdbeben dürfte „Rom doch auch bald genug etwas ſpüren. Der

„da=

„dazwischen kommende Pracht währet nicht lang, „und ihr Gericht wird zugleich mit demselben ge„meldet. cap. XVII. 1–6.„ (226)

§. 290. In diese Stelle Bengelii kan ich mich nicht finden. Seine Absicht war nichts weniger, als die apocalypsin zu beschuldigen, daß sie Falschheiten vortrage. Und doch redet er gerade so, als wäre dieses seine Absicht. Jerusalem soll die große Stadt hier und auch cap. XI. 8. seyn. Sie war aber schon zerstöhret, als Johannes im Anfang der Regierung Domitiani die Offenbarung geschrieben haben soll. Was hernach gebauet und Aelia genennet worden, war noch nicht da, und gar keine große Stadt. Warum soll denn das zerstörte Jerusalem eine große Stadt heissen, die in drey Theile zerspalten werde?

§. 291. Zwar sagt Bengelius p. 537. „Es „wird nicht ohne Grund erachtet, daß Jerusalem „annoch in künftigen Zeiten von Juden und Hei„den viel stärker werde bewonet werden, und über „ihre alte geheiligte Gränze erweitert, und also „eine große Stadt und ein Schauplatz sehr gros„ser Dinge seyn.„ Aber es ist erstlich ein solches Vorgeben ohne allen wahren Grund. Hernach, wenn auch Jerusalem, ehe es nach der Chiliasten Hofnung der Hauptsitz des tausendjährigen Reichs werden soll, noch von Juden und Heiden, zu einer recht großen Stadt erbauet und erweitert

(226) Was in den Historien vom Erdbeben angetroffen wird, gehört deswegen nicht so gleich hieher, als ein Theil des Inhalts dieses Buchs; indem dieser Verfasser, wie es erweislich genug ist, sich keine Historie oder Fortdauer des menschlichen Geschlechts von so viel seculis eingebildet hatte.

werden muß, so wär es doch zu Johannis Zeit nicht möglich zu verstehen, daß er mit dem Ausdruck große Stadt, diese eingeäscherte und erbärmlich zerstörte Stadt, verstanden wissen wolle. Wenn auch die Städte der Heiden, welche gefallen, die nach Elmacini Bericht durchs Erdbeben umgestürzte Städte seyn sollen, nebst noch mehr andern, und gleichwol Babel oder Rom auch dazu gehöret; wie kommt es, daß eben diese nicht mit gefallen, sondern ihr Fall erst auf spätere Zeiten ausgesetzet ist? Ferner, wenn der Stadt Rom Fall auf künftige Zeit ausgesetzet ist, und durch Erdbeben geschehen soll, wie soll man verstehen, daß Rom von diesem, und also noch lang ausgesetztem Erdbeben, doch bald genug etwas werde zu empfinden haben? (227)

§. 292. Rom soll noch fallen, und also, was c. XVIII. 2 sq. stehet, erst erfüllet werden! Darauf will ich jetzo nicht sagen, daß sie nicht hätte als bereits gefallen vorgestellet werden sollen; aber, das sage ich: die ganze Beschreibung, die in diesem Kapitel vom gefallenen Rom steht, schicket

(227) Ausser der Wilkürlichkeit dieser selbstgemachten Erzälung, von neuer Erweiterung der Stadt Jerusalem, ist es in christlichen Ohren eben nicht wohllautend, von den alten geheiligten Grenzen der Stadt Jerusalem zu hören. Wenn auch Juden den Namen heilige Stadt unter sich eingeführet haben, so ist doch es für Christen Unrecht, jüdische leere Worte weiter zu gebrauchen. Wer hatte denn die Grenzen dieser Stadt geheiliget? Und wie konte dis wol geschehen? Unter den Heiden gab es ambarnalia sacra; und Einweihungen der Mauern und Thore hat das Pabstthum für den Pöbel häufig ehedem vorgenommen; aber es war dis folglich keine christliche Handlung.

cket sich auf die gegenwärtige Beschaffenheit Roms, da doch der Fall nunmehr so nahe seyn soll, nicht sonderlich. Rom ist nicht von einer solchen Größe, daß sie mit Ausnahme die große Stadt könnte genennet werden. Es giebt, gleichwie in andern Welttheilen, also vornemlich in unserm Europa, größere und meistens ansehnlichere, auch volkreichere Städte, ob es gleich Rom an Pracht, zumal in Kirchen, auch sonst nicht fehlet. Die Kaufmanschaft in Rom, wovon v. 15 sq. so ein grosses Wesen gemacht seyn soll, ist dermalen gar viel geringer, als einer ziemlichen Anzahl anderer Handelsplätze in Europa. (228)

§. 293. Bey v. 15. sagt Bengelius p. 909. „Der so große Reichthum! Rom muß reich „seyn. Von langen Zeiten her ist von so vielen „Weltenden so viel Geld nach Rom geschicket und „gebracht worden, und nicht vieles wieder her„ausgekommen. Der Pabst hat nicht mehr viel. „So müssen denn die Römer viel haben.„ Hier haben wir einen Theologen, von Dingen, die er nicht weiß und nicht verstehet, reden hören. Wenn von Rom nicht viel Geld wieder herauskommt, so ist sie die c. XVIII. 15. verstandene Stadt nicht. Denn, wenn nichts hinauskäme, könten nicht so viel auswärtige Kaufleute von ihr so reich worden seyn, als hier stehet, und v. 19. wiederholet wird. Auch könten die Kaufleute v. 11 sq. nicht klagen, daß ihre Waare niemand mehr kaufen

(228) Der Verfasser hat freylich das damalige Rom gemeinet; da schicken sich alle Beschreibungen sehr gut, nur ist die ganze jüdische Rechnung falsch gewesen.

werde, wie auch an sich seltsam lautet, daß ausser Rom niemand wåre, der kostbarere Waaren kaufte. Hieraus folgt, daß entweder Rom in der apocalypsis nicht gemeinet sey, oder dieselbige habe sich, wenn sie auf die jetzige Zeiten gesehen, nicht wenig geirret. (229)

§. 294. Wenn es wahr ist, daß die Stadt Rom im Erdbeben untergeht, so wird sie nicht mit Feuer verzehret. Und doch steht dieses v. 8. 9. jenes aber v. 21. Sagt man aber, es geschehe beydes, und kőnne aus der aufgebrochenen Erde Feuer herauskommen, so muß doch der Brand das wenigste thun, zumal alles in einer Stunde geschehen seyn soll, v. 19. woselbst sich doch auch das Wort ἠρημώθη zu einer versunkenen Stadt nicht schicket. Von versunkenen Orten låsset sich nicht sagen, daß sie wůste oder einsam gelassen worden. Am allerwenigsten låsset es sich sagen, daß von einer versunkenen oder auch verbrannten Stadt, der Rauch aufgehe von Ewigkeit zu Ewigkeit, cap. XIX. 3. was man auch immer durch diese Ewigkeiten verstehen wollte. Auch werden, wenn die Stadt gånzlich versunken, so wenig die unreine und verhassete Vőgel, als die Menschen, darinnen wohnen kőnnen, und doch soll es nach cap. XVIII. 2. geschehen.

§. 295. Wer nicht siehet, daß der Verfasser der apocalypsis, nebst dem Misbrauch etlicher pro-

(229) Es ist ganz richtig, daß Bengel hier sehr obenhin redet; der Verfasser hatte sich freylich nicht einfallen lassen, daß man seine Gesichter nach bald 2000 Jahren gleichwol appliciren wollte. Wer Lust hat alles genauer zu untersuchen, wird noch mehr von dem Ungrund solcher Einbildungen entdecken, welche jetzt und kűnftig noch Historien aus apocalypsi erwarten.

prophetischen Stellen, Sachen nacheinander hingeschrieben, die sich selbst aufheben, und unmöglich wahr seyn könnnen, mit dem begehre ich nicht zu streiten, aus Beysorge, daß er mir eben so widersinnische Dinge vorreden werde. Bengelius spricht bey cap. XIX. 3. p. 919. „Wenn auch die „Flamme und der Brand vorüber ist, wird der „Rauch fortwähren, bis die erste Erde vergehet. „Das mag ein Bann heissen!„ Indessen ist es so fern doch kein ewiger Rauch.

Vierte Abtheilung.

§ 296. Diese Abtheilung soll das **verwirrte, ungereimte und unbegreifliche** in der apocalypsi zusammen fassen. Zu wünschen aber wäre, daß nicht beynahe das ganze Buch in diese Klasse müßte gerechnet werden. Ich will daher nur einiges, so vor andern in die Augen fället, anführen, und z. E. die wunderliche Benennung Christi, das α und das ω, ob sie gleich pedantisch lautet, vorbey lassen, maßen an der Ordnung der Buchstaben im griechischen Alphabeth nichts gelegen ist, und gar leicht jemand dieselben Buchstaben anders ordnen könnte, daß ω nicht mehr das letzte wäre, wie es in andern Sprachen nicht zuletzt gesetzet zu werden pflegt.

§. 297. Was soll doch die Redensart: **vom verborgenen Manna zu essen geben?** c. II. 17. Bengelius findet nach Gewohnheit, etwas vortrefliches darinnen. Er schreibet p. 249. **Dis geheime Himmelbrod wird Joh. VI. ausführlich beschrieben. Daselbst wird vom Fleisch Christi, welches dem Manna entgegen gesetzet, nicht**

aber ein geheimes Manna genennet wird, geredet. Da aber diejenigen, die überwunden haben, alle Heilsmittel im Reich der Gnaden nicht mehr bedürfen, so gehöret auch der Genuß des Fleisches und Blutes Christi im H. Abendmahl nicht mehr für die Ueberwinder. Besser hätte der Verfasser gethan, wenn er von einer Speise, womit die streitenden Christen gestärkt würden, Versprechungen gethan hätte. (230)

§. 298. Im Augenblick verfället die apocalypsis auf eine noch wunderlichere metaphoram vom weissen Stein. Man sage mir nicht, daß ehedem, im votiren oder Stimme geben, ein weisses Steinlein gebraucht worden, anzuzeigen, daß man einen Beklagten nicht für schuldig achte. Ich weiß es auch wohl, obgleich diese sehr unbequeme Art zu votiren, an wenig Orten üblich gewesen, und nicht lange gedauert haben mag. Hieher gehöret das weisse Steinlein nicht. Denn Chri-

(230) Das bisher verborgene oder versteckte Manna erfordert eine jüdische Einbildung, wornach alle alte Sachen ihres Volks einen steten Werth für alle künftigen Juden behalten. Josias soll dis Manna versteckt haben; nun wird es wieder hervorgezogen, und das soll eine Beschreibung einer großen Glückseligkeit seyn. Es ist aber unerlaubt, Joh, 6. hieher zu ziehen, wo Christus von geistlichen wirklichen Vortheilen redet; diese Liebhaber aber bekommen Manna, das ehedem verborgen worden, zu essen. Dis ist ja offenbares Judenthum! Denn die Juden hoffen ja, daß die Bundeslade und andere Reliquien durch den Meßias ihnen wieder gegeben werden sollen. Der weisse Stein ist auch eine jüdische Rarität; denn mit dem Manna sind auch Edelgesteine vom Himmel gefallen. Für Christen, die im Geiste wandeln, ist dis eine sehr unfruchtbare Idee.

Christus votiret nicht nebst andern, deren Stimmen müßten gesammlet und gesehen werden, wie viel weisse und wie viel schwarze Steinlein sich finden möchten. Sein Urtheil ist: Wer da glaubt und getauft wird, soll selig werden: wer aber nicht glaubt, soll verdammt werden. Nun kennet Christus die Seinigen, d. i. die bis ans Ende glauben; so wird denn darnach geurtheilet, ohne votiren oder Steinlein sammlen, und das Urtheil wird vollzogen.

§. 299. **Und, was soll denn der neue Namen?** Bengelio gefället der Ausdruck sehr wohl. Er schreibet p. 250. „Das Wort neu ist ein recht „apocalyptisches Wort. **Neuer Name: neues „Lied: neuer Himmel: neue Erde: neues Jerusalem: alles neu!**„ Ich frage aber doch noch immer: Was soll der neue Name? Sind gläubigen Christen die bekante und alte Namen, **Kinder Gottes, Erben der ewigen Seligkeit, Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte** 2c. etwan zu altväterisch worden? So viel auch neue Namen möchten ersonnen werden, können sie mehr Gutes nicht in sich fassen, als was die alten Namen enthalten. Warum soll man nach einem neuen begierig seyn, der doch keine neue Seligkeit mit sich bringen kan? Ein Namen aber ohne That, hilft nichts. Ferner, was soll der neue Namen, der auf das weisse Steinlein geschrieben wird? ist er da kräftiger, als wenn er sonst geschrieben wäre, oder so er auch nur ausgesprochen würde? auch soll niemand denselbigen Namen kennen, als der ihn empfähet! Wenn der Namen heimlich gehalten wird, so be-

darf es keines Sagens, daß ihn niemand, als welcher ihn bekommt, wisse. Es ist aber dieses nicht eben eine Eigenschaft eines Namens, noch weniger eines guten Namens, sondern überhaupt aller Dinge, die man nicht kund werden lassen will, sie mögen gut oder böse seyn. Solte aber nicht jeder von den Ueberwindern, den Namen der übrigen Ueberwinder, den sie empfangen, gleichfalls wissen? oder bekommt jeder von ihnen einen besondern, und allen andern unbekant bleibenden Namen? (231)

§. 300. Nun hätte ich meines wenigen Orts vermeinet, es würde zur Ausbreitung der Ehre Gottes dienlicher seyn, wenn der neue Namen dem Ueberwinder, womit sie von Gott beehret worden, allenthalben kund-gethan würde. Bengelius aber hat auch über solche Verbergung des Na-

(231) Es gehöret zu der ganz besondern Denkungsart, wenn dis soll ein apocalyptisch Wort heissen, neu; bey diesem Verfasser wird freylich, nach seiner Einbildung, dis Beywort gar oft gebraucht. Die Anmerkung aber über die Sache, und was es denn der Sache nach heissen soll, ein neuer Name, ist gegründeter als Bengelii gutmeinende Anzeige. Die ganze Beschreibung ist hier so beschaffen, daß bey wirklichem Nachdenken, wenn man nicht sinnlichen Bildern anhängt, kein vernünftiger Verstand gezeiget werden kan; wie es unleugbar falsch ist, daß dis ein Vorzug heisse, wovon andere gar nichts wissen. Der Verfasser hat hierdurch den fürwitzigen und geitzigen Fragen der fanatischen Juden vorbeugen, und ihnen allen ein Genüge thun wollen, durch solche Versprechungen. Die Juden haben es aus Ezechiel 48, 35. gefunden, (ne legas, — sed *nomen eius*) daß Jerusalem einen Namen wie Gott hat; wissen auch, daß es einen neuen Namen bekommen, den nicht alle wissen; s. Wetstein.

Namens eine ungemeine Freude, und schreibet p. 250. „welchen niemand weiß, als der ihn „empfähet. Großer Vorzug! vergl. cap. XIV. 3. „Einen neuen und ihm selbst allein bekanten Na„men hat Jesus selbsten, cap. III. 12. XIX. 12.„ Worinnen soll nun aber der große Vorzug bestehen?

§. 301. Weil übrigens der liebe Mann uns jetzo gleich an die Stelle cap. III. 12. XIV. 3. und XIX. 12. erinnert, so wollen wir bey solcher Gelegenheit, auch davon etwas sagen. Ich halte die Worte cap. III. 12. **Wer überwindet, den werde ich machen zu einer Säule in dem Tempel meines Gottes, und er wird nicht mehr hinauskommen,** für einen **Ton einer klingenden Schelle,** ohne allen Verstand. Was für ein Tempel gemeinet sey? ferner, wie alle gläubige Ueberwinder Säulen darinnen werden, und, warum es von einer Säule nöthig sey zu sagen, daß sie nicht mehr hinauskommen werde? hat Bengelius selbst nicht unternommen zu sagen; und noch weniger, was das Schreiben des Namens neu Jerusalem, auch des Namens Gottes, und des neuen Namens, welchen Christus selbst, weiß nicht warum? bekommet, auf dieselbe Säule, bedeuten oder nutzen solle? (232)

§. 302. Cap. XIV. 3. ist ganz unbegreiflich, daß ein Lied, zwar von 144000 Versiegelten gelernet und gesungen werden könne, die übrigen Kin=

(232) Diese Beurtheilungen sind unleugbar vernünftig; die Ausleger suchen allerley zusammen, um Vorstellungen zusammen zu bringen; aber es ist überall gezwungen, weil wir dieser jüdischen Denkungsart nicht gewont sind.

Kinder Gottes aber, deren doch auch c. VII. 9. eine unzehlbare Menge ist, stehend vor dem Thron und vor dem Lamm, da sie also das Lied der 144000 hören können, es durchaus nicht zu lernen vermögen. Auch c. XIX. 12. ist gleiches von dem Namen, welchen der Reuter auf dem weissen Pferd, der Christus seyn soll, hat, zu wiederholen. Es stehet da: niemand wisse denselben, als er selbst. Wenn es also ist, so bringet uns derselbige Namen keinen Nutzen; und in welcher Absicht wird es gemeldet? Ist es aber der alsobald v. 13. folgende Namen **Gottes Wort**, so wissen wir ihn Gottlob! alle. Hat es auch einen Schein, daß solche verwirrte Reden vom h. Geist oder von Christo eingegeben seyen?

§. 303. Bengelius schreibet p. 250. weiter: „Möchtest du wissen, was du für einen Namen „bekommen wirst? überwinde! vorher fragst du „vergeblich; und hernach wirst du ihn bald auf „dem weissen Stein geschrieben lesen.„ Ich meines Orts, begnüge mich mit den alten Namen: **Christ, Kind Gottes** u. s. w. und bekenne, daß ich nach einem neuen Namen, ihn zu wissen und zu bekommen, kein Verlangen habe. Bengelius sagt: überwinde! und die apocalypsis sagt auch oft: **Wer überwindet**, und setzt doch niemals hinzu, was es sey, daß man überwinden solle, auch nicht, mit welchen Waffen man überwinden könne. Daher kommt mir solches Rufen ganz widersinnisch und unverständlich vor. (233)

§. 304.

(233) Es ist andem, daß es uns viel brauchbarer wäre, wenn beschrieben würde, was haben wir zu überwinden, und wie erlangt man diese Geschicklichkeit; es stehet

§. 304. Wie seltsam lautet der Wunsch im Brief an den Engel der Gemeine in Laodicäa: cap. III. 15. o, daß du kalt oder warm wärest! Wäre es denn gut, so er kalt wäre? und hat etwan Gott an kalten Leuten Gefallen? das kan nicht seyn, wenn Bengelius das Wort kalt recht beschreibet, p. 273. „Kalt ist, dem alle geistliche „und göttliche Dinge ganz etwas fremdes sind, „und der ganz nichts dergleichen an sich hat.„ Gewislich es ist nicht der Wille unsers theuren Erlösers, daß jemand kalt bleiben soll. Zur Sache thut die Anmerkung Bengelii p. 274. nichts: „ach daß! dieser Wunsch des Herrn zeiget an, „daß seine Gnade uns nicht mit Gewalt zwinge, „wie das Wasser vom Feuer natürlicher Weise, „heiß gemacht wird.„ Auch diese Anmerkung ist unnütze und dazu falsch, p 274. „Kalt, so wärest du leichter zu rechte zu bringen.„ Nicht also! Bey einerley Feuer, auch in einerley Gefässe wird das laue Wasser eher heiß, als ein kaltes. Ein Schriftausleger muß nicht den fünf Sinnen widersprechen.

§. 305. Es kommt noch etwas befremdlichers und verwirreters v. 16. „also, weil du lau bist, und weder kalt noch heiß, will ich dich ausspeyen aus meinem Munde.„ Natürlich von der Sache zu reden, ist laues Wasser im Munde das leidlichste, so wir auch den Mund auszureinigen,

stehet gar kein geistlicher Saz in diesem Buche, von Ueberwindung der Welt, der Sünde, vom Wachsthum in Erkentnissen und Uebungen, die das Christenthum ausmachen. Blos äusserliche Noth, die von Heiden etwa eine Zeitlang wider jüdische Fanatiker möchte vorfallen, scheint gemeinet zu werden.

nigen, am liebsten nehmen. Wenn es heftig kalt oder heftig warm ist, machet es Ungemächlichkeit. Bengelius sagt zwar p. 274 laues Wasser reizet zum Speyen. Die Erfahrung aber lehret das Gegentheil; wenigstens, was das Wasser, so im Munde behalten wird, betrift, wenn gleich laues Getränke manchen unappetitlich ist. Ist das unehrerbietige Wort ausspeyen gut genug, wenn wir von Christo reden? und wie? hat denn der hochgelobte Heiland die Menschen im Munde, daß er einen drinnen behält oder verschlinget, den andern aber ausspeyet? warum unterfangen sich Christen, von ihrem großen Meister und Herrn so ungebürlich zu reden? (234)

§. 306. Untauglich ist, was Bengel. p. 274. spricht: „Will ich dich ausspeyen. Wehe einer Seelen, an deren der Herr so einen großen „Ekel hat, und die er auf eine solche Weise von „sich wegschaffet. Doch lässet das Wort μέλλω, „welches wir nicht bequemer übersetzen können, „als ich will, noch Hofnung übrig.„ Worinnen die Hofnung bestehe, weiß ich nicht. Auch wird μέλλω mit einem verbo infinitiui modi, niemals recht ich will gedolmetschet, sondern heisset ich werde, nemlich dieses oder jenes thun, oder: es ist künftig, daß ich dieses oder jenes thue. (235)

§. 307.

(234) Beyde Beurtheilungen von kalt oder warm, und ausspeyen, sind gegründet. Frage sich doch ein Leser selbst, wie eine so wunderliche Beschreibung, mit eigentlichen Worten soll verständlich ausgedruckt werden.

(235) Dis ist fast unerträglich, was Bengel aus μέλλω für eine Anmerkung herleitet; Gelehrte, die gründliche

§. 307. Ueberaus befremdlich ist, was v. 18. folget: Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, daß du reich werdest. Wer Gold kaufet, der muß den Werth desselben bezahlen, sonst wäre es kein Kauf. Damit wird er aber nicht reicher, als er gewesen. Nun sagt Bengelius p. 276. „Kaufen heisset hier so viel als neh„men. Denn womit wollte der Arme Gold kau„fen? Kaufet ohne Geld und umsonst. Jes. 55, 1. „Es kostet nichts, als daß ein solcher Käufer die „Einbildung eigenen Reichthums aufgebe... Der werthe Mann fraget recht, womit wollte der Arme kaufen? Er hätte aber nicht das Wort kaufen verdrehen sollen, auf einen Sinn, den es

che Schrifterklärungen befördern sollen, müssen dergleichen Nachläßigkeit vermeiden, und sich nichts darum zu gute halten, weil es eine gute Vorstellung an sich ist. Wenn man dis auf andere Stellen anwendet, wo μελλω vorkommt, so sieht man, es ist ganz und gar ein teutscher Einfall. Es ist die Beurtheilung des folgenden §. 307. eben so richtig. Wenn man schon christliche Erkentnissen anzuwenden gewont ist, so ist es leicht, auch ganz ungeschickte Redensarten christlich zu erklären; aber die Frage ist, ob dieser Urheber unsere christlichen Ideen ausgedruckt hat? Es sind übrigens lauter uneigentliche Redensarten gebraucht worden, ohne die eigentliche Sache, welche geschehen oder bewerkstelliget werden soll, zu beschreiben. Nach der Idee dieses Verfassers möchte es wol heissen: Du wirst von jüdischen Hoffnungen eben nicht gerührt, nimst keinen sonderlichen Antheil daran, und meynest, du habest Ursache mit deinem jetzigen äusserlichen Zustande zufrieden zu seyn. Weder kalt, ganz ohne Religion, noch warm, nicht eifrig im Judenthum; — Doch der Verfasser hat mehr als einmal Räthsel geschrieben; und es ist nicht gewiß, ob es der Mühe werth ist, sie mit Fleiß aufzulösen.

es nicht hat; maßen kein Vernünftiger nehmen und kaufen für gleichgültige Worte ansiehet, sondern die untaugliche Redensart der apocalypsis hätte er verwerfen sollen, die einen Armen kaufen heisset, und noch dazu Gold kaufen, da doch Gold dasjenige ist, womit man benöthigte Dinge kaufet. Die Stelle Jes. 55, 1. wird aus unrichtigen Uebersetzungen gemisbraucht. Es hätte daselbst das Wort kaufet nicht gebrauchet werden sollen, wie es denn im teutschen nicht anders als scherzweise gewöhnlich ist zu sagen, daß jemand ohne Geld einkaufe, wenn nemlich die Waare, die man umsonst kaufet, umsonst gelassen, oder wol gar gestohlen worden. Im Spruch Esaiä heisset das Wort *Schibhru* nicht kaufet, sondern brechet, wie von einem Korn- oder andern Haufen, den man anbricht, etwas abgebrochen, d. i. davon hinweggenommen wird. Das griechische ἀγοράζω aber hat diese Bedeutung nicht, sondern bedeutet, wie unser teutsches Wort kaufen, allemal etwas um gewissen Werth an sich bringen.

§. 308. Und warum soll der Arme Gold kaufen? Gold, sagt Bengelius, ist der Glaube. Wenn es aber auch wäre, kan der Glaube gekaufet werden? oder kan er auch von jemand umsonst genommen werden? Das folgende in eben diesem Vers von Kleider kaufen und Salben der Augen, lautet nicht besser. Aber ich will mich nicht bey allem aufhalten, sonst wäre auch zu sagen, daß πεπυρωμένον ἐκ πυρὸς ein unverständiger Ausdruck sey. Denn sie heisset angefeuert

aus

aus dem Feuer, nicht wie Bengelius dolmetschet: das vom Feuer durchläutert ist. (236)

§. 309. So oft auch die Worte: Ich will mit ihm das Abendmahl halten, in Predigten gebraucht werden, und manchen sehr tröstlich bedünken: so wenig haben sie doch einen tauglichen Verstand. Wenn Christus durch den Glauben im Herzen wohnet, so theilet er zwar den Christen Kraft und allerley Gutes mit: Christus aber empfängt nichts. Wie soll man denn sagen oder verstehen, daß er zu Abend esse mit einem Christen? Auch ist, wenn von einer Mahlzeit die Rede ist, widerlich zu sagen, der andere habe mit dem ersten, und der erste mit dem andern gegessen. Es ist ekelhaft beydes zu sagen, da es mit dem einen

(236) So gewönlich diese Erklärung auch ist, Gold sey der Glaube, so wenig läßt es sich aus diesem Verfasser, oder auch aus der Sache selbst erweisen; indem man gar nicht zeigen kan, daß der lebendige Glaube gleichsam Gold seye, und zumal vom Feuer durchfeuertes Gold. Alle 3 Ausdrücke gehören zur Beschreibung eines besondern Vorzugs und schönen Anputzes, im Unterschied eines verächtlichen Aufzugs eines Blinden und Bettlers. Die Beschreibung vom Abendmal halten, ist eben so schlecht, als wenn die Juden dem Elias einen Stul setzen. Freylich gehören unsre guten wahren Ideen nicht hieher. Die Thür soll seyn, cordis nostri introitus per peccata *occlusus; stat* per gratiam praeuenientem; *ingressio*, vnio arctior cum anima; *coenatio* mutua, soll familiaritatem anzeigen; Christus *cnm delectatione accipit oblatos bonorum operum fructus*, & *suas dapes* dat abundantissime. Solche Sachen haben die besten Ausleger; welches sie als eine Erklärung dieser dunkeln Beschreibung einschieben. Wir wußten also alles schon besser, als es in diesem Buche gefunden werden konte.

nen genugsam ausgedruckt ist. Von der Vereinigung der Gläubigen mit Christo steht wohl, daß sie in ihm und er in ihnen sey. Aber vom Abendessen kan man nicht also reden. Niemand hat auch erklären können, was dieses Stehen Christi vor der Thür sey; woraus Bengelius schliessen wollen, daß seine Ankunft nahe sey. Aber ich will es übergehen.

§. 310. Cap. III. 4. Hier stehet gleichwie oben c. I. 10. und hernach öfters, die Redensart: ἐγενόμην ἐν πνεύματι, Ich war im Geist. Nun sind wir dieser Ausdruckung von Jugend auf, eben aus diesen Stellen der apocalypsis gewohnt; aber besorglich weiß niemand recht, was er damit wolle. Warum sagt Johannes nicht lieber: der Geist, verstehe der h. Geist, der mir Eingebungen verleihet, war in mir. Bengelius hat bey c. I. 10. gedolmetschet: Ich befand mich in dem Geist, oder ich kam in den Geist. Beedes ist aber unverständlich, und das letztere auch den griechischen Worten ungemäs. „Es wird damit, spricht er, „angedeutet, der Stand der Weissa„gung, da die Seele des Propheten von allen „äussern Dingen ab, und auf geistliche, göttliche „Dinge hingezogen würde, in dem Licht und in „der Kraft des heil. Geistes.„ Aber auch dieses zu verstehen, sollte lieber stehen: der Geist war in mir, und erleuchtete meinen Verstand, als: Ich war im Geist. Die Stelle Marc. 12, 36. gehöret nicht hieher, weil diese Redensart dort nicht befindlich ist. (237)

§. 311.

(237) Die Critik über diese Redensart, ich war im Geiste, halte ich für ungegründet.

§. 311. Ich glaube nicht, daß der Verfasser der apocalypsis die Worte cap. V. 3. mit Ueberlegung geschrieben, daß niemand, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden, das Buch aufthun können. Zu was sollen die Worte: auf Erden, und unter der Erden, da das Gesichte vom versiegelten Buch, und das Rufen des Engels: wer würdig sey, das Buch aufzuthun, im Himmel, vor dem Thron Gottes vorgestellet worden? Da kan man sich ja nicht als gegenwärtig diejenige in den Sinn nehmen, die auf Erden sind, und am allerwenigsten, die unter der Erden, nemlich begrabene Leiber; und lautet gar seltsam zu sagen, daß kein verfaulter Körper im Grabe habe das im Himmel vorgestellete Buch mit Siegeln aufthun können. (238)

§. 312. Was soll denn auch das versiegelte Buch, mit seinen sieben Siegeln seyn? Johannes sagt es nicht, und doch soll er darüber sehr geweinet haben, daß niemand es aufzulösen würdig, oder auch stark genug erfunden worden. Sind es auch billige Thränen? Bengelius setzt p. 321. „Ohne Thränen ward die Offenbarung nicht ge„schrieben; ohne Thränen wird sie nicht ver„standen?„ Hierzu sage ich also Ja, daß man hohe Ursache habe bey Lesung dieses Buches darüber zu weinen, daß ein also beschaffenes Buch, wie wir es bisher gefunden, ohne tüchtiges Zeugnis der alten Christen, ja mit der Geschicktesten unter ihnen Widerspruch, auch gegen die Zeug-

(238) Dis ist ganz richtig geurtheilt; aber bey den Juden wird auf die große Erkentnis der Geister unter der Erden und auf der Erden gar viel gerechnet; wie so viele Fabeln im Talmud hinlänglich beweisen.

nisse und Warnungen der alten protestantischen Lehrer, hat von so vielen, mitten in der christlichen und evangelischen Kirchen für göttlich können geachtet werden, zur Verunehrung der wahren göttlichen vom h. Geist eingegebenen Schrift, zur Schande des theuren Namens Gottes, zur Einführung und Behauptung nicht weniger gefährlichen Irrthümer, zur Verderbung recht vieler, sonst guten Köpfe, die durch vieles Lesen dieses Buchs, ganz oder fast verrücket worden, und die Welt mit einer Menge schädlicher Meinungen, auch Bücher, erfüllet haben. Wer mit Ernst, und ohne Vorurtheile, ohne sträfliche Anhänglichkeit an diese oder jene Lehrer, die im übrigen in ihren Würden zu lassen sind, z. E. Spener, auch **Würtenbergische** neuere Theologen, der Sache, und dem damit angerichteten Jammer, nachdenket, und das alles in wahrer Furcht Gottes thut: der hat hohe Ursache traurig zu seyn, aber auch seines Orts, durch treuliche Warnung, so viel er kan, weiterm Unheil zu begegnen. (239)

(239) Bengels Anmerkung ist, nach seiner bekanten guten Meinung, gar begreiflich; man kan aber auch sagen, je mehr manche Ausleger dis wirklich ins Werk richten, und in sinnliche große Bewegungen sich setzen, desto mehr bilden sie sich ein, dis Buch sehr fruchtbar zu verstehen; und es sind doch wirklich nur ihre Gedanken. Die umgekehrte application dieser Worte Bengelii ist ohne großen Nutzen. Sonst an sich ist aber auch die Frage gegründet, wie der Verfasser selbst weinen mögen, unter diesen Umständen? Es ist eine jüdische Verzierung der Rede. Es ist indes auch unnütze, wenn jemand in seiner Reihe der Gedanken betrübt seyn will, über die vielen Liebhaber dieses Buchs; wir können in der weisen Vorsehung Gottes gewissen Grund finden,

§. 313. Ich komme auf meine Frage zurücke. Warum weinet Johannes, daß niemand das Buch aufmachen können? Wenn das Buch die Schicksale, die Gott über die Kirche, ja auch über die ganze Welt, zu senden und zu verhängen, beschlossen, enthält, welches viele meynen: so ist es sträflich, daß irgend ein Geschöpfe dasselbe einzuschauen verlangt, weil es keiner Creatur zu wissen gebühret, und also eben so sträflich, darüber zu weinen, daß man dasjenige zu wissen nicht zugelassen wird, was man nicht wissen soll. Ist es aber, wie Bengelius p. 319. weiß nicht aus welchem Grund? haben will, richtig, daß das **Buch und dessen sieben Siegel zeigen die Macht Christi über alle sichtbare und unsichtbare Creaturen**; so gehet das abermal kein Geschöpfe an, und sie haben kein Recht zu fordern, daß die unbegreifliche Macht Christi ihnen begreiflich gemacht werde. Daß aber **das Buch aufthun, so viel sey, als den Inhalt wirklich ausführen**, sagt Bengelius p. 323. vergeblich. (240)

§. 314. Hieraus erkennet man ferner, daß die Frage, die ein starker Engel soll gethan haben: **Wer ist würdig das Buch aufzuthun, und**

daß alle solche Uebungen des Verstandes den Christen, nach ihren Umständen unschädlich, ja nützlich werden möchten; müssen aber auch nicht blos aus Vorurtheil nachreden, was andere, nach ihrer Einsicht behauptet.

(240) Der Verfasser hat die Beschreibung im Daniel nicht nur nachgeahmet, sondern auch übertreffen wollen; jenem wurde doch eine Erklärung seiner Gesichte gegeben, Kap. 7; aber unser Verfasser hat aus Kap. 8, 27. und noch mehr in dem Ton des 4ten Buch Esdrä geschrieben, woraus ohnehin sehr viel von ihm genommen worden.

seine Siegel aufzulösen? eine Ungereimtheit in sich halte. Creaturen soll das, was ihnen weder möglich ist, noch gebühret, auch nicht zugemuthet werden. Bengelius sagt p. 320. „Wer; alle Creaturen werden aufgerufen. Dieser starke Engel „gesteht durch die Frage selbst, sein eigenes Unvermögen. Destomehr wird des sieghaften „Lämmleins Würdigkeit erhöhet.„ Auch dieses ist grundfalsch, und der Ehre Jesu Christi verkleinerlich. Christus bedarf dazu keines Ueberwindens, um würdig erkannt zu werden, daß er einsehe, oder erfahre, worinnen seine eigene Macht bestehe. Eben damit, daß ihm durch Aufthun des Buchs erst gezeiget wird, was ihm von Gott für Macht gegeben sey, wird er unter die Zahl der Geschöpfe, ob schon als das vornehmste unter ihnen, und an Macht und Ansehen das größte, gezählet. Ich hätte daher dieses schon in der ersten Abtheilung bemerken sollen, als einen Cerinthischen Irrthum, wenn es nicht hier, wegen mit untergemengter anderer Ungereimtheiten, seinen Platz hätte bekommen müssen. (241)

(241) Der starke Engel, ist wol aus dem Daniel nachgeahmet, Gabriel; indes ist es freylich sonderbar, wenn man die Absicht dieses Ausrufens wissen will. Weswegen heißt es also: niemand unter allen Geistern war würdig es aufzuthun? Allerdings soll es heissen: die Person, so als ein Lamm beschrieben wird, habe von Gott diesen Vorzug eigenthümlich zugetheilt bekommen; als wäre hiemit gleichsam der Lehrenbrief über alle Geschöpfe und weltliche Veränderungen ihm ertheilt worden. Dieses ist nun eben keine neue Stufe von grösserer Offenbarung Christi; die Apostel machen keine solchen grossen Einkleidungen ihres Vortrags, haben uns aber viel mehr, und deutlichere

§. 315. Mit der Benennung Christi, daß er **Löw vom Stamm Juda** heisset, v. 5. haben viele, sonderlich in Predigten am Osterfest, eine besondere Freude. Ob ich aber wol nicht leugnen will, daß sich eine Vergleichung zwischen Christo und einem Löwen, möchte anstellen lassen, so weiß ich doch nicht, was der ganze Ausdruck **Löwe, vom Stamm Juda** heissen soll. Die Abkunft aus dem Stamm Juda, macht Jesum zu keinen Löwen, obschon derselbe Stamm mit einem Löwen verglichen wird, Gen. XLIX. 9. Desgleichen ist die Benennung Christi, **Wurzel Davids**, unschicklich, da er vielmehr nach der Menschheit, den David und dessen Vater Isai zur Wurzel hat, und von ihm herkommt, wie Es. 11, 1. klar stehet. In der bekanten Stelle Rom. 15, 12. wird nicht Christus die **Wurzel Jesse** genennet, sondern die aus der griechischen Dolmetschung Esa. 11, 10. angezogene Worte heissen also: ἔϛαι ἡ ῥίζα τȣ̃ Ιεσσαὶ, und bedeuten, dem ebräischen Text gemäs: **Es wird sich die Wurzel Jesse hervorthun, oder etwas seyn**, welches allerdings in Jesu von Nazareth geschehen ist. (242)

§. 316. Sehr befremdlich ist, das v. 6. Christus, als ein **Lämmlein mit sieben Hörnern** vorgestellet wird. Wie kommt das Lamm zu sieben

Wahrheiten schon bekant gemacht. Hier wird alles sinnlich und leiblich, in der äusserlichen Welt charakterisiret; weil die Juden das geistliche Reich Gottes und Christi nicht kanten.

(241) Das Bild eines Thieres wird Christo wol eben so gegeben, wie andern Geistern, die Vorsteher über weltliche Reiche heissen; der Löwe ist aber über alle solche symbolische Thiere, wie im Reich der Natur der Löwe über alle Thiere ist.

ben Hörnern? desgleichen zu sieben Augen? Bengelius sagt p. 324. „Die Hörner sind die Macht, „und die Augen die Weisheit und Erkentnis.„ Mit dem Wort Horn, nicht abern sieben Hörnern, wird zwar in der h. Schrift mehrmalen die Stärke einer Person verstanden; ob es aber gar von einer göttlichen Person vorkomme, lasse ich dahin gestellet seyn. Hat denn auch der zur Rechten des Vaters erhöhete Jesus nach seiner Menschheit, nicht eigene Augen, daß sieben Geister seine Augen seyn müssen? Wie soll das verstanden werden, ohne Verkleinerung der göttlichen Herrlichkeit Christi? (243)

§. 317. Durch die sieben Geister hat, nebst vielen andern Bengelius, wie ich oben angezeigt, zugleich aber auch meinen Abscheu darüber bezeuget habe, die dritte Person der Gottheit, den werthen heiligen Geist verstanden, und vermuthlich wird er bey gegenwärtiger Stelle cap. V. 6. keine andere Meynung gehabt haben. Ob er es schon nicht ausdrücklich wiederholet, und p. 325. blos dieses anmerket, daß sonst nirgend, als hier, dabey

(243) Es ist ein wilkürlich symbolum, daß der Verfasser einem Lamme 7 Hörner giebt, der Zahl 7 wegen; allerdings soll es heissen, daß alle Macht diesem nun gehöre; daher es in der Mitte der Thiere und der Aeltesten vorgestellet wird. Wie aber die 7 Geister so beschrieben werden können, daß sie das Lamm habe als seine Augen, oder zu dem Haupt gehörige Theile; ist ganz unbegreiflich, zumal sie ausgeschickt werden. Wenn sie, eins, oder 2, 3 ausgeschickt werden, hat dieses Lamm alsdenn noch alle 7 Augen? oder zuweilen nur einige? Fanatisch genug ist die Beschreibung; wem dis zur Andacht hinreicht, daß etwas wunderlich und seltsam ist, der wird nicht nachdenken. Aber wie soll es sich auf Christum schicken?

dabey gesetzet sey, daß diese sieben Geister ausgesendet seyen, auf die ganze Erde. Woraus, und aus der Stelle Zach. 4, 10. woselbst durch die sieben Augen des Herrn, meines wissens niemand den heiligen Geist versteht, sondern vielmehr Engel gemeinet sind, die wegen ihrer Weisheit, Augen, wegen der Schnelle aber Feuerflammen und Winde genennet werden, vernünftiger Weise geschlossen werden kan, daß die an sich so widersinnische Auslegung vom einigen Heiligen Geist, falsch sey. (244)

§. 318. Der König *Jacobus I.* in Großbrittanien, in seiner paraphrasi der apocalypsis setzt überall statt der sieben Geister, den Heiligen Geist, cap. I. 4. steht: cum quibus sit gratia & pax ab aeterno patre & spiritu sancto. cap. III. 1. Haec dicit, qui septem Dei spiritus habet, nempe cui spiritus sanctus indiuiduo nexu coniunctus est. Cap. V. 6. septem cornua habebat & septem oculos; vnde infinitus ille, potens sanctusque Dei spiritus innuitur, quem, vt omnia prouida dirigeret, sapi-

(244) Es müssen 7 besondere Geister verstanden werden, wie 7 besondere Augen und Hörner vorgestellet worden; es ist nicht sowol aus Zacharia, als Jesaiä 40, worüber die patres schon lange vielerley Einfälle gehabt haben; Palamas hat 7 unerschaffene ἅγια πνεύματα daraus gemacht; wowider Nicephorus Gregoras lib. 24. vom Anfang an viel gesammlet hat. Capperonier hat in den Anmerkungen über diese Stelle Grotii Meynung nicht undeutlich gebilligt: daß die Juden den persischen Hofstaat gleichsam bey Gott nachgeahmet haben, septem principes regi persarum astabant, cuius aula fuit magnificentissima. Die dogmatischen Erklärungen über 7 spiritus, daß es der von uns so genante heilige Geist sey, sind alle ohne hinreichenden Grund hergebracht worden.

enter instrueret, fortiter administraret, in orbem terrarum emisit. Ich mag aber über das, was oben schon gesagt worden, und genug seyn kan, nichts hinzu thun. So denn nun aber erschaffene Geister verstanden sind, wie es nicht anders seyn kan, so ist der Sinn der apocalypsis schwerlich ein anderer, als, daß Christus vermittelst dieser sieben Geister sehe, d. i. Wissenschaft von allerley Dingen bekomme, weil die vorher gemeldete sieben Hörner auch etwas sind, das das Lamm gebraucht, seine Macht dadurch zu üben. (245)

§. 319. Es ist ganz unbegreiflich, wie v. 8. 9. über dem Aufthun des Buchs so eine ausserordentliche Freude und Lobgesang entstehen können, und eben so unbegreiflich, wie die Aelteste in ihren Schalen, der Heiligen Gebete, als Rauchopfer haben können. Werden denn die Gebete der Heiligen gesammlet, und gewissen Aeltesten überliefert, daß sie dieselben in Schalen, von denen eben so wenig gesagt werden kan, was sie seyen, legen können? Hingegen ist es wohl begreiflich, daß der Verfasser der apocalypsis wie in einem Traum, hingeschrieben, was ihm in den Sinn kam. Erstaunlich aber ist, daß solche Dinge als göttliche Geheimnisse aufgenommen worden! (246)

§. 320.

(245) Allerdings will der Verfasser eigentlich die Art und Weise anzeigen, wie dieses symbolische Lamm diese große Macht und Kentnis bekommen habe, und anwende; dis ist der Lohn und der Vortheil, den diese Person sich dadurch erworben hat, daß sie sich als ein Lamm schlachten lassen; nach v. 9.

(246) Die Freude soll dadurch begreiflich werden, daß sie nun aus dem Buche selbst erfahren, daß ihre Glückseligkeit bald viel grösser werden wird; sie mögen nun an und für sich, oder zugleich wegen ihrer vielen Nachfolger und Mitgenossen unter den Menschen sich freuen.

§. 320. Der Ausdruck μυριάδες μυριάδων und χιλιάδες χιλιάδων, zeiget von einer schlechten Erkentnis der Zahlen. Denn da μυριὰς ein Zahl von 10000 ist, so ist wunderlich, erst noch chiliades besonders zu setzen; und noch wunderlicher, myriadum und chiliadum darzu zu thun; am allerwunderlichsten, davon zu sagen, daß es die Zahl der Engel sey. Denn mit allen diesen Worten wird keine Zahl bestimmet. Eine myrias myriadum, d. i. zehentausend, zehentausendmal genommen, macht hundert Millionen, und eine chilias chiliadum macht eine Million aus. Da aber nicht gemeldet worden, wie viele myriades, auch wie viele chiliades gewesen, so ist eigentlich nichts gesagt, und wir wissen die Zahl nicht. Bengelius spricht p. 331. „Nach dem Grundtext waren es „wenigstens zweyhundert Millionen, und wieder „zwo Millionen. Große Menge! Aber cap. VII. „11. lassen sich alle Engel hören. Herrliche Aufzüge!„ Wenn der liebe Mann statt dessen ausgerufen hätte: ungereimte Vorstellung! hätte ich, meines Orts es ihm nicht widersprochen. Es ist ja ungereimt, wenn man sagt, die Zahl sey Millionen, und lässet aus, wie viel der Millionen seyen. Auch irret sich Bengelius, da er spricht, nach dem Grundtext seyen es wenigstens zweyhundert Millionen. Da μυριάδες nicht im duali, sondern plurali steht, so müssen es wenigstens dreyhundert Millionen seyn. Uebrigens bemerke ich nur, daß dieser Johannes etliche Stellen im Daniel, unglücklich nachahmen wollen. (247)

§. 321.

(247) Die ganze Vorstellung zeigt zugleich die Einwilligung aller Engel an, daß sie diese Erhebung des Lammes

§. 321. Wer von Herzen glaubt, daß unſer theurer Heiland, als Menſch, in den Stand ſeiner göttlichen Herrlichkeit lange zuvor eingetreten, als die apocalypſis geſchrieben worden, muß, ſo er der Sache nachdenket, das ungereimte Lied misbilligen, worinnen das Lamm würdig erkläret wird, Macht, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke zu nehmen. Was ſoll der allerheiligſte Erlöſer, jetzo erſt, von allen dieſen Dingen, die unordentlich untereinander her gemenget ſind, nehmen oder empfangen, da er vorhin alles hat, beſitzet und gebrauchet? Auch muß ein Verſtändiger, wenn er nachſinnet, Bengelium bedauren, der ein großes Geheimnis in der Ordnung dieſer Wörter zu ſehen vermeinet, und p. 332. in geſpaltenen columnen gegeneinander ſetzet, was das Lämmlein, bey Eröfnung jedes Siegels, bekommen, nemlich bey dem erſten Siegel Macht, bey dem andern Reichthum u. ſ. w. (248)

§. 322. Entweder iſt es wahr, daß alle Geſchöpfe im Himmel, auf Erden, unter der Erden und im Meer (worzu die apocalypſis gar ſeltſam hin-

mes gar gerne ſehen. An dieſen Zahlen liegt freylich nichts; deſtoweniger ſollte Bengel beſonders auf dieſe Menge ſehen; ſolche ſinnliche Aufzüge ſind in allen auch heidniſchen Religionsformen; daher für vernünftige Chriſten ſehr unerheblich, wenn ſie gleich ehedem für die ſinnlichen Juden in alten Zeiten ſind gebraucht worden.

(248) Bengelii wunderliche Einfälle in Abtheilungen, χιασμοις und dergleichen ihm beliebiges Spielwerk, ſo er zu neuen Vermehrungen der Hermenevtik gemacht hat, iſt man ſchon gewohnt; und es kan wol ſeyn, daß er noch viele Liebhaber findet; nur müſſen dieſe ſo billig ſeyn, und ihre Favoritideen nicht zu allgemeinen Vorſchriften machen.

hinzufüget, und was in denselben ist, also daß in diesen Geschöpfen wieder andere Geschöpfe stecken müßten,) damals, als Johannes dieses Gesichte gesehen, dem, der auf dem Thron saß, und dem Lamm, Lob gesaget haben; oder, es ist nicht wahr. Ist das letzte, so hat Johannes eine falsche Vorstellung bekommen, die gewiß vom heiligen Geist nicht kommen kan. Will man aber das erste behaupten, so sind entweder gar alle, auch leblose Geschöpfe, deren Lob Gottes in Wahrheit nicht gehöret werden kan, oder doch alle lebendige, und, weil auch dieses von unvernümftigen nicht angehen will, alle mit Vernunft begabte Geschöpfe zu verstehen. Bengelius schreibet p. 333. „alles Geschöpfe. Hier ist die Rede „ganz allgemein, ohne Ausnahme, es mochten „heilige oder abgefallene Geschöpfe seyn.„ Dabey kommen verschiedene Fragen vor, deren vermuthlich keine, weder von Bengelio, noch einem andern, beantwortet werden kan. Nemlich, ob wirklich zur Zeit Johannis, und also vor dem jüngsten Tage, alle vernünftige Geschöpfe das Lamm, d. i. Christum, loben? ob sie ihn auch erkennen? oder, ohne Erkentnis desselben ihn dennoch loben? ob sie alle im Himmel, wo Johannes ihre Stimme gehöret haben soll, gegenwärtig gewesen? oder ob Johanni der abwesenden Stimmen auch zu Ohren gekommen. u. s. w. (249)

§. 323.

(249) Dieses παθος wollte ich bey einem jüdischen Verfasser nicht gar genau untersuchen; sie sind es gewohnt, etwas verworren zu reden, wenn sie recht im Affekt reden wollen; daher auch Bengels besondere scholia kei-

§. 323. Bey der proſopopœia des Todes, welcher reutet, und der Hölle, oder des ᾅδης, der nachfolget, will ich mich nicht aufhalten, auch nicht bey der ſeltſamen Redensart, mit dem Tode tödten. Denn ich will, ob es gleich falſch, wenigſtens unerweislich iſt, jetzo gelten laſſen, daß ἐν θανάτῳ bedeute, durch die Peſt. Aber, was ſoll die Beſtimmung des vierten Theils der Erden? verſteht man die Worte genau, ſo hat die Verkündigung nicht eingetroffen, und kan nicht erwieſen werden, daß durch irgend eine Plage, auf einmal, gerade das vierte Theil aller Menſchen aufgerieben worden. Ein ſucceſſives-Sterben aber darf man gar nicht verſtehen, denn ſonſt würde nicht nur der vierte Theil, ſondern die ganze Menge der z. E. heute den 7ten Oct. 1754 lebenden Menſchen, wovon gar wenig nach hundert Jahren leben werden, aufgerieben. Sollen aber die Worte nicht genau genommen werden, zu was dienet die Beſtimmung des vierten Theils? Wir werden eben dieſe Erinnerung auch hernach bey andern Stellen der apocalypſis nöthig haben. (250)

§. 324.

keinen Grund haben. Die Gründe, warum Chriſten Gott durch Chriſtum Lob und Dank immerfort ertheilen, ſind ganz andere, als nach welchen man Geſchöpfe im Meer ꝛc. aufſtellen kan, daß ſie Gott durch ihr Daſeyn preiſen.

(250) Dieſe Beſtimmung, der vierte Theil, iſt auch zum pathetiſchen einer ſolchen Vorſtellung zu rechnen; Leſer ſollen daraus ferner ſich überreden, wie leicht es auf der Erde ganz anders werden könne. Uebrigens iſt für vernünftige Chriſten die wenigſte Sorge, wie es andern Dingen und Menſchen gehen möge und ſolle; ſie ſorgen jeder für ſich ſelbſt. Aber dieſe Leſer werden ganz auſſer ſich weggehoben, in dieſe künftigen Veränderungen.

§. 324. Die Nachricht, welche Bengelius p. 359. aus dem Aurelio Victore giebt, daß unter Trajani Regierung, die Tyber sich sehr heftig ergossen, auch in vielen Provinzen Erdbeben, Hunger und Pestilenz entstanden, dagegen doch Trajanus möglichste Vorsehung gethan habe, desgleichen auch Feuersbrünste; dienet zu nichts, wenn wir auch unwidersprochen liessen, daß hier in der apocalypsi Sachen verstanden seyen, die unter Trajano erfolget. Solche und noch kläglichere Zeiten, z. E. im neunten seculo, als die Söhne Ludovici Pii einander so wehe gethan, sind öfter gewesen, auch sind unter dem friedliebenden Trajano, nicht viel durchs Schwerd, welches doch hier voran stehet, und durch reissende Thiere vermuthlich sehr wenige umgekommen. (251)

§. 325. v. 12–17. Ich mag die Frage nicht weitläuftig wiederholen, was die abgeschiedenen Seelen der Auserwählten, mit weißen Kleidern, die jetzo ihnen, nachdem sie schon lange auf Rache gewartet, ausgetheilet worden, machen sollen? Es komt noch viel mehr, da ich die ausschweifende Einbildungskraft des Verfassers, so fern ihm nicht gar geträumet, mit einem rennenden und zugleich zügellosen Pferd vergleichen muß. Derselbe stellet die Sonne v. 12. schwarz, und den Mond bluthroth vor. Daran hat er wol nicht gedacht, daß beydes zugleich nicht seyn kann. Wenn die Sonne schwarz ist, folgbar kein Licht auf

(251) Dergleichen Anmerkungen können aus den Chroniken aller Länder und Nationen leicht gesammlet werden, ohne daß im geringsten ein Zusammenhang mit dem Verstande der apocalypsis gezeigt werden könne, höchstens mögen Unwissende sich damit aufhalten lassen.

auf den Mond werfen kan, so ist dieser, der kein eigenes Licht hat, gar nicht zu sehen, und nichts weniger als blutroth. Bengelius, der p. 373. erinnert: Sonne, Mond rc. werden hier im eigentlichen Verstand genommen, hat eben so wenig daran gedacht, und dagegen eine unnütze Erinnerung gesetzet, daß nur der volle Mond Verfinsterung leide; welches wahr ist, aber hieher nicht gehöret. (252)

§. 326. Im 13ten Vers lässet er die Sterne häufig auf die Erde vom Himmel fallen, worzu er die Redensarten theils aus Math. 24, 28. theils aus Es. 34, 4. genommen. Da ich aber von der erstern Stelle anderswo handele, Esaiä Spruch aber sowol als Dan. 8, 10. niemand im eigentlichen Verstand annimmt oder annehmen kan, so übergehe ich es, und bemerke nur, daß Bengelius es ganz eigentlich verstehet, sich auch daran die Größe der Sternen nicht irren lässet, denn er schreibet p. 374. „auf die Erde, die Größe der Sterne gegen die Erde mag proportioniret seyn,

(252) Es ist ganz richtig, was hier angemerkt wird; der Verfasser hat seine Beschreibungen nach seiner kleinen Kentnis recht groß und schrecklich machen wollen, und man kan wol sagen, daß nicht wenig Aberglaube in Absicht der Veränderungen, so an himmlischen Körpern wahrgenommen werden können, feurige Männer, Schlachten rc. durch diese Beschreibungen unter uns ist fortgepflanzt worden. Unter Juden ist dis alles ganz gewönlich; aber jüdische Redensarten und Vorstellungen sind nicht die Quellen christlicher Wahrheiten, oder gar die Hauptsache in der christlichen Religion; und doch ist dis ganze Buch voll von solchen iudaismis moralibus. Wetstein hat angeführt, was facies solis similis *sanguini* und *sacco* bey den Juden bedeutet.

seyn, wie sie will: es bleibet dieses dennoch wahr.„ (253)

§. 327. Im 14. Vers werden alle Berge und alle Inseln aus ihrer Stätte gerucket. Wenn ist das wol geschehen? Hierein lässet sich Bengelius nicht ein. Wenn die Könige der Erden, und die Großen, und die Obersten, und die Reichen, und die Starken, und alle Knechte, und alle Freyen, sich in die Höhlen und Felsen der Berge verborgen, v. 15. so haben es mit einem Wort alle Menschen, wenigstens alle Mannspersonen gethan. Wenn mag auch dieses sich zugetragen haben? Bengelii sonderbare Gedanken muß ich anführen: p. 375. „Die Könige der Erden, die „es nemlich in ihrem zeitlichen Leben gewesen wa„ren, als Herodes, Pilatus. Ap. Gesch. 4, 27. „Ps. 2, 2. Man erwege die Beschreibung unseliger „Todten, Jes. 24, 21. 14, 9. Ezech. 22, 7 sq. 18 sq. „wie auch Job. 3, 13 sq. 18. 19. 26, 5. Daß „Johannes hier von Todten rede, begreifet 1) der „Inhalt der sieben Siegel ꝛc.„ (254)

§. 328. Bisher hat Bengelius alles eigentlich verstanden, Sonne, Mond, Sterne ꝛc. warum nicht auch diese Könige u. s. w. im eigentlichen Ver-

(253) Bengel thut hier offenbar zuviel; die Vergleichung mit einem Feigenbaum, der vom Winde geschüttelt wird, daß Sterne so vom Himmel auf die Erde fallen, ist wol weiter nicht zu retten, als, daß nach jüdischer Denkungsart, dis sich sehr wohl hören läßt.

(254) Der Verfasser will recht erstaunliche Dinge beschreiben, durch deren Einbildung die jüdischen Liebhaber gar leicht über viel nötigere und richtigere Sachen weggesetzt werden; am wenigsten werden diese vernünftig nachdenken.

Verſtand? Denn verſtorbene Könige, ſind keine Könige der Erden? Es hat nemlich alles nicht mehr angehen wollen. Aber was ſind denn die Felſen und Berge? ſind es etwan geiſtliche Felſen und geiſtliche Berge? oder behalten dieſe den eigentlichen Verſtand? Es ſcheinet Bengelius meyne dieſes, welcher p. 376. ſchreibet: „in die „Felſen der Berge. Es giebt auch Felſen auf „der Ebene: aber die Felſen auf der Höhe wer„den hier auf die verzweifelten Leute zu fallen er„ſucht.„ Vom jüngſten Tag redet hier Bengelius nicht. Wenn aber ſonſt Herodes, Pilatus u. ſ. w. unter die Felſen haben fliehen wollen, ſagt er uns auch nicht. (255)

§. 329. Vielleicht ſind doch auch Lebendige verſtanden? denn Bengelius ſpricht p. 376. „Doch „gab es auch auf Erden damalen (zu Trajani Zeit) „dergleichen Dinge. Ein paar Jahr vor Trajani „Tode, war zu Antiochia, woſelbſt dieſer Kayſer „ſich befand, ein entſetzliches Erdbeben. Er ſelbſt „entflohe aus dem Hauſe, wo er war, durch ein „Fenſter, und gerieth in eine ſolche Furcht, daß „er viel Tage hernach unter dem freyen Himmel „bliebe.„ Wohl! denke ich hierbey. Trajanus hat, weil er ſich aufs freye Feld begeben, nicht unter einem Felſen begraben zu werden begehret.

Was

(255) Auch hier will der Verfaſſer alles proprie verſtanden wiſſen; daran kan man nicht zweifeln; die Juden haben auch ſolche Erzälungen, daß Felſen über manche Leute hergewachſen ſind; daher wollen auch dieſe ſich unter den Bergen bedecken. Die vielen Sterne ſo auf die Erde fallen, ſind alſo nur wie Lichtſchnuppen angeſehen worden; man konte ſich unter den Hügeln und Bergen verſtecken wollen.

Was soll doch dieses Exempel vom Erdbeben, deren es unzählige giebt, hieher dienen? (256)

§. 330. **Lämmer werden sonst geweidet.** Warum aber dem Lamm, nemlich Christo, c. VII. 17. ein **Weiden** der Auserwählten, und zwar im ewigen Leben, da sie keines Weidens bedürfen, zugeschrieben werde, bekenne ich nicht zu verstehen. (257)

§. 331. Cap. VII. 8. Nach Bengelii Uebersetzung und seinem revidirten Grundtext, lässet die apocalypsis den **dritten Theil** der Erde verbrennen, desgleichen den **dritten Theil** der Bäume, das **grüne Gras** aber **alles**. Ich will nicht fragen: wie so eigentlich der dritte Theil der Erden und der Bäume verbrannt, zwey Theile aber so genau verschonet geblieben? Aber das frage ich, warum das grüne Gras, welches niedrig ist, und dem Feuer leichter widersteht, alles hat darauf gehen müssen, da sich zwey Theile der Bäume erhalten? (258)

(256) Hier ist die Auslegung auf Trajani Zeit äusserst gezwungen. Man kan in allen Jahrhunderten so viele Erdbeben anführen, daß es nicht möglich ist, mit einigem Schein zu sagen, es sollte apocalypsis insbesondere auf dis oder jenes gesehen haben. Vor dem Hauptauftrit läßt der Verfasser gehörige Vorbereitungen, recht gräsliche Dinge erst vorhergehen; desto lieber lieset man das übrige.

(257) Der Verfasser setzt Bilder zusammen, wie es ihm beliebt; freylich sollte aber eine göttliche Offenbarung etwas würdigers und erheblichers den Menschen anzeigen, wenn sie von künftigen Dingen reden soll.

(258) Solches drittheilen ist unter den Juden gar bekant; es ist doch eine Bestimmung, wobey man sich wundern kan. In Baba mezziah wird erzält: als R. Elieser war

§. 332. Die apocalypsis ist einmal auf die dritte Theile gefallen, also muß v. 8. etwas, wie ein feuriger Berg, das dritte Theil des Meeres zu Blut verkehren. Davon sterben gerade das dritte Theil der Geschöpfe im Meer, und just das dritte Theil der Schiffe gehen darauf, v. 9. Im folgenden 10ten Vers hätte man denken mögen, der große Stern, mit Namen **Wermuth**, müßte, da er auf die Flüsse und Quellen (ohne Zweifel die inzwischen liegende Erde nicht zu berühren,) fiel, etliche davon gänzlich zu Wermuth gemacht haben; aber dieses will die apocalypsis nicht, sondern vom Wasser wird nur der dritte Theil so bitter als Wermuth. Im 11ten Vers muß der dritte Theil der Sonnen, der dritte Theil des Mondes, und der dritte Theil der Sternen, folgbar auch der dritte Theil des Tagelichts, und der dritte Theil des Nachtlichts herhalten. Ich seufze hierbey, und wundere mich, daß die Ausleger, welche dieses alles hoch verehren, nicht vielmehr gedacht: Der Verfasser der apocalypsis muß, als er dieses schrieb, mehr als den dritten Theil eines ge-

war in den Bann gethan worden, ward die ganze Welt geschlagen (ἐπληγη); das dritte Theil von Weizen, das dritte Theil von Gersten, und das dritte Theil von Oelbäumen; auch soll der Teig, den die Weiber unter den Händen gehabt haben, verdorben seyn u. s. w. Hier werden noch mehr Wunder erzälet, woran man den jüdischen moralischen Geschmack hinlänglich kennen lernet — Ein Baum fuhr aus der Erden heraus mit der Wurzel, und lief über 100, einige sagen, 400 Ellen weit. — Der Strom des Wassers kehrte sich um, und lief zurück rc. S. Helvici jüdischer Historien, zweyter Theil, num. LV. Diese Stellen hätte Wetstein anführen sollen, statt seiner andern.

gesunden Verstandes, verlohren gehabt haben! (259)

§. 333. Cap. IX. im ersten Vers bekommt ein herabgefallener Stern den Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds! v. 4. ist das Gras, so zuvor gar hin war, und das dritte Theil der Bäume, so verbrannt gewesen, wieder vorhanden, und die Heuschrecken dürfen ihm nichts thun! (260)

§. 334. V. 5. Die fünf Monate, die nach Bengelii Rechnung $79\frac{1}{3}$ gemeine Jahre austragen, glaubt er in der Judengeschichte, da sie von den Persern, gerade so lang heftig gequälet, aber nicht getödtet worden, gefunden zu haben. Er bekennet, daß Basnage nur 73 Jahre derselben Verfolgung zuschreibe, antwortet auch darauf. Und ich begehre meines Orts, weder von derselbigen Geschichte, noch vom calculo der so genannten prophetischen Monate zu urtheilen, ob ich es

 gleich

(259) Von dem Stern, der ἄψινθος heißt, und den alten Origenes beschreiben soll, ist es werth, daß man des guten Hoe großen commentarium nachsehe, um sich an ganz deutlichen Exempeln, für dem hüten zu lernen, was man sagt, magno conatu nugas agere. Von kirchlichen Veränderungen redet dieser Verfasser gar nicht; er weiß nichts von Kezereyen und so vielen christlichen seculis. Er beschreibt greuliche phaenomena auf der Erden, damit man desto gewisser an solchen Merkmalen das 1000jährige Reich erkennen, und ferner zu hoffen nicht aufhören soll, bis diese greulichen Dinge nach und nach geschehen. Vom geistlichen moralischen sensu ist ein solcher roher Verfasser weit entfernt.

(260) Der Stern ist zugleich ein Engel oder Geist, dem wird der Schlüssel zu dem Abgrund gegeben; aus der alten jüdischen Poesie oder Mythologie ist vieles in diesem Buche wieder angebracht.

gleich für mich, als ein bloßes Hirngespinste ansehe. Ich frage nur: was bewegt den werthen, aber in Wahrheit einfältigen Bengelium, von den Juden auszulegen, was doch alle, die das Siegel nicht auf ihren Stirnen haben, angehet? Will er die Juden, welche unversiegelt waren, und also von den Persern, welche die Heuschrecken seyn sollen, geplagt werden, allein verstehen, so muß er auch die versiegelte 144000 Juden auf selbige Zeit setzen, weil sie von denselben Heuschrecken verschonet seyn sollten, und folgbar damals leben mußten. Dieselbe aber herauszubringen, ist eine unmögliche Sache. (261)

§. 335. V. 14 sq. sind vier Engel am Euphrat angebunden, und werden losgelassen. Dieselbige sind auf Stunde, Tag, Monat und Jahr bereitet, und schlagen gerade das dritte Theil der Menschen todt. Wie es Bengelius herausbringe, von den Saracenen, kan man p. 468. lesen. Die vier Engel sind die vier ersten Caliphen u. s. w. eine Stunde träget nicht gar 8 Tage aus. Ein Tag ein völliges halbes Jahr. Ein Monat $15\frac{5}{6}\frac{5}{3}$ Jahre. Ein Jahr $190\frac{1}{2}$ Jahre beynahe. Wer es nicht glauben will, mache es mit Bengelio aus! (262)

§. 236.

(261) Der Verfasser versteht weder Perser noch Saracenen ꝛc. sondern wirklich höllische Ungeheuer und Gespenster, die auf dem ganzen Erdboden (freylich nicht blos über die Juden,) sich schreckbar zeigen sollen; aber allen denen nichts thun können, die ein Schem hammephorasch an sich haben.

(262) Die Vorstellung von 4 Engeln, deren jeder in einem besondern Theile von Zeit das seine zu thun hat, auch daß sie am Euphrat gebunden heissen: ist eine blos jüdische Vorstellung; wozu die Caliphen sich am allerwenigsten schicken.

§. 336. V. 18. ist das dritte Theil der Menschen vom Feuer, vom Rauch und vom Schwefel (der also wol keinen Rauch und kein Feuer gegeben hat,) getödtet worden. Wer gern unglaubliche Dinge lieset, mag sich von Bengelio aus Mr. Basnage versichern lassen, daß der einzige Caliphe Omar in eilf und ½ Jahren sechs und dreissig tausend Städte oder Schlösser eingenommen. Ich, meines Orts, wollte nicht Bürge seyn, daß das ganze Ottomannische Reich so viele Städte und Schlösser auf den heutigen Tag besitze, nachdem es vielmal grösser worden, als das war, so der Caliphe Omar erobert. (263)

§. 337. V. 19. bekommen wir Pferde, die ihre Kraft in den Schwänzen haben, und dieselbe Schwänze haben Köpfe. V. 20. haben die zwey Drittheile Uebergebliebene den Gözendienst nebst andern Lastern fortgesetzet, und sind doch, wie Bengelius versichert, p. 477. allermeist Christen, ein Theil aber Juden und Heiden gewesen. (264)

§. 338. Cap. X. 6. Nach vielen sonderbaren Erscheinungen lässet die apocalypsis einen Engel weitläuftig schwören, daß keine Zeit mehr seyn werde. Wie viel Zeit ist seit dem verflossen? Bengelius erkläret es p. 495. also: „Der Engel „schwöret, es werde von nun an, von diesem „Schwur an, bis zur Vollendung des Geheim-

(263) Auch diese Ungeheuer sind eine jüdische Composition, welche ganz proprie so angenommen werden soll; nicht improprie. Die muhammedanischen Eroberungen aber haben gar nichts, das man damit vergleichen könne.

(264) An die Christen in den so späten Jahrhunderten hat dieser Verfasser nicht gedacht.

„nisses Gottes, nicht mehr ein chronus seyn, wenn „der Drache schon noch so ein arges Wehe an„richtet. Es soll keinen völligen chronum, ver„stehe aber auch dabey nicht viel weniger, an„stehen.„ Auf eben dieser Seiten hatte er abermal gesagt, ein chronus betrage 1111 1/9 gemeine Jahre, und ein *non chronus* (eine wunderliche Ausdruckung eines Zeitlaufs,) betrage beynahe 1000 Jahre. Allein, gleichwie dieses, welches er §. 44. 45. seiner Einleitung bewiesen zu haben glaubet, auf lauter willkührlichen Sätzen beruhet, also hätte er wohl sehen können, daß das Wörtlein bis nicht im Texte stehe, sondern der Engel schwöre, daß keine Zeit mehr seyn, sondern (das heisset nicht bis) das Geheimnis Gottes werde erfüllet werden. (265)

§. 339. Cap. XI. 2. Wie man einen Hof vom Tempel hinauswerfen soll, wird schwer halten deutlich zu machen. Und die 42 Monate der Zertretung hat auch Bengelius nicht wohl zu berechnen gewußt, wie man p. 524. und 525. wohl sehen kan.

§. 340. Wer die zween Zeugen seyn, ihre 1260 Tage; ihre Wunderwerke; ihre Quaal, die sie den Leuten angethan, und selbst darüber den Tod erlitten; das Liegen des Leichnams auf dem breiten Platz zu Jerusalem; der nach Bengelii Meynung erst künftig von Heiden und Juden bebauet werden soll; ihr auferstehen u. s. w. mag

(265) Dis gehört vornemlich zu den sehr klaren Gründen, die jüdische Hypothesin die offenbar hier ist, von dem bald bevorstehenden Ende der Welt, zu unterscheiden von vernünftigen und christlichen Grundsätzen, die in diesem Buche nicht eigentlich herrschen.

mag auslegen, wer die Kunst Träume auszulegen gelernet hat. Kürzlich haben zween Brüggeler in der Schweiz dieselbe zween Zeugen seyn wollen.

§. 341. V. 19. die Bundeslade, die hier im Tempel gesehen worden, wird niemand beschreiben können, die ehemalige wurde im Tempel nicht gesehen. (266)

§. 342. Cap. XII. Was sonderbares ist, daß die Sonne ein Kleid abgiebt, womit ein Weib umgeben wird. Noch was sonderbarers aber ist das Weib selbst, die Christum gebären soll. Es kommen in diesem Kapitel so viele wunderseltsame Ausdrücke, daß ich sie nicht alle auszeichnen mag. z. E. es ist mir ganz unbegreiflich, wie ein Drachenschwanz gerade den dritten Theil der Sterne nach sich schleppe. Wie wunderlich lautet der Ausdruck: eine Zeit, und Zeiten, (ohne zu melden, wie viele,) und eine halbe Zeit? (267)

U 5 §. 343.

(266) Alle diese Anmerkungen sind ungezwungen, und unleugbar gegründet.

(267) Dis Kapitel ist allerdings ein sehr dunkel Räthsel, zumal die ehemaligen jüdischen Theorien, so sie in die Physik mengten, fast ganz unbekant sind. Dieser Drache bestürmt gleichsam den Himmel, wo sich dieses Weib jetzt aufhält; daher er den dritten Theil der Sterne aus ihrer Stelle mit dem Schwanz herunter auf die Erde reisset; dis soll die entsetzliche Grösse des Drachen beschreiben. Der Teufel hatte mit seinen Engeln sonst gar oft sich in eine gewisse Gegend des Himmels begeben; die 7 Himmel der Juden sind bekant; sind sind übereinander und stecken unter dem einen Namen Himmel. Dieses muß die Vorstellung erleichtern: die Höhe der Sonne hat gleichsam das Weib inne, daher der Mond unter ihren Füssen ist; der Dra-

§. 343. Cap. XIII. 18. Die Zahl, die man berechnen soll, wird ausgedruckt, daß sie 666. heisse. Das lautet ja so wunderlich, als, daß sie eines Menschen Zahl sey. Haben denn die Menschen Zahlen? Wie groß ist aber die Zahl der Menschen, die sich über diesem Traum die Köpfe zerbrochen haben? (268)

§. 344. Cap. XIV. 20. Das Blut aus der Kelter gehet, 1600. stadia weit, bis an die Zäume der Pferde. Ich frage nicht, was das eigentlich sey? sondern das frage ich, ob es möglich sey, ungereimter, als dieses ist, zu reden? Bengelius schreibet p. 794. „Es waren 1600 Stadien über „34 oder 48 deutscher Meilen. Nicht gar so „weit

Drache komt ihr aber doch nahe. Der Verfasser hat keine uneigentlichen Beschreibungen gemacht; er versteht es ganz eigentlich. Es ist auch ganz vergeblich, wer hier unter den Menschen Veränderungen auf Erden schon finden will; da doch der Drache nachher auf die Erde geworfen wird.

(168) Ich kan mich hier nicht über diese Zahl auslassen; bekant ist, daß ganz ausnehmend viel Meynungen darüber zum Vorschein gekommen, und daß Mede besonders sich viel Mühe gegeben, aber wol am wenigsten Glück gehabt. Merkwürdiger aber ist, daß schon zu Irenäi Zeit man in einigen Abschriften nur 616 gehabt, welches auch noch in einer Abschrift, auch im lateinischen des Tychonius angetroffen wird; wie auch das genus nicht auf einerley Art in den Handschriften stehet, ἑξακοσιοι, in andern im feminino, oder neutro. Irenäus selbst sucht nomina, welche in griechischen Buchstaben diese Zahl ausmachen. Ich gestehe, daß mir am meisten anstößig ist: daß dieses soll Weisheit seyn oder erfordern; es ist Weisheit in dem jüdischen, orientalischen Begrif; wie in Notarikon, Gematria und solchen Kleinigkeiten, die bey den Juden Weisheit heissen.

„weit erstrecket sich das Land Israel in die Länge. „Weil aber Jerusalem gegen die Mitte des Lan„des liegt, so wird der Blutbach in dem hier be„schriebenen schrecklichen Herbst, weit über die „Grenze des Landes hinausgehen. O große Nie„derlage!„ Der liebe Mann hat seines gleichen noch viele, die einfältig genug sind, solche Dinge zur Schande der christlichen Religion zu glauben.

§. 345. Cap. XV. 2. Hier wird ein Sieg über die Zahl eines Namens beschrieben. Dergleichen kommt schwerlich in einem Geschichtbuch vor.

§. 346. Cap. XVI. 8. Eine in die Sonne ausgegossene Schale macht die Sonne heisser, und eine andere trocknet den Euphrat aus. Da man hätte denken sollen, die erstere mindere die Hitze, und die andere vermehre den Strom. Doch der Euphrat mußte austrocknen, sonst könnten die Könige im Morgenland, von welchen Bengelius gelesen werden kan, nicht darüber kommen! v. 17. wird eine Schale in die Luft ausgegossen. Wunder, wenn nichts durchfällt!

§. 347. Ich übergehe alle seltsame Vorstellungen vom Thier, cap. XVII. und will aus dem XVIII. cap. nur noch etwas weniges berühren. Daß die Kaufleute der Erden von der gewaltigen Geilheit, oder Schwelgerey der Stadt Rom, reich worden seyen, wie v. 3. gesagt seyn soll, ist ganz ungereimt, und die Anmerkung Bengelii p. 899. daß die Kaufleute nach den Königen die mächtigsten Leute auf der Welt seyen, ist an sich wunderlich, und thut nichts zur Sache. So unglaublich es an sich ist, daß die Könige der Erden v. 9. und die Kaufleute v. 15. stehen, und von

ferne

ferne den Fall Roms bejammern werden, so seltsam lautet die Ausdrückung, die Stadt sey mit Gold vergüldet gewesen. Auch alles übrige, was v. 16. stehet.

§. 348. Cap. XIX. 17. Die apocalypsis stellet hier einen Engel vor, der in der Sonne stehet, den Vögeln herbey zu rufen. Kaum könnte etwas ungereimter seyn. Die Sonne ist wol der rechte Ort nicht, woraus die Vögel in der Luft um unsere Erden, etwas vernehmen solien. Mehr mag ich aus diesem Kapitel nicht auszeichnen. (269)

§. 349. Cap. XX. 8. Was versteht die apocalypsis durch die vier **Winkel** oder **Ecken** der Erden? ist die Erde etwan viereckigt? Des Verfassers Geographie ist nicht besser, als wir seine Sternkunde und Zahlenwissenschaft gesehen haben. Wiewol **Paul Nagel** im vorigen *seculo* viel von der Astronomia der apocalypsis gerühmet.

§. 350. Und wie v. 14. die Hölle samt dem Tod, in den Feuersee geworfen werden, mag erklären, wer es kan. Bengelius sagt p. 981. „Der „Tod und die Hölle seyen die zwo große Behältnisse der Verstorbenen. – Dieselbigen, fährt er fort, „werden ganz aufgehoben, und was „dieselbe unseliges mit sich führten, ward „alles dem Feuersee heimgewiesen. O, was wird das für ein Schlamm seyn!„ Es steht aber im Texte nicht, daß in den Feuersee geworfen werde, was im Tod und in der Hölle ist.

Wie-

(269) Der Verfasser meynt freylich, daß Vögel sehr leicht sich durch den kleinen Weg zusammen locken lassen können; indes ist mir dis weniger anstössig, als daß sie εἰς το δειπνον το μεγα τε θεε hiemit eingeladen werden.

Wiewol ich diesen Ausdruck auch nicht verstehe; sondern, daß der Tod und die Hölle selbst in die See geworfen werden. Welches kein Oedipus auslegen kan.

§. 351. Also, wer sich cap. XXI. 2. eine vom Himmel herabgelassene, und wie eine Braut geschmückte Stadt vorstellen kann, der thue es. Etwan wird er hernach auch, was v. 17. die Maas eines Menschen sey, die eines Engels ist, verstehen. Mir ist alles unbegreiflich. Hat jemand von der ganzen Beschaffenheit dieser Stadt, insonderheit v. 21. von den zwölf Thoren, die aus zwölf Perlen bestehen sollen, einen Begrif, dem wehre ich es nicht, mit heller Stimme zu singen: **von zwölf Perlen sind die Pforten!** wo man aber also singt, und andere singen heisset, ohne zu wissen, was es heissen soll, wüßte ich es nicht zu loben. Es sind uns leider! mehr Gesänge und Gebete, als gut ist, aus der apocalypsi verderbet worden.

§. 352. Bengelius sagt p. 1015. „Es gehöret „eine reiche Maas geistlicher Weisheit dazu, daß „man diese Beschreibung nicht gar zu cörperlich „auslege, und doch auch von der Kraft der Worte nicht zu weit abgehe. Das Gold, die Perlen, die Edelgesteine, die Mauer, die Gründe, „die Thore, sind ohne Zweifel allermeist verblümte Ausdrücke. Die Stadt selbsten ist herrlich, „und die Inwohner derselben haben geistliche Leiber: und die Stadt ist eine von ihren Inwohnern unterschiedene, und derselben proportionirte „Wohnung, die keinen unendlichen, sondern einen „gewissen Raum hat, der viel näher zusammen

„gehet,

„gehet, als der neue Himmel und die neue Erde, „und der den Feuerſee ganz auſſer ſeinen Grenzen „hat. Wie denn auch die Zahlen 12000 und „144 ihre unverrückte Bedeutung haben.„

§. 353. O, warum hat uns doch der liebe Mann aus dem reichen Maas ſeiner geiſtlichen Weisheit nicht belehret, wie weit alles körperlich und wie weit es geiſtlich anzunehmen ſey? Oder ernſtlich zu reden, da ihm und allen Menſchen die Auslegung ungereimter Dinge und Ausdrückungen unmöglich iſt, warum hat er nicht endlich erkannt, daß es bloße und elende Träume ſeyen, und nicht mehr Weisheit darinnen ſtecke, als z. E. in Jacob Böhms centraliſcher Feuerwelt, mit den ſieben Ausgeburten!

§. 354. Hierbey laſſe ich es, und bedaure nochmal von Grund der Seelen, daß ſo viel tauſend Chriſten ſich ſo lange mit einem Buch, wie dieſes iſt, haben äffen laſſen, (wovon ich mich, wegen der Abhandlung, die in centuria conjectarar. ſteht, nicht ausnehmen kan, das meiſte aber, was daſelbſt ſteht, von ganzem Herzen zurücke nehme, und andern gleiche Einſicht, wie jetzo vermittelſt eigener Unterſuchung, die damals noch fehlete, geſchehen, anwünſche;) wodurch der wahren heiligen Schrift, deren ein ſolches Buch angehänget worden, keine geringe Schande, die man billig mit Reue erkennen ſoll, zugefüget worden. Gleichwie mit dem ſo genanten vierten Buch Esdrä, nicht nur von neuern fanatiſchen Köpfen, ſondern auch von alten Vätern, z. E. Ambroſio geſchehen, die es als ein göttliches Buch anſehen. Es hat aber daſſelbe mit der apocalypſi

ſo

ſo viel Gemeinſchaft, daß ſie von ähnlichen Verfaſſern zu kommen ſcheinen. Siehe Hr. D. Carpzovii introduct. ad libr. bibl. P. I. p. 322.

Fünfte Abtheilung.

§. 355. Daß Dionyſius von Alexandria an der ungriechiſchen Schreibart der apocalypſis vorlängſten ſich geſtoſſen, berichtet Euſebius hiſt. Eccl. L. VII. c. 25. p. 276. die hieher gehörigen Worte ſind: *διάλεκτον μέν τοι καὶ γλῶσσαν οὐκ ἀκριβῶς ἑλληνίζουσαν αὐτοῦ βλέπω· ἀλλ' ἰδιώμασι μέν βαρβαρικοῖς χρώμενον, καὶ που καὶ σολοικίζοντα. ἅπερ οὐκ ἀναγκαῖον νῦν ἐκλέγειν.* d. i. daß ſeine Redensarten und Sprache nicht genau griechiſch ſeyen, das ſehe ich, ſondern daß er barbariſche Redensarten gebrauche, auch manchmal ſoloeciſmos mache. Welches auszuführen jetzo nicht nöthig iſt.

§. 356. Zuvor hatte dieſer vortrefliche Dionyſius dargethan, daß ſich im Evangelio Johannis, und deſſen Epiſtel, (denn mehr als eine haben weder er, noch andere alte Lehrer für richtig erkant,) durchaus keine ungriechiſche Redensarten, weder barbariſmi noch ſolœciſmi finden. Unſern neuen Sprachlehrern wird es ſchwer fallen, zu behaupten, daß die apocalypſis rein griechiſch ſchreibe; da Dionyſius, der ſolche Sprache beſſer verſtanden, als ſie jemand unter uns heut zu Tag verſtehen kan, bezeuget, er ſehe es anders. Weil aber Dionyſius ſolche Stellen nicht auszeichnen wollen, ſo begnüge ich mich auch mit bloßer Anzeige derjenigen Oerter, darüber critici weiter nachſinnen mögen, und beſchlieſſe damit in Gottes Namen dieſe ganze Arbeit. Es ſind vor andern folgende Stellen: cap. I. 4–6. II. 9. 13. 23. III. 16. IV. 9. 10. IX. 20. X. 7. XVI. 16. &c.

Anhang.

Nachdem ich mehr denn einmal angemerket, daß Bengelius den wahren Sinn des Verfassers der apocalypsis richtiger als andere gefasset, und offenherziger als andere vorgetragen, aber eben damit den entsetzlichsten Irrthümern der Chiliasten Thür und Thor geöfnet; da hingegen andere zwar den Chiliasten rühmlich widersprechen, dabey aber mit vielem Zwang des Texts behaupten wollen, es sey in der apocalypsi der gewönliche chiliasmus nicht gelehret; so habe ich gut gefunden, solches auf diesem leeren Blat nur noch mit einem Exempel zu beweisen.

Der sel. Sebast. Schmid, in der an. 1674. zu Straßburg gehaltenen disputation, de chiliasmo apocalyptico, bezeuget §. X. p. 10. einen grossen Eifer gegen diejenigen, die ein tausendjähriges Reich auf Erden hoffeten: regnum chiliasticum nescio qua impudente fronte tuentes, statuerunt regnum Christi corporale futurum esse *in terra*, & quidem in ipsa Judaea, super judaicum populum Hierosolymis, postquam vrbs illa nutu & prouidentia Dei, & in ea provincia & eo ipso loco, vbi antea erat, instaurata fuerit. Allein, daß solches in der apocalypsi gelehret werde, leugnet Schmidius, auch nicht auf leibliche Weise, p. 18. mit diesen Worten:

Chiliasmi Patroni decurrunt ad locum Apoc. 5, v. 10. Et fecisti nos Deo nostro Reges & sacerdotes, & regnabimus super terram. Ex quo loco huc trahere conantur, quod dicitur: ἐπι τῆς γῆς, quasi vertendum sit *super terra*. Sed genuina versio est *super terram*. Iam vero aliud est, regnare super

super terram, aliud regna super terra. Vide Dn. *D. Höe* in h. l.

Ich antworte a) bey der angegebenen distinction zwischen *super terra* und *super terram* will ich mich nicht aufhalten, ob wol ganz gewiß, daß ein menschliches Regiment über die Erde, nicht verstanden werden könne, wenn die regierenden Menschen nicht auch auf der Erden sind. Hingegen b) halte ich es für eine schlechte Ehre, eines so großen Theologen, als Schmidius war, zu leugnen, daß ἐπὶ τῆς γῆς müsse gedolmetschet werden auf der Erden, da er doch von andern Stellen jetzo nichts zusagen, diese in der apocalypsi vor sich hatte. cap. II. 10. V. 3. VI. 10. VIII. 13. X. 5. 8. XI. 10. zweymal XIII. 8. 14. zweymal XIV. 6. XVI. 18. XVII. 8. XVIII. 24.

Auch ist zu wundern, daß Schmidius gesteht, der Erzketzer Cerinthus habe die Greuellehre vom chiliasmo in die Kirche eingeführet, und dennoch denselben nebst andern Irrthumern Cerinthi in der apocalypsi nicht finden können, auch daß man dieses Buch zu allerley Zeiten mit Ernst verworfen, keine Meldung thut.

Veit Dietrich in den Summarien über die ganze Biblia, Frankfurth an. 1562. fol. CLXX. von der Epistel Jacobi und Offenb. Johannis.

Die Epistel Jacobi und heimliche Offenbarung Johannis, habe ich mit Willen ausgelassen, denn die Epistel Jacobi nicht allein an etlichen Orten sträflich ist, da sie wider den Glauben die Werke so hoch hebt, sondern ist durchaus nur eine zusammengeflickte Lehre, von mancherley Stücken, da keines am andern hanget.

So sehen wir, was die alten Lehrer vor viel hundert Jahren in der Kirchen von der Offenbarung Johannis gehalten haben. Obs nun gleich eine rechtschaffene Offenbarung ist, dieweil aber die Deutung dunkel ist, und zum Theil, wie man meynet, noch nicht gar erfüllet ist, kan man solcher Auslegung desto baß gerathen, dieweil sie nicht vom Glauben und anderer christlichen Lehre, sondern allein von den Historien handelt, die entweder in der Kirche schon erfüllet seynd, oder noch erfüllet mögen werden. Da mag ein jeder Deutung suchen nach seinem Verstand. Er wird aber nicht gewiß seyn, daß es zutreffe, bis mans in der Erfahrung also findet.

Extract

aus der Kraftischen theologischen Bibliothek, Stück 124. p. 291. „Das funfzehende (Hauptstück Lelands vom göttlichen Ansehen des A. und N. Test. wider Morgans moral. philosophie) „betrift die Offenbarung Johannis, und den Canon des N. T. (da in Absicht auf erstere insonderheit des Gegners Morgan) „Vorgeben, als ob „gedachte Offenbarung die eigentliche christliche „Offenbarung sey, daraus wir hauptsächlich die „Lehren des Christenthums herzuleiten hätten, geprüfet, und hierauf ferner gezeiget wird, daß die „Anbetung der Engel und Anrufung der Heiligen, „oder die Fürbitte für die Verstorbenen daraus „nicht könne erwiesen werden. In Absicht auf „das zweyte aber wird das ungegründete Vorgeben widerlegt, als ob das N. T. von den Juden „verfälschet, und manches eingeschoben sey. u. s. f.„

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo,

Christliche freye Untersuchung über die so genannte Offenbarung Johannis aus der nachgelassenen Handschrift eines fränkischen Gelehrten

Halle im Magdeburgischen 1769

Exeg. 1012-1#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412819-2
VD18 14631024